This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

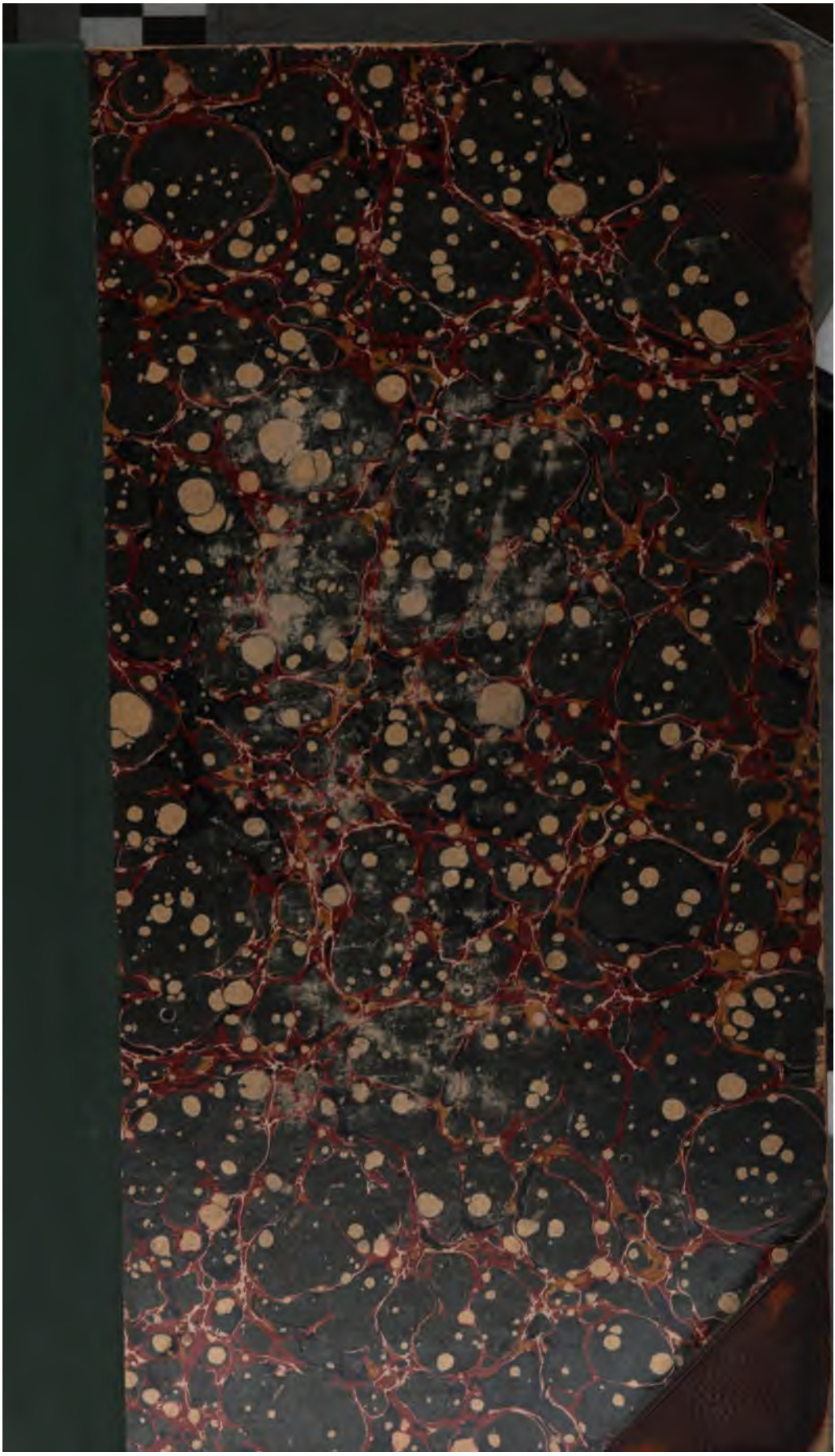
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



Lh 9.337

Harvard College Library.

FROM THE

CONSTANTIUS FUND.

Established by Professor E. A. SOPHOCLES of Harvard University for "the purchase of Greek and Latin books, (the ancient classics) or of arabic books, or of books illustrating or explaining such Greek, Latin, or Arabic books." Will, dated 1880.)

Received 8 Nov. 1894.

Q. HORATIUS FLACCUS

PHILOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN

VON

GUSTAV FRIEDRICH,
GYMNASIALOBERLEHRER ZU SCHWEIDNITZ.

LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1894.

~~Lh 9.337~~
Lh9.337

NOV 8 1894
LIBRARY
Constantius fund.

ALLE RECHTE,
EINSCHLIESSLICH DES ÜBERSETZUNGSRECHTS, VORBEHALTEN.

MEINEM HOCHVEREHRTEN LEHRER

HERRN

HOFRAT PROFESSOR DR. H. GELZER

ZU JENA

IN HERZLICHER DANKBARKEIT

ZUGEEIGNET.

Inhalt.

	Seite
Od. I 2	201
3	83. 168
4	166
5	84
6	68
9	46
12	103
15	20
16	80
19	195
20	16
22	158
23	174
24	188
25	130
28	31. 35
29	156
32	9
34	150
35	197
37	111
II 2	151
3	151
6	24. 59
7	109
8	120
11	1
12	56. 83
13	67. 76
16	67. 188
17	118
18	12
19	209
20	180

	Seite
Od. III 1	164
2	154
3	161
4	158
5	135
6	142
7	133
8	73. 214
9	187. 192
10	87
11	1. 53
12	185
14	38. 176
16	152
17	39
18	128
19	44
20	116
23	146
24	197
25	120. 209
26	86
28	1. 50
IV 2	67. 69. 182
4	195
5	213
6	149
8	122
11	64
13	54
15	15
Epod. 1	30
2	89
9	24

	Seite
Epod. 13	12. 41
14	194
15	85
17	202
Carmen saeculare	92. 179
Sat. I 1	34
2	129
3	177
10	126
II 3	117
6	34
Epp. I 3	219
4	193
11	35
14	203
Epp. I 15	203. 225
20	5
II 2	205
Abfassungszeit der Litteraturbriefe	213
Zur Biographie des Horaz	14. 26. 35. 62. 65
Horaz als Nachahmer	43. 48
Horaz und Ovid	86. 201. 221
Horaz und Livius	200
Horaz und Ennius	214
Wiederholungen bei Horaz	116. 156. 225
Ehegesetze des Augustus	145. 178
Horaz und der Mimus	187

Berichtigungen.

S. 8 Z. 12 v. u. Martial IX 90, 6.
„ 62 „ 14 Tiburis alti.
„ 102 „ 10 v. u. carmen Sibyllinum.
„ 113 „ 9 *ἐς τὴν Ἀσίαν.*
„ 153 „ 18 täglich.
„ 188 „ 11 v. u. füge hinzu: Vgl. Theokr. I 64 *ἄρχετε βουκολικᾶς, Μοῖσαι φίλαι, ἄρχετ' ἀοιδᾶς* und Virg. Ecl. VIII 62: haec Damon; vos, quae responderit Alphesiboeus, dicite, Pierides.
„ 213 „ 11 des Treubruchs.

Q. HORATIUS FLACCUS

PHILOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN.

II 11.

Für Feststellung der Situation ist besonders wichtig die Erklärung von devium in v. 21: quis devium scortum eliciet domo Lyden? Porphyrio erklärt: Belle devium scortum Lyden ait, quae corpore quidem quaestum faciat, sed non publice prostet. Devium est enim a via remotum. Diese Bedeutung liegt im Worte selbst, und so steht devius auch I 17, 6 und III 25, 12. „Abseits vom Wege, vom Menschengewühl" heifst es auch bei Properz IV 15, 28 M: me tegat arborea devia terra coma im Gegensatz zu: non iuvat in media nomen habere via v. 30. Lyde wäre somit keine gemeine Dirne, und dies ergiebt sich auch aus eliciet (Nauck): es wird einige Mühe kosten, sie zum Kommen zu bewegen. Vgl. nardi parvus onyx eliciet cadum IV 12, 17 und cruor in fossam confusus, ut inde manis elicerent animas. Sat. I 8, 28. — Auch könnte Horaz von einer Person, die nach Peerlkamp devium in urbe, in angiportu aliquo sein soll, nicht so bestimmt wissen, dafs man sie bei sich zu Hause antreffen wird (eliciet domo).[1])

Da nun Lyde in ihrer Wohnung aufgesucht wird, kann die Scene nicht bei Horaz auf dem Lande sein, sondern sie mufs in

1) Diese Lyde ist übrigens identisch mit der Lyde III 11 und III 28. Man kann wenige Dinge mit gröfserer Sicherheit behaupten. Wir erhalten nämlich nicht etwa einen Roman, sondern es stellt sich in den drei Gedichten ein sehr häufiger Lebenslanf in absteigender Linie dar: III 11 wirbt Horaz um das spröde junge Mädchen, III 28 ist sie seine Geliebte, II 11 im Grunde für alle Welt zu haben. Dieser innere Zusammenhang der Gedichte, das Typische, das in ihnen liegt, beweist, dafs wir es überall mit derselben Person zu thun haben. Auch besitzt Lyde in den drei Gedichten gleichmäfsig etwas Apartes: dic modos, Lyde quibus obstinatas adplicet auris. III 11, 7 = munitaeque adhibe vim sapientiae III 28, 4 = quis devium scortum eliciet domo Lyden II 11, 21. Danach wäre II 11 das späteste unter den drei Gedichten, und dazu stimmt gut die Sorge wegen des herannahenden Alters, die darin so deutlich hervortritt, und die Erwähnung der Kantabrer, die auf die Zeit hinweist, wo der Kaiser sich in Spanien befand (728—730).

den Park eines seiner wohlbegüterten Bekannten in Rom verlegt werden. Parks gab es ja daselbst: Atticus besafs einen solchen nach Nepos vita Att. 13. Für einen reichen und fashionablen Besitz spricht auch die Platane v. 13 (Bücheler, Rhein. Mus. 1882 S. 232). Horaz besucht unvermutet den Hirpinus Quinctius; er findet ihn durch die Zeitläufte verstimmt und rüttelt ihn aus seinen Grillen auf, indem er ein Gelage improvisiert.[1])

Quid bellicosus Cantaber et Scythes,
Hirpine Quincti, cogitet Hadria
divisus obiecto, remittas
quaerere nec trepides in usum
poscentis aevi pauca.

Die letzten Worte nec trepides in usum poscentis aevi pauca haben von je Schwierigkeit gemacht. Trepidare bezeichnet an den meisten Stellen des Horaz ein haltloses Vorwärtsstürzen; diese Bedeutung ist hier abzuweisen, denn die Worte besagten sonst „stürze dich nicht in den Genufs des Lebens", was mit dem Folgenden gänzlich in Widerspruch stünde. Dann aber findet sich trepidare (und selbstverständlich nicht nur bei Horaz: vgl. Lucan. I 185 ut ventum est parvi Rubiconis ad undas, ingens visa duci patriae trepidantis imago) im Sinne von „erregt sein durch Furcht, durch bange Besorgnisse": euhoe, recenti mens trepidat metu. II 19, 5; ridetque si mortalis ultra fas trepidat III 29,32. Diese letztere Stelle ist besonders wichtig, da daselbst, wie denn das ganze Gedicht wesentlich denselben Inhalt hat wie II 11, trepidat in derselben Gedankenfolge steht. Man vergleiche mit den eben angeführten Eingangszeilen von II 11 die Verse III 29, 25 f.: tu civitatem quis deceat status curas et urbi sollicitus times, quid Seres et regnata Cyro Bactra parent Tanaisque discors. Prudens futuri temporis exitum caliginosa nocte premit deus ridetque si mortalis ultra fas trepidat. quod adest, memento conponere aequus. An beiden Stellen sucht Horaz von hypochondrischen Grillen abzulenken und geht dann zu der Mahnung über, die Gegenwart nicht unbenutzt zu lassen. Es ist klar, dafs trepidare,

1) Übrigens darf daraus, dafs Horaz es ist, der hier die Anordnungen trifft, am wenigsten geschlossen werden, dafs er durchaus bei sich zu Hause sein müsse. Wir treffen ihn noch oft so als maître de plaisir in fremder Behausung: epod. 13, I 9, III 19.

da es beide Male in dem gleichen Zusammenhange steht, auch beide Male dieselbe Bedeutung haben mufs. Diese liegt nun in III 29 klar zu Tage, trepidare heifst da „sich Sorgen machen, beunruhigt sein", es ist fast timere. Diese Bedeutung ist nun auch für II 11, 4 anzunehmen. Die ängstliche Gemütsstimmung, die durch trepidare bezeichnet wird, verhindert, wie aus den beiden Stellen ersichtlich, ein entschlossenes Zugreifen, und trepidare nähert sich auf diese Weise dem sonst gerade entgegengesetzten cessare. Cessare in rem findet sich bei Virgil. Aen. VI 51 cessas in vota precesque? Ferner Senec. Med. 409 nunquam meus cessabit in poenas furor. Es könnte an unserer Stelle, nur mit anderer, weniger poetischer Nuance, ebenso gut heifsen: nec cesses in usum. Entscheidend für die vorgetragene Auffassung erscheinen mir nun aber folgende Stellen: Seneca ep. 54, 7, wo Seneca nach einem Anfalle seines Herzleidens sagt: non trepidabo ad extrema, iam praeparatus sum, nihil cogito de die toto: illum lauda et imitare, quem non piget mori, cum iuvet vivere. Vgl. ferner Lucan V 728 dubium trepidumque in proelia, Magne, te quoque fecit amor und Prudent. contra Symm. II 706 nec trepidans animus succumbere leto pro patria.

Zu aevi poscentis pauca scheinen nun die Vorbereitungen zu dem opulenten Gelage wenig zu stimmen. Alles, was Horaz bringen läfst, ist erster Qualität. Die Lyra der Hetäre ist von Elfenbein, der Wein Falerner, das Wasser Quellwasser, das Horaz so sehr bevorzugt (vgl. Sat. II 6, 2; epp. I 10, 20; epp. I 15, 15). Es ist alles von erster Güte, aber es mufs hinzugefügt werden: so wie es die Natur unmittelbar selbst giebt. Statt der coronae sutiles (Martial. II 90, 6) und nexae philyra coronae (I 38, 2) die einfache Rose; statt künstlichen Schattens unter einem übergespannten Teppich die Platane. Statt einer geputzten Hetäre eine solche, die auch die einfachste Haartour verträgt, eine schöne Frau also, wie jene Pyrrha, von der es auch heifst: cui flavam religas comam, simplex munditiis I 5, 4.

Lyde ist mit den übrigen Dingen gleichwertig, nämlich erster Qualität. Dazu pafst nun devium, wie wir gesehen, recht gut, dagegen durchaus nicht scortum, das denn auch so grofsen Anstofs erregt hat. Man hat sich bemüht, es durch Konjektur zu beseitigen, aber die Vermutungen haben das Geschick der bei weitem meisten Konjekturen zu Horaz: man verflacht den Dichter. —

Unsere Ode ist bezüglich des Tons mit I 28 zusammenzustellen; in beiden wird resolut im Sinne des Epikureismus die Summe des Erdendaseins gezogen und, wie es dann zu geschehen pflegt, die Dinge werden mit ihren Namen genannt, das derbere Wort wird eher absichtlich hervorgezogen, als dafs es gemieden würde. Pythagoras lehrt, heifst es I 28, der Mensch könne wiederkommen: das ist alles Schwindel, omnis una manet nox et calcanda semel via leti. Es ist zu beachten, dafs, wie scortum nur II 11 innerhalb der Odendichtung des Horaz vorkommt, so calcare überhaupt nur I 28 gefunden wird, und da steht es in eigentümlichem Zusammenhange: sonst drückt sich Horaz über den notwendigen Gang zum Orcus zarter aus (vgl. I 4, 14; II 18, 29). Calcare ist nicht ire; es ist sehr viel kräftiger und derber; viam calcare gebraucht Seneca (ep. 124, 16) vom Pferde: in stabulo quidem nulla illi (scil. equo) viae quamvis saepe calcatae memoria est. Calcanda semel vita leti: der Weg des Todes ist nur einmal hinabzustampfen. Es giebt nur einen Tod: dies der Sinn von I 28. Es giebt nur ein Leben: dies der brutale Sinn von II 11, und dem entsprechend missis ambagibus denn auch das derbe, die Sache schonungslos bei Namen nennende (um so schonungsloser, da Horaz einst Lyde nahe gestanden), aber dem Sinne des Gedichtes sich wohl einfügende Wort scortum. Wie das Gedicht nun einmal ist, würde ihm, so befremdend es klingen mag, eine Schönheit genommen, wenn man scortum irgendwie beseitigte. — Noch einmal, spät ist die nämliche Stimmung bei Horaz gleich brutal und rücksichtslos zum Ausdruck gekommen, am Schlusse der Epistel an Florus, die grell mit den Worten endet: lusisti satis, edisti satis atque bibisti: tempus abire tibi est, ne potum largius aequo rideat et pulset lasciva decentius aetas. Die Thatsache, dafs Horaz derartigen Stimmungen zugänglich war, beweist für die Richtigkeit unserer Auffassung von II 11.

Hadria obiecto ist vollkommen in Ordnung. Das adriatische Meer ist als Schild gedacht, der ja in der Nähe, dicht am Leibe ist, der Feind mag, wie hier die Scythen, noch so fern sein. Opponere und obicere wird übrigens häufig so gebraucht, dafs ob nicht mit Hinsicht auf den Gegner, sondern im Hinblick auf das zu deckende Objekt steht: vgl. sensit et opposita texit sua corpora myrto. Ovid. fast. IV 143; Silvia fit mater: Vestae simulacra feruntur virgineas oculis opposuisse manus fast. III 45. So ist

Hadria obiecto auch an unserer Stelle zu fassen, es ist nicht hinzuzudenken hostibus, Scythis, sondern nobis, Italiae, genau wie Horaz obicere noch gebraucht epp. I 16, 62 noctem peccatis et fraudibus obice nubem.

Bücheler (ao. S. 232) wie auch Kiefsling verstehen die Worte quis puer ocius restinguet ardentis Falerni pocula praetereunte lympha? nur vom Mischen des Weines. Es ist richtig, dafs das Kühlen des Weines mit Schnee erst etwas später aufgekommen ist: wenigstens sind Senecas Betrachtungen über die Verwendung des Schnees (nat. quaest. IV 13) der Art, dafs die Sache erst jüngsten Datums sein kann. Dafs man aber schon in der Zeit des Augustus auf Kälte des Wassers, womit man den Wein mischte, Wert legte, versteht sich von selbst und ergiebt sich aus Ovid. ep. ex Ponto III 4, 36: illa bibit sitiens lector, mea pocula plenus: illa recens pota est, nostra tepebit aqua. Diesem Bedürfnisse nun wird in unserm Gedicht genügt, indem das Wasser immer frisch aus dem Bach genommen wird, und zwar ist zu beachten, dafs es heifst restinguet pocula: auf Weisung des Horaz wird keine Mischung im κρατήρ vorgenommen, denn dann müfste der Wein mit der Zeit warm werden, sondern in die einzelnen Becher soll immer unmittelbar aus dem Quell das nötige Wasser hinzugethan werden. Und gerade dies Verfahren ist im Einklang mit dem eigentlichen Sinn des Gedichtes, indem so die Vorteile benutzt werden, die die Natur von sich aus an die Hand giebt.

Epp. I 20.

V. 17 f. lauten: hoc quoque te manet, ut pueros elementa docentem (18). occupet extremis in vicis balba senectus. (19) cum tibi sol tepidus pluris admoverit auris, (20) me libertino natum patre et in tenui re (21) maiores pennas nido extendisse loqueris etc. Kiefsling und andere meinen, mit v. 19 werde das eben eingeführte Bild vom Schulmeister wieder aufgegeben und an seine Stelle trete das des öffentlichen Erzählers. In sol trepidus mische sich die Bezeichnung der Tageszeit, wo es nicht mehr zu heifs und einsam auf der Strafse sei, mit der symbolischen Bedeutung des warmen Sonnenscheins des Glückes und des Beifalls.

Sol tepidus kann schwerlich symbolisch genommen werden. Bei Virgil ist es jedenfalls nicht so gebraucht: non tepidum ad

solem pinnas in litore pandunt dilectae Thetidi alcyones Georg. I 398. Bei Horaz findet sich niger sol (Sat. I 9, 72) symbolisch. Aber das ist selbstverständlich nichts anderes als dies niger, dies ater, dem entgegengesetzt von dies albus gesprochen wird. Die candidi soles des Catull (8, 3) sind dies albi, nur dafs candidus (ebenso wie niveus in dieser Verbindung Lygd. 3, 25; Anth. lat. 122, 2 B) der Superlativ von albus ist. An der angezogenen Stelle des Virgil steht tepidus sol im Gegensatz zu kühler, rauher Witterung, deren Vorgefühl die alcyones in die Sonne treibt: tepidus sol ist also genau unser „warme Sonne". Tepidus ist ja an sich „warm, lau" ebenso im Gegensatz zu „heifs" wie zu „kalt". Bei Lucrez heifst es II 517 ausdrücklich: ambit enim calor ac frigus, mediique tepores interutraque iacent explentes ordine summam. Bei Ovid (am. II 2, 53; 19, 15) tritt häufiger der Gegensatz zur Glut hervor. Bei Horaz aber steht seiner gegen Kälte empfindlichen Natur (solibus aptum) entsprechend tepidus weit überwiegend im Gegensatz zur Kälte, tepidus ist bei ihm „warm" mit dem Beibegriff des Behaglichen: so sat. II 3, 9 atqui voltus erat multa et praeclara minantis, si vacuum tepido cepisset villula tecto; II 6, 17 ver ubi longum tepidasque praebet Iuppiter brumas; epp. I 10, 15 est ubi plus tepeant hiemes. Hiernach ist es geboten, tepidus bei Horaz immer zunächst im Gegensatz zur Kälte zu verstehen. An unserer Stelle würde also sol tepidus dasselbe bedeuten wie bei Virgil.

Der Unterricht der römischen Kinder begann aufserordentlich früh (Juv. 7, 222; Mart. 9, 68; Ovid. am. I 13, 17). Man mufs sich nun keinen Illusionen über das Klima des „schönen Südens" hingeben. Wenn man heutzutage etwa Ende März durch Toscana fährt, sieht man rechts und links kahle Bäume. In der heifsesten Zeit nun von Juli bis Oktober (Mart. 10, 62) hatten die römischen Kinder Ferien. Von den eigentlich heifsen Monaten kann also an unserer Stelle nicht die Rede sein. Von März und April aber kann ich aus eigener Erfahrung berichten, dafs man bis etwa 10 Uhr den Überrock nötig hatte und sich auch nach dieser Zeit gewöhnlich nur an wirklich von der Sonne beschienenen Plätzen niederlassen mochte. Von 10 Uhr an war aber jedenfalls die warme Sonne, sol tepidus, da d. h. um die vierte Stunde, die in der allerdings äufserst seltsamen Erklärung des Porphyrio als die hier von Horaz gemeinte Zeit angegeben wird: cum tibi sol tepidus ⌋

secundum morem librariorum locutus est, qui circa quartam vel quintam horam dictata pueris praebere consueverint, quo tempore tractabiliores sunt. — Um die vierte Stunde beginnt im Sommer die grofse Hitze (inde ubi quarta sitim caeli collegerit hora Virg. Georg. III 327), es ist die Zeit, wo der Morgen aufhört erquickend zu sein, wo der Hirt die Herde zur Tränke und in den Schatten treibt. In den kühleren Monaten, von denen an unserer Stelle allein die Rede sein kann, tritt entsprechend um die vierte Stunde die warme Sonne in ihr Recht: es wird behaglich im Freien, es lockt die Menschen hinaus. Es ist beachtenswert und kommt einigermafsen für die Erklärung unserer Stelle in Betracht, dafs Horaz selbst um die vierte Stunde das Bett verliefs und ins Freie ging: ad quartam iaceo, post hanc vagor. sat. I 6, 122.

Es ist nun äufserst unwahrscheinlich, dafs mit v. 19 das Bild des Schulmeisters durch das vom öffentlichen Erzähler ersetzt werde. Wie hätte ein Sklave öffentlicher Erzähler werden sollen, zumal einer, dessen senectus schon balba genannt wird? Das balbutire qualifizierte jedenfalls zu diesem Geschäft am wenigsten. Noch unzutreffender ist freilich die Erklärung Krügers. Er versteht, wie die meisten Herausgeber, sol tepidus von der Abendzeit: gerade da wären die Strafsen von flanierenden Menschen belebt gewesen, und da hätten sich um das bei den Sosiern zur Schau ausgelegte Buch mehr Neugierige und Käufer also sonst gefunden. Aber man würde dann nicht pluris auris, sondern pluris oculos erwarten; auch läfst sich die Vorstellung der balba senectus nicht verbinden mit einem eben erschienenen Buche. — Die Bemerkungen von Schütz beweisen nur die vollkommene Ratlosigkeit, dieselbe, die Meineke veranlafste, nach v. 18 den Ausfall mehrerer Zeilen anzunehmen.

Martial vergleicht I 52 sein Buch auch mit einem Sklaven, nur dafs er die Publikation als manumissio angesehen wissen will, während das Buch in gleichem Falle bei Horaz als fugitivus erscheint. Horaz merkt recht gut, dafs sein Buch fort will (v. 1), wie er denn die stillen Wünsche seiner Leute teilnahmsvoll zu beobachten pflegte. Tu mediastinus tacita prece rura petebas, sagt er zu seinem Vilicus (epp. I 14, 14). Und wie er den mediastinus daraufhin auf das Land versetzt, so ist er auch hier entschlossen, dem Buche zu willfahren, seine Flucht nicht zu hindern, nur dafs das Buch von dieser heimlichen Zustimmung nichts

wissen soll, sich demnach stets ernstlich als fugitivus ansehen mufs und daher meinen wird, nicht zurückkehren zu dürfen: quid miser egi? quid volui? v. 6. Aber Horaz giebt ihm versteckt — dieser Zug ist aus dem Leben wie alles — allerlei Andeutungen und Warnungen, auf die das Buch selbstverständlich in seiner Begier nach der Aufsenwelt nicht hört: „So lange du jung bist, wird man dich verhätscheln, dann aber mifshandeln und zur Seite stellen. Entweder wirst du dann von neuem davonlaufen und in die Provinz gehen, oder aber auf der Flucht ertappt als operarius dahin verschickt werden. Wenn du dann ganz alt geworden und schwere Arbeit nicht mehr leisten kannst, wirst du schliefslich nur noch zum Kinderwarten gut sein und wirst sie lesen und schreiben lehren.“ Tacitus (dial. 29) sagt ausdrücklich, dafs dazu auch in vornehmen Häusern nur die untauglichsten Sklaven genommen wurden, plerumque vilissimus nec cuiquam serio ministerio accommodatus. Balba senectus wird dem Buche zugeschrieben, weil es von einem alten Sklaven behandelt wird, dem der Vortrag schwer fällt. Richtiger aber wird wohl an Diktieren gedacht, denn wir haben hier dieselben Schulen vor uns, von denen Horaz sat. I 10, 74 sagt: an tua demens vilibus in ludis dictari carmina malis? Es ist klar, dafs der Lehrer hierbei nach jedem Satze innehalten mufs, bis die Schüler denselben niedergeschrieben; und eben hierdurch entsteht der Eindruck des Unzusammenhängenden, Mühsamen, des balbutire.

Die Schule ist eine Klippschule, extremis in vicis, wo die letzten Häuser stehen und die kleinen Leute wohnen, die Schule befindet sich auf der Strafse: vgl. Dio Chrysost. 20, 9 *οἱ τῶν γραμμάτων διδάσκαλοι μετὰ τῶν παίδων ἐν ταῖς ὁδοῖς κάθηνται.* Das versteht sich von selbst: nur der Leiter einer besseren Knabenschule konnte ein Lokal mieten. Es gab nun in Rom stets zahlreiche Menschen, die im Müfsiggange von öffentlichen Spenden lebten. Diese verliefsen, wenn es warm wurde, um die vierte Stunde (wie Horaz) ihre Wohnstätten und bildeten wohl gelegentlich, wenn ein anderer Anziehungspunkt fehlte, eine corona um die Schule, legten sich noch wahrscheinlicher in der Nähe nieder.[1]) Dem Einen machte das Verhalten der Kinder und die nicht selten

1) Ich rede von Dingen, wie sie heutzutage ähnlich in Rom und Neapel jeden Tag geschehen.

ausgeteilten Schläge Spafs, dem Andern entging nicht völlig der Inhalt des eben behandelten Stückes, so mühsam es herunterdiktiert wurde. Auf solche Zuhörer nun bezieht sich wohl v. 19 cum tibi sol tepidus pluris admoverit auris. Zu ihnen tönt es aus dem Munde des Pädagogen herüber: me libertino natum patre et in tenui re maiores pennas nido extendisse loqueris. Bei libertino natum patre wurde wohl mancher von den Daliegenden erst aufmerksam, er richtete sich auf den Ellenbogen auf: das mutete ihn an wie ein Schicksal aus seinen eigenen Kreisen. Er hat es zu etwas gebracht: me primis urbis belli placuisse domique. Und dabei war er klein, corporis exigui; er liebte die Sonne wie wir, solibus aptum. Irasci celerem, tamen ut placabilis essem: ein richtiger Italiener, er brauste leicht auf, war aber auch rasch wieder versöhnt, im Grunde ein guter Kerl.

Und es mufs beachtet werden, wie tief menschlich es ist, dafs der Sklave spät, im Alter sich an seinen ersten, gütigen Herrn erinnert; irasci celerem: ja, er war leicht heftig, aber er wurde immer wieder gut. Warum bin ich nicht bei ihm geblieben!

I 32.

In der Schlufsstrophe

o decus Phoebi et dapibus supremi
grata testudo Iovis, o laborum
dulce lenimen mihi cumque salve
rite vocanti.

ist nicht von einem künftigen rite vocare die Rede, sondern rite vocanti bezieht sich auf den vorliegenden Fall: age dic Latinum, barbite, carmen v. 3. Das rite vocare findet somit in dem Gedicht und durch das Gedicht selbst statt. Nun ist im Gebete wie bei andern gottesdienstlichen Handlungen die Dreizahl solenn, und eine dreimalige Anrufung erfolgt auch in unserem Gedicht: 1. o decus Phoebi 2. et dapibus supremi grata testudo Iovis 3. o laborum dulce lenimen. III 22, 3 heifst es nun ausdrücklich von Diana: ter vocata audis. Das Gleiche ist hier anzunehmen: die Lyra wird, feierlich dreimal angerufen, dem Dichter sinnlich gegenwärtig, wie ja auch salve nichts anderes bedeuten kann als die Begrüfsung eines wirklich Erscheinenden. Dafs aber Horaz die vergötterte Lyra am Schlusse vor sich sieht oder sich nahe weifs (praesentem

sentit epp. II 1, 134) ist dichterische Vision, gleichartig derjenigen II 1, 17 iam nunc minaci murmure cornuum perstringunt auris und epod. 9, 21 io Triumphe, tu moraris aureos currus und III 25 quo me, Bacche, rapis tui plenum. Am meisten kommt aber in Betracht und entscheidend für die vorgetragene Auffassung ist III 4, 1 descende caelo et dic age tibia regina longum Calliope melos (= age dic Latinum, barbite, carmen) und dann sofort v. 5 auditis? an me ludit amabilis insania? audire et videor pios errare per lucos etqs. — Auch sonst ist es in des Horaz Manier auf die Bitte unmittelbar die Gewährung derselben folgen zu lassen. So fleht er II 19, 7: euhoe, parce Liber, parce gravi metuende thyrso, und sofort iubelt er erhört: fas pervicacis est mihi Thyiadas — cantare. So werden die Götter ähnlich carm. saec. 45—52 um ihren Schutz angegangen, um augenblicklich die Erfüllung anzuschliefsen v. 53 f.: iam mari terraque manus potentis Medus Albanasque timet securis etc. Durchaus gleichartig unserm Gedichte ist in dieser Beziehung Ovid Fast. IV 721 f.: Parilia poscor: non poscor frustra, si favet alma Pales. Alma Pales, faveas pastoria sacra canenti. — v. 729: mota dea est operique favet.

Da nun rite vocanti nur auf den vorliegenden konkreten Fall geht, ist cumque in der Bedeutung quandocumque „jedesmal" unmöglich. Man hat ferner geglaubt, cumque zu mihi ziehen zu dürfen in dem Sinne „mir, wer ich auch bin". Aber das wäre ein sprachliches Unicum. Lachmann (zu Lucrez V 311) ist allen Schwierigkeiten durch seine Konjektur dulce lenimen medicumque begegnet. Man hat dem Vorschlage entgegengehalten, dafs mihi schwerlich entbehrt werden könne. Vgl. aber das eben angezogene ovidische Alma Pales, faveas pastoria sacra canenti und vor allem bei Horaz selbst III 7, 31 et te saepe vocanti duram difficilis mane, wo das Pronomen auch fehlt. — Die Sache verhält sich aber an unserer Stelle noch etwas anders. Da das rite vocare in v. 13—15 thatsächlich vor sich geht, ist rite vocanti im Grunde überflüssig. Das Gedicht könnte ohne Schaden des Sinnes mit salve abschliefsen. Für diesen Gebrauch des Participiums ist lehrreich Ovid Met. VII 169 mota est (sc. Medea) pietate rogantis, wo der Wortsinn von rogantis, nachdem Jason eben seine Bitte vorgebracht, für die Ausgestaltung des Gedankens keine Bedeutung hat, rogantis ist eius. Ebenso steht Met. IV 680 pande requirenti nomen das Wort requirenti einfach für mihi. In sat. II 7, 65 cum

te formidet mulier neque credat amanti ist amanti soviel wie tibi. Die Beispiele liefsen sich mit Leichtigkeit häufen. In allen Fällen steht das Participium für ein Pronomen. Auch rite vocanti ist an sich überflüssig, es mufs aufgefafst werden wie die angeführten Participien, es steht an Stelle eines Pronomens, also für mihi. Demnach hätten wir thatsächlich mihi zweimal in unserm Satze. Da nun an rite vocanti nicht gerührt werden kann, so mufs der Fehler in mihi gesucht werden, um so mehr, da das danebenstehende cumque unhaltbar ist. — Es ist nun weiter zu beachten, dafs Horaz in unserm Gedichte die Laute nicht in der Hand des Merkur, ihres Erfinders, denkt, sondern in der des Apollo. Dieser ist zugleich der Gott der Heilkunde: als solcher erscheint er bei Horaz selbst c. saec. 62 Phoebus acceptusque novem Camenis, qui salutari levat arte fessos corporis artus; vgl. Ovid. rem. am. 76 carminis et medicae, Phoebe, repertor opis. Von diesem Gesichtspunkte aus gewinnt die Vermutung Lachmanns positiv an Halt, um so mehr, da der Dichtkunst auch sonst sowohl Linderung wie Heilung zugeschrieben wird: gratia, Musa, tibi! nam tu solacia praebes, tu curae requies, tu medicina venis Ovid. trist. IV 10, 117; vgl. V 1, 33. Horaz selbst verbindet lenire und den Begriff des Heilens epp. I 1, 34 sunt verba et voces, quibus hunc lenire dolorem possis et magnam morbi deponere partem. — Da demnach mihi cumque unhaltbar ist, medicumque aber durch mehrfache Erwägungen empfohlen wird, so ist es wohl in den Text des Horaz aufzunehmen.

In v. 1 ist poscimur und poscimus gleich gut bezeugt. Zunächst scheint jenes den Vorzug zu verdienen. Denn es ist für uns — und den Zeitgenossen des Dichters wird es ebenso ergangen sein — unmöglich, bei Latinum carmen an etwas anderes zu denken als an die Staatsoden III 1—6. Wenn man nun zugiebt, dem Horaz sei die Abfassung derselben von mafsgebender Seite nahe gelegt worden, so spräche poscimur genau den Sachverhalt aus. Aber eben, wenn dies der Sachverhalt war, wird Horaz sich gehütet haben, ihn zuzugestehn. Dazu war er zu taktvoll, zu klug; auch zu stolz, um nicht wenigstens den Schein eigener Entschliefsung zu wahren. Wir wissen aus Sueton, dafs epp. II 1 auf den besondern Wunsch des Kaisers entstanden ist. Aus der Epistel würden wir das nicht erfahren, da erklärt Horaz vielmehr: in publica commoda peccem, si longo sermone morer tua tempora,

Caesar. Hiernach hat Horaz zweifellos poscimus geschrieben. Auch pafst zu dem energischen age dic besser ein gleich energischer Eingang. Keller meint allerdings, poscimur sei lectio difficilior. Man kann darüber anderer Ansicht sein. Von den Herausgebern werden ziemlich viel Belege für poscimur beigebracht, poscimus geht leer aus, woraus eben folgt, dafs in diesem Zusammenhange poscimur häufig, poscimus selten d. h. lectio difficilior ist.

L. Müller findet mit Unrecht udo litore seltsam. Es ist im Gegenteil im höchsten Grade anschaulich: damit wird das Ufer bezeichnet, das durch die von dem Sturme emporgepeitschten Wellen hoch hinauf benetzt ist, und an vorausgehenden Sturm ist zu denken, wie iactatam navim beweist.

II 18.

In v. 29 f.: nulla certior tamen rapacis Orci fine destinata aula divitem manet erum ist die Härte von Orci finis stets als solche empfunden worden. Es liegt deutliche Anlehnung an die nicht seltenen griechischen Verbindungen vor, die mit *τέλος* gebildet werden: vgl. Mimnerm. 2, 7 B: *τέλος θανάτοιο*, v. 9 *τέλος ὥρης*; Archiloch. fr. 6, 3 *αὐτὸς δ' ἐξέφυγον θανάτου τέλος*; Homer *Il* 502 *τέλος θανάτοιο*, 630 *ἐν γὰρ χερσὶ τέλος πολέμου*; *υ* 74 *τέλος θαλεροῖο γάμοιο*, *ρ* 476 *τέλος θανάτοιο*. Orci finis ist *τέλος θανάτοιο*, vgl. auch des Lucrez V 309 nec sanctum numen fati protollere finis posse. Den Anlafs zu dieser geschraubten Ausdrucksweise gab dem Horaz offenbar der Umstand, dafs bei ihm wie bei Lucrez Orcus stets als Person erscheint, also nicht wohl gesagt werden konnte Orco destinato. Diese Bemerkungen haben allerdings zur Voraussetzung, dafs destinata zu fine gehöre und nicht zu aula. Kiefsling erklärt, dafs Horaz in diesem Falle sicher destinato gesetzt haben würde, um Zweideutigkeiten zu vermeiden, man müsse daher destinata zu aula ziehen. Indessen ist gerade an der Stelle des Lucrez (III 1076), die hier augenscheinlich dem Horaz vorgeschwebt, finis als Femininum gebraucht: certa quidem finis vitae mortalibus adstat nec devitari letum pote, quin obeamus. — Finis Orci gehört zu den Ausdrücken, von denen Horaz AP 52 sagt: et nova fictaque nuper habebunt verba fidem, si Graeco fonte cadent, parce detorta. Ein anderes Beispiel ist epod. 13, 18 deformis aegrimoniae dulcibus adloquiis (von Gesang und Wein).

Adloquiis ist an dieser Stelle soviel wie solaciis und ist in diesem Sinne wörtliche Übersetzung des griechischen παρηγόρημα oder παραμύθιον.

Dem aequa tellus pauperi recluditur regumque pueris (v. 32) entsprechen chiastisch im Folgenden Tantalum atque Tantali genus auf der einen und functum pauperem laboribus auf der andern Seite. Tantalus und Pelops wollen nicht sterben, aber der Orcus (denn dieser ist natürlich mit hic gemeint) bändigt sie (coercet). Der Arme, der seine Mühen vollendet, will sterben und er ruft den Tod ihn zu befreien: dieser, vocatus levare, erhört ihn. Es ist aber sofort klar, dafs der Tod auch kommen würde, wenn der Arme ihn nicht riefe: es kommt durch das vocatus audit ein Zug des Erbarmens in das Bild des Orcus, der ihm an sich fremd ist (nil miserantis Orci II 3, 24). Dieser Zug des Erbarmens wird wieder ausgelöscht durch den Zusatz atque non vocatus (aber er kommt auch ungerufen), das hinter audit stehen sollte. Wie es dasteht, dichterisch sehr viel wirksamer, könnte man es mit Ausrufungszeichen in Parenthesen denken, aber auch nur denken, nicht schreiben. — Levare gehört zu vocatus. Bei audit wäre der Infinitiv ebenso unerhört, wie er bei vocare häufig ist: vgl. unter anderm Lucr. V 942 at sedare sitim fluvii fontesque vocabant.

In v. 20 wollte Peerlkamp für urgues submovere litora schreiben promovere litora. Es käme dabei aber wohl ein ganz anderer Sinn heraus, als er beabsichtigte. Wenigstens heifst es bei Seneca (nat. quaest. III 27, 10) bei Schilderung einer grofsen Überschwemmung: iam enim promovet (sc. mare) litus nec continetur suis finibus; ebenso 28, 3: deinde ubi litus bis vel ter prolatum est et pelagus in alieno constitit etc. Litus ist hiernach die natürliche Strandlinie, und diese kann als solche nur vom Meere aus gesehen werden. Promovere kann von ihr nur in dem Sinne gesagt werden, dafs das Meer vordringt und von sich aus die Strandlinie erweitert. Das Gegenteil, die Strandlinie ins Meer hineinschieben, das Meer also in einen engeren Raum einschliefsen (contracta pisces aequora sentiunt III 1, 33) kann nur heifsen submovere litora, und das läuft, wie parum locuples continente ripa beweist, auf dasselbe hinaus wie submovere mare: so wird die Sache auch von Seneca de tranq. an. 3, 7 bezeichnet.

In v. 7 nec Laconicas mihi trahunt honestae purpuras clientae kann trahere bedeuten „als Schleppgewand tragen". Vgl. Ovid.

Her. 20, 162 et trahitur multo splendida palla croco. Für die gewöhnliche Auffassung „weben“ spricht aber sehr Petron. 30: superbus ille sustulit vultum et 'non tam iactura me movet' inquit 'quam negligentia nequissimi servi. vestimenta mea cubitoria perdidit, quae mihi natali meo cliens quidam donaverat, Tyria sine dubio, sed iam semel lota'.

Aus Suetons vita des Horaz.

Ad res venerias intemperantior traditur; nam speculato cubiculo scorta dicitur habuisse disposita, ut quocumque respexisset ibi ei imago coitus referretur. Die letzten Worte sind selbstverständlich echt, denn methodisch liegt hier die Sache so, wie in allen andern Fällen. Die Überlieferung ist beizubehalten, bis ihre Unhaltbarkeit evident nachgewiesen ist. Und das ist bisher nicht geschehen. Man würde auch schwerlich je an die Stelle gerührt haben, wenn sie nicht etwas enthielte, was man dem Horaz nicht zutrauen mag. Aber nicht darauf kommt es begreiflicher Weise an, sondern allein darauf, ob man die Notiz dem Sueton zutrauen kann. Und das wird wohl niemand in Abrede stellen. Lessing meinte, die anstöfsigen Worte seien eine Interpolation, entstanden aus der Erinnerung an eine ähnliche Unflätigkeit, die Seneca (Quaest. nat. I 16) von einem gewissen Hostius erzählt. Aber Christ (Horatiana, Sitzungsberichte der Münchener Akademie 1893 S. 67) bemerkt treffend, die beiden Erzählungen aus der chronique scandaleuse seien nur ähnlich, nicht aber identisch; auch seien sich die beiden Namen Horatius und Hostius gar nicht so ähnlich, dafs „ein Unwissender den einen für den andern nehmen konnte“. Der Hostius des Seneca ist übrigens gegen eine Verwechslung zum Überflusse noch dadurch geschützt, dafs sein anderer Name Quadra dabei steht. Horatius Flaccus und Hostius Quadra sind kaum zu verwechseln. — Auch die Annahme weist Christ treffend zurück, die Suetonstelle sei aus dem Scholion zu epp. I 19, 1 interpoliert, wo es von Cratinus heifst: hic per hanc vinolentiam tantae libidinis fuit, ut cubiculum suum speculis adornaret, quatenus et coitum suum spectare posset. Christ bemerkt, die Sache sei eher umgekehrt, das Scholion mit seiner Kürze und seinem stümperhaften Latein vielmehr aus der Suetonstelle entstanden, wo die Sache in ausführlicher Fassung und in gutem Latein mitgeteilt

werde. Zudem hätten wir kein Scholion des Porphyrio vor uns, sondern es stehe in dem Scholienwust, den man erst im fünfzehnten Jahrhundert unter dem erdichteten Namen des Acro zusammengefafst.

Christ sieht mit Recht die Suetonstelle als echt an, aber es ist kaum richtig, wenn er sie in dieser Fassung lesen will: nam specula toto cubiculo dicitur habuisse disposita, ut quocumque respexisset sibi imago coitus referretur. Zu dem Wort speculatus vergleicht Vahlen Varro d. l. l. 8, 29 triclinia valvata ac fenestrata. Man kann auch an das häufige laqueata tecta denken. Speculato cubiculo ist Ablativus absolutus: indem, da das Zimmer mit (festgemachten) Spiegeln versehen war. Es ist klar, dafs in diesem Falle dem scortum ein bestimmter Platz in dem Zimmer gegeben werden mufste, damit der beabsichtigte Effekt vollständig erreicht wurde, und das ist eben scorta dicitur habuisse disposita. Man sollte den Singular scortum erwarten, wie es auch in einer der von Christ (ao. S. 78) mitgeteilten Vitae steht. Da es sich indessen um eine Sache handelt, die von dem Wüstling häufig wiederholt wurde, hat der Plural so wenig etwas Auffälliges, wie in anderen ähnlichen Fällen. Die Worte des Sueton sind also so, wie sie überliefert sind, ganz in Ordnung, denn selbst ein ita im Hauptsatze ist überflüssig. Vgl. dives ut metiretur nummos sat. I 1, 95; vixit inaequalis, clavum ut mutaret in horas. sat. II 7, 10. In der Prosa fehlt ita natürlich oft: vgl. Caesar de bell. Gall. V 33, 1 tum demum Titurius, qui nihil ante providisset, trepidare et concursare cohortesque disponere, haec tamen ipsa timide atque ut eum omnia deficere viderentur. Die Sache selbst, die Sueton berichtet, ist natürlich arger Klatsch.

IV 15.

In v. 9 ist einhellig überliefert Ianum Quirini clausit. Indem man nun auf die Stellen zurückgreift, die Bentley beibringt: Sueton. Aug. 22 Ianum Quirinum ter clusit; Macrob. sat. I 9 in sacris quoque invocamus — Ianum Quirinum; indem man ferner geltend macht, dafs Augustus wahrscheinlich selbst [Ianum] Quirin[um] .... ter me principe senatus claudendum esse censuit (Mon. Anc. II 42) geschrieben hat, so neigt man dazu, Ianum Quirinum clausit in den Text des Horaz zu setzen. Aber einmal ist

Ianum Quirini einhellig überliefert, und dann ist zu vergleichen Gell. XIII 23: conprecationes deum inmortalium, quae ritu Romano fiunt, expositae sunt in libris sacerdotum populi Romani et in plerisque antiquis orationibus. in his scriptum est: Luam Saturni, Salaciam Neptuni, Horam Quirini, Virites Quirini, Maiam Volcani, Heriem Iunonis, Moles Martis Nerienemque Martis. Es ist nicht unwahrscheinlich, daſs das auffallende Ianum Quirini des Horaz durch Anlehnung an diese kaum noch verstandene Ausdrucksweise der alten Gebetformeln entstanden ist. Horaz würde damit nur seiner eigenen Vorschrift genügen: obscurata diu populo bonus eruet atque proferet in lucem speciosa vocabula rerum, quae priscis memorata Catonibus atque Cethegis nunc situs informis premit et deserta vetustas. epp. II 2, 115 f. Er befindet sich hierbei in Übereinstimmung mit Quintilian, welcher I 6 sagt: verba a vetustate repetita — afferunt orationi maiestatem aliquam, non sine delectatione: nam et auctoritatem antiquitatis habent et, quia intermissa sunt, gratiam novitati similem parant.

Die vorgetragene Erklärung hat noch dies für sich, daſs Horaz an anderer Stelle sich ähnlich beeinfluſst zeigt. Wenn es nämlich epp. II 1, 143 heiſst: (agricolae prisci) Tellurem porco, Silvanum lacte piabant, so muſs mit porco eine Sau gemeint sein. Vgl. or. Sibyll. v. 10 *αὖθι δὲ Γαίῃ πληθομένῃ χοίροις ὗς ἱρεύοιτο μέλαινα.* Bei Festus aber finden wir p. 286 s. v. recto fronte: in commentariis sacrorum pontificalium frequenter est hic ovis et haec agnus, haec porcus, quae non ut vitia, sed ut antiquam consuetudinem testantia debemus accipere.

I 20.

Der gröſste Teil der Herausgeber hat sich von der Unechtheit dieses Gedichtes nicht überzeugen können. Die Fälschung müſste, wie Keller nachweist, eine sehr frühe sein: Porphyrio hat es gekannt, ebenso Caesius Bassus p. 266 K und Diomedes p. 522 K. — Selbst rein äuſserlich von Seiten der augenscheinlich von Horaz angestrebten variatio metrorum spricht alles gegen die Annahme einer Interpolation. Denn auf die 88 Gedichte der drei ersten Odenbücher kommen 22 in sapphischem Maſse, also jedes vierte Gedicht müſste ein solches sein. Lassen wir nun I 20 weg, so wäre das letzte Gedicht dieser Art I 12, dann käme erst wieder

I 22: das ergäbe eine Lücke, wie sie, selbst die Oden fortlaufend gedacht, sich nicht wieder fände, denn die Gedichte III 1—6 haben ihr eigenes Gesetz und sind vom Standpunkte der Metrik als eins anzusehen.

Ein Einladungsgedicht kann I 20 kaum sein. Denn die Oden dieser Art (I 17, IV 11. 12, III 29, epp. I 5) enthalten stets eine Motivierung, es wird mit der Möglichkeit gerechnet, der Geladene könne Abhaltungen haben; auch wird ein guter Wein in Aussicht gestellt. Das ist hier alles anders, und trotzdem kommt Maecenas und er kommt bestimmt; das kann nur den Sinn haben, dafs Maecenas selbst sich plötzlich bei Horaz als Gast habe ansagen lassen à la fortune du pot.

Horaz stellt einen Krätzer in Aussicht und zwar modicis cantharis. Die canthari sind, wie Peerlkamp zeigt, zweihenkelige, grofse Gefäfse, Humpen. So hat der schlafende Silen bei Virgil Ecl. VI 17 einen Kantharus in der Hand: das Trinkgefäfs eines Silen kann nicht zu den kleinsten gehört haben. Und Crusius (Untersuchungen zu Herondas S. 25) bemerkt, dafs *κανθάρῳ πίνειν* dasselbe sei wie *ἀδρῷ* (sc. *ἐκπώματι*) *πίνειν*. Nun heifst es freilich modicis cantharis. Man kann bei modicis an die Qualität denken wie bei modica patella epp. I 5, 2. Aber auch wenn man es auf die Quantität bezieht, bleibt cantharus immer ein Humpen, wie ein kleiner Elephant etwas äufserst Respektables bleibt. — Maecenas wird einen Krätzer vorgesetzt bekommen, modicis cantharis. Es ist möglicherweise selbstgezogenes Gewächs: qnod ego ipse testa conditum levi scheint so etwas anzudeuten. Es ist richtig, dafs Horaz seinen vilicus epp. I 14, 23 von dem Sabiner Gut sagen läfst: angulus iste feret piper et tus ocius uva. Aber danach müssen doch Versuche in dieser Richtung gemacht worden sein. Und sollte Horaz seine eigene Mahnung so wenig beherzigt haben: nullam, Vare, prius vite sacra severis arborem? Nach III 23, einem Gedicht, das eine ganze Reihe von Jahren vor der Epistel an den Verwalter verfafst worden ist, hatte Horaz auch einen Weinberg (nec pestilentem sentiet Africum fecunda vitis). Denn es wird sich zeigen, dafs Phidyle wahrscheinlich dem Haushalte des Horaz angehört hat.

Der Krätzer hat unter allen Umständen einen ansehnlichen Affektionswert: es ist möglicherweise eigenes Gewächs, jedenfalls hat Horaz seine Pflege selbst eingeleitet und zwar in einem Zeit-

punkte, der für Maecenas einen besonders guten Klang hatte. Auch befindet sich der Wein in einer Graeca testa; und es ist viel davon da, sehr viel, man wird ihn in Humpen trinken. Selbstverständlich hört man aus all diesen Vorzügen nur das eine „Krätzer" heraus. Es liegt auf der Hand, dafs das alles nicht ernst gemeint sein kann. Erinnern wir uns an epod. 3, wo Horaz bei Maecenas auf ein Knoblauchsgericht hereinfällt, so dürfen wir auch hier an eine Neckerei denken. Man kann nun über einen schlechten Wein die schönsten Witze machen — wer hat sie nicht gemacht? — aber ihn auch trinken zu müssen, ist eine äufserst ernste Sache. Horaz beruhigt denn auch sofort den Maecenas: ich habe auch Calener und Cäcuber, wenn auch nicht gerade Formianer und Falerner. Wir wissen bestimmt, dafs Horaz die beiden ersten besonders schätzte: Cäcuber hat er im Hause III 28, Calener läfst er kommen IV 12, vgl. auch I 37, 5 und I 31, 9. Also ist es nicht unwahrscheinlich, dafs ein unerwarteter Besuch unter Umständen gerade diese Weine bei ihm vorfand. — Freilich ist man geneigt, potabis v. 1 auf den vorliegenden Fall, bibes v. 10 aber auf die sonstige Gewohnheit des Maecenas zu beziehen, indem man erklärt: diesmal mufst du mit Sabiner fürlieb nehmen, wenn du auch sonst edlere Weine trinken magst. Es fehlt eine jede Andeutung im Gedicht, dafs die beiden Futura verschieden zu verstehen seien: da potabis auf den vorliegenden Fall geht, so ist dasselbe von vina tu bibes anzunehmen. Und unser vina tu bibes mufs wie dem Ausdruck nach, so, da in ähnlichem Zusammenhange gesagt, auch dem Sinne nach gleichartig sein dem vina bibes epp. I 5, 4, und da ist von Weinen die Rede, die dem Gaste wirklich vorgesetzt werden sollen. — Auch sollte dann Horaz auf die Bemerkung „du magst sonst Cäcuber und Calener trinken" fortfahren: „meine Apotheka birgt diese Weine nicht." Statt dessen kommt die überraschende Erklärung: „ich habe weder Falerner noch Formianer." Das pafst genau wie die Faust aufs Auge.

Nun reichte es ja freilich hin, wenn Horaz zur Beruhigung des Maecenas sagte, er habe Cäcuber und Calener. Weshalb fügt er hinzu, aber Formianer und Falerner habe er nicht? Man konnte bei ihm doch füglich nicht die vier edelsten Weine Italiens erwarten. Zum Verständnis ist zu vergleichen sat. II 8, 16 f., wo Nasidienus dem Maecenas Cäcuber, wie hier Horaz, aufserdem

Chier auftragen läfst, zugleich aber hinzufügt: Albanum, Maecanas, sive Falernum te magis adpositis delectat, habemus utrumque. Horaz setzt auch zwei sehr gute Weine vor, bemerkt aber im Gegenteil, Falerner und Formianer habe er nicht. Es liegt sehr nahe, dafs er den Maecenas, dem jene Darstellung von des Nasidienus Gastmahl viel Vergnügen gemacht haben mufs, eben daran erinnern will und dafs die Beziehung zu den Worten mea nec Falernae temperant vites etc. in jenen Worten des Nasidienus zu suchen ist. Eine solche Anspielung entspricht dem intimen Charakter unseres Gedichtes, sie musste den Maecenas nicht wenig erheitern und sie deutete ihm zugleich an, dafs er bei Horaz alles anders finden würde als bei jenem Protzen.

Wir haben aus dem Gedicht selbst erschlossen, Maecenas habe sich bei Horaz zu Gast angemeldet und dies Billet sei ihm entgegengesandt worden. Diese Erklärung wird einigermafsen gestützt durch eine Notiz, die sich im Cod. Divaei am Rande befindet: Maecenas iturus in Apuliam mandavit Horatio, ut eum susciperet hospitio.

Die topographische Schwierigkeit ist meines Erachtens durch Elter (Rhein. Mus. 1891 S. 112 f.) gelöst.

An sich ist ja unser Gedicht herzlich unbedeutend. Es ist ein Gelegenheitsgedicht in dem Sinne, dafs es nur für die eine Gelegenheit pafst und darüber hinaus gar keinen Wert besitzt. Seine Nichtigkeit spricht nicht gegen horazischen Ursprung, denn epod. 3 ist nicht geistreicher. Auf solche zwischen Freunden vorkommenden Neckereien kann man anwenden, was Cicero Phil. II 4 sagt: multa ioca solent esse in epistulis, quae, prolata si sint, inepta esse videantur. Horaz hat derartige Gelegenheitsgedichte zweifellos auch noch sonst verfafst: vgl. multi Lydia nominis III 9, 7; quem criminosis cumque voles modum pones iambis I 16, 2. Aber er hat sie von der für die Öffentlichkeit bestimmten Sammlung ausgeschlossen. Wenn er mit I 20 und epod. 3 eine Ausnahme machte, so erklärt sich das aus der Person des Empfängers: sie legten ein beredtes Zeugnis für die Intimität des Horaz mit dem hochgestellten Manne ab. Und schliefslich — diese Zeilen hielten die Erinnerung an eine glückliche Stunde fest. Es läfst sich annehmen, dafs die beiden Beteiligten den Wert harmloser, anmutiger Augenblicke wohl gekannt haben.

I 15.

Zu diesem Gedichte bemerkt Cruquius: puto poetam nostrum admonere M. Antonium, ne Cleopatrae amore ductus adversetur Octaviano. Neuerdings hat Jäger (Nachlese zu Horaz, Köln 1887) darauf aufmerksam gemacht, dafs I 14 und 15 wohl nicht zufällig auf einander folgen, sondern aus einem innern Grunde neben einander gestellt seien.

Die Reihenfolge der horazischen Gedichte ist augenscheinlich in erster Linie bedingt durch die angestrebte variatio metrorum. Es finden sich bis auf wenige Gedichte in alcäischem Metrum niemals zwei Gedichte desselben Versmafses hinter einander. Aber mit Wahrung dieses Prinzipes war es möglich, noch andere Gesichtspunkte zur Geltung kommen zu lassen. Diese sind jedenfalls sehr verschiedener Art gewesen. IV 1 steht offenbar an der Spitze dieses Buches wegen der Anfangsworte intermissa, Venus, diu, um so auch abgesehen von der äufseren Trennung — diese besteht zwischen den übrigen Büchern auch, ohne dafs sie einen Zeitabstand bedeutete — den Zeitunterschied zu markieren. Denn sonst tritt gerade in diesem vierten Buche eine durch die Verschiedenartigkeit des Stoffes bedingte Reihenfolge hervor. Es kommen nämlich, immer abgesehen vom Eingangsgedicht, erst Gedichte schwersten Kalibers, politischen Inhalts, dann solche leichteren Genres, und es schliefst endlich mit Liedern der gleichen Art, wie es begonnen. Es ist also ein ähnliches Prinzip, nur in entgegengesetztem Sinne, befolgt wie bei den Gedichten des Catull. Also jedenfalls lag Anordnung nach dem Inhalt dem Horaz nicht durchaus fern. Wiederholt stehen zwei Gedichte neben einander, offenbar weil sie ein verwandtes Thema behandeln, so IV 8 und 9, I 31 und 32. Der Annahme, dafs auch I 14 und 15 ein solches Liederpaar sei, steht also von seiten der Reihenfolge der Gedichte nichts im Wege; es spricht vielmehr einiges dafür. Da nun, sagt Jäger, I 14 sich wahrscheinlich auf den Ausbruch des Krieges zwischen Octavian und Antonius beziehe, so werde wohl I 15 derselben Situation entsprungen sein, und der Paris dieses Gedichtes sei niemand anders als Antonius.

Die Beziehung auf Antonius ergiebt sich deutlicher und zwingender aus dem Gedichte selbst. Es ist jedem, der sich mit der Ode beschäftigt, aufgefallen, dafs der Zweikampf, der nach v. 27 f

zwischen Paris und Diomedes stattfindet, in der Ilias vielmehr zwischen Paris und Menelaos zum Austrag kommt. Rosenberg (Jb. für Phil. 1881 S. 398) glaubt, Horaz habe zur Zeit, da er das vorliegende Gedicht abfafste, nur eine mangelhafte Kenntnis des Homer besessen. Der Befund spricht nicht für diese Ansicht. Vgl. ecce furit te reperire atrox Tydides melior patre = *Ἀτρείδης δ' ἀν' ὅμιλον ἐφοίτα θηρὶ ἐοικώς, εἴ που ἐσαθρήσειεν Ἀλέξανδρον θεοειδέα* Γ 449; quem tu, cervus uti vallis in altera visum parte lupum graminis immemor, sublimi fugies mollis anhelitu = *ὥς τε λέων ἐχάρη μεγάλῳ ἐπὶ σώματι κύρσας, εὑρὼν ἢ ἔλαφον κεραὸν ἢ ἄγριον αἶγα, πεινάων· — ὣς ἐχάρη Μενέλαος Ἀλέξανδρον θεοειδέα ὀφθαλμοῖσιν ἰδών* Γ 23 f., es ist bei Horaz nur alles von Paris aus gesehen; non hoc pollicitus tuae = *ἦ μὲν δὴ πρίν γ' εὔχε' ἀρηιφίλου Μενελάου σῇ τε βίῃ καὶ χερσὶ καὶ ἔγχει φέρτερος εἶναι* Γ 430; Sthenelus sciens pugnae, sive opus est imperitare equis, non auriga piger = *ἐπιστάμενοι* (die Kikonen) *μὲν ἀφ' ἵππων ἀνδράσι μάρνασθαι καὶ ὅθι χρὴ πεζὸν ἐόντα* ι 49; Tydides melior patre = *ἡμεῖς τοι πατέρων μέγ' ἀμείνονες εὐχόμεθ' εἶναι* Δ 405.[1]) Die Schilderung ist demnach im wesentlichen dem dritten Buch der Ilias entnommen, überall tritt eine genaue Kenntnis des Homer hervor. Diomedes ist also nicht aus Nachlässigkeit, sondern mit voller Absicht von Horaz an Stelle des Menelaos eingesetzt worden. Welches aber ist der Grund eines so seltsamen Verfahrens?

Es erklärt sich alles sofort und, mufs hinzugefügt werden, es erklärt sich allein bei der Annahme, dafs wir nach der Absicht des Horaz in Paris den Antonius, in Helena die Cleopatra erkennen sollen.[2]) Denn in diesem Falle war es ganz ausgeschlossen, dafs Octavian mit Menelaos gleichgesetzt wurde: Octavian war nicht der Gemahl der Cleopatra — Helena. — Ferner aber, und Horaz hatte damit natürlich zu rechnen, hätte Octavian sich

1) Sthenelus erwidert da statt des Diomedes auf des Agamemnon Vorwurf *τοῖος ἦην Τυδεὺς Αἰτώλιος, ἀλλὰ τὸν υἱὸν γείνατο εἶο χέρηα μάχῃ, ἀγορῇ δέ τ' ἀμείνω.*

2) Eine solche Vergleichung lag zu nahe, als dafs sie nicht sehr bald hätte gemacht werden sollen. Vgl. Lucan X 60 quantum inpulit Argos Iliacasque domos facie Spartana nocenti, Hesperios auxit tantum Cleopatra furores. Vgl. auch Plutarch. Compar. Demetrii cum Antonio: (Antonius) *τέλος δὲ ὡς ὁ Πάρις ἐκ τῆς μάχης ἀποδράς κτλ.*

jedenfalls dafür bedankt, mit Menelaos verglichen zu werden. Denn schon damals hatte die Gestalt desselben einen Stich ins Komische; Menelaos, Helena und Paris waren stehende Namen für Mann, Frau und Liebhaber: vgl. Cic. ad Attic. I 18, 3 M. Luculli uxorem Memmius suis sacris initiavit, Menelaus aegre id passus divortium fecit, quamquam ille pastor Idaeus Menelaum solum contempserat, hic noster Paris tam Menelaum quam Agamemnonem liberum non putavit. — Dahingegen sah Octavian die Gleichstellung mit Diomedes zweifellos als Kompliment an. Virgil übertrüge sonst in seiner Beschreibung der Schlacht bei Actium (Aen. VIII 680 f) nicht ebenfalls Züge des Diomedes (E 4—7) auf ihn. — Und schliefslich pafste zu dem jugendlichen Alter des Octavian, er war bei Ausbruch des Krieges nicht viel über 30 Jahre alt, mehr die Figur des Diomedes als die des Menelaos.

Es ist klar, dafs unter Ulixes Agrippa zu verstehen ist, der wie jener ebenso tapfer in der Schlacht wie klug im Rate war. Die Rolle des Pylius Nestor fällt von selbst dem Maecenas zu: beide nützten im Felde wenig, desto mehr durch ihre Ratschläge. Freilich müfste hiernach Maecenas an dem Entscheidungskampfe gegen Antonius persönlich teil genommen, wenigstens zur Zeit, wo Horaz diese Ode dichtete, die Absicht dazu gehabt haben. Es wird davon sofort mehr zu sagen sein.

Nur wenn wir unsere Ode als ein allegorisches Zeitgedicht auffassen, worin das Verglichene das Gleichnis beeinflufst hat, kommt der seltsame Ausdruck iracunda diem proferet Ilio — classis Achillei zu seinem Rechte. Denn vor Troja war es Achilles, der durch seinen Zorn den Troern Aufschub brachte, seine Flotte hatte damit nichts zu thun, kam überhaupt vor Troja nicht in Betracht. Die Worte treten sofort in das rechte Licht, wenn wir an Sextus Pompejus denken, dessen drohende Stellung zur See eine Zeit lang den Octavian davon abhielt, es mit Antonius zum Bruche kommen zu lassen. Die Vergleichung des Sextus Pompejus mit dem Peliden hatte einiges Zutreffende wegen seines raschen Wesens und auch wegen seines verhältnismäfsig frühen Endes.

Auch ist zu bemerken, dafs die Zeitdauer, die zwischen 713, wo Antonius Cleopatra zuerst sah, und der Schlacht 723 lag, etwa ebenso viele Jahre umfafste wie die Belagerung Trojas. Horaz konnte bei Ausbruch des offenen Krieges seine Dauer allerdings nicht absehen, aber er durfte auf eine rasche Entscheidung rechnen.

Das Gedicht wird ungefähr im Sommer 722 verfafst sein, wo Antonius und Cleopatra von Samos über das ägäische Meer herüberkamen, und es fällt somit in die nämliche Zeit, in der Asinius Pollio und Valerius Messalla die Schmähbriefe des Antonius beantworteten (Gardthausen, Augustus I 345). Eine ähnliche Tendenz, nur verschleierter, hat unser Gedicht; die Zuversicht allein, die es aussprach, mufste dem Octavian wertvoll sein.

Statt Nereus v. 5 haben einige Herausgeber mit Porphyrio Proteus in den Text gesetzt, weil dieser auch sonst als weissagender Gott erscheint (Homer δ 351, Virg. Georg. IV 387). Indessen weissagte Proteus nur gezwungen, so bei Horaz selbst sat. II 3, 71; epp. I 1, 90. Horaz brauchte an unserer Stelle einen Gott, der das freiwillig that: daher Nereus. — Auch gehorchen in unserer Ode dem Meergotte die Winde. Horaz konnte diese Macht kaum dem Proteus beilegen, der bei ihm (I 2, 7) wie bei Virgil (Georg. IV 394 f) die Robben hütet. Wohl aber kam sie dem Nereus zu, der nach Poseidon der gewaltigste Gott des Meeres war, der nach Properz V 6, 25 (tandem acies geminos Nereus lunarat in arcus) bei Actium die Reihen ordnet.

Ebenso ist trotz der metrischen Schwierigkeit in der letzten Strophe ignis Iliacas domos beizubehalten und nicht Pergameas einzusetzen. Es ist aber unrichtig, die metrische Freiheit damit zu entschuldigen, dafs wir es mit einem sehr frühen Gedicht zu thun haben; denn Horaz hat es erst mit den andern Oden herausgegeben, er hätte es inzwischen oder bei Gelegenheit der Herausgabe verbessern können. Da es nicht geschehen, wird er Iliacas von Anfang an aus besondern Gründen geschrieben haben. Die Allitteration gab einen feierlichen Abschlufs und entsprach somit auf das beste dem Tone der Prophezeiung. So schliefst der Spruch der Sabella anus sat. I 9, 34 mit atque adoleverit aetas. Ovid erhöht in bemerkenswerter Weise sein Gebet um Frieden (fast. I 721) durch die allitterierenden Schlufsverse: utque domus, quae praestat eam, cum pace perennet, ad pia propensos vota rogate deos. Vgl. auch die letzte Zeile der Metamorphosen: si quid habent veri vatum praesagia, vivam. — Im übrigen fällt es für unsere Stelle doch auch ins Gewicht, dafs es zwar heifst Iliacas domos aber zu verstehen ist Niliacas domos.

Epod. 9.

II 6 wird etwa 724 oder 725 gedichtet sein. Jedenfalls konnte Horaz, wie Kiefsling bemerkt, sich schon vates nennen, galt also in seinem Kreise als erfolgreicher Dichter von Liedern höheren Stils: die Epoden mufsten herausgegeben sein, die eine oder andere seiner Oden gefallen haben.

In der zweiten Strophe

> Tibur Argeo positum colono
> sit meae sedes utinam senectae,
> sit modus lasso maris et viarum
> militiaeque.

haben die Handschriften insgesamt modus, das hat auch Porphyrio gelesen, da er erklärt: modum nunc pro fine dixit. Domus, das Peerlkamp dafür vorgeschlagen, würde mit dem vorausgehenden sedes eine ähnliche Tautologie ergeben wie des Catull (68, 34) illa (sc. Roma) domus, illa mihi sedes, illic mea carpitur aetas, während bei sedes und modus die Sache unter verschiedenen Gesichtspunkten erscheint: domus giebt eine rein äufserliche Steigerung durch die Anapher (man könnte ebenso gut wiederholen sit sedes), modus eine solche von Seiten des Gedankens. Zugleich hätte domus, das bei Catull so zweckmäfsig neben sedes steht, um recht nachdrücklich Rom als dessen eigentliche Heimat zu bezeichnen, an unserer Stelle etwas ungemein Hausbackenes.

Es ist nun richtig, dafs Horaz an allen übrigen Stellen modus mit dem Dativ verbindet: quis desiderio sit pudor aut modus tam cari capitis I 24, 1; quem criminosis cumque voles modum pones iambis I 16, 2; tandem nequitiae fige modum tuae famosisque laboribus III 15, 2; cupidinibus statuat natura modum quem sat. I 2, 111; es hindert nichts auch I 36, 11 so aufzufassen: neu promptae modus amphorae neu morem in Salium sit requies pedum. Kiefsling ist daher der Ansicht, die Genetive maris et viarum militiaeque seien von lasso abhängig. Er vergleicht fessum bellique viaeque Stat. Theb. III 395. Auch Virgil. hat Aen. I 178 fessi rerum. Selbstverständlich folgt daraus nur, dafs die Verbindung lasso maris allenfalls möglich, keineswegs aber, dafs sie notwendig sei. Denn Horaz hat fessus niemals mit dem Genetiv; lassus gebraucht er stets absolut aufser sat. II 2, 10, und da heifst es: equo lassus ab indomito. Demnach ist von vornherein an

unserer Stelle anzunehmen, dafs lasso absolut steht, die Genetive müfsten von modus abhängen. — Es ist nun Folgendes zu erwägen. Seneca verbindet, so viel ich gesehen, modus stets mit dem Dativ: vgl. Phaedra 367 saevis ecquis est flammis modus? Med. 400 si quaeris odio misera quem statuas modum; Agam. 728 non est lacrimis, Cassandra, modus; ep. 59, 13 quis cibo debeat esse, quis potioni modus; Herc. fur. 210 iam statue tandem gravibus aerumnis modum. Trotzdem hat er de benef. VII 3 quem invenies, cui modum imperii satietas fecerit und de consol. XV 5 modum tamen lugendi non sibi tantum, sed etiam aliis fecit. Silius It. hat auch, so viel ich weifs, bei modus stets den Dativ: vgl. XIII 356, XIV 458, XI 591, XVII 349. Aber doch heifst es VII 12 ille (sc. Fabius) modum superis in Punica castra favoris addidit und XI 427 nec luxus — Campanis modus. Ebenso hat Livius IX 25 nullus modus caedibus fuit, III 59 inhibito salubriter modo nimiae potestati, dagegen IX 14, 5 aliis modum pacis ac belli facere. Vgl. Lucan I 81 laetis hunc numina rebus crescendi posuere modum neben v. 163 non auro tectisve modus. In allen den Fällen sind demnach diese Männer von ihrer gewohnten Konstruktion abgegangen und haben modus mit dem Genetiv verbunden, wo zugleich ein Dativ der Person dabei steht. Unter diese einleuchtende, ja selbstverständliche Regel fällt nun auch unsere Horazstelle, d. h. maris et viarum militiaeque gehören zu modus.

Nun ist aber — man möge die sämtlichen angezogenen Stellen darauf hin ansehen — modum ponere, figere nicht einfach „ein Ende machen", sondern es gleicht unserm „ein Ziel setzen" insofern, als das zu Beendende als bis zu dem Augenblicke wirksam gedacht werden mufs, wo ihm eben ein Ziel gesetzt wird. Welches sind nun die Strapazen maris et viarum militiaeque, die bei Horaz bis 724 gedauert haben sollen und deren Ende er eigentlich auch da noch nicht absieht, sondern nur zu hoffen wagt? Dem ganzen Zusammenhang nach ist bei viarum nicht an gewöhnliche Vergnügungsreisen zu denken, sondern an solche, an denen Horaz, rein auf sich gestellt, sich wahrscheinlich nicht beteiligt hätte, wie etwa die nach Brundisium im Gefolge des Maecenas. Das Reisen mit hochgestellten Männern verbietet selbstverständlich das Sichgehenlassen, das zur Erholung nötig ist: je glatter alles verläuft, um so gröfsere Anforderungen pflegen an die Nervenkraft gestellt zu werden. Die Beziehung von viarum wäre auf

diese Weise befriedigend erklärt. Was soll man aber mit maris und militiae anfangen? Einige denken an den Kriegsdienst unter Brutus. Derselbe lag aber mindestens 12 Jahre zurück. Nach so langer Zeit sollte Horaz noch an jenen Beschwerden getragen haben, die er zudem als ganz junger Mensch bestand, wo man zwar leicht tief darniedergedrückt wird, dies aber ebenso leicht verwindet und im Grunde froh ist, etwas zu erleben! Wenn also auch diese Beziehung durchaus abzuweisen ist, wo hat denn Horaz nicht allzulange vor 724 Seefahrten bestanden, an kriegerischen Unternehmungen teil genommen, die ihm ein Recht gaben zu dem Seufzer sit modus lasso maris militiaeque?

Von hier aus gewinnt nun die Ansicht Büchelers (Index Bonn 1878/79 S. 13) an Wahrscheinlichkeit, dafs epod. 9 am Abend des 2. September 723 auf einem der Schiffe des Augustus gesungen worden und dafs Horaz sowohl wie Maecenas bei der Schlacht zugegen gewesen sei. Bücheler bemerkt, dafs bei fluentem nauseam deshalb an wirkliche Seekrankheit zu denken sei, weil ja augenscheinlich das Gelage erst beginnen sollte, also üble Folgen von dieser Seite noch nicht anzunehmen seien. Auch vertrügen sich mit jener Annahme am besten v. 19. 20: hostiliumque navium portu latent puppes sinistrorsum citae. Die Schiffe seien nämlich von des Horaz Standpunkte aus nach links in den Ambrakischen Busen zurückgekehrt.

In der Schlacht (Dio 50, 33. Gardthausen, Augustus S. 382) befanden sich die Schiffe des Augustus quer vor dem Ambrakischen Golf. Als die Schlacht im Gange war, fuhr Cleopatra mit ihren 60 Schiffen durch die des Augustus hindurch, die sich hatten aus einander ziehen müssen und daher Lücken boten, dann wurden am Nachmittag die feindlichen Kolosse in Brand gesteckt. Nach Cassius Dio sollte man glauben, es seien alle Schiffe verbrannt. Das ist an sich unwahrscheinlich, und Plutarch berichtet (Ant. 68) ausdrücklich, dafs Augustus 300 Schiffe erbeutete. Diese 300 Schiffe müssen sich notwendig vor den Brandgeschossen der Gegner wie vor den Brandstücken der eigenen brennenden Fahrzeuge — an dem Tage wehte der Japyx (Virg. Aen. VIII 710; Plutarch. Ant. 65), der Wind kam also gerade auf sie zu — in den Ambrakischen Golf zurückgezogen haben, wo sie sich dann an einem der folgenden Tage ergaben. Zu diesem Sachverhalt stimmt genau eine Notiz des Sueton (Aug. 17): apud Actium vicit in serum dimicatione protracta, ut

in nave victor pernoctaverit. Augenscheinlich — die Tragweite der Notiz ist auch Gardthausen entgangen — blieb Augustus mit seiner Flotte in offener See vor dem Eingange des Busens, um ein Entkommen der dort befindlichen Schiffe des Antonius bei Nacht zu verhindern. — Zu dem allem paſst nun die Epode des Horaz sehr gut, der Wortlaut involviert aber seine Anwesenheit bei der Schlacht. In den Worten hostiliumque navium portu latent puppes sinistrorsum citae ist puppes navium offenbar Pendant zu ora navium epod. 4, 17: es wird in beiden Fällen der Teil des Schiffes genannt, der für die jedesmalige Bewegung dort zum Rückzug, hier zum Angriff in Betracht kam. Nauck erklärt nämlich navium puppes sinistrorsum citae mit *ἀνακρούεσθαι πρύμναν*. Das ist richtig, es entspricht durchaus den Umständen. Die Schiffe sind rückwärts rudernd in den Golf zurückgefahren, so daſs den Feinden immer die Vorderseite zugekehrt blieb. Vom Standpunkt des Gegners geschah dies nach links zu, sinistrorsum. Aber Horaz muſste eben zugegen sein, um sich so ausdrücken zu können. — Die feindlichen Schiffe waren im Busen in Sicherheit; man konnte nicht wissen, was weiter geschah, am Ende nahmen sie am nächsten Morgen den Kampf wieder auf, daher der sorgenvolle Schluſs der Epode: curam metumque Caesaris rerum iuvat dulci Lyaeo solvere. So konnte aber Horaz auch nur am Abend des Schlachttages sprechen, später war jede Sorge dieser Art absurd. Also auch hiernach müſste Horaz auf einem der Schiffe des Augustus sich befunden haben, die in der Nacht vor dem Golf vor Anker liegen blieben. — Schlieſslich verträgt sich am besten mit der Gegenwart des Horaz bei der Schlacht der durchgängige Gebrauch des Präsens: fert, potest, adspicit, latent.

Man meint nun freilich, nicht einmal Maecenas sei mit bei Actium gewesen, geschweige denn Horaz. Daſs aber Maecenas jedenfalls die Absicht hatte, den Augustus in diesen Krieg zu begleiten, geht aus epod. 1 deutlich hervor: ibis Liburnis inter alta navium, amice, propugnacula, paratus omne Caesaris periculum subire, Maecenas, tuo? Für seine Anwesenheit bei Actium beweisen indessen am meisten die von Bücheler angezogenen Verse aus der Elegie auf Maecenas v. 45 f. B: cum freta Niliacae tenuerunt lata carinae, fortis erat circa, fortis et ante ducem, militis Eoi fulgentis terga secutus, territus ad Nili dum fugit ille caput. Dio sagt freilich bei Gelegenheit der Meuterei in Italien im

Winter 723/4: *καίτοι ὁ Καῖσαρ ὑποτοπήσας τε αὐτοὺς καὶ φοβηθεὶς μὴ τοῦ Μαικήνου, ᾧ καὶ τότε ἥ τε Ῥώμη καὶ ἡ λοιπὴ Ἰταλία προσετέτακτο, καταφρονήσωσιν, ὅτι ἱππεὺς ἦν, τὸν Ἀγρίππαν ὡς καὶ κατ' ἄλλο τι ἐς τὴν Ἰταλίαν ἔπεμψε.* Aber wie Bücheler bemerkt, wird hier von der Zeit nach der actischen Schlacht gesprochen.

Wenn es somit nicht zweifelhaft sein kann, dafs Maecenas bei Actium war, so ist andererseits kein Grund anzunehmen, dafs Maecenas das Anerbieten des Horaz (epod. 1), ihn zu begleiten, ausgeschlagen habe. Porphyrio bemerkt allerdings zu epod. 1, 7 (utrumne iussi persequemur otium): iussi a te, aut numquid a Caesare? Dicitur enim Caesar Augustus dedisse Horatio militiae vacationem, cum aliis negasset. Danach hätte Horaz gar um Befreiung vom Kriegsdienst gebeten, während er sich epod. 1 dazu erbietet. Was hätte Maecenas denken sollen, der das erstere bald erfahren mufste? Die Form seiner Erklärung beweist aber nur, dafs Porphyrio über die Sache nichts Bestimmtes wufste. Für uns kommen die Dokumente in Betracht, die wir in den Gedichten des Horaz besitzen, und in einem derselben trägt er seine Begleitung beweglich an. Es ist von vornherein äufserst wahrscheinlich, dafs Maecenas, der seine Gemmen und Parasiten bei dieser Gelegenheit nicht mitnehmen konnte, dies Anerbieten so gut annahm, wie er sich von ihm hatte nach Brundisium begleiten lassen. Es ist nicht einmal gesagt, dafs Horaz rein von sich aus jenes Anerbieten gemacht, dafs man ihm die Sache nicht in der einen oder andern Form nahe gelegt. Wenn man nicht die Gepflogenheiten der grofsen Welt und der grofsen Verhältnisse zu den Dichtungen des Horaz hinzuthut, wird man darin gar manches nicht verstehen. Ich erinnere wieder an epp. II 1. Diese Epistel ist entstanden auf unmittelbare Anregung des Kaisers hin. Aus ihr selbst würde man das aber nicht erfahren. Da klingt alles, als wende sich der Dichter rein von sich aus an den Kaiser; er äufsert sogar die Besorgnis, er könne die Zeit desselben zu sehr in Anspruch nehmen.

Es bleibt noch übrig von einzelnen Stellen zu reden. v. 17. 18 lauten nach Orelli-Hirschfelder: At huc frementis verterunt bis mille equos Galli, canentes Caesarem. Bekanntlich schwanken die Herausgeber zwischen at huc, adhuc, ad hoc, at hoc, at hinc. Merkwürdiger Weise nimmt ein jeder die Autorität des Porphyrio

für sich in Anspruch und liest seine Lesart aus dessen Worten heraus. Diese lauten: significat autem, equitum Gallorum duo milia ab Antonii partibus ad Caesarem transfugisse. Quorum mentio ideo facta est, ut Romanos, qui sub praepositis spadonibus aequo animo militarent, magis oneraret per comparationem Gallorum, qui hoc dedignati ad Caesarem se contulerunt. Die Worte hoc dedignati ergeben für unsere Stelle hoc frementes.[1]) — Im allgemeinen glaubt man, die Galater seien entrüstet über das Verhalten römischer Legionen gewesen. Aber was ging das sie an? Etwas anderes war es, ob sie selber geneigt waren, das Weiberregiment, als dessen Symbol das conopium erschien, zu ertragen. Und so bezieht sich hoc augenscheinlich auf das unmittelbar vorhergehende conopium. Der cod. Div. und, wie es scheint, der älteste Blandinier haben at huc. At ist das einzig Entsprechende: römische Legionen ertrugen das Weiberregiment, aber Gallier entzogen sich ihm. Auf at pflegt in einem solchen Falle die betonte Vorstellung unmittelbar zu folgen, und das geschieht hier mit hoc. Von Seiten der Grammatik ist also at hoc völlig in Ordnung. — Zudem haben alle Handschriften die Form frementes, nicht aber den Acc. frementis. Keller bemerkt treffend, dafs die „schäumenden Rosse" in unserm Zusammenhange nichts zur Sache thun. Man kann weiter gehen und sagen, dafs sie das Bild stören, weil sie den Gedanken auf eine Nebenbeziehung lenken würden. Ganz anders verhält es sich IV 14, 22, wo es von Tiberius heifst: inpiger hostium vexare turmas et frementem mittere equum medios per ignis. Hier wird durch frementem equum das Bild in der ihm innewohnenden Richtung vervollständigt: das Ungestüm des Reiters, sein aufjauchzender Mut teilt sich dem Rosse mit. Das alles ist unserer Stelle fremd. Das hat Orelli-Hirschfelder gefühlt, er schreibt daher wohl frementis equos, interpretiert aber, die Pferde seien über das Verhalten der römischen Legionen entrüstet gewesen. Diese Erklärung ist zu sublim, als dafs viele ihr folgen werden.

In v. 23 f.: io Triumphe, nec Iugurthino parem bello reportasti ducem, neque Africanum cui super Carthaginem virtus sepulcrum condidit ist die beste Überlieferung in v. 25 Africanum,

1) Fremere mit dem Accusativ bei Tacit. XIII 13: Agrippina libertam aemulam, nurum ancillam — muliebriter fremere; vgl. Virg. Aen. XII 398 stabat acerba fremens.

nur müfste dann cui virtus sepulcrum condidit heifsen: cui virtus monumentum exstruxit. Viele meinen das auch, nur fehlt jeder Anhalt, dafs sepulcrum ein monumentum sein könne, ohne dafs der Betreffende daselbst begraben liegt. Gegen Africano spricht die Bemerkung Bentleys, dafs auch der Jugurthinische ein bellum Africanum war, ein anderer Krieg also durch den einfachen Beisatz Africano von jenem nicht wohl unterschieden werden konnte. Es bleibt somit nur Madvigs Africani. Man führt für cui sepulcrum condidit die Redensart bellum sepelire an. Diese ist sonst immer allgemein gehalten, aber [Sen.] Oct. 535 illic (sc. in Aegypto) sepultum est inpie gestum diu civile bellum ist der Ort hinzugesetzt, wo der Krieg beendigt wurde. So gebraucht kommt bellum sepelire unserem cui super Carthaginem sepulcrum condidit sehr nahe. Vgl. auch Manil. II 879 cessit et in tumulum belli vitaeque Typhoeus.

Der vorgetragenen Ansicht entsprechend kann Maecenas kaum gezweifelt haben, dafs er am Kriege teilnehmen wird, und epod. 1 ist wohl zu interpungieren:

Ibis Liburnis inter alta navium,
amice, propugnacula,
paratus omne Caesaris periculum
subire, Maecenas, tuo.
Quid nos, quibus te vita si superstite
iucunda, si contra, gravis:
utrumne iussi persequemur otium,
non dulce, ni tecum simul,
an hunc laborem mente laturi decet
qua ferre non mollis viros?
feremus etc.

Es ist also nach v. 4 statt des gewöhnlichen Fragezeichens ein Punktum zu setzen, wie bei Tibull I 3, 1: ibitis Aegaeas sine me, Messala, per undas, o utinam memores ipse cohorsque mei, wo der Sinn jede andere Interpunction verbietet. Die weitere Interpunktion ist die Vahlens; das fehlende sumus in v. 9 kann nicht auffallen, denn die Kopula fehlt ebenso v. 5 und 6. Vgl. I 20, 3 datus in theatro cum tibi plausus; sat. I 10, 33 cum somnia vera; epp. II 2, 139 cui sic extorta voluptas.

I 28.

Wie die grellen Betrachtungen des Horaz über die Veränderlichkeit des menschlichen Geschickes, die für uns etwas Befremdendes haben, da wir an eine gröfsere Stabilität der Verhältnisse gewöhnt und daher bei aller Klarheit über die Hinfälligkeit der irdischen Dinge in einiger Gemütsruhe dahinleben, nur zu verstehen sind, wenn man sich die ungeheuren Umwälzungen als Hintergrund denkt, die die Bürgerkriege wie im Staate so wohl in jeder Familie hervorgebracht hatten; ebenso müssen der seltsam, ja krankhaft gesteigerten Ausdrucksweise des Horaz, sobald er auf See und Seefahrt zu reden kommt, schlimme persönliche Erlebnisse zu Grunde liegen. Es ist hier eine Lücke in unserer Kenntnis von des Horaz Leben, die auch durch die festgestellte Thatsache seiner Beteiligung an der actischen Schlacht nicht hinlänglich ausgefüllt erscheint.

I 28 wird jetzt allgemein mit Recht dahin verstanden, dafs die Leiche eines Schiffbrüchigen am litus Matinum in Apulien oder Calabrien ans Land gespült worden ist, dafs die ψυχή des Verunglückten erst ihre Betrachtungen an das nahe Grabmal des Archytas anknüpft und dann einen vorbeisegelnden Kaufmann um Bestattung anfleht. Persönliche Beziehungen zu Horaz hat man frühzeitig vermutet: Göttling (opusc. II 214 f.) meinte, es rede nicht irgend ein Schiffbrüchiger, sondern Horaz selbst, nachdem er aus einem Schiffbruch mit heiler Haut entkommen. Auf Horaz deuten jedenfalls die Worte sic quodcumque minabitur Eurus fluctibus Hesperiis, Venusinae plectantur silvae te sospite: nur ein Mann aus Venusia konnte mit einigem Recht beanspruchen, dafs die venusinischen d. h. die heimischen Wälder gleichsam für sein Begräbnis aufkommen sollten. Das Gedicht wäre demnach so aufzufassen, dafs Horaz eine schwere Seegefahr im adriatischen Meer mit dichterischer Phantasie zu dem Bilde eines Schiffbruchs steigert, dafs er sich selbst als einen dabei Verunglückten am Gestade liegen sieht.[1]) Die Gefahr mufste stattgefunden haben zur Zeit, wo der Orion untergeht, im November: me quoque devexi rapidus comes Orionis Illyricis Notus obruit undis. v. 21 f.

---

1) So fingiert Tibull (I 3) seinen Tod (Schütz). Und ähnlich sieht sich Heine im letzten seiner Gedichte „an die Mouche" als toten Mann im Sarge.

Warnend ruft Horaz (III 27, 17 f.) der Galatea, die über das Meer will, zu: sed vides quanto trepidet tumultu pronus Orion? ego quid sit ater Hadriae novi sinus et quid albus peccet Iapyx: hostium uxores puerique caecos sentiant motus orientis Austri et aequoris nigri fremitum et trementis verbere ripas. Horaz erklärt hier, dafs er die Adria von ihrer schlimmen Seite kennen gelernt: ego quid sit ater Hadriae novi sinus. Wenn die Warnung an Galatea einen Sinn haben soll, mufs das in der nämlichen Jahreszeit geschehen sein, vor der er warnt. Diese Zeit wird bezeichnet: vides quanto trepidet tumultu pronus Orion? Wir haben hier also die bestimmte Erklärung, dafs Horaz in der Adria zur Zeit, wo der Orion untergeht, Seegefahr bestanden. Hierdurch wird bestätigt, was zu I 28 nur vermutet werden konnte. Das devexi Orionis erscheint in III 27 als pronus Orion. Auch der Notus, der comes Orionis, findet sich in III 27 wieder. Die Schilderung, wie der Auster sich tückisch ankündigt, das Schäumen des dunklen Meeres, die Brandung am Ufer, kann in ihrer Naturwahrheit auch nur auf eigener Anschauung beruhen.

Wann aber ist Horaz im Laufe eines Novembers in solcher Gefahr gewesen? Man kann nicht an die Zeit nach der Schlacht bei Actium denken, als er mit Maecenas nach Italien zurückkehrte. Denn im Spätherbst 723 war Horaz bereits wieder in Rom: Sat. II 6 wurde daselbst eben im Spätherbst verfafst. — Die Zeit der Rückkehr nach der Schlacht bei Philippi ist auch ausgeschlossen. Denn es ist nicht anzunehmen, dafs Horaz sich damals zur Heimkehr gerade die schlechteste Jahreszeit ausgesucht haben sollte. Auch wäre es nicht denkbar, dafs der Schrecken davon bis in so späte Zeit vorgehalten hätte. Und endlich verlangt der Wortlaut von II 6 sit modus lasso maris et viarum militiaeque, dafs diese Gefahren nicht allzulange vor 724 liegen. — In der That sind sie nur auf eine Art unterzubringen. Augustus versuchte schon im Winter 722/3 das Lager des Antonius bei Actium zu überfallen. Vgl. Dio 50, 11 *ἀλλὰ τὸν μὲν χειμῶνα κατασκοπαῖς τε χρώμενοι καὶ παραλυποῦντες ἀλλήλους διετέλεσαν· ὁ γὰρ Καῖσαρ ἐξανήχθη μὲν ἐκ τοῦ Βρεντεσίου καὶ ἔπλευσε μέχρι τῆς Κερκύρας, ὡς καὶ ἀπροσδοκήτοις τοῖς πρὸς τῷ Ἀκτίῳ ὁρμοῦσιν ἐπιθησόμενος, χειμῶνι δὲ περιπεσὼν καὶ πονηθεὶς ἀνεχώρησε· τοῦ δὲ δὴ ἦρος ὁ μὲν Ἀντώνιος οὐδαμοῦ ἐκινήθη κτλ.* Der Überfall mifslang also gänzlich, durch Stürme übel zugerichtet kam die Flotte mit Mühe

und Not nach Italien zurück. In diesen Stürmen nun mufs sich Horaz mitbefunden haben. Denn es hindert nichts, dies Unternehmen des Augustus in die erste Hälfte des Winters, in den November 722 zu verlegen. Und Horaz konnte begreiflicher Weise zusammen mit Maecenas bei dieser ersten Überfahrt ebenso beteiligt sein wie bei der späteren, die zur Schlacht bei Actium führte.

Es ist auffallend, dafs unter den III 4, 26 f. angeführten Gefahren, aus denen Horaz durch den Schutz der Musen entronnen zu sein vorgiebt, nicht diese Not erwähnt wird, sondern ein anderes Abenteuer mehr privater Natur: non me Philippis versa acies retro, devota non exstinxit arbos, non Sicula Palinurus unda.[1]) Der Grund ist einleuchtend: er hat Augustus nicht an einen persönlichen Mifserfolg erinnern wollen. Aus demselben Grunde ist es auch nicht wahrscheinlich, dafs er I 28 mit den drei ersten Odenbüchern zugleich veröffentlicht hat; er hat es vielmehr wohl erst zu einer Zeit aufgenommen, als der Kaiser grofs genug war, um mit Ruhe an jenes Mifsgeschick denken zu können. Hierauf werde ich in anderem Zusammenhange zurückkommen.

Für die Annahme, dafs Horaz an den kriegerischen Ereignissen 722/3 persönlich beteiligt gewesen, spricht nun noch mehreres Andere, zunächst epp. I 20, 23 me primis urbis belli placuisse domique. Dafs hier nicht Brutus und Cassius gemeint seien, liegt auf der Hand. Denn Horaz, der zum Kreise des Kaisers gehörte, konnte jene kaum erste Männer nennen. Und wie sollte er ihnen domi gefallen haben, wenn man das auch von belli zugeben wollte? Ältere und neuere Erklärer sind denn auch darin einig, dafs primis urbis von Augustus und den Seinen zu verstehen sei. Dafs Horaz sich nun die Zufriedenheit dieser Männer domi erworben, bezweifelt niemand; aber man sieht nicht, wie dies auch belli habe geschehen können. So verbindet man denn belli domique mit primis. Das ist aber der Stellung der Worte

1) Man hat auch diese letztere Gefahr mit der Rückkehr nach der Schlacht bei Philippi in Verbindung bringen wollen. Sicherlich mit Unrecht. Denn die Reisenden aus Griechenland landeten in Brundisium (*δεῦρο πάντες καταίρουσιν, οἷς εἰς τὴν Ῥώμην πρόκειται ὁδός* Strabo VI p. 282). Es ist wohl mit Mommsen an ein Erlebnis bei einer Überfahrt nach Sicilien zu denken, wie Goethe bei ähnlicher Gelegenheit Gleiches erfuhr.

nach ganz unzulässig. Denn epp. I 16, 25 si quis bella tibi terra pugnata marique dicat liefse terra marique gar keine andere Verbindung zu als die mit bella. Trotzdem ist noch pugnata hinzugefügt, weil ohne dasselbe nach des Horaz Gefühl die grammatische Zugehörigkeit nicht völlig deutlich war. Eine solche Verbindung fehlt aber zwischen primis und belli domique: die Worte gehören also schwerlich zu einander. Andererseits ist es eine der häufigsten Erscheinungen des horazischen Stils, dafs das zu zwei Substantiven gehörige Wort von diesen eingeschlossen ist: rite cliens Bacchi somno gaudentis et umbra epp. II 2, 78; et vino tortus et ira epp. I 18, 38; hoc studium parvi properemus et ampli epp. I 3, 28. Ganz gleichartig unserer Stelle ist aber epp. II 1, 229 qualis aedituos habeat belli spectata domique virtus. Wie hier evident belli domique zu dem eingeschlossenen spectata, so ist es an unserer Stelle zu placuisse zu ziehen. Man würde diese natürliche Auffassung wohl auch kaum je aufgegeben haben, wenn belli dann nicht eine kriegerische Bethätigung des Horaz auch nach 712 involvierte. Und diese Bethätigung konnte man nicht ausfindig machen. Sie ist aber im Vorausgehenden klar gelegt worden.

Mit unserer Ansicht verträgt sich dann weiter auf das beste, dafs der Anfang von sat. II 6 hoc erat in votis[1]) und überhaupt die ganze Satire so äufserst freudig ist. Beim ersten Lesen sollte man meinen, Horaz habe sein Gut soeben erhalten, und doch besafs er es damals schon mehrere Jahre. Denn die Satire ist 723 gedichtet (vgl. v. 53 und 55) und zwar im Spätherbst. Auf diese Jahreszeit weist v. 45 matutina parum cautos iam frigora mordent (Kiefsling). Auch die Verse 65 f. o noctes cenaeque deum etqs. deuten auf eine Jahreszeit, wo die Abende schon lang sind, die Sklaven nicht mehr viel draufsen sein können, ein vicinus die Zeit findet zu Horaz zu Besuch herüberzukommen. Woher nun

1) Kiefsling meint freilich, votum habe hier so wenig wie an andern Stellen die Bedeutung „Wunsch". Aber sofort wird dies hoc erat in votis wieder aufgenommen v. 4 nil amplius oro. Und was sollte votum anders bedeuten als „Wunsch" in sat. I 1, 20 quid causae est, merito quin illis Iuppiter ambas iratus buccas inflet neque se fore posthac tam facilem dicat, votis ut praebeat aurem? Votis nimmt nämlich quod voltis wieder auf in v. 16 iam faciam, quod voltis, genau wie se tam facilem dicat jenes iam faciam: facilis = geneigt zu thun, gefällig.

die überaus freudige Stimmung, die sonnige Laune in der Satire, das tiefe Glück über seinen Besitz? Es erklärt sich alles, wenn wir annehmen, dafs Horaz kurz vorher längere Zeit abwesend war. Denn genau so pflegt ein Mensch zu reden, der eine Zeit lang fern war und heimkehrend seines Besitzes erst recht froh wird. Es ist dieselbe Stimmung, wie sie aus dem Gedicht (c. 31), das Catull nach seiner Rückkehr aus Bithynien dichtete, so voll, so unmittelbar herausklingt. Allerdings thut Horaz jener Feldzüge in der Satire mit keinem Wort Erwähnung. Er hätte davon auch sagen müssen: hoc iuvat et melli est, und — das war denn doch zu viel verlangt.

Für eine etwa gleichzeitige Abfassung und eine gewisse Zusammengehörigkeit der Satire und I 28, so dafs sie gleichsam die beiden Seiten derselben Erlebnisse darstellen, spricht auch der Umstand, dafs Horaz sich in beiden Dichtungen über den Pythagoreismus in gleicher Weise lustig macht: in der Satire (v. 63) nennt er die Bohne die Cousine des Pythagoras, I 28 fertigt er derb die Lehre von der Seelenwanderung ab. — Merkwürdig ist es auch, dafs nur sat. II 6, 27 und I 28, 31 bei Horaz das Wort postmodo sich findet (L. Müller). — Es kommt hinzu die starke Ähnlichkeit, die die erste Strophe von I 28 te maris et terrae numeroque carentis arenae mensorem cohibent — pulveris exigui — munera, nec quicquam tibi prodest aerias temptasse domos animoque rotundum percurrisse polum in Gestaltung des Gedankens (grofse geistige Bethätigung im Gegensatz zum engen Grab) und im Wortlaut hat mit Virg. Georg. IV 86 hi motus animorum atque haec certamina tanta pulveris exigui iactu conpressa quiescunt.[1]) Diese Abhängigkeit wie die epodenähnliche Form weist das Gedicht in eine frühe Zeit.

Epp. I 11.

Romae laudetur Samos et Chios et Rhodos absens v. 21, 'erner ut, quocumque loco fueris, vixisse libenter te dicas v. 24 ınd besonders quod petis, hic est, est Ulubris v. 29 konnte nur

1) Der Hiatus capiti inhumato ist auch virgilisch. Ganz gleichartig, 'eil an derselben Stelle des Verses, ist der Hiatus Georg. II 86 orchades et ıdii et amara pausia baca; bis auf den Buchstaben congruent ist Georg. I 60 aetas Lucinam iustosque pati hymenaeos.

zu jemand gesagt werden, der sein konnte, wo er wollte; dem die Rückkehr nach Italien jederzeit offen stand. Bullatius ist demnach kein Verbannter. Was ihn in die Ferne treibt, ist nicht ein Verbannungsdekret, sondern die strenua inertia (v. 28), die nämliche inertia, die Seneca in drastischen Zügen de tranq. an. 2, 13 und 12, 3 beschreibt. Inde, beginnt die erstere Stelle, peregrinationes suscipiuntur vagae et litora pererrantur et modo mari se, modo terra experitur semper praesentibus infesta levitas.

Ob nun Bullatius eine wirkliche oder fingierte Persönlichkeit ist, ist für die Interpretation gleichgültig: denn jedenfalls mufs Horaz seine Epistel einer bestimmten, in sich klaren Situation entsprechend geschrieben haben. Welches aber ist diese? Ein wichtiger Punkt ist bereits festgestellt: Bullatius ist kein Verbannter. Aus den Fragen quid tibi visa Chios etc. folgt weiter, dafs Horaz seit seiner Abreise keine Nachricht von ihm haben kann: unsere Epistel ist demnach nicht als Antwort auf ein Schreiben des Bullatius anzusehen. Die Verse 7—10

> Scis Lebedus quid sit? Gabiis desertior atque
> Fidenis vicus: tamen illic vivere vellem
> Oblitusque meorum, obliviscendus et illis,
> Neptunum procul e terra spectare furentem.

können daher nicht als Worte des Bullatius gelten. Es fehlt auch äufserlich jede Andeutung, dafs wir es mit einer Briefstelle des Adressaten zu thun haben. Keller weist zwar auf epp. I 16, 41 hin, wo eine subiectio ohne irgend eine Andeutung eingeführt wird. Indessen sind da schon mehrere vorausgegangen und als solche durch dicat, inquit kenntlich gemacht worden, so dafs der Leser vorbereitet ist, ja jedes weitere dicet als überflüssig empfinden würde. Wenn demnach v. 7—10 nicht Worte des Bullatius sind, müssen sie des Horaz eigene Ansichten enthalten, und zwar ist scis Lebedus quid sit als Frage zu fassen. Denn Horaz ist, wie aus der ersten Zeile der Epistel hervorgeht, über die Reise des Bullatius nur im allgemeinen unterrichtet, so dafs er gar nicht mit Bestimmtheit wissen kann, ob derselbe auch in Lebedus war. Zudem beschreibt er es im Folgenden, was er nicht thun würde, durfte er einen Aufenthalt des B. daselbst als sicher annehmen.

Teuffel (Rhein. Mus. 27 S. 347) meint nun und mit ihm viele andere, vellem sei Optativ, und der Wunsch sei begreiflich, wenn

man die Verstimmung des Dichters in Betracht ziehe, da wahrscheinlich eben damals, als er diese Epistel schrieb, das Zerwürfnis mit Maecenas zum Austrag gekommen sei. Dieses Zusammentreffen ist nur Annahme, aber geben wir zu, die Sache verhielte sich so. Horaz war über vierzig Jahre alt, als er es unternahm, sein Verhältnis zu Maecenas auf eine andere Basis zu stellen. Er befand sich in ähnlicher Lage wie Goethe, als dieser etwa in gleichem Alter aus Italien zurückkehrte und nun seine Beziehungen zum Hofe und zur Gesellschaft in seinem Sinne umgestaltete. Das Genie der beiden Männer ist gründlich verschieden, ihre Lebensführung hat einige Ähnlichkeit, wie denn der gesunde Menschenverstand bei beiden gleich eminent war. Goethe war, aus Frankfurter Verhältnissen kommend, ganz und mit Lust im Hofleben aufgegangen, bis er die Entdeckung machte, dafs man die gute Gesellschaft die gute nenne, „weil sie zum kleinsten Gedicht keine Gelegenheit giebt". Horaz war seiner Zeit stolz gewesen, dafs Maecenas nicht ohne ihn sein konnte ('tu pulses omne quod obstat, ad Maecenatem memori si mente recurras.' hoc iuvat et melli est, non mentiar. sat. II 6, 30; non ego, quem vocas, dilecte Maecenas II 20, 6) und dafs die aristokratische Gesellschaft ihn suchte. Pauperem dives me petit II 18, 10 macht den Eindruck, als sei es ebenso mit Überzeugung gesprochen wie das etwas spätere principibus placuisse viris non ultima laus est epp. I 17, 35. Und doch, er machte ein Ende: er ist zweifellos nicht mehr auf die Kosten gekommen. Aber auch er hat gewufst, was er that, und er hat die Änderung mit Haltung und Takt vollzogen: die urbanen Worte in dem hierher gehörigen Briefe te, dulcis amice, reviset cum zephyris, si concedes, et hirundine prima epp. I 7, 12 lassen darüber keinen Zweifel. Auch mochte er im voraus wissen, dafs sein Umgang dem Maecenas zu lieb war, als dafs dieser ganz hätte darauf verzichten mögen. Wie richtig er gerechnet, zeigt die sonnige Heiterkeit von epp. I 15. Einem vierzigjährigen Manne liegen bei Übergängen, die nicht einmal die eigentlichen Lebensbedingungen berühren, so verzweifelte Gedanken fern wie der, dafs er sich nach Lebedus zurückziehen möchte, oblitus meorum, obliviscendus et illis. Man mufs sich nämlich vergegenwärtigen, was Lebedus in des Horaz Zeit war: durchaus nicht ein echtes Buenretiro für einen Poeten, wie man es sich nach Kiefsling denken sollte. Die Dionysischen Männer, die sich

da versammelten, waren eigentümlicher Art: Schauspieler, Jongleure, Taschenspieler, Leute, wie Kleopatra sie zu sich entbot, als sie mit Antonius in Samos Hof hielt (Gärdthausen, Augustus S. 357. Vgl. Strabo p. 643). — Die Ansicht also, als habe Horaz in den Jahren 730—732 sich dahin zurückziehen mögen, ist ganz abzuweisen. Und dennoch müssen die Verse 7—10 Worte des Horaz sein. Nur ist vellem nicht Optativ. Es ist zu vergleichen III 14, 27: non ego hoc (die Abweisung der Neaera) ferrem calidus iuventa consule Planco. Kiefsling erklärt: hoc non ferrem, si Plancus consul esset „wenn Plancus noch Konsul wäre". Das ist unrichtig, denn wenn wir sagen „wenn mein Vater noch lebte, so verstände ich mich nicht dazu", so bedeutet dies, dafs der Vater noch am Leben sein müfste. Hiernach würde also, die Erklärung Kiefslings als richtig zugegeben, Horaz sagen: „wenn Plancus (der Konsul von 712) im Jahre 730 (in diesem Jahre wurde III 14 gedichtet) noch Konsul wäre". Das hat begreiflicher Weise keinen Sinn. Consule Planco ist nicht hypothetisch zu fassen, sondern temporal, wie es auch Porphyrio versteht: significat se Planco consule adulescentem fuisse irasci tolerabiliter(?) solitum, si fastidiretur. Demnach kann ferrem nur Potentialis sein: es ist ein temperiertes tuli (vgl. Kühner, lat. Gramm. II 1 S. 134). Aber selbst wenn consule Planco hypothetisch genommen werden müfste, hinderte nichts, ferrem als Potentialis anzusehen. Die klassische Stelle für die Behandlung dieser Frage ist Cic. Tusc. I 90: Cur igitur et Camillus doleret, si haec post trecentos — annos eventura putaret, et ego doleam, si ad decem milia annorum gentem aliquam urbe nostra potituram putem? Quia tanta caritas patriae est. Der zweite offenbare potentiale Fall beweist für die gleiche Beschaffenheit des erstern. Jedenfalls ist ferrem nicht notwendig tulissem. Der concilianten Natur des Horaz wäre auch der Irrealis gänzlich entgegen, ihr entspricht vielmehr der Potentialis: vielleicht hätte er die Behandlung der Neära auch damals hingenommen. Die Epoden, die er ja schrieb, als er noch calidus iuventa war, sprechen sehr dafür, dafs er es hätte. — Unser vellem ist nun auch ein Potentialis der Vergangenheit. — Dieser Auffassung kommt unsere Kenntnis von des Horaz Leben zu Hülfe. Es kann ihm nämlich wohl in einer früheren Zeit die Absicht nahe gelegen haben, in Lebedus zu wohnen, verschollen für alle Welt, aber auch fern von aller Unruhe. Ich meine die Zeit unmittelbar nach

der Schlacht bei Philippi, bevor die Nachricht von der Amnestie eintraf, als er sich vis-à-vis de rien sah. Da mag er sich in der demütigen Bescheidenheit eines Menschen, welcher unglücklich ist, irgendwohin gewünscht haben, irgendwohin, abseits von der römischen Welt, wo man den Parteigänger des Brutus nicht kannte, wo er ruhig und sicher war.[1]) — Nicht wenig wird diese Auffassung bestätigt durch epod. 16, die nicht allzulange nach der Schlacht bei Philippi gedichtet worden ist und worin ähnlich verzweifelte Entschlüsse, Auswanderungspläne mit einer peinlichen Jugendlichkeit vorgetragen werden. — So fügen sich die Verse 7—10 auch wohl in den Zusammenhang ein. Denn es ist gerade im Folgenden von übereilten, summarischen Entschlüssen die Rede, die unter dem starken Eindrucke eines Einzelfaktums gefafst werden.

Dem Bullatius hat es in Rom nicht mehr gefallen: irgend ein nichtiger Vorfall, im Grunde die inquieta inertia (so Seneca de tranq. an. 12, 3) hat ihn fortgetrieben. Ich bin überzeugt, sagt Horaz, die Städte alle, ob grofs oder klein an Ruf, sind dir nun nichts im Vergleich zu Rom. Die Lesart maiora minorane fama? pafst nicht in den Zusammenhang. Denn nicht aus Touristenneugier ist B. auf Reisen gegangen, sondern er will in der Ferne das Glück, die Ruhe finden, die er in Rom vergebens gesucht. Es ist klar, dafs hiernach mit Orelli-Mewes zu schreiben ist: Maiora minorave fama, cunctane prae campo et Tiberino flumine sordent? Die blandinischen Handschriften hatten sämtlich maiora minorave. Vgl. auch magna minorve foro si res certabitur olim sat. II 5, 27, wo magna minorve res auch nur so viel ist wie „irgend welche".

III 17.

Im allgemeinen glaubt man — so Kiefsling und Schütz — in dieser Ode an den Geburtstag des Hausherrn denken zu müssen. Das Hauptfest des Genius war freilich der Geburtstag. Aber offenbar leitet hier Horaz die Veranlassung zum Feste allein vom Wetter her wie epod. 13, 3: rapiamus, amici, occasionem de die,

1) Und ein solcher Ort mochte ihm damals Lebedus dünken. Er ist vielleicht dort gewesen; jedenfalls steht es fest, dafs er mit Brutus in unmittelbarer Nähe geweilt (sat. I 7).

hier speziell in dem Sinne, dafs die Sklaven ja doch feiern müssen, da die Witterung die Feldarbeit hindern wird. Es wäre merkwürdig, dafs gerade mit diesem Zufallsfeiertage der Geburtstag des Lamia zusammentreffen sollte. Auch hätte Lamia in diesem Falle wohl nicht der Mahnung des Horaz bedurft, den Tag festlich zu begehen. Endlich war nach Censorinus de die nat. 2 am Geburtstag ein blutiges Opfer, wie es hier vorgeschlagen wird, nicht üblich: nunc quoniam liber de die natali inscribitur, a votis auspicia sumantur. itaque hunc diem, quod ait Persius, numera meliore lapillo, idque quam saepissime facias exopto, et, quod idem subiungit, funde merum genio. Hic forsitan quis quaerat, quid causae sit, ut merum fundendum genio, non hostia faciendum putaverit. quod scilicet, ut Varro testatur in eo libro, cui titulus est Atticus et est de numeris, id moris institutique maiores nostri tenuerunt, ut, cum die natali munus annale genio solverent, manum a caede ac sanguine abstinerent, ne die qua ipsi lucem accepissent alii demerent. Und dieser Gebrauch war in des Horaz Zeit nicht abgekommen. Schütz meint freilich, gerade aus des Censorinus Erklärung gehe hervor, dafs die alte Sitte längst vergessen war. Ganz richtig, aber vergessen im dritten Jahrhundert, in der Zeit des Censorinus, nicht in der des Persius. Denn Censorinus erklärt ja eben den Brauch, wie er sich bei diesem noch in Übung findet. Auch aus Martial geht evident hervor, dafs man sich an diesem Tage blutiger Opfer enthielt. Er würde sie sonst in dem Epigramm auf seinen Geburtstag (X 24) erwähnt haben; er sagt nur: Natales mihi Martiae Kalendae, — quinquagesima liba septimamque vestris addimus hanc focis acerram. Ovid, der trist. III 13 sehr umständlich von den Opferspenden spricht, die der Genius an seinem Geburtstag erwartet, erwähnt blutige Opfer nicht, er sagt vielmehr ausdrücklich v. 17: libaque dem proprie genitale notantia tempus. Vgl. trist. IV 10, 12. Auch bei Tibull, der in dem Geburtstagsgedicht II 2 alles aufzählt, was dem Genius dargebracht werden soll und der augenscheinlich nichts unterlassen wissen will, was demselben irgend gefallen kann, spricht gleichwohl von einem blutigen Opfer nicht, so wenig wie davon in dem Geburtstagsgedicht an Messalla (I 7) die Rede ist.[1])

Kiefsling nimmt an, die Scene sei am Strande, etwa bei Cumae,

1) Vgl. über diesen Punkt die Bemerkungen zu IV 11.

im Spätherbst. Das ist kaum richtig. Denn nach v. 10 treibt der Eurus d. i. der Südwestwind Tang an das Land. Von Cumae würde er es seiner Richtung nach gerade wegtreiben. Und für Wind überhaupt könnte Eurus allenfalls stehen, wenn von der Wirkung des Windes im allgemeinen gesprochen würde. Hier aber ist der Wind auf eine bestimmte Örtlichkeit bezogen und bringt einen bestimmten Effekt hervor. Horaz kann füglich nicht Westwind sagen, wo der Ostwind allein am Platze wäre. Es ist auch um so weniger daran zu denken, dafs hier mit Eurus ein beliebiger Wind gemeint sei, da ihm mit den Worten alga litus inutili — sternet eine Wirkung zugeschrieben wird, die gerade dem Eurus als solchem zukommt: vgl. Theokr. 7, 58 *εὖρον, ὃς ἔσχατα φυκία κινεῖ.* — An einen Punkt an der Adria ist aber auch nicht zu denken. Denn die Strandvillen der vornehmen Römer, von denen wir wissen, lagen alle am Tyrrhenischen Meere. Die Scene ist also gar nicht an der See, und wie es epod. 13, 2 heifst nunc mare, nunc siluae Threicio aquilone[1]) sonant, obwohl die Scene bestimmt in Rom ist, so zwingt in unserm Gedichte, wo nemus und litus ganz ähnlich neben einander stehen, die Erwähnung des Strandes nicht, die Scene dahin zu verlegen. Der Lage Italiens entsprechend und bei seinen häufigen Seefahrten war es natürlich, dafs dem Römer sich zu dem Landbilde leicht das correspondierende Seebild gesellte. So ist es charakteristisch, dafs Virgil in seinen Wetterregeln stets auch des Seemanns gedenkt (Georg. I 351. 372. 436), und genau wie in v. 9 und 10 stehen nemus und litus neben einander Georg. I 334 nunc nemora ingenti vento, nunc litora plangunt, und Virgil ist da sicher mitten im Lande.

Die Scene ist also mitten im Lande, es ist nicht der Geburtstag des Hausherrn, sondern Horaz kündigt sich, wie Kiefsling so schön erinnert, an als gratus conviva per imbrem vicinus. sat. II 2, 119.

Epod. 13.

In diesem Gedichte kommen zwei Anreden vor: zuerst amici v. 3 und dann tu vina — move v. 6. Die Situation mufs derartig

1) Derselbe Hiatus bei Germanicus Arat. 23 Oceani, pars celsa sub horrifero Aquilone. Man fand wohl etwas Malerisches darin.

sein, dafs beide zu ihrem Rechte kommen. Sie ergiebt sich von selbst. — Wie III 19. 28, II 7, I 27 sich dramatisch fortbewegen, so auch unsere Epode. In v. 1 finden wir Horaz mit seinen Freunden auf den Strafsen Roms, sie bemerken das herannahende Unwetter: um so besser! rapiamus, amici, occasionem de die. Sie treten bei einem Bekannten ein: tu vina Torquato move consule pressa meo. Consule meo zeigt, dafs Horaz in jugendlichem Übermut unter den Freunden dominiert: er macht den Wortführer und regt an. Es ist daher unmöglich, dafs die Worte des nobilis Centaurus ernst gemeint seien, d. h. ernst genug, ja pathetisch mögen sie vorgetragen worden sein, aber sie haben dadurch nur um so mehr Heiterkeit erregt, besonders wenn Horaz selbst die Rolle des weisen Chiron agierte und — er selber war ja klein — seinen grandis alumnus, eben den Wirt, den sie bei schlechter Laune und ungesellig antreffen, apostrophiert: invicte mortalis dea nate puer Thetide. — Eine parodistische Auffassung ist um so mehr geboten, da Horaz an einer andern Stelle, die zeitlich nicht allzusehr abliegt (sat. II 1, 60), den Trebatius ganz ähnlich die Klage der Thetis parodieren läfst: o puer, ut sis vitalis metuo; allerdings ist da umgekehrt Horaz selbst der heifsblütige Pelide.

Kiefsling nimmt freilich (ebenso Orelli-Hirschfelder) amici v. 3 attributiv als Apposition zu dem in rapiamus liegenden Subjekt: es wäre also φίλοι ὄντες „da wir Freunde sind". Dann ist aber amici überflüssig: denn es versteht sich von selbst, dafs Horaz nur mit guten Freunden ein solches Gelage extemporiert. In epod. 16, 36 eamus omnis civitas liegt die Sache ganz anders: da ist der Zusatz omnis civitas unentbehrlich wegen des folgenden aut pars indocili melior grege.[1]) So bleibt nur übrig, amici als Vokativ zu verstehen, wie es auch von jedem unbefangenen Leser von jeher aufgefafst worden ist in der richtigen Empfindung, dafs ein Imperativ gut einen Vokativ neben sich hat, dafs der energische Ton des Gedichtes ein überflüssiges oder auch nur mattes Wort nicht verträgt, dafs endlich die dramatische Erregtheit den Vokativ verlangt. Auch sprechen für unsere Auffassung die Eingangsworte Porphyrios: hortatur contubernales, ut, quoniam caelum pluvium, nec [aliud] quicquam agi possit, in convivium secedant.

1) In IV 2, 50 non semel dicemus 'io Triumphe' civitas omnis liegt das Bedeutungsvolle von civitas omnis auf der Hand.

Man wäre wohl auch ohne das spätere tu schwerlich je auf den Gedanken gekommen, in amici den Nominativ zu sehen.

Dafs der v. 6 mit tu Angeredete durchaus identisch sein müsse mit dem Thaliarchus in I 9, dafür fehlt bis auf die vage Ähnlichkeit der beiden Gedichte jeder Anhalt. Man hat auch bei unserer Epode an eine Nachbildung eines griechischen Musters gedacht, Meineke vergleicht das anakreontische (fr. 6 Bgk.) *μεὶς μὲν δὴ Ποσιδηϊὼν ἔστηκεν, νεφέλας δ' ὕδωρ βαρύνει, Δία δ' ἄγριοι χειμῶνες κατάγουσιν.* Horaz ist aber zweifellos unabhängig. Die Anschauung, dafs der Gott sich in der von ihm hervorgebrachten Erscheinung befinde, treffen wir auch sonst bei ihm: nec tremendo Iuppiter ipse ruens tumultu I 16, 11, und besonders schön, gehoben durch den Wohlklang des Verses ut glaciet nivis puro numine Iuppiter III 10, 7: die majestätische, wolkenlose Winternacht; der Gott in denkbar reinlichster Bethätigung. Überhaupt ist es geboten, mit der Annahme absichtlicher Nachahmung vorsichtig zu sein. Horaz mufs sich wohl bewüfst gewesen sein, einen Tadel in dieser Beziehung nicht zu verdienen. Denn wenn er selbst im Glashause safs — und an Selbsterkenntnis pflegte es ihm nicht zu fehlen —, so würde er sich wohl gehütet haben epp. I 3, 15 über einen jungen Mann zu schreiben: monitus multumque monendus, privatas ut quaerat opes et tangere vitet scripta Palatinus quaecumque recepit Apollo, ne, si forte suas repetitum venerit olim grex avium plumas, moveat cornicula risum furtivis nudata coloribus. Zweifellos hat Horaz Reminiscenzen, welche sich ihm aufdrängten, nicht abgewiesen; oft wird er sie gar nicht als solche erkannt haben, sie waren ihm wie eigene Gedanken, gesellten sich in der Stunde des Schaffens zu denselben, entstanden gleichsam mit ihnen, so dafs sie nicht wie von aufsen aufgesetzt, sondern von innen heraus, organisch damit verbunden erscheinen. In diesem Sinne sind wohl alle Dichter mehr oder weniger Nachahmer gewesen.

Hinter I 9 mit seiner Sicherheit, mit den reinen Formen, in denen da die Situation hervortritt, steht unsere Epode in künstlerischer Hinsicht ebenso sehr zurück, wie sie ihm an Kraft, an Frische überlegen ist, so dafs die Epode von dieser Seite gesehen zu den schönsten Dichtungen des Horaz zählt. Das Lied ist sicher gedichtet, als er sich noch in der Bohême befand, d. h. bevor seine Lage durch Maecenas eine sorgenfreie wurde. Aber in so

vieler Menschen Leben sind die in der Bohême verbrachten Tage die glücklichsten gewesen. Martial ist in Rom aus der Misère nicht herausgekommen, und doch, wie hat er sich in Bilbilis danach zurückgesehnt!

Das Pendant zu unserm Gedichte ist nicht I 9, sondern vielmehr III 19.

III 19.

Kiefsling ist der Ansicht, die Scene sei von Anfang bis zu Ende bei Murena, des Maecenas Schwager. Das ist schwerlich richtig. Horaz pflegt seinen vornehmen Bekannten gegenüber nicht so aufzutreten, wie es hier geschieht: ferre iube heifst es in der Ode an Dellius II 3, 14; Corvino iubente in dem Einladungsgedicht an Messalla III 21, 7. Wie sollte man auch bei einem Gastmahle in des Murena Hause zu der Frage kommen: quo Chium pretio cadum mercemur? Soll damit etwa ein Gespräch über Weinpreise auf das Tapet gebracht werden? Es ist doch offenbar, wie der Dubitativus mercemur beweist, der Chier gemeint, der eben beim Gelage getrunken werden soll. — Diese Frage nach dem Preise des Chiers kann nur den Sinn haben, dafs man noch nicht versammelt ist, sondern erst an ein gemeinschaftliches Gelage denkt. Quo pretio geht wohl auch kaum auf den Preis an sich, sondern da die Gröfse des cadus dem Preise entsprechen mufs, soll es doch wohl heifsen: wie grofs soll der cadus sein, den wir erstehen wollen? Horaz umgeht damit die Vorfrage, ob man überhaupt trinken will. — Die Worte quis aquam temperet ignibus, quo praebente domum et quota Paelignis caream frigoribus (wie wir sagen: sibirische Kälte) „wer macht den Wirt und wann soll die Sache beginnen?“ zeigen, dafs man sich nicht in einem Hause befindet, sondern auf der Strafse, etwa in einer Porticus auf- und abgehend.[1]) — Es ist nicht notwendig, dem Scholiasten zu glauben, dafs Telephus die antiquarischen Fragen im Anfange anregt. Denn dieser junge Mann, spissa nitidus coma, puro similis Vespero, sieht nicht danach aus, er hatte andere — lebendigere Interessen:

---

1) Denkt man die Scene im Hause des Murena, so legt man dem Horaz die simple Frage in den Mund „wie viel Uhr ist es?“ Denn etwas anderes kann dann quota P. caream frigoribus nicht bedeuten.

die aufblühende Rhodope, die sich ihrer eben bewufst geworden (tempestiva), verlangt nach ihm mit erster Glut.

Wie in epod. 13 wechselt die Scene. Das ist vielleicht ein Fehler. Aber weshalb sollte Horaz diesen Fehler nicht begangen haben? Und wie in epod. 13 ist Horaz auch hier fortwährend im Mittelpunkt, er erscheint als das anregende Element unter den Freunden.

Der Verlauf ist folgender: An einem kalten Tage flaniert Horaz mit Bekannten, es werden antiquarische Fragen aufgeworfen. Ungeduldig, frierend tritt Horaz mit dem Vorschlage dazwischen, ein Gelage in Chier zu veranstalten. Heutzutage würde Horaz unter gleichen Umständen den Besuch eines guten Restaurants in Vorschlag gebracht haben, damals liefs die Sache sich kaum anders machen, als es hier geschieht: man kaufte Wein und trank ihn in der Wohnung eines der Beteiligten. v. 6—8 wird bestimmt, wer den Wirt machen, um wie viel Uhr das Gelage seinen Anfang nehmen soll. Denn sofort kann es nicht beginnen, weil der Wein noch zu kaufen ist und der, welcher sich erbietet, den Wirt zu machen, die nötigen Vorkehrungen treffen mufs. — v. 9 ist man versammelt. Noch vor Beginn des eigentlichen Gelages trinkt Horaz drei Becher ungemischten Weines, denn die Mischung geht erst v. 11 vor sich. Horaz versucht sich so gewaltsam in Stimmung zu bringen und will durchaus übermütig sein; denn wie in epod. 13 alles liebenswürdig und jung, so ist hier alles forciert. Zu den drei Bechern bringt er seltsame, verrückte Toaste aus: auf den Neumond, auf die Mitternachtstunde (es braucht darum nicht Mitternacht zu sein, auch nicht Neumond), auf den Augur Murena (vielleicht war Murena eben Augur geworden oder, was wahrscheinlicher, wollte es werden). — v. 11 wird die Mischung vorgenommen. Wegen des vorausgehenden da und weil es offenbar Anordnungen sind, die Horaz kategorisch und mit grofsem Selbstgefühl (sofort wird der attonitus vates allen andern voran- und entgegengestellt) trifft, ist wohl mit Bentley miscentor zu schreiben. — v. 18 liegt man endlich beim Gelage. Horaz bringt die Gesellschaft auch noch in anderer Weise in Bewegung; schliefslich fordert er sie auf recht zu lärmen, um die Nachbarn zu ärgern. — Da nun Horaz seine Absicht erreicht und alles durch einander lärmt, wird er selbst still, sein Geständnis bricht leise an den Nachbar hervor: me lentus Glycerae torret

amor meae. Nur hat auch dies nicht die Farbe des Lebens und ist nicht viva vox wie das echte conviviorum et paenitet, in quis amantem et languor et silentium arguit et latere petitus imo spiritus. epod. 11, 8.

I 9.

Den Soracte (v. 2) habe ich in Rom nur von San Pietro in Montorio (Janicalum) aus gesehen. Es wäre seltsam, wenn die Scene da oben zu denken wäre. Andererseits aber hat es keinen Sinn, zu sagen „du siehst den Soracte", wenn weder Thaliarchus noch Horaz ihn sieht. Ferner heifst es v. 3 geluque flumina constiterint acuto. Das könnte in Rom nur auf den Tiber bezogen werden, derselbe friert aber alle hundert Jahre nur einmal zu. Begreiflicherweise kommen Ausnahmefälle bei der Interpretation eines Gedichtes nicht in Betracht, demnach ist die Scene nicht in Rom, sondern auf dem Lande; sie ist auch nicht in der Wohnung des Horaz, sondern, wie die Aufforderungen v. 5 beweisen, bei Thaliarchus, der in der Nähe des Soracte wohnt. Horaz mufs sich mitten im Winter zu ihm hinausbegeben haben, die via Flaminia ging in dieser Richtung. — Es ist ein ruhiger Wintertag, es hat vor kurzem geschneit, der Soracte und die Bäume sind mit Schnee bedeckt. Scharfer Frost und die damit verbundene Reinheit der Luft ist gefolgt. Kein Lüftchen regt sich, nec cupressi nec veteres agitantur orni v. 11. In den Tagen vor diesem Schneefall ist Sturm gewesen: qui simul stravere ventos aequore fervido deproeliantis v. 9. Man wird einwenden, diese Verse (v. 9—12) seien für die Situation unseres Gedichtes ohne Bedeutung, es werde damit nur das permitte divis cetera begründet. Das Letztere ist richtig, der Schlufs aber nicht zwingend. Denn Horaz entnimmt sichtlich, als besonders sinnfällig und darum wirksam, seine Beispiele zu jener Begründung aus den Wetterverhältnissen, dem Umschlage der allerletzten Tage; und darum dürfen sie eben zur Bestimmung der Situation verwandt werden. Das nec iam sustineant onus silvae laborantes hat nämlich zur Voraussetzung die Windstille, wie sie v. 11 mit nec cupressi nec veteres agitantur orni geschildert wird: durch Wind würde der Schnee von den Bäumen geschüttelt und die Äste wären nicht in Gefahr, unter

seiner Last zu brechen[1]). — Die Wasserläufe sind mit Eis bedeckt. Wir haben jedenfalls einen nordischen Wintertag voll nordischer Schönheit vor uns, und es giebt deren in Italien. Selbst in Neapel beschädigte im Winter 1890/91 die von der Mittelkuppe herabgleitende Schneemasse bedeutend die Galleria Umberto. Vielleicht sind im Altertum die Winter in Italien sogar noch strenger gewesen als jetzt (Nissen, Ital. Landeskunde I 400). Vgl. Martial IV 18, wo jemand durch einen herunterfallenden Eiszapfen erschlagen wird. Interessant sind in dieser Beziehung die Briefe des Alciphron I 23 und III 30: bei einigermafsen ähnlichem Wetter trafen wir im März 1893 in Athen ein.

Horaz ist an jenem stillen Wintertage zu Thaliarchus hinausgekommen. Der junge Mann ist also während des Winters nicht in Rom. Ihm werden dann von Horaz die Freuden der Jugend dringend empfohlen: er ist ihnen also aus dem Wege gegangen. Jene Freuden sind aber Vergnügungen, wie sie der warmen Jahreszeit eignen und nur in der Grofsstadt zu haben sind (campus v. 18 deutet ja mit Bestimmtheit auf Rom): Thaliarchus ist also auch im Herbst, ja im Sommer von Rom fern geblieben. Die Sache läfst sich nicht anders denken, als dafs Horaz, da Thaliarchus auch im Winter nicht kommt, ihn draufsen in seiner Einsamkeit aufsucht, um ihn aufzurütteln. Wir haben in unserer Litteratur ein analoges Beispiel: den Besuch Goethes bei Plessing im Harz und dessen poetisches Dokument „Die Harzreise im Winter."

Von v. 9 an beginnt das Trinken, indem gute Reden es begleiten. Horaz knüpft dabei zunächst an die in den letzten Tagen beobachteten Erscheinungen in der Natur an. Das war unausbleiblich, denn auf der Herreise konnte die ungewohnte Schneelandschaft mit ihrer Stille den tiefsten Eindruck auf ihn nicht verfehlt haben. v. 9—23 hat demnach Horaz vom lectus aus zu dem in der Nähe, ihm wohl gegenüberliegenden Thaliarchus gesprochen. Der Besuch ist ähnlich wie der bei Hirpinus II 11, die Paränese gleicht der in epp. I 2. Nunc v. 18 kann wie unser „jetzt" je nach dem Gegensatze sehr verschiedene Zeiträume be-

1) Denn nicht etwa die Bäume brechen unter dem Schnee zusammen, ondern die Äste drohen abzubrechen. Vgl. Nux 13 pomaque laesissent iatrem, ni subdita ramo longa laboranti furca tulisset opem. Der Fall ist anz der gleiche, nur dafs hier die Früchte statt des Schnees die Last bilden.

zeichnen. Hier ist der Gegensatz die canities morosa, und nunc geht auf die Zeit, donec virenti canities abest morosa; es bezeichnet also wie epp. I, 2, 68 nunc adbibe puro pectore verba, puer den ganzen Zeitraum der noch bildungs- und genufsfähigen Jugend. Jedenfalls geht nunc nicht auf die unmittelbare Gegenwart: die Scene ist im Winter, von Sommer und sommerlichen Freuden wird nur mahnend gesprochen. Man ist demnach nicht berechtigt, hier mit Kiefsling ein Ausgleiten von des Horaz Phantasie anzunehmen, als ob es plötzlich Sommer wäre, nachdem noch eben Winter war. Kiefsling (Philol. Untersuch. II S. 62) meint nämlich, Horaz sei hier von des Alcäus bekanntem Gedicht vollkommen abhängig, zeige sich aber aufser stande, den aus fremder Hand empfangenen Faden festzuhalten und falle gänzlich aus der Situation. Diese Situation wie die Naturerscheinungen sind bei Horaz thatsächlich andere als bei Alcäus, und danach ist auch die Ausdrucksweise nuanciert. *Κάββαλλε* in des Alcäus *κάββαλλε τὸν χείμων', ἐπὶ μὲν τίθεις* v. 5 ist Imperativ, denn es setzt genau an der Stelle ein wie das homologe dissolve frigus v. 5. Alcäus hat aber *κάββαλλε*, weil bei ihm draufsen Sturm und Regen ist: *ὔει μὲν ὁ Ζεὺς, ἐκ δ' ὀράνω μέγας χείμων*. Horaz dagegen hat entsprechend der andersartigen Situation des klaren, kalten Wintertages dissolve frigus. Auch das heifst den Horaz verkennen, wenn Kiefsling zu v. 9—12 bemerkt, die Meeresstürme tobten nicht in der Binnenlandschaft, die der Dichter v. 1—4 zeichne, sondern lediglich in der alcäischen Vorlage. Die Stürme sind dem Zustande in der Natur, der v. 1—4 vor Augen geführt wird, vorausgegangen. Die Erwähnung des Meeres aber hat hier so wenig etwas Auffallendes wie in epod. 13, 2 und III 17, 9—11 und den dazu von mir angezogenen Stellen des Virgil. — Selbst bei diesem Gedichte also, wo in den ersten Strophen die Anklänge an Alcäus so unverkennbar sind, ist die Sache die nämliche, wie wenn Goethe den Anfang eines Gedichts einem Volkslied entnimmt, um es dann in demselben Versmafs, aber nach Inhalt und Ausführung durchaus eigentümlich weiterzuspinnen. Es ist kein Zufall, dafs sich gerade zu den Anfängen von des Horaz Liedern so häufig griechische Parallelen finden. Ein jeder Dichter hat sich in dieser Weise durch fremdes Schaffen anregen lassen, nur hat es nicht jeder so offen gezeigt wie Horaz und wie Goethe, bei dem übrigens die nachweislichen Entlehnungen jeder Art bei weitem zahlreicher

sind als bei Horaz (gilt doch selbst der Clavigo als ein durchaus originales Stück, und dies nach Goethes eigener Schätzung).

I 9 ist beträchtlich später gedichtet als epod. 13: Horaz befindet sich augenscheinlich in gesicherter gesellschaftlicher Position, er steht dem Thaliarchus mit dem Wohlwollen des gereiften Mannes gegenüber, während er epod. 13 noch der lärmende Freund seiner Freunde ist. III 19 ist zwar auch später gedichtet als epod. 13, und doch spielt er die nämliche Rolle wie in der Epode. Aber diese Rolle ist III 19 forciert und ihm thatsächlich fremd; es ist, wie wenn ein alter Herr im Kreise der Studenten durchaus ebenso jung sein will. Die Haltung in I 9 ist die dem Horaz in dieser Zeit natürliche.

Porphyrio erklärt stet v. 1 mit plenum sit. Das mutet uns zunächst seltsam an, und doch ist es das Richtige. Vgl. aufser den gewöhnlich angezogenen Parallelen (stant lumina flamma Virg. Aen. VI 300; stat sentibus pectus Lucil. 148 B.) besonders Ovid. Met. 14, 66: stat (sc. Scylla) canum rabie „sie starrt von grimmen Hunden."

Bei der letzten Strophe glaubt Schütz allen Ernstes an Versteck- und Pfänderspiele denken zu müssen. Es ist selbstverständlich an das Pfand zu denken, wodurch der junge Mann das Mädchen zwingen will, beim zunächt verabredeten Rendez-vous zu erscheinen. Das Mädchen v. 21—24 ist nämlich nicht dasselbe wie v. 19—20: hier ist es eine alte Bekanntschaft, dort wird erst angeknüpft. Die Sache ist nur aus den Verhältnissen der Grofsstadt heraus zu verstehen: das Mädchen lockt den Folgenden seitwärts in ein dunkleres Gäfschen, weil dort leichter angeknüpft werden kann, und da geschieht dann, was wir v. 21—24 lesen. Ganz ähnlich heifst es bei Maximian I 67 f. — die Stelle ist wie ein Kommentar zu der unsrigen —: et modo subridens latebras fugitiva petebat, non tamen effugiis tota latere volens, sed magis ex aliqua cupiebat parte videri, laetior hoc potius, quod male tecta fuit. Es springt nun in die Augen, dafs das Mädchen sich bei diesem ersten Zusammentreffen von einem ihr ganz unbekannten Manne ein kostbares Pfand nicht wegnehmen lassen will und sich ernstlich dagegen sträubt. Denn sie wird dann wohl wieder kommen. Ob aber auch der Andere? Wie warnt doch Ovid AA III 441 die Mädchen? Sunt qui mendaci specie grassentur amoris perque aditus talis lucra pudenda petant. Nec coma vos fallat

liquido nitidissima nardo nec brevis in rugas lingula pressa suas, nec toga decipiat filo tenuissima, nec si anulus in digitis alter et alter erit. Forsitau ex horum numero cultissimus ille fur sit et uratur vestis amore tuae. 'Redde meum' clamant spoliatae saepe puellae. Die so schreien, haben sich zuvor ernstlich gesträubt. — Über male in male pertinaci trifft Schütz das Richtige, der im Vorbeigehen zu sat. I 2, 129 bemerkt, male habe stets herabmindernde Bedeutung, nur dafs sie als solche allein deutlich hervortritt neben einem Adjektivum von positiv lobendem Sinne; neben einem Adjektivum, das einen üblen Sinn hat, bewährt es die gleiche Tendenz des Herabziehens, scheint aber in diesem Falle der Sache nach eine steigernde Bedeutung zu haben. Bei Virgil. Aen. II 735 hic mihi nescio quod trepido male numen amicum confusam eripuit mentem ist amicum durch male fast in das Gegenteil verkehrt, die ursprüngliche Bedeutung herabgemindert. In sat. I 4, 65 Sulcius acer ambulat et Caprius rauci male cumque libellis ist raucus durch male auch herabgemindert, aber in der Richtung, die dem Worte innewohnt, so erscheint male steigernd und male rauci ist so viel wie valde rauci. Demnach ist male pertinaci auch sprachlich so viel wie valde pertinaci. — Schliefslich kommt, so viel ich gesehen, male pertinax noch zweimal vor und beide Male in der Bedeutung „sehr hartnäckig": vgl. mutat et rectos via certa cursus, rupta cum cedit male pertinaci ripa fluento Sulp. Lupercus PLM IV S. 107 B. und et male pertinax vincendi studium subiacuit casibus asperis Prudent. praef. 14.

III 28.

Die Scene ist nach Kiefsling in Rom. Ziellos schlendere Horaz durch die Strafsen, da komme ihm ein guter Gedanke „solch Fest darf man nicht einsam begehen", er trete bei Lyde ein mit den Worten: „Was kann ich heute Besseres anfangen? heraus, Lyde, es ist höchste Zeit, mit dem sorgsam verwahrten alten Cäcuber!" Man wird zugeben, dafs ein solches Auftreten der Gipfel der Ungeschliffenheit wäre. Und dafs Lyde sich das nicht hätte gefallen lassen, beweist die Haltung, die sie sich bewahrt hat: munitae adhibe vim sapientiae heifst es in unserm Gedichte, und später noch hält es Horaz nicht für sicher, dafs sie ohne weiteres kommen wird: quis devium scortum eliciet domo Lyden?

II 11, 21. — Die Scene ist vielmehr bei Horaz. Wie sollte Lyde auch eine so wohlversehene apotheca haben? Die Worte festo quid potius die Neptuni faciam? haben den Sinn: was könnte ich Besseres thun als mit dir den Tag zu verleben, als mit dir den Wein zu trinken, den ich für besondere Gelegenheiten zurückgestellt? Denn reconditum Caecubum ist dasselbe wie repostum Caecubum ad festas dapes epod. 9, 1. Und Horaz würde diesen Wein nicht holen lassen, wenn der Festtag des Neptun ihm nicht durch die Anwesenheit der Lyde verschönt würde. — Die Neptunalien fielen mitten in den Hochsommer, Horaz ist wie immer, wenn ihn nicht ganz besondere Umstände in Rom zurückhielten (epp. I 14, 6), in dieser Zeit auf dem Lande. Dafs Lyde dort bei ihm ist, hat nichts Auffallendes. Es ist begreiflich, dafs ihn gerade dort die Sehnsucht nach bequemem weiblichen Umgang anwandelte (vgl. I 17, IV 11), wie andererseits die Hetären zweifellos geneigt waren, gerade in der saison morte eine solche Einladung anzunehmen. Auch Cinara scheint so mit ihm gelebt zu haben, dann aber freilich plötzlich verschwunden zu sein: inter vina fugam Cinarae maerere protervae epp. I 7, 28. Auf längeren Aufenthalt der Lyde deutet auch der Umstand, dafs sie im Hause des Horaz so gut Bescheid weifs. Wie könnte er sie sonst auffordern den Cäcuber zu holen?

In der letzten Strophe ist man seit Bentley geneigt, nach dicetur zu interpungieren, so dafs also zu verbinden wäre: summo carmine (sc. ea dea), quae Cnidon fulgentisque tenet Cycladas et Paphum iunctis visit oloribus, dicetur; merita Nox quoque nenia. Diese Stellung von dicetur ist aber prosaisch und der Weise des Horaz gänzlich entgegen. Er pflegt vielmehr die für den Gedanken bedeutungslosen Worte voranzustellen und mit den dafür in Betracht kommenden zu schliefsen. So steht in unserm Gedichte v. 9 cantabimus, so v. 11 recines im Anfang, dem würde gut entsprechen, wenn auch dicetur das erste Wort des letzten Verses bildete, der dadurch auch viel runder, wie es einem Schlufsverse ziemt, herauskäme. Auch verbindet Porphyrio wenigstens im Lemma — denn aus dem Interpretament ist nichts zu ersehen — dicetur in dieser Weise. — Dann sind aber die Worte summo carmine, quae etc. ohne Verbum. Orelli-Hirschfelder denkt dazu recines, als ob der Preis der Venus einen Teil von Lydes Gesange gebildet hätte. Das ist kaum richtig, denn mit summo carmine

wird dies Lied zu Ehren der Venus deutlich von dem vorhergehenden, welches Lyde singt, unterschieden. Recines v. 11 beweist ferner, dafs wir hier einen Wechselgesang vor uns haben. Ein solcher ist aber das carmen saeculare, und da vereinigen sich sich die beiden Halbchöre stellenweise zu gemeinsamem Vortrage. Als ein solcher gemeinsamer Abgesang, als ἐπῳδός ist nun offenbar in unserer Ode das summum carmen zu Ehren der Venus aufzufassen. Jedenfalls ist es dann aber unzulässig, recines dazu zu ergänzen. Woher ist das Verbum zu nehmen? — Kiefsling versteht nos cantabimus in vicem von Horaz allein und erklärt in vicem: „Horaz will statt Lydes zur Abwechselung zuerst das Festlied anstimmen zu Ehren des Gottes, dessen Tag den Anlafs zu solcher Lustbarkeit gewährt.“ Wenn aber Horaz in vicem oder vicissim so gebraucht, so heifst das zwar „zur Abwechselung“ in dem Sinne, dafs eines für das andere eintritt, aber es ist dann stets im Vorausgehenden deutlich gesagt, was denn ersetzt wird. In vicem moechos anus arrogantis flebis, heifst es I 25, 9, aber es geht voraus: me tuo longas pereunte noctis, Lydia, dormis? Das Gleiche gilt von sat. I 3, 139 et mihi dulces ignoscent, si quid peccaro stultus, amici, inque vicem illorum patiar delicta libenter. Epod. 15, 24 heifst es: ast ego vicissim risero, aber vorher lesen wir: et tu, quicumque es felicior atque meo nunc superbus incedis malo. Vgl. AP 11 hanc veniam petimusque damusque vicissim. — In vicem hat aber auch häufig die Bedeutung „abwechselnd, einer um den andern“: inque vicem nunc Turnus agit, nunc Troius heros Virg. Aen. XII 502; inque vicem se voce regunt gaudentque fideles reddere mugitus Claudian. de bell. Get. 411. Versteht man in vicem an unserer Stelle in dieser Weise, so mufs nos von beiden, von Horaz und Lyde, verstanden werden und nicht von Horaz allein. Der Dichter hat offenbar schreiben wollen: nos[1]) cantabimus in vicem Neptunum et viridis Nereidum comas, Latonam et celeris spicula Cynthiae: summo carmine, quae etc. Und diese Konstruktion ist als dominierende auch noch jetzt anzusehen, eingeschoben ist dann aber tu recines; weil der

1) Nos cantabimus und tu recines involvieren nämlich nicht durchaus einen Gegensatz. Vgl. III 22, 5 inminens villae tua pinus esto, quam per exactos ego laetus annos—sanguine donem. Die verschiedenen Personen sind deutlich markiert, ein Gegensatz aber durch den Wortlaut ausgeschlossen. Die Pronomina folgen harmlos auf einander.

Vers sich so füllte und der Gedanke schärfer hervortrat, indem das in vicem für Lyde damit markiert wurde. Genau dasselbe Hyperbaton findet sich bei Properz IV 3, 15 M: inque sinu carae nixus spectare puellae incipiam et titulis oppida capta legam, tela fugacis equi et bracati militis arcus et subter captos arma sedere duces. Die Akkusative tela, arcus, duces hängen ab von spectare incipiam, es ist aber vorher ein ganz anderes Verbum eingeschoben, wodurch das dominierende Zeitwort spectare dem titulis oppida capta entsprechend modifiziert wird. Genau so verhält es sich mit cantabimus und recines. Wie bei Properz spectare incipiam über das eingeschobene legam hinweg wieder tela, arcus, duces regiert, so ist summo carmine, quae etc. über recines hinweg abhängig von cantabimus.

Dicetur merita Nox quoque nenia, selbstverständlich im Sinne von Philinens „Singet nicht in Trauertönen von der Einsamkeit der Nacht u. s. w." Nacht und Venus sind auch verbunden III 11, 49 i pedes quo te rapiunt et aurae, dum favet nox et Venus i secundo omine[1]). So spricht Hypermnestra zum scheidenden Bräutigam, und die Stelle ist rührend, da Nacht und Venus an sich etwas so ganz Anderes zu versprechen scheinen als Trennung von dem Geliebten.

III 11.

In dieser Ode fällt das Hauptgewicht auf die Handlungsweise der Hypermnestra. Lehrs und mit ihm viele andere meinen freilich, die Geschichte derselben, die für ihre Tugend keinen Lohn finde, sei nicht ermutigend für Lyde. Diese Ansicht ist ganz unrichtig. Gerade der Umstand, dafs Hypermnestra trotz der Strafen, die ihr drohen, den Geliebten rettet, beweist die Macht der Liebe und mufs dieselbe als etwas unendlich Süfses und Machtvolles erscheinen lassen, als etwas, das zu erfahren sich doch der Mühe lohnen mufs. Es müssen durch solche Lieder Träumereien in dem jungen Mädchen geweckt werden, die gefährlicher sind als jede Verführung. — Denn nach der ganzen Darstellung des Horaz und besonders nach den süfsen Schlufszeilen hat Hypermnestra des

1) Der süfse Wohllaut dieser Verse beruht nicht zum geringsten auf der dreimartigen Assonanz secundo — sepulcro.

Bräutigams nicht etwa geschont, weil sie einen Mord nicht auf sich laden wollte, sondern weil sie ihn liebte.

IV 13.

In v. 17 f.: quo fugit Venus, heu, quove color? decens
quo motus? quid habes illius, illius
quae spirabat amores,
quae me surpuerat mihi
felix post Cinaram notaque et artium
gratarum facies?

versteht Bentley facies von der ganzen Gestalt und zieht dazu ebenso felix wie nota, von welch letzterem er artium gratarum (vgl. notus animi paterni II 2, 6) abhängig macht. Et artium versteht er als etiam artium, das Ganze also: felix facies post Cinaram, et nota etiam artium gratarum. Nota etiam artium gratarum ist nach ihm nota omnibus et Suburanarum meretricum tritissima. Und da soll Horaz sich so sehr für sie interessiert haben? — Dafs et = etiam sein könne, weifs allerdings jeder Knabe. Nur erfordert es dann stets eine Beziehung. Gerade die Stellen, die Bentley beibringt, beweisen dies: non si male nunc et olim sic erit; non si quid Pholoen satis, et te, Chlori, decet Danach müfste unsere Stelle besagen „die Erscheinung der Lyce war bekannt auch (oder sogar) wegen ihrer artes gratae." Weshalb noch? Man kann bei einigem Nachdenken eine solche Beziehung erfinden, aber an den übrigen Stellen des Horaz steht sie deutlich da. — Orelli-Hirschfelder erklärt denn auch: et nota quoque artium gratarum; das ergäbe einen leidlichen Sinn, aber Horaz sagt das nicht, denn niemand wird behaupten, dafs et = quoque oder einem nachgestellten etiam gleich sein könne.[1]) — Die Verbinduug von nota mit artium gratarum ist somit unmöglich. Notus mit dem Genetiv ist auch an sich schon eine Singularität. Es bleibt also nur übrig, et im gewöhnlichen Sinne „und" zu nehmen: nota und artium wären dann gleich geordnete Attribute zu facies, das dritte ist felix. Facies selbst wäre an das Relativum in quae spirabat amores in der bekannten Weise attrahiert: vgl. quem non merearis amorem sat. I 1, 87; cecidere manu, quas legerat herbas

1) Et im Sinne von etiam steht stets vor dem betonten Worte.

Ovid. Met. XIV 350; besonders ähnlich ist illi scripta quibus comoedia prisca viris est hoc stabant sat. I 10, 16. Aber kein Leser denkt bei den emphatischen Worten quid habes illius, illius an ein zu ergänzendes faciei, sondern an Lyce selbst, besonders da die Gegenüberstellung post Cinaram verlangt, dafs Lyce selbst mit felix gemeint sei und nicht nur ihr Gesicht oder ihre äufsere Erscheinung. Wie sollten diese auch felix sein können? Felix kann aber nur den Sinn haben, den Schütz dem Worte giebt: multi nominis; etwas anderes kann aber nota auch nicht bedeuten. Aus dem allem folgt mit Notwendigkeit, dafs felix post Cinaram von notaque et artium gratarum facies zu trennen und allein als Apposition zu dem vorausgehenden Relativum quae spirabat amores anzusehen ist. Dann aber sind die Worte notaque — facies ein unorganisch angegliedertes Anhängsel. Es giebt nur eine befriedigende Lösung: es ist ein kühnes Hyperbaton anzunehmen, wie wir es soeben (zu III 28) besprochen haben. Gerade wie an der dort angezogenen Stelle des Properz (IV 3, 15 f.) von spectare incipiam, über die Worte et titulis oppida capta legam hinweg, abhängt tela fugacis equi etc., so ist hier notaque — facies anzuknüpfen an quo fugit Venus, heu, quove color? decens quo motus? Dazwischen tritt dann, durch die heftig erregte Empfindung, durch die eindringende Rückerinnerung veranlafst, der Ausruf quid habes illius, illius etc., wo gegenüber den Einzelnheiten dem Horaz der Zauber der Lyce in seiner Gesamtwirkung wieder gegenwärtig wird und ihn übermannt. Durch die gesteigerte Empfindung würde sich dann auch einigermafsen das auffallende felix post Cinaram erklären: da er selber so beglückt war, kann das doch nicht spurlos an ihr vorübergegangen sein. — Es würde diesen Erwägungen entsprechend das Verhältnis der Sätze durch folgende Interpunktion kenntlich:

Quo fugit Venus, heu, quove color? decens
quo motus? — quid habes illius, illius
  quae spirabat amores,
    quae me surpuerat mihi
felix post Cinaram — notaque et artium
gratarum facies?[1])

1) Ein solches Hyperbaton ist übrigens bei Horaz nicht unerhört. Von leicher Kühnheit und auch durch lebhafte Rückerinnerung veranlafst ist

Facies geht nicht auf die Gesamterscheinung, sondern bezeichnet das Gesicht, weil sonst zu dem gegenwärtigen Aussehen der Lyce in dieser Beziehung — und von ihrem Gesicht wird besonders viel geredet: quia luridi dentes te, quia rugae turpant et capitis nives — in der Schilderung der Vergangenheit der entsprechende Gegensatz fehlen würde.

II 12.

Man hat die Angabe des sogen. Acro, die Licymnia dieses Gedichtes sei Terentia, des Maecenas Gemahlin, bestritten, indem man den Ton für eine so hochgestellte Dame nicht angemessen fand. Der Ton ist allerdings auffallend genug. Nur folgt daraus nicht, dafs Licymnia mit Terentia nicht identisch sein könne, es mufs vielmehr umgekehrt geschlossen werden.

Auf Maecenas pafst wohl ungefähr, was Frau von Remusat in ihren Memoiren (III 330) über Talleyrand sagt: son esprit est supérieur, souvent juste, il voit vrai, mais il agit faiblement. il a de la mollesse et ce qu'on appelle du décousu. Maecenas war ohne persönliche Würde und legte keinen Wert darauf, sie zu besitzen; er gefiel sich sogar darin, zu erkennen zu geben, wie wenig er sich daraus mache. Seneca (ep. 114) giebt davon eine drastische Schilderung, die durch die Verteidigung in der bekannten Elegie nicht sowohl widerlegt, als bestätigt wird: denn wenn man bei einer Verteidigung so viel zugeben mufs, bestätigt man eben. Es ist sehr wohl denkbar, dafs Maecenas bei einem solchen Charakter keinen Anstofs daran nahm, dafs seine Gemahlin so à la Hetäre gefeiert wurde. Und was Terentia selbst anbetrifft, so hat sie es auch lieber gesehen, dafs man sie als liebreizende Hetäre feierte denn als würdevolle Matrone. Augustus hatte ihr gegenüber äufserst schwache Stunden. Es klingt krafs, was Dio 54, 19 erzählt: *οὕτω γὰρ πάνυ αὐτῆς ἤρα, ὥστε καὶ ἀγωνίσασθαί ποτε αὐτὴν περὶ κάλλους πρὸς τὴν Λιουΐαν ποιῆσαι.* Aber schwerlich flüsterte man 738 ohne Grund, er begäbe sich nach Gallien, *ἵν' ἐπειδὴ πολλὰ περὶ αὐτῶν ἐν τῇ Ῥώμῃ ἐλογοποιεῖτο, ἄνευ θροῦ τινος ἐν τῇ ἀλλοδημίᾳ αὐτῇ συνῇ.* Noch bei Gelegenheit von des

epod. 11, 7: heu me, per urbem, nam pudet tanti mali, fabula quanta fui, conviviorum et paenitet.

Maecenas Tod sagt Dio (55, 7): *τούτων τε οὖν ἕνεκα ἰσχυρῶς αὐτὸν ὁ Αὔγουστος ἐπόθησε καὶ ὅτι καὶ κληρονόμον αὐτὸν, καίπερ ἐπὶ τῇ γυναικὶ δυσκολαίνων, κατέλιπε.* — Das Verhältnis zwischen dem Kaiser und Terentia hat wahrscheinlich bei einer der Gelegenheiten seinen Anfang genommen, wo Augustus im Hause des Maecenas krank lag (aeger autem in domo Maecenatis cubabat. Sueton. Aug. 72). Als Terentia dem Kaiser nach Gallien folgte, war die Ehe wohl schon getrennt und — Maecenas hat ernstlich darunter gelitten und hat sie bis ans Ende zurückgesehnt. Vgl. eleg. in Maecenatem II 7 B, wo es von dem sterbenden Maecenas heifst: 'Discidio vellemque prius' — non omnia dixit, inciditque pudor quae prope dixit amor. Set manifestus erat: moriens quaerebat amatae coniugis amplexus oscula verba manus. Die einzige Frau vielleicht, die den Maecenas verschmäht und ernstlich gemartert hat (Senec. dial. I 3, 10), war seine eigene. Viele Jahre hindurch, bis die vollständige Trennung vollzogen wurde, ist es dann zeitweilig zn jenen Versöhnungen mit ihrem namenlosen Glücke gekommen: uxorem miliens duxit, cum unam habuerit. Senec. ep. 114, 6. Es ist sehr wahrscheinlich, dafs unser Gedicht das Glück einer solchen Versöhnung und nicht das der jungen Ehe schildert. Und wie die Sachen standen, war es dem Maeeenas vielleicht gerade lieb, dafs mit dieser Ode gegenteiligen Gerüchten entgegengetreten und das Glück seiner Ehe als ein so vollkommenes und ungetrübtes dargestellt wurde, wie er es wünschte oder wie es Aufsenstehenden wenigstens erscheinen sollte.

In der letzten Strophe

> cum flagrantia detorquet ad oscula
> cervicem, aut facili saevitia negat
> quae poscente magis gaudeat eripi,
> interdum rapere occupet

ıt über die Bedeutung von poscente noch keine Einigung erzielt. ieſsling erklärt es als Ablat. absol. mit ausgelassenem Subjekt, as aus dem Vorhergehenden leicht zu ergänzen sei, also si poscis. entley bemerkt: magis poscente, est, magis quam tu ipse, qui oscis. Man meint nun, in diesem Falle müsse Maecenas recht ostiger Natur gewesen sein. Aber wie die Sachen standen, mufs dem Maecenas wie Musik geklungen haben, dafs die Leidenhaft der Terentia gröfser sei als seine eigene. Horaz mufs das

ja gewufst haben. Und dann haben wir poscente ganz ähnlich und zwar deutlich als Ablat. compar. in epp. I 17, 43 coram rege suo de paupertate tacentes plus poscente ferent. — Aufserdem hat man Anstofs genommen an dem von den Handschriften und Porphyrio fast einhellig überlieferten occupet. Schon Bentley schrieb occupat und erklärt: dum aut osculari se abs te patitur aut grata protervitate negare simulat aut ipsa prior occupat et oscula a te sumit. Es entstände, sagt Schütz, bei der Lesart occupet der Unsinn, dafs Licymnia dieselben Küsse, die sie facili saevitia negat, einmal sich lieber rauben läfst, sodann selber raubt. Ebenso Nauck. Kiefsling behält occupet bei, seine Erklärung deckt sich aber mit der Bentleys. Denn er führt zur Erklärung an Tibull I 4, 53: Tum tibi mitis erit, rapias tum cara licebit oscula: pugnabit, sed tamen apta dabit. Rapta dabit primo, mox offeret ipse roganti, post etiam collo se inplicuisse volet. Danach wäre, die homologen Stücke immer gegen einander gehalten, interdum rapere occupet = mox offeret ipse roganti, und das ist genau die Erklärung Bentleys. Kiefsling schreibt also occupet, erklärt aber occupat. Bei Tibull ist die Situation thatsächlich eine andere: es wird in der gewöhnlichen Litanei der allmähliche Fortschritt des Werbenden dargestellt, während Maecenas und Terentia in vollständig klaren und entschiedenen Verhältnissen, im Vollgenusse sich befinden. Terentia verweigert in holder, in berechneter Grausamkeit Küsse, die sie sich gern rauben läfst: pugnabit, sed tamen apta dabit; rapta dabit primo. Soweit reicht die Tibullstelle zur Erklärung der unsrigen, aber nicht weiter. Das mox offeret ipse roganti ist nämlich nicht dasselbe wie unser rapere occupet. Bei Tibull ist die Rede von einem längeren Zeitraum, wo der geliebte Gegenstand gewonnen und zu immer gröfseren Zugeständnissen gebracht wird; bei Horaz spielt sich alles in der nämlichen Stunde ab. — Interdum rapere occupet: Terentia sträubt sich gegen des Geliebten Küsse, aber nachdem sie sich abgewendet, wartet sie nicht, wie wohl sonst, dafs man ihr die Küsse abnötigt, sondern sie wendet sich rasch, unvermutet und — rapere occupet, allerdings dieselben Küsse, die sie eben versagt. Der ganze Zauber der Stunde liegt in der letzten Zeile. Es ist Unsinn, gewifs, aber der süfse Unsinn der Leidenschaft. Mit rapere occupat wird die Sache — das ist das Schicksal der meisten Konjekturen zu Horaz — verständlicher, aber auch hausbackener. Dafs eine Frau

ihren Mann einmal zuerst küfst, ist nicht auffallend. Aber dafs sie in einer glücklichen Stunde Küsse verweigert und sich mit Gewalt rauben läfst; dafs sie Küsse verweigert und dann diese Küsse doch selbst zuerst giebt, das ist etwas Besonderes. Es kommt nur in Stunden vor, wo der Mensch sich in seinem Innersten erhöht fühlt — es ist Poesie.

Die letzte Strophe ist eine der Natur in ihrem glücklichsten Momente abgelauschte Scene. Man kann die Interpretation des Porphyrio ablehnen, aber sein Endurteil wird man unterschreiben: totum hoc mira *ἐνεργείᾳ* expressum est.[1])

II 6.

Die Schwierigkeit des Gedichtes liegt abgesehen von sit modus lasso etc., worüber zu epod. 9 gehandelt worden ist, in der Zeile: unde si Parcae prohibent iniquae. Es mufs zunächst mit Kiefsling konstatiert werden, dafs bei Tibur nicht an das Gut des Horaz zu denken ist. Denn dasselbe lag etwa 14 Millien von Tibur entfernt und wird von Horaz scharf von der Sommerfrische in Tibur unterschieden III 4, 21: vester, Camenae, vester in arduos ollor Sabinos, seu mihi frigidum Praeneste, seu Tibur supinum, eu liquidae placuere Baiae. Es darf deshalb auch nicht angenommen werden, das Gut habe etwa so auf der Grenze von iburtischem und sabinischem Gebiet gelegen wie das des Catull c. 44 o funde noster seu Sabine seu Tiburs), so dafs man es benso gut zu jenem wie zu diesem habe rechnen können. Jedenalls war auch nach allem, was wir davon hören, der Boden des utes alles andere eher als das mite solum Tiburis. — Demnach arf unde si Parcae prohibent nicht dahin verstanden werden, als trchte der Dichter, Maecenas könne ihm sein Gut wieder abehmen. Denn einmal ist vom Gute des Horaz hier nicht die ede, und dann darf aus sat. II 6, 5 nil amplius oro, — nisi ut opria haec mihi munera faxis nicht mit Kiefsling geschlossen

1) Die Zeit, wo das Verhältnis des Kaisers zu Terentia in seiner Blüte nd, war übrigens die nämliche, wo er durch Gesetze der Sittenlosigkeit steuern versuchte. Der Hof des Augustus hatte eine ziemliche Ähnlichit mit dem des dritten Napoleon, besonders in der ersten Zeit nach dem atsstreich. Nur dafs Livia mehr an Frau von Maintenon als an die Kain Eugenie erinnert.

werden, dafs Horaz diesem Geschenke des Maecenas gegenüber wohl erst spät ein gewisses Gefühl der Unsicherheit überwunden habe. Sollte denn Maecenas diese für ihn so geringfügige Schenkung so verklausuliert haben, dafs er den Horaz immer in der Hand hatte? Und wie hätte dieser sagen können II 18, 11 nihil supra deos lacesso nec potentem amicum largiora flagito, satis beatus unicis Sabinis und III 16, 38 nec si plura velim, tu dare deneges, wenn nicht einmal das schon gemachte Geschenk ein vollständiges gewesen wäre? — Epp. II 2, 171 sagt Horaz: tamquam sit proprium quicquam, puncto quod mobilis horae nunc prece, nunc pretio, nunc vi, nunc morte suprema permutet dominos et cedat in altera iura.[1]) Proprius ist also ein menschlicher Besitz im Grunde niemals; er kann es nur relativ sein, indem alle Fährlichkeiten ihm fern gehalten werden. Es ist also bei proprius nicht durchaus an etwas Bestimmtes zu denken. Nicht seinem Besitz, sondern den neuen Zuständen insgesamt gegenüber, mit denen seine Existenz auf das engste verknüpft war, hat Horaz erst spät ein Gefühl der Unsicherheit überwunden, erst allmählich hat er sich von ihrer Dauerhaftigkeit überzeugt. Wie hätte er sonst 730 bei der Rückkehr des Kaisers aus Spanien sagen können: hic dies vere mihi festus atras eximet curas: ego nec tumultum nec mori per vim metuam tenente Caesare terras III 14, 13. Dies vere erklärt das propria der Satire.

Da jedenfalls das Sabiner Gut von Horaz in unserer Ode gar nicht in Betracht gezogen wird, was kann denn daran hindern, dafs er sein Alter in Tibur verlebt? Luchs findet den Grund in seinem Gesundheitszustand. Horaz war frostiger Natur (solibus aptus); inbellis ac firmus parum nennt er sich frühzeitig (epod. 1, 16). Er mufste erwarten, dafs sein Gesundheitszustand ihm einen Aufenthalt in dem feuchten Tibur, der sich dann bei der Schwerfälligkeit des Alters auch über den Winter ausdehnen mufste, verbieten würde. Das läfst sich hören, aber bei dem zarten Inhalt unseres Gedichtes erscheint die Rücksicht auf die Gesundheit fast als ein zu grobes Motiv. — Die Eingangsworte Septimi, Gades (dies als finis terrarum Sil. It. 17, 637) aditure mecum etc. stehen im Gegensatz zu Tibur sit meae sedes utinam senectae etc.

1) Das ist ein Gemeinplatz der römischen Dichter: vgl. Accius 422 R^3: fors dominatur neque quicquam ulli proprium in vita est; Lucil. (Nonius p. 362, 15): cum sciam nihil esse in vita proprium mortali datum.

„Ich denke nicht mehr an weitausschauende Fahrten und Unternehmungen. Ich komme mir alt vor und bin wegemüde. Ein stiller Sitz für mein Alter ist alles, was mir zu wünschen bleibt.“ Tibur wäre ein solcher Ort. Unde si Parcae prohibent — wahrscheinlich ist bei diesen Worten gar nicht an etwas Bestimmtes zu denken, sondern es wird nur leise eine Möglichkeit gestreift, wie sie im menschlichen Leben so häufig sind. Sat. II 1, 57 zieht er ähnlich für sich gar viele Eventualitäten in Betracht: seu me tranquilla senectus expectat seu Mors atris circumvolat alis, dives, inops, Romae seu fors ita iusserit exsul, quisquis erit vitae scribam color. Unde si Parcae prohibent wäre dann im Grunde nichts als eine poetische Umschreibung des aut in epp. I 7, 45 vacuum Tibur placet aut inbelle Tarentum, von diesen beiden Orten ist hier ja auch nur die Rede. — Jedenfalls bahnt sich Horaz auf diese Weise den Weg dazu, dafs er Tarents gedenken kann. Diese Vorliebe für Tarent ist einer der schönsten, wenn nicht der liebenswürdigste Zug bei Horaz. Er mufs es in der Kindheit mit seinem Vater während der langen Ferien der römischen Caniden oft besucht haben, die via Appia bot ja eine bequeme Verbindung von Venusia nach Tarent. In einer Stunde, wo er eines Besitzes im Sabiner Lande besonders froh ist, da er ihm im besten Lichte erscheint (hae latebrae dulces, etiam, si credis, Camoenae), findet er, um das auszudrücken, keinen besseren Vergleich als: dicas adductum propius frondere Tarentum epp. I 16, 11. Tibur ist der Ort seiner Jugend, auf einsamen Fahrten mit dem Vater hat er ihn als Knabe besucht, und wie so manchem Mann sein Herz ist ihm der Ort der Jugend der liebste geblieben, und im Alter möchte er wieder dort sein, möchte da aufhören, wo er angefangen. — Septimi, Gades aditure mecum „nicht in die Weite, nicht in Fährlichkeiten brauche ich einen Gefährten“ steht noch in einem andern Gegensatze, nämlich zu den Schlufszeilen ille terrarum mecum locus et beatae postulant arces etc. „sondern in die Nähe, in die Enge bedarf ich des Freundes.“ Nach Tibur, nach Venusia in die Einsamkeit soll Septimius ihm folgen. Das ist ein bescheidener, ein — grofser Wunsch. Und Horaz ist sich wohl selber klar, dafs er viel verlangt. Für weite Unternehmungen findet das Interesse uns immer Teilnehmer. Wer folgt uns in die Stille, wo wir nichts zu geben haben als uns selbst? Und — folgen wir?

II 6 ist ein wirkliches Gedicht, vielleicht das schönste des Horaz, sicherlich dasjenige, das ihn uns am teuersten macht. „Glücklich, wer sich vor der Welt ohne Hafs verschliefst, einen Freund am Busen hält und mit dem geniefst.“ Wem kommen nicht diese gleich melancholischen Zeilen unseres gröfsten Dichters in den Sinn, wenn er diese Ode liest?

Beatae arces v. 21 geht schwerlich auf die Burg von Tarent. Denn wenn Horaz sonst Tarent erwähnt, hat er stets die Umgebung im Sinne. Nur an die letztere kann ihn ja die Lage seines Gutes erinnern. Vgl. zudem: regnata petam Laconi rura Phalantho und sat. I 6, 58 non ego (narro) circum me Satureiano vectari rura caballo. Die beatae arces sind also Anhöhen, Hügel. Diese Bedeutung hat arces oft. Martial sagt VII 13, 3: venit in Herculeos colles. Quid Tiburi salti aura valet! und I 12, 1 von derselben Örtlichkeit: itur ad Herculeas gelidi qua Tiburis arces etc. Daher ist wohl auch Aulon v. 18 als Thalgrund anzusehen und nicht mit dem am Meere liegenden Caulonisque arces (Aen. III 553) zu identifizieren. Kiefsling liest Aulonisque arces; indessen die andere Form steht auch bei Ovid. Met. XV 705 Romethiumque legit Caulonaque, Naryciamque. Die beatae arces sind dann als die rebenbedeckten Anhöhen zu denken, welche den Thalgrund Aulon umgeben. Dafür spricht auch die Nachbildung des Ausonius, der in seinem Gedicht Burdigala v. 135 sagt: Burdigala est natale solum; clementia caeli mitis ubi et riguae rara indulgentia terrae, ver longum brumaeque novo cum sole tepentes aestifluique amnes, quorum iuga vitea subter fervent etc. Der lange Frühling, die milden Winter, das ist alles wie in unserm Gedicht; die Rebenhügel werden wohl auch dieselben sein.

Die Worte sit modus lasso maris et viarum militiaeque gehen, wie wir zu epod. 9 gesehen, auf die Reisen und sonstigen Beschwerlichkeiten, die das Verhältnis zu Maecenas für den Dichter mit sich brachte. Aus dem Grunde hat er es ja auch später auf eine andere Basis gestellt. Spätere chronische und unerträgliche Zustände pflegen sich im voraus akut anzukündigen: ihre Ursache existiert schon und wird in in sensiblen Stunden als allgemeines Mifsbehagen empfunden. Unsere Ode ist der poetische Niederschlag einer solchen Stimmung.

Horaz hat von Hause aus auf gesellschaftliche Position Wert gelegt. Das beweist seine Genugthuung, als er sie errungen: me

cum magnis vixisse invita fatebitur usque invidia sat. II 1, 75; pauperem dives me petit II 18, 10. Er artete hierin seinem Vater nach, der ähnlich gedacht haben mufs. Denn er liefs seinen Sohn auftreten wie vornehmer Leute Kind und gab ihm in jeder Hinsicht die Erziehung eines solchen: vestem servosque sequentis, in magno ut populo, siqui vidisset, avita ex re praeberi sumptus mihi crederet illos. sat. I 6, 78. Horaz deutet zwar an (sat. I 6, 85), sein Vater habe ehrgeizige Absichten mit ihm nicht gehabt. Er wäre in dieser Welt der erste Vater gewesen, der diesen entschuldbarsten Ehrgeiz nicht besessen hätte. — Wie nun aber war für Horaz eine gesellschaftliche Position zu erreichen? Die römischen Dichter hatten, wie die deutschen im vorigen Jahrhundert, als solche in der bürgerlichen Welt nicht die mindesten Vorteile; sie besafsen weder Halt, Stand noch Ansehen, als insofern sonst ein Verhängnis ihnen günstig war (Goethe, Wahrheit und Dichtung Buch 10). Dies Verhängnis war für Horaz Maecenas. — Das Verhältnis mufs von Anfang an etwas Drückendes gehabt haben. Aber Horaz befand sich durch seinen vornehmen Freund innerhalb ler guten Gesellschaft und hatte an ihm den Umgang mit einem iberlegenen Manne. Wie wurde es aber, wenn Maecenas aufhörte n seinen Augen der überlegene Mann zu sein? Wenn uns auch us den Werken des Horaz immer das gleiche Gesicht entgegenlickt, man wird gewahr, der Mann ist etwas geworden, er hat ich entwickelt. Das aber ist von dem indolenten Maecenas nicht nzunehmen; man darf vielmehr glauben, dafs sein Geist nicht auf er gleichen Höhe geblieben, dafs seine hypochondrischen Grillen, ine Furcht vor dem Tode, seine kleinlichen Liebhabereien mehr id mehr die Herrschaft über ihn gewannen: Horaz übersah ihn idlich. So lockerte sich ein bedeutendes Verhältnis, während ein ideres, viel bedeutsameres sich anknüpfte. Denn als Horaz I 12 dichtet, als er kurz darauf seine Oden herausgegeben hatte, ist zweifellos eine Existenz gewesen; es ist wahrscheinlich, dafs raz von da an mehr und mehr in unmittelbare Beziehungen Augustus getreten ist. Sichtbare Beweise dafür haben wir im kulargesang, in verschiedenen Oden des vierten Buches, in epp. 1 und in einigen Notizen bei Sueton.

Das Verhältnis zu Maecenas blieb gleichwohl ein freundliches, sogar freundschaftliches, wie es bei so wohlerzogenen Männern ht anders zu erwarten war; nur die frühere, aus dem Innersten

kommende Herzlichkeit war dahin. Es machte so die nämlichen Wandlungen durch, die die Beziehungen des Augustus zu Maecenas durchlaufen haben: denn auch diese Freundschaft hielt sich nicht bis zu Ende auf derselben Höhe. Tacitus läfst hierüber den Seneca zu Nero sagen (ann. 14, 53): abavus tuus Augustus Marco Agrippae Mytilenense secretum, C. Maecenati urbe in ipsa velut peregrinum otium permisit, und III 30 heifst es: igitur incolumi Maecenate proximus (Sallustius Crispus), mox praecipuus cui secreta imperatorum inniterentur et interficiendi Postumi Agrippae conscius, aetate provecta speciem magis in amicitia principis quam vim tenuit. idque et Maecenati acciderat, fato potentiae raro sempiternae, an satias capit aut illos, cum omnia tribuerunt, aut hos, cum iam nihil reliquum est quod cupiant. — Diese Worte lassen sich zum Teil auf das Verhältnis des Horaz zu Maecenas anwenden. Mit den Episteln des ersten Buches hören die Beziehungen, soweit sie sich in den Werken des Horaz erkennen lassen, auf. Allzuviel Gewicht ist auf die Worte des sterbenden Maecenas an Augustus 'Horati Flacci ut mei esto memor' nicht zu legen. Sie beweisen für eine fortdauernde Freundschaft mit Horaz so wenig, wie aus dem Umstande, dafs Maecenas den Augustus zum Universalerben einsetzte, geschlossen werden darf, das Verhältnis zum Kaiser sei stets das gleich warme geblieben. Man braucht nur an Terentia zu denken, um sich vom Gegenteil zu überzeugen. Jene Empfehlung des Horaz an den Kaiser bezieht sich augenscheinlich nur auf die testamentarische Bestimmung (Dio 55, 7), wonach dem Augustus anheim gegeben war, wem er aus der Hinterlassenschaft des Maecenas mitteilen wolle: *καὶ ἐπ' αὐτῷ* (Augustus) *πλὴν ἐλαχίστων ἐποιήσατο, ἄν τέ τινι τῶν φίλων αὐτοῦ δοῦναί τι ἐθελήσῃ, ἄν τε καὶ μή.* Horaz war jedenfalls in dem Testamente nicht namentlich bedacht, konnte als caelebs wohl auch gar nicht bedacht werden.[1])

IV 11.

Wie zu III 17 nachgewiesen worden, brachte man am eigenen Geburtstag keine blutigen Opfer dar. Dafs man es mit dem eines

1) Nach Christ (Horatiana, Sitzungsber. der Münchener Akademie 1892 S. 70) haben die Worte Horati — memor im Testamente selbst gestanden. An der Sache wird dadurch nichts geändert.

nahestehenden Menschen ebenso hielt, ist an sich wahrscheinlich: denn dieselbe Rücksicht, die man betreffs seiner selbst nahm, schuldete man ihm und, wenn er Gast war, sogar noch gröfsere. Dies wird auch ausdrücklich bezeugt: Sulpicia (Tibull. IV 5, 9) opfert dem Genius natalis des Cerinthus nur Weihrauch (magne Geni, cape tura libens votisque faveto); sie würde in ihrer Leidenschaft sicher gröfsere Opfer dargebracht haben, wenn es so üblich gewesen wäre. Desgleichen wird von Ovid (trist. V 5) in Tomi der Geburtstag seiner Gemahlin nur mit Opfern von Weihrauch und Wein begangen. Selbst der Geburtstag einer Göttin entbehrt so der blutigen Opfer: una dies media est et fiunt sacra Minervae, nomina quae iunctis quinque diebus habent. Sanguine prima vacat, nec fas concurrere ferro: causa, quod est illa nata Minerva die. Ovid. fast. III 809. Diese letzte Stelle ist wertvoll, da durch sie unser Schlufs ex silentio positiv bestätigt wird. — Da nun in unserer Ode am Geburtstag des Maecenas ein blutiges Opfer stattfindet, so ist es nicht wahrscheinlich, dafs derselbe bei dem Feste zugegen sein wird. Es wäre ja auch viel eher zu erwarten, dafs Horaz umgekehrt an diesem Tage der Gast des andern wäre. Man meint sonst, gerade diese Ode spreche für die Fortdauer der alten herzlichen Beziehungen des Horaz zu Maecenas. Da aber Maecenas nicht zu Horaz kommt, dieser sich auch nicht zu jenem begiebt, sondern zu Hause ein Fest feiert, bei dem er sogar die übliche Rücksicht, bei einer solchen Gelegenheit blutige Opfer zu meiden, aufser Acht läfst, so mufs aus dem allem umgekehrt auf Erkaltung des Freundschaftsverhältnisses geschlossen werden. Es bleibt nur die Thatsache, dafs Horaz den Geburtstag des Maecenas überhaupt festlich begeht. Es geschieht offenbar in der Weise, wie man auch sonst die Geburtstage berühmter Männer feierte: quid ni ego magnorum virorum et imagines habeam incitamenta animi et natales celebrem? Senec. ep. 64, 9. Vgl. Plin. ep. III 7, 8. Selbstverständlich wurden dann die Geburtstage als blofse Gedächtnistage gefeiert, d. h. blutige Opfer waren gestattet. In diesem Sinne also begeht hier Horaz den Geburtstag des Maecenas. Und dies ist augenscheinlich auch nur Vorwand. Im Grunde gelten all die Vorbereitungen, von denen so ausführlich gesprochen wird, der Phyllis. Sie wird empfangen werden wie eine Fürstin. Der Dichter hält ihr alles auf, wodurch er ihr das Eine ersetzen will, das er nicht mehr hat, die Jugend; und er erinnert sie an alles, was sie

ihrerseits bestimmen kann, für eine Weile sein Dasein zu verschönen (sensim et sapienter amat. Ovid. AA III 565).

In v. 2 f. est in horto, Phylli, nectendis apium coronis; est hederae vis multa, qua crinis religata fulges hält Kiefsling fulges für das Präsens, indem seine Erklärung sich mit der von Orelli-Hirschfelder deckt: in quo simplici ornatu fulgere soles. Aber qua crinis religata fulges ist offenbar gleichartig mit nectendis coronis, und danach wäre es Futurum, wie man es beim ersten unbefangenen Lesen auch allein auffafst. Weit eher sollte man v. 34 condisce modos[1]), amanda quos reddas: minuentur atrae carmine curae reddis und minuuntur erwarten, aber durch den Konjunktiv reddas wird der Vortrag, durch minuentur die Schlufssentenz nachdrücklich auf den vorliegenden Fall bezogen. Eine solche Auffassung empfiehlt sich noch vielmehr für fulges. Die Sache wäre noch anders, wenn das Futurum fulges das einzig sprachlich Auffallende in unserm Gedichte wäre: aber da findet sich noch avet und spargier: avere und diese Infinitivform sucht man sonst vergebens in den Oden.

Bücheler (Index, Bonn 1878/9 S. 15) meint nun, dafs Horaz als grammatica diligentia insignis schwerlich das Verbum bald nach der dritten, bald nach der zweiten Konjugation abgewandelt habe und dafs, da sich bei Virgil Verse fänden wie fervere Leucaten auroque effulgere fluctus, wo fervo und fulgo sichtlich vorliege, da dagegen an allen andern Stellen ihrer Natur nach eine bestimmte Entscheidung unmöglich sei, indem der Vers z. B. ebenso fervit wie fervet zulasse, die Stellen zu Grunde zu legen seien, wo fulgo deutlich vorliege, und demnach auch IV 2, 7; II 16, 3 und III 2, 18 fervit resp. fulgunt hergestellt werden müsse.

Aber in der lateinischen Poesie hat sich die Infinitivform fervĕre durch alle Jahrhunderte erhalten, ohne dafs die eine Form Konsequenzen gehabt hätte: die übrigen Formen werden stets nach der zweiten Konjugation gebildet. Sollte es bei Virgil anders sein? Auf jenen Vers (Aen. VIII 677) fervere Leucaten auroque

1) Horaz kann nicht meinen, Phyllis solle gerade das vorliegende Gedicht einstudieren. Oder sollte sie dann die Schlufsstrophe, worin sie eben dazu aufgefordert wird, auch mitsingen? Und bequem ablösen läfst diese sich nicht, sie ist vielmehr organisch mit dem Vorhergehenden verknüpft. Und Phyllis sollte selbst singen: Telephum, quem tu petis etc., und das sollte ihre Gemütsqualen lindern?

effulgere fluctus folgt v. 684 tempora navali fulgent rostrata corona, wo fulgent nicht nur durch die Handschriften, sondern durch die Forderungen des Wohlklangs gesichert ist. Wie peinlich Virgil und die lateinischen Dichter überhaupt in dieser Beziehung waren, ersehen wir aus dem lehrreichen Kapitel des Gellius XIII 21. Sollen wir glauben, dafs Virgil das häfsliche fulgunt geschrieben habe? Nun ist es richtig, dafs bei Horaz die ältesten Handschriften IV 2, 7 fervit haben. Der Mifslaut zu dem folgenden ruit kommt nicht in Betracht, da die gleichlautende Silbe das eine Mal in der Thesis, das andre Mal in der Arsis steht, der Buchstabe i aber nicht allzu sehr hervortritt: fervit inmensusque ruit profundo. Da ferner im vierten Buche schon eine Form von fulgo, eben unser fulges, steht und bei Horaz in der That eine gröfsere grammatische Konsequenz anzunehmen ist[1]), so ist wahrscheinlich IV 2, 7 fervit zu schreiben. — Nicht ganz so dürfen jedoch die beiden andern Stellen behandelt werden. Einmal befinden sie sich nicht im vierten Buch, wo die seconda maniera des Horaz von nicht wenigen grammatischen und metrischen Besonderheiten begleitet ist. Und dann ist II 16, 3 fulgent wegen des Wohllauts entschieden vorzuziehen: man lese nur laut: condidit lunam neque certa fulgunt sidera nautis. Aus gleichem Grunde, wegen dann eintretender zu grofser Häufung des i, kann III 2, 18 intaminatis fulgit honoribus nicht als der ursprüngliche Wortlaut des Verses gelten. Wie empfindlich das Ohr des Horaz in dieser Beziehung war, zeigt besonders II 13, 40 aut timidos agitare lyncas, wo er offenbar lyncas als Maskulinum gebraucht, um die Häufung des a zu vermeiden: man lese wieder laut aut timidas

1) Lucilius sagt ausdrücklich 249 B: fervere, ne longum 've'; ego hoc ectoribus tradam und 250 fervit aqua et fervet: fervit nunc, fervet ad annum. ber gerade, dafs er glaubt, den richtigen Gebrauch feststellen zu müssen, eweist, dafs schon zu Lucilius Zeit die Formen nach der zweiten Konjugaon in Gebrauch kamen. Aber fervit findet sich noch verhältnismäfsig spät ei Calpurn. Ecl. I 75 quaecumque (sc. gens) vel ortu vel patet occasu ediove sub aethere fervit. Die Lesart fervit wird durch die Variante servit ir bestätigt und bestätigt auch dadurch, dafs man mit fervet fünf Eute hinter einander erhielte. Im letzteren Umstande liegt auch der Grund, eshalb der Dichter zu der altertümlichen Form griff; unmittelbar darauf 77 folgt fulgeat. Aber das wenigstens ergiebt sich hieraus, dafs die Form vit in des Calpurnius Zeit nicht geradezu unmöglich war, in des Horaz it also noch weniger.

agitare lyncas. Virgil hat das Wort stets als Femininum: Ecl. 8, 3; Georg. 3, 264; Aen. 1, 323. — Und es ist doch bemerkenswert, dafs, während an der einen Stelle des vierten Buches (IV 2, 7) die Variante fervit vorliegt, eine solche bei den früheren II 16, 3 und III 2, 18 fehlt. Und zwar haben dort gerade die ältesten Handschriften fervit. Es ist nicht anzunehmen, dafs das gang und gäbe fervet in die ungewöhnliche Form verwandelt worden ist: wenn irgendwo, so hat man hier das Recht, sich auf den Standpunkt der lectio difficilior zu stellen. — Aus den zeitlich parallelen Sermonen kommen merkwürdiger Weise nur zwei Stellen in Betracht: fervet avaritia miseroque cupidine pectus. epp. I 1, 33 und quaecumque inmundis fervent adlata popinis. sat. II 4, 62. Sie gehören beide der prima maniera an und stützen somit fulget und fulgent.

I 6.

Zum Verständnis dieser Ode ist es notwendig, sich die Persönlichkeit des Agrippa zu vergegenwärtigen. Der hervorragende und tüchtige Mann war erfüllt von der altrömischen Würde, die dem Maecenas abging. Er vergafs sich nie und duldete schwerlich, dafs man sich ihm gegenüber vergafs. Charakteristisch ist es, dafs er nach der völligen Unterwerfung der Cantabrer 734 den angebotenen Triumph nicht annahm mit jener Bescheidenheit, die dem äufsersten Stolze zum Verwechseln ähnlich ist: ingenuus leo nennt ihn Horaz sat. II 3, 186.

Quam rem cumque ferox navibus aut equis miles te duce gesserit heifst es v. 3. Der Ausdruck miles te duce gesserit statt einfach gesseris ist schwerlich allein durch das Bedürfnis des Verses so ausgefallen, sondern wahrscheinlich ebenso beabsichtigt, wie es IV 14 umgekehrt heifst milite nam tuo Drusus Genaunos — deiecit v. 9 und v. 33 te copias, te consilium et tuos praebente divos: hier soll mit voller Absicht die Person des Augustus im Sinne der Monarchie im Vordergrund gehalten werden. — Miles te duce gesserit ist genau in der Weise des Feldherrn gesagt, der bei seinen Erfolgen niemals vergifst, dafs er sie seinen Soldaten mit verdankt und der in dem geringsten unter ihnen den Waffengefährten sieht. Die grofsen Feldherrn aller Zeiten haben sich so ausgedrückt.

Die vierte Strophe

quis Martem tunica tectum adamantina
digne scripserit, aut pulvere Troico
nigrum Merionen, aut ope Palladis
Tydiden superis parem?

ist eine rhetorische Frage, auf die nur die eine Antwort möglich ist: niemand. Auch Homer nicht? Aber Homer kommt gar nicht in Frage, denn es ist nicht die Rede von Dichtungen, die schon verfafst sind, sondern von solchen, die noch zu schreiben wären; und vor allen Dingen spricht Horaz von lateinischer Poesie, nicht von griechischer. Man hat nun hierin eine Taktlosigkeit gefunden, indem damit dem Varius nahezu ins Gesicht gesagt werde, dafs er schwerlich diese Dinge würdig darstellen werde. Aber es ist zu beachten, dafs die Stoffe des Varius gar nicht berührt werden, nicht die Thaten des Agrippa, nicht die Tragödie Thyestes; es werden vielmehr rein homerische Scenen angedeutet, mit deren Darstellung sich Varius nie beschäftigt. Die Beziehung auf Varius, die trotzdem jeder in dieser Strophe finden mufs, wird dadurch sehr gemildert. Sie drängt sich übrigens störend erst bei näherer Überlegung auf. Beim ersten, unbefangenen Lesen — und Horaz hat ja nicht für spürende Philologen geschrieben — entwickeln sich die Gedanken ohne Anstofs: „Varius wird deine Thaten besingen, ich kann weder sie noch homerische Scenen darstellen, denes grandia: sie würden durch meine unzulängliche Begabung geschädigt werden. Aber wessen Genie reicht denn überhaupt aus zu würdiger Darstellung homerischer Scenen (nämlich in lateinischer Sprache)?“ — Indem so die Thaten des Agrippa denen der Ilias gleichgestellt werden und von ihnen, allerdings nur implicite, gesagt wird, niemand vermöge sie würdig zu besingen, so liegt hierin ein Kompliment für Agrippa, Horaz lehnt in schmeichelhaftester Weise ab, und Varius konnte einen so gewendeten Gedanken auch nicht übel empfinden, da sein Stoffgebiet in der folgenden Strophe gar nicht erwähnt wird; und ferner kann er darum eine Beleidigung darin gefunden haben, dafs man ihn dem Homer nachsetzte[1]), und schliefslich, was allen Bedenken die Spitze

1) Der gleiche Gedankengang wie in unserm Gedichte findet sich IV 2. Ehedem Horaz angedeutet, es bedürfe der Dichterkraft eines Pindar, um den heimkehrenden Kaiser würdig zu begrüfsen, erklärt er, er, der nach der

abbricht, er war sicher Hofmann genug, um das Kompliment des Horaz als solches zu würdigen und — dies Privileg besitzen alle Komplimente — es nicht auf das Komma hin zu prüfen. —

Nos convivia, nos proelia virginum
sectis in iuvenes unguibus acrium
cantamus, vacui sive quid urimur,
non praeter solitum leves.

Die letzten Worte versteht man meist mit Porphyrio als ex more leves, in gewohnter Weise flatterhaft. Danach paſste non praeter solitum leves nur zu sive quid urimur, nicht aber zu vacui. Zu jenem allein zieht es auch Vahlen (Index, Berlin 1886 S. 1 f.), indem er interpungiert: cantamus vacui, sive quid urimur non praeter solitum lèves. Non praeter solitum erklärt er non ultra modum. Nun aber ist vacui nicht an sich „frei von Leidenschaft", sondern erhält diese Bedeutung erst durch den Zusammenhang, es kann demnach von sive quid urimur nicht getrennt werden. Ferner ist die Interpretation Vahlens äuſserst künstlich; die Belege aber, die er für sive im steigernden Sinne beibringt, beweisen selbstverständlich nur, daſs es an unserer Stelle allenfalls so gebraucht werden kann, nicht daſs es nun auch so verstanden werden muſs. Das Natürliche ist vacui und sive quid urimur als gleichartig neben einander zu denken, wie in tollere seu ponere volt freta, so daſs also von den beiden durch vacui und sive quid urimur bezeichneten Zuständen dasselbe gesagt würde. So vergegenwärtigt sich Horaz sat. II 1, 57 f. (seu me tranquilla senectus exspectat seu Mors atris circumvolat alis, dives, inops, Romae seu fors ita tulerit exsul) eine Reihe von Eventualitäten, denen er möglicher Weise ausgesetzt sei, um dann für alle als gleichmäſsig gültig hinzuzusetzen: quisquis erit vitae scribam color. — Dann muſs aber non praeter solitum leves ebenso auf den Zustand des

Weise einer Biene arbeite, sei dazu nicht im Stande; Jullus Antonius selbst als ein maiore poeta plectro müsse das besorgen. Es müſste nun, wenn der Gedankengang dem in I 6 gleich sein soll, folgen: aber an Pindar reicht überhaupt niemand heran. Das steht auch da, nur ist es in breiter Ausführlichkeit vorausgenommen: Pindarum quisquis studet aemulari etc. Sollte Jullus Antonius das übel genommen haben? — Übrigens schlieſst auch IV 2 mit einer Eröffnung des Dichters, wozu er sich allein geschickt fühle. Horaz hat sich, wie oft, in den beiden Gedichten thatsächlich wiederholt, und eins kann zur Erklärung des andern herangezogen werden.

vacui, wie den des sive quid urimur gehen. Man kann nun sagen, wenn Horaz vacuus ist, hat er eben keine Leidenschaft, kann er demzufolge überhaupt nicht levis sein. Indessen ist nicht nur von Liebe die Rede, dieselbe wird erst berührt mit sive quid urimur, im Vorausgehenden wird von Gelagen und den dabei in einem vorgeschrittenen Stadium stattfindenden Balgereien mit Libertinen[1]) gesprochen. An Gelagen und an solchen Balgereien konnte Horaz selbstverständlich teilnehmen ohne einen Funken von Liebesleidenschaft. Demnach bezeichnet vacui wohl die Freiheit von Liebesleidenschaft, schliefst aber nicht den Kultus eines guten Tropfens und die Teilnahme an übermütiger Geselligkeit aus. Also ist leves, da es sich auf ein lockeres Leben an sich wie auf die Liebe beziehen soll, nicht flatterhaft im Sinne von levior cortice III 9, 22, sondern „leichtlebig, liederlich". Man mag nun aber non praeter solitum leves beziehen, wie man will, es ist unglaublich, dafs Horaz ein Gedicht an Agrippa so geschlossen: „ich singe Liebe und Wein, stets in gewohnter Weise (ex more) liederlich (oder flatterhaft)" und damit dem vir gravissimus gegenüber keck den homo levis herausgebissen habe. Das wäre eine Unverschämtheit gewesen. Es ist vielmehr anzunehmen, dafs wie Horaz seine Ablehnung durch ein Kompliment versüfst; wie er sein Geständnis, er fürchte den Thaten des Agrippa culpa ingenii Abbruch zu thun, dadurch abschwächt, dafs er fortfährt, so herrliche Thaten kämen bei jeder Darstellung zu kurz (denn wer könne es wagen homerische Scenen darzustellen!), so auch in dieser Strophe seine Erklärung, er singe einzig Liebe und Wein, allen Mifsdeutungen entgehen will durch den Zusatz: aber trotz allem bin ich nicht praeter solitum levis. Solitus mufs sich nämlich nicht durchaus auf die Gewohnheit des Redenden, also hier des Horaz, beziehen. Das beweist I 12, 13 quid prius dicam solitis parentis laudibus? Porphyrio bemerkt: utrum mihi solitis an vulgo? Das Letztere ist allein zutreffend, denn wo hätte Horaz sonst noch aufser eben I 12 ein Gedicht mit dem Preise des Juppiter begonnen? Vgl. wie er das so vielfach variierte ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα. Der Sinn der Strophe ist hiernach: „Ich singe Wein und Liebe, singe Liebe

1) Es sind Scenen gemeint wie I 13, 9 uror, seu tibi candidos turparit umeros inmodicae mero rixae, sive puer furens inpressit memorem dente labris notam. Auch Tibull nennt ähnliche Auftritte, die in der Trunkenheit vor sich gehen, Veneris bella (I 10, 51 f.).

und Wein ausschliefslich, aber darum bin ich nicht lockerer, als man es gewöhnlich ist; ich treibe es nicht toller als die andern auch.“ So verbat sich unser Wieland, dafs man aus seinen schlüpfrigen Romanen Rückschlüsse auf sein Privatleben ziehe, und Ausonius unterbricht sogar seinen cento nuptialis mit einer ähnlichen Erklärung. Die verwandten Äufserungen des Catull (16, 5), Martial (I 4, 8 und öfter), Ovid (trist. II 353) sind bekannt.

Betreffs der Worte sectis unguibus ist zu bemerken, dafs die ungues weder zugespitzt sind, um sich der jungen Leute besser erwehren zu können, noch auch abgestumpft, um ihnen nicht zu schaden, sondern die ungues sind secti, weil die Hetären auch in dieser Beziehung Wert auf gefällige Erscheinung legen: vgl. Tibull. I 8, 11 (quid tibi nunc prodest) ungues artificis docta subsecuisse manu. Allerdings sind nach Horaz die Mädchen acres, fahren darauf los, weil sie wissen, dafs sie mit solchen Nägeln nicht viel Unheil anrichten können; zugleich will er sagen, diese Kratzwunden hätten nicht viel auf sich, eben weil sie sectis unguibus beigebracht sind.[1]) „Ich singe von Gelagen, freilich auch von Kämpfen, aber von solchen mit hübschen Mädchen, wo die schlimmsten Wunden Kratzwunden sind, noch dazu beigebracht mit sorgfältig beschnittenen Nägeln.“

Die Vorliebe des Horaz für die Helden zweiten Ranges, besonders die kretischen, tritt auch hier hervor (v. 15), wenn auch weniger als I 15 und IV 9. Es ist möglich, dafs Horaz nur die stets genannten Helden wie Hektor, Achilles nicht hat wiederholen wollen. Aber da diese Vorliebe von dem frühen I 15 bis zu dem späten IV 9 konsequent festgehalten wird, so scheint sie einen tieferen Grund zu haben. An diesen kretischen Helden ist etwas Frisches: vgl. die Worte des Idomeneus *N* 222 *ὦ Θόαν, οὔ τις ἀνὴρ νῦν γ' αἴτιος, ὅσσον ἔγωγε γιγνώσκω· πάντες γὰρ ἐπιστάμεθα πτολεμίζειν κτέ.* Zugleich giebt sich zwischen Idomeneus und Meriones eine männliche, klare Freundschaft zu erkennen, die von der leidenschaftlichen und darum von den Späteren entstellten Innigkeit zwischen Achill und Patroclos verschieden ist, aber der Art des Horaz zweifellos mehr entsprach. Und wie mufsten ihm die Worte des Idomeneus gefallen v. 312 f. *νηυσὶ μὲν ἐν μέσσῃσιν*

1) Canidia (hic inresectum saeva dente livido Canidia rodens pollicem epod. 5, 47) würde etwas ganz Anderes leisten.

ἀμύνειν εἰσὶ καὶ ἄλλοι, Αἴαντές τε δύω Τεῦκρός θ', ὃς ἄριστος Ἀχαιῶν τοξοσύνῃ, ἀγαθὸς δὲ καὶ ἐν σταδίῃ ὑσμίνῃ· οἵ μιν ἄδην ἐλόωσι καὶ ἐσσύμενον πολέμοιο, Ἕκτορα Πριαμίδην und darauf v. 326 νῶϊν δ' ὧδ' ἐπ' ἀριστερ' ἔχε στρατοῦ, ὄφρα τάχιστα εἴδομεν, ἠέ τῳ εὖχος ὀρέξομεν, ἠέ τις ἡμῖν. In der richtigen Einsicht, dafs in der Mitte schon die ersten Helden sich befinden, dafs da also die Schiffe hinreichend geschützt sind, wendet Idomeneus sich mit Meriones nach links, wo sie notwendig sind und wo für sie Ruhm zu gewinnen sein wird eben wegen der Abwesenheit der ersten Männer. Diese Sicherstelligkeit, der rechte Takt, diese Anerkennung fremder Vorzüge, das Erbe von Naturen, die selbst etwas sind, mufsten den Horaz sympathisch berühren. — Dafs er aber die Dichtungen Homers in dieser individuellen Weise zu betrachten pflegte, dafür ist ein gutes Beispiel epp. I 7, 40: haud male Telemachus etc.

III 8.

Die Worte (v. 17 f.) mitte civilis super urbe curas: occidit Daci Cotisonis agmen, Medus infestus sibi luctuosis dissidet armis, servit Hispanae vetus hostis orae Cantaber müssen nicht notwendig auf die Stadtpräfektur des Maecenas bezogen werden. Denn in dem späteren Gedichte III 29 werden die politischen Sorgen des Maecenas in der nämlichen Weise dargestellt: tu civitatem quis deceat status, curas et urbi sollicitus times quid Seres et regnata Cyro Bactra parent Tanaisque discors. v. 25 f., ohne dafs deshalb an eine amtliche Stellung desselben zu denken wäre. Andererseits spricht, wie bekannt, mit Entschiedenheit gegen jene Annahme der Umstand, dafs Maecenas privatus genannt wird: neglegens nequa populus laboret parce privatus nimium cavere v. 25. Man sagt zwar, die custodia urbis sei kein offizielles Amt, sondern nur eine Vertrauensstellung gewesen. Um so ernster mufste Maecenas die Sache nehmen, wenn er ein anständiger Mann war, und er hat sie ernst genommen (vgl. Vell. Pat. II 88). Es wäre eine Beleidigung gewesen, wenn Horaz ihm gesagt hätte: „Schlag dir die Sache aus dem Kopf, im Grunde bist du ja doch nur einfacher Privatmann." Nicht einmal das ist völlig zutreffend, die custodia urbis sei kein offizielles Amt gewesen; es war nur ein neugeschaffenes, ein erst durch die neuen Verhältnisse bedingtes, und es ist

später wiederholt erneuert worden. Der Kaiser wäre sicher nicht wenig erstaunt gewesen, wenn der damit Betraute sich als Privatmann angesehen hätte. — Nach diesen Erwägungen ist es nicht wohl möglich unser Gedicht in die Zeit zu setzen, während deren dem Maecenas die custodia urbis übertragen war. Dieselbe endete mit der Heimkehr des Kaisers im Sommer 725. Da das Gedicht nun die Kalenden des März zum Ausgangspunkt nimmt, so kann es erst im folgenden Jahre 726 verfafst sein. Und hierfür sprechen noch andere Umstände. Nach v. 18 ist Cotiso besiegt. Die Feldzüge des Crassus in Thrakien und den Donauländern (Dio 51, 23—26) dauerten von 724—726. Am 4. Juli 727 triumphierte Crassus ex Thraecia et Geteis (CJL I p. 461). Die Niederlage des Cotiso kann also frühestens in das Jahr 725 fallen. Ebenso sind die Cantabrer (Dio 51, 20) zuerst 725 besiegt worden: jedenfalls triumphierte Calvisius Sabinus 726 ex Hispania (CJL I p. 478). Da demnach die beiden Ereignisse im Laufe von 725 stattgefunden, ist es unmöglich, unser Gedicht, in welchem sie als geschehen, als vergangen erwähnt werden, in den März eben dieses Jahres zu setzen; es ist sonach dem März 726 zuzuweisen, wo Maecenas die custodia urbis nicht mehr inne hatte. — Wenn also v. 17 von den civilis curas des Maecenas gesprochen wird, so sind das Sorgen, wie sie dem Staatsbürger als solchem wohl anstehen und zukommen: civilis in diesem Sinne bei Cicero ad fam. XI 28 at debeo pro civili parte rempublicam velle salvam.

Es ist weiter zu sprechen über die schwierige Stelle docte sermones utriusque linguae. Die Herausgeber pflegen zahlreiche Stellen beizubringen, wonach utriusque linguae von den beiden Kultursprachen, Lateinisch und Griechisch, zu verstehen sei. Es genügt anzuführen sat. I 10, 23 at sermo lingua concinnus utraque suavior, ut Chio nota si commixta Falerni est und Mart. X 76, 4 sed de plebe Remi Numaeque verna, iucundus, probus, innocens amicus, lingua doctus utraque. Aber begreiflicher Weise kann utraque lingua nicht immer ohne weiteres die beiden Kultursprachen bezeichnet haben. Ehe dieser Gebrauch sich festsetzte, konnte utraque lingua diesen Sinn nur durch den Zusammenhang erhalten, wie eben in der angeführten Satirenstelle, (während der Ausdruck bei Martial formelhaft ist). In dieser früheren Zeit mufste es also möglich sein, in einem andern Zusammenhang utraque lingua von zwei Sprachen zu verstehen, die in einem be-

stimmten Betracht für den Römer ebenso zusammengehörten wie in anderer Beziehung Griechisch und Lateinisch. — Bentley erklärt: tu qui et Latinorum et Graecorum libros accurate legisti, qui utriusque gentis historias, ritus, sacra probe intelligis, iure miraris, cur ego caelebs Calendis Martiis sacra faciam: cum nihil aut in Graiorum aut in patriis monumentis sit, quod festum illud ad caelibes quicquam pertinere, sed ad matronas dumtaxat et maritos, significet. Scias itaque, me non publico instituto hodie, sed privatim rem divinam facere, quod hoc quondam die ab interitu ex ruina arboris deorum beneficio conservatus fuerim. Über diese Erklärung sind wir thatsächlich nicht hinausgekommen, und sie ist für alle folgenden insofern typisch, als durch eine Hinterthür die ritus, sacra in die Stelle gebracht werden, deren Kenntnis dem Maecenas notwendig zugeschrieben werden mufs. Man versteht sermones als λόγοι bald im Sinne von „Sagen", bald im Sinne von Abhandlungen der Philosophen, der Historiker. Aber in welcher griechischen Sage, bei welchem griechischen Schriftsteller sollte Maecenas etwas darüber haben erfahren können, ob in Rom ein caelebs an den spezifisch römischen Matronalien ein Opfer zu bringen habe oder nicht? — Sermones im Sinne von lose aneinander gefügten Bemerkungen und Erörterungen im Gegensatz zu schulmäfsigen Abhandlungen wird sich ja wohl jeder gefallen lassen, sind doch die Sermonen des Horaz selbst nichts Anderes. In unserm Falle mufs es sich durchaus um Opfervorschriften handeln, die, notdürftig schriftlich fixiert, in zweifelhaften Fällen eine Entscheidung ermöglichten. Die libri caerimoniarum des Tacitus (ann. 3, 58), die libri sacerdotum populi Romani des Gellius (13, 23) gehören hierher. — Die Kalenden waren der Juno heilig, wie die Iden dem Iuppiter. Hierin folgten die Römer wie in so vielen andern derartigen Dingen den — Etruskern (vgl. Müller-Deeke, Etrusker² I 301 f.). Wenn also hier aufser von der römischen noch von einer zweiten Sprache die Rede ist, so ist das Nächstliegende, dafs damit die etruskische gemeint sei. An etruskische Aufzeichnungen konnte man appellieren, wenn die römischen in einem singulären Falle im Stiche liefsen. — Für die vorgetragene Ansicht ist nun die Person des Angeredeten von Wichtigkeit. Maecenas war Etrusker und er stammte aus einem jener Geschlechter, die zu fürstlichem Glanze priesterliche und prophetische Würde hinzufügten (Müller-Deecke, ao. II S. 30). — Für die Kenntnis wenigstens der

Etrusca disciplina ist uns nun bezeugt (Cic. ad fam. VI 6), dafs sie nicht verloren ging, sondern sich vom Vater auf den Sohn weiter vererbte. Horaz konnte hiernach den Maecenas als besonders erfahren in solchen Dingen, im Scherze wenigstens, bezeichnen. Und — Maecenas liebte es an seine etruskische Herkunft erinnert zu werden (vgl. I 1, 1; III 29, 1; I 20, 5; vielleicht auch sat. I 6, 3).

II 13.

III 8, worin der Jahrestag des in diesem Gedichte behandelten Vorfalles begangen wird, ist im Frühjahr 726 verfafst, unsere Ode also wohl nur ein Jahr früher, also 725.

In der Strophe quid quisque vitet numquam homini satis cautum est in horas. navita Bosporum Poenus perhorrescit neque ultra caeca timet aliunde fata hat mit Recht Poenus Anstofs erregt. Denn in der Zeit des Horaz — und auf diese weisen die Präsentia perhorrescit und timet einzig hin — gab es keine punischen d. h. karthagischen Kaufleute mehr. Lachmann schlug daher Thynus vor. Roscher (Jb. für Philol. 1887 S. 676 f.) macht dagegen geltend, dafs bei Horaz wohl von Bithynischen Waren (III 7, 3; epp. I 6, 33), niemals aber von Bithynischen Kaufleuten gesprochen werde. Die Bithynier hätten kaum eine solche Rolle gespielt, dafs der Römer in Rom sich sofort unter einem Thynischen Kaufmann etwas habe denken können.[1]) Und ferner denkt Horaz bei nauta — dies spricht auch gegen Poenus — stets ebenso wie bei miles an Römer: vgl. I 1, 14. 31, 10; III 4, 30. 24, 40; IV 5, 19; III 7, 3. 29, 60. 24, 41; sat. I 1, 4. 29; epp. I 1, 15. Eine scheinbare Ausnahme bildet allein epod. 16, 59. Aber da wird nicht von der Zeit des Horaz gesprochen, sondern einer Thatsache der Vergangenheit gedacht. — Es ist hinzuzufügen, dafs Horaz augenscheinlich ferne, verhältnismäfsig imaginäre Gefahren im Auge hat, die sich dem Gemüt des Menschen mit allen Schrecknissen aufdrängen, während die wirklichen Gefahren zeitlich und örtlich nahe seien. Für den Bithynier aber kann der Bosporus nicht als eine nahe Gefahr angesehen werden, ja überhaupt nicht als Gefahr: denn ein nahes Meer, wie gefährlich auch immer, ist

1) Es wäre, wie wenn ein moderner Dichter in gleichem Falle auf die Basken exemplifizierte.

bekannt und eben deshalb nicht gefürchtet. Ovid — und er befindet sich in diesen Gegenden — sagt dies (trist. III 12, 35) als etwas Selbstverständliches: ille quidem (sc. nauta) mirum ni de regione propinqua non nisi vicinas tutus ararit aquas.

Aber der Vorschlag Roschers navita Bosporum (= Bospororum) poenas perhorrescit ist auch unhaltbar. Denn rein äußerlich angesehen, findet sich bei Horaz diese Genetivform nicht (mit dem Gen. divum hat es seine eigene Bewandtnis); auch kommt Bosporus bei ihm nur im Sigular vor (II 20, 14; III 4, 30). Schreibt man aber Bospori poenas, so entfernt man sich allzu weit von dem Buchstaben der Überlieferung: der so gut erhaltene Text des Horaz verträgt nur leise Änderungen. — Von Seiten des Sinns ergiebt freilich navita Bospori poenas perhorrescit für sich genommen etwas Richtiges. Der Gedanke ist antik, vor allem horazisch: vgl. quippe ter et quater anno revisens aequor Atlanticum impune I 31, 13; quicumque Bithyna lacessit Carpathium pelagus carina I 35, 7. Nur fügt sich dieser an sich richtige Gedanke in unserer Ode nicht organisch in den Zusammenhang ein. Denn die Gedanken gehen nicht in der Richtung, die Roschers Konjektur voraussetzt. Wo jene Anschauung sonst bei Horaz hervortritt, ist sie durch den Zusammenhang bedingt und für den Leser sofort evident. Hier brächte sie einen fremden Zug in das Bild, in welchem der Begriff der fernen vermeintlichen Gefahr im Gegensatz zu der nahen, wirklichen dominiert.

Es ist wahrscheinlich zu schreiben:

navita Bosporum
unum perhorrescit neque ultra
caeca timet aliunde fata.

wird nicht nur das anstößige Poenus resp. Thynus vermieden, ist auch wie an allen anderen Stellen des Horaz bei navita an den römischen Kaufmann zu denken. Ferner aber ist es bekannt, einen wie verschwenderischen Gebrauch Horaz von unus macht, wie das Lichtvolle seiner Diktion an einer Reihe von Stellen gerade durch die Anwendung dieses Wortes erreicht wird, auf eine einzige Stelle ein starkes Licht fallen lassen, einen Gesichtspunkt vor andern hervorheben soll. Auch an unserer Stelle erscheint der Gedanke durch das hinzugesetzte unum vollkommen ausgeprägt. Ultra steht unum gegenüber wie II 18, 11

supra dem Worte unicis: nihil supra deos lacesso —, satis beatus unicis Sabinis. Auch sonst hat ultra in ähnlicher Weise ein Gegengewicht: vgl. Virg. Aen. VI 869 ostendent terris hunc tantum fata neque ultra esse sinent. — Dafs aber für den Römer selbst die Gefahren des Bosporus eine geläufige Vorstellung waren, ihm also höchst angemessen hier Furcht vor jenem Gewässer zugeschrieben wird, beweist III 4, 29 libens insanientem navita Bosporum temptabo; II 20, 14 visam gementis litora Bospori. Ebenso führt Virgil (Georg. I 203) als eine Fahrt, wo der Seemann Ursache habe genau auf die Gestirne zu achten, die aus dem schwarzen Meere in das ägäische an. — Die Lesart Poenus ist aber am wenigsten deswegen notwendig, weil v. 19 inprovisa leti vis rapuit rapietque gentis mit gentis Völker gemeint seien und dafs deshalb solche im Vorausgehenden aufgeführt sein müfsten. Es ist nicht einzusehen, weshalb nicht hier gentis ebenso wohl „Menschheit" bezeichnen könne, wie I 2, 5 terruit gentis und I 3, 27 audax Iapeti genus ignem fraude mala gentibus intulit, umsomehr, da wohl auch der antike Dichter zugegeben haben wird, dafs dem Tode gegenüber wie jeder andere Unterschied (I 4, 13), so auch der der Nationalität verschwinde.

In v. 17: miles (timet) sagittas et celerem fugam Parthi, catenas Parthus et Italum robur meint man im allgemeinen, catenas sei Symbol der Unterwerfung und unter Italum robur seien die römischen Legionen zu verstehen. Aber hier ist nicht von Unterwerfung die Rede, sondern allein vom Tode. Was hat mit diesem ein Symbol der Unterwerfung zu schaffen? Es mufs vielmehr zwischen catenae und der Vorstellung des Todes eine Beziehung gefunden werden, und diese Rücksicht erfordert, dafs catenae im eigentlichen Sinne genommen werde: denn nur so verträgt es sich gut mit robur, aber nur, wenn man dies vom Tullianum versteht. Die Kriegsgefangenen wurden nämlich zunächst, mit Ketten gefesselt, im Triumph aufgeführt (intactus aut Britannus ut descenderet sacra catenatus via epod. 7, 7), dann aber wurden wenigstens die Führer in dem Augenblicke, wo der Trimphator vom Forum zum Kapitol hinaufbog, seitwärts in das Tullianum geführt und getötet: Cicero in Verr. V 30 at etiam qui triumphant eoque diutius vivos hostium duces reservant, ut his per triumphum ductis pulcherrimum spectaculum fructumque victoriae populus Romanus percipere possit, tamen, cum de foro in Capitolium cur-

rus flectere incipiunt, illos duci in carcerem iubent, idemque dies et victoribus imperii et victis vitae finem facit. Bei Josephus heifst es vom Triumph des Titus (de bello Iud. VII 5, 6): *ἦν δὲ τῆς πομπῆς τὸ τέλος ἐπὶ τὸν νεὼν τοῦ Καπιτωλίου Διὸς, ἐφ' ὃν ἐλθόντες ἔστησαν· ἦν γὰρ παλαιὸν πάτριον περιμένειν, μέχρις ἂν τοῦ στρατηγοῦ τῶν πολεμίων θάνατον ἀπαγγείλῃ τις. Σίμων οὗτος ἦν τότε πεπομπευκὼς ἐν τοῖς αἰχμαλώτοις.* Ebenso ist die Aufführung im Triumph mit der sofort sich anschliefsenden Hinrichtung verbunden consol. ad Livian 273: aspiciam regum liventia colla catenis duraque per saevas vincula nexa manus. — spiritus ille minax et Drusi morte superbus carnifici in maesto carcere dandus erit. In gleicher Weise sagt Vibius Virrius, indem er seinen Entschlufs kundgiebt, nicht zugleich mit Capua in die Hand der Römer fallen zu wollen (Liv. XXVI 13, 15): neque vinctus per urbem Romanam triumphi spectaculum trahar, ut deinde in carcere expirem. Es ist hier zwar immer nur von dem Tode der Führer die Rede. Was aber mochte man sich in der Ferne erzählen! Bei unserer Erklärung ergiebt sich jedenfalls der Vorteil, dafs auch catenae und robur nicht verhältnismäfsig heterogene Dinge bezeichnen, sondern wie sagittas et celerem fugam etwas Zusammengehöriges und Zusammenhängendes: beide zusammen ergeben das Bild des so gefürchteten römischen Triumphes, wie jene das der gleich gefürchteten parthischen Schlachtweise. — Man bezweifelt allerdings, dafs das Tullianum habe Italum genannt werden können. Indessen verlangte catenas et robur eine ähnliche Bestimmung, wie sie sagittas et celerem fugam an Parthi haben. Italum gehört nämlich ebenso zu catenas wie zu robur: vgl. sulcos et vineta crepat mera epp. I 7, 84 und mentem corpusque superum sat. II 2, 109. Italus steht aber auch sonst bei Horaz für romanus: vgl. epp. I 18, 57 si quid abest Italis adiudicat armis. — Man bezweifelt ferner, dafs der Römer ohne weiteres bei robur an das Tullianum habe denken können. Indessen die Verbindung mit catenas und dann die wohlbekannten Gepflogenheiten bei dem Triumph leiteten auf diese Bedeutung von selbst hin. Im übrigen ist robur in diesem Sinne nicht selten. Vgl. aufser den von Orelli-Hirschfelder angeführten Stellen (Liv. 38, 59 ut in carcere inter fures nocturnos et latrones vir clarissimus includatur et in horrore et tenebris exspiret und Tac. ann. IV 29 qui scelere vaecors, quamvis vulgi rumore territus, robur et saxum aut parricidarum

poenas minitantium, cessit urbe) besonders noch Anth. lat. 25, 31 B. spem recipit carcer foribus praeclusus aenis, spes et in horrendo robore parva manet.

I 16.

Man hat mehrfach angenommen, die criminosi iambi seien von der Schönen gegen Horaz gedichtet gewesen. Indessen hat es etwas Widerstrebendes, sich ein schönes junges Mädchen, an das tausend andere Interessen herantreten, so beschäftigt zu denken und besonders sich vorzustellen, dafs sie sich aus einem alternden Manne so viel gemacht habe. Auch würde man in diesem Falle statt pones eher einen Imperativ mit einem Ausdruck des Bittens, etwa precor, erwarten, und es könnte der Schönen kaum in so überlegener Weise anheimgegeben werden, wie sie ihre Spottgedichte aus der Welt schaffen möge: sive flamma sive mari libet Hadriano. Endlich läfst es sich nicht abweisen, die opprobria am Schlufs (recantatis opprobriis v. 27) in Beziehung zu setzen zu den criminosi iambi am Anfang und sie als deren Inhalt anzusehen; und da weist doch der Zusammenhang darauf hin, dafs Horaz es ist, der die opprobria zurücknimmt und zurückzunehmen hat. Demnach müfsten auch die criminosi iambi von ihm herrühren. Es wäre noch etwas anderes, wenn derartige Dichtungen nicht von ihm vorlägen: aber wir haben die Epoden, wir haben III 15 und IV 13.

Ferner hat man gemeint, die criminosi iambi seien gegen die Mutter des Mädchens gerichtet gewesen, denn augenscheinlich seien sie nach v. 22—23 in einer früheren Zeit, in dulci iuventa, verfafst worden. Der Sachverhalt wäre dann folgender: die Tochter war die Freundin des Horaz (animumque reddas v. 28), aber sie löste das Verhältnis, als die Spottgedichte auf die Mutter ihr vor Augen kamen. Die Mutter hat sie wohl so lange verborgen gehalten? Aber vielleicht war die Mutter tot. Dann hätte, was vor Jahren geschehen, einen so tiefen Eindruck auf das Mädchen gemacht? Auf eine Hetäre? Die Unwahrscheinlichkeiten häufen sich, sobald man von dieser Seite in die Sache eindringt. Aufserdem aber verträgt sich der Ausdruck modum pones iambis nicht mit jener Ansicht, denn modum ponere ist nicht „seit Jahren Vorhandenes verrichten." Wenn man vielmehr tandem nequitiae fige

modum tuae III 15, 2 vergleicht, so mufs, wie schon zu epod. 9 bemerkt, bei modum ponere die Bethätigung, der ein Ziel gesetzt wird, hier das Dichten der criminosi iambi bis in die unmittelbare Gegenwart in Ausübung gedacht werden. Also hat wohl Horaz bis in die letzte Zeit hinein ein Vergnügen daran gefunden, die Mutter seiner Geliebten zu kränken, und hat damit selbst dann nicht aufgehört, als diese mit ihm brach? Man sollte denken, dann hätte sein Grimm sich gegen die Tochter wenden müssen. Man sieht, die Hypothese ist unhaltbar.

Aber diese selben criminosi iambi, die nach dem Wortlaut bis in die Gegenwart hineinreichen, sind nach v. 22 (me quoque pectoris temptavit in dulci iuventa fervor et in celeres iambos misit furentem) in dulci iuventa geschrieben, also lange vor der Zeit unseres Gedichtes. Denn dem in dulci iuventa wird im Folgenden nunc ego mitibus mutare quaero tristia entgegengestellt. Hieraus folgt, die celeres iambi v. 24 können mit den criminosi iambi v. 2 nicht identisch sein und sind gar nicht an die Schöne gerichtet gewesen. Sie hatte dazu nicht das nötige Alter. Denn wenn es heifst compesce mentem: me quoque pectoris temptavit in dulci iuventa fervor, so beweist das quoque, dafs die Angeredete noch in dulci iuventa sich befindet. Es ist ja auch an sich kaum möglich, dies Gedicht an eine mit Horaz gleichalterige, also etwa vierzigjährige Dame gerichtet zu denken.

Jedenfalls also sind die celeres iambi v. 24, die in dulci iuventa gedichtet sind[1]), nicht identisch mit den gegen die Schöne gerichteten criminosi iambi, welche der Gegenwart angehören. Diese Gegenwart wird im Gegensatz zu dulcis iuventa, aber in Übereinstimmung mit III 14, 25 (lenit albescens animos capillus) charakterisiert: nunc ego mitibus mutare quaero tristia. Jetzt beuge ich zur Versöhnung, biete ich die Hand; damals war das in meinem Falle ausgeschlossen. Damit in Übereinstimmung müssen nun auch die celeres iambi von damals verschieden gewesen sein von den criminosi iambi der Gegenwart. Jene haben wir zum Teil noch, und in der That sind Beziehungen nicht wieder herzustellen mit Gedichten wie epod. 5. 6. 8. 12. 17. Eine andere Beschaffenheit müssen die criminosi iambi gehabt haben: sie enthielten

1) Sie haben mit dem jungen Mädchen gar nichts zu thun, sondern werden nur als ein besonders charakterisches Merkmal der früheren Periode angeführt.

zweifellos einen Stachel, aber sie schlossen eine Versöhnung so wenig aus, dafs sie, wie es scheint, vielmehr nur in der Absicht geschrieben waren, die Schöne zur Rückkehr zu Horaz zu bewegen. — Ihr Inhalt waren nach v. 28 opprobria. Man übersetzt nun recantatis opprobriis „nach Widerrufung der Schmähungen." Aber recantare ist mehr, ist *παλινῳδεῖν*. *Οὐκ ἔστ' ἔτυμος λόγος οὗτος· οὐδ' ἔβας ἐν νηυσὶν εὐσέλμοις, οὐδ' ἵκεο πέργαμα Τροίας* lautet die berühmte Palinodie des Stesichoros. Das ist nicht nur ein farbloses Widerrufen, sondern die opprobria werden einzeln genannt und wirklich „zurückgesungen." Und so ist auch die Palinodie bei Horaz (epod. 17, 40) gehalten: tu pudica, tu proba perambulabis astra sidus aureum. Wo aber geschieht dergleichen in unserm Gedichte? Es kann niemand entgehen, dafs die recantatio in den huldigenden Eingangsworten liegt: o matre pulchra filia pulchrior. Wozu auch sonst diese seltsame Anrede! Horaz hat, um sich für die Treulosigkeit der Schönen zu rächen, die Schönheit der Mutter auf ihre Kosten erhoben. Wenn man also gemeint hat, Horaz habe die Mutter gekränkt und sich so die Tochter entfremdet, so ist vielmehr umgekehrt anzunehmen, Horaz preist die Schönheit der Mutter, nachdem die Tochter ihn aufgegeben. Und damit sind wir in der Welt der Hetäre — aber nicht nur der Hetäre — angekommen: III 15 stehen sich Mutter und Tochter gerade so in eifersüchtigem Wettstreit einander gegenüber.

Es ist stets aufgefallen, dafs v. 8 sic geminant corybantes aera der Dienst der Göttermutter nochmals erwähnt wird, obwohl dieselbe schon v. 5 non Dindymene genannt ist. Es liegt eine ähnliche Nachlässigkeit vor wie epp. II 1, 114: navem agere ignarus navis timet, abrotonum aegro non audet nisi qui didicit dare, quod medicorum est promittunt medici, tractant fabrilia fabri, wo die Ärzte wiederholt genannt werden. Gleichartig ist auch AP 196 ille (sc. chorus) bonis faveatque et consilietur amice et regat iratos et amet peccare timentis, wo die letzten Worte, die so überliefert sind und so ganz horazisch klingen (vgl. aegrotare timenti epp. I 7, 4), als lästige Wiederholung von ille bonis faveat erscheinen. Die drei Stellen sind gleichartig und stützen sich gegenseitig. Die Sache wird sich so verhalten, dafs Horaz, der sonst die Dreizahl der Beispiele liebt, hier nur nach Seiten der Form, um den Vers zu füllen, von seiner Gewohnheit abgeht, sachlich dagegen die Dreizahl wahrt.

Man hat gemeint, zu incola Pythius sei ein Genetiv des Ortes notwendig, und Hemsterhuys hat daher statt adytis vorgeschlagen adyti. Keller führt für den absoluten Gebrauch von incola an III 10, 1 Extremum Tanain si biberes, Lyce, saevo nupta viro, me tamen asperas porrectum ante foris obicere incolis plorares Aquilonibus d. h. den dort heimischen Nordwinden. Man kann auch vergleichen Grat. Cyneget. 437 te genium, Vulcane, loci pacemque precamur, incola sancte, tuam (es geht voraus v. 430 est in Trinacria specus ingens rupe und 433 Vulcano condicta domus). Diese beiden Fälle sind aber dem unsrigen nicht ganz gleichartig: denn der Ort, dessen incola der Aquilo oder Vulcanus ist, ist deutlich vorher genannt. Danach wäre gerade zu incola Pythius ein Genetiv erforderlich, da sonst von einer bestimmten Örtlichkeit nicht gesprochen wird. Incola Pythius ist aber, wie Kiefsling richtig erklärt, der Bewohner von Pytho. Durchaus gleichartig ist Lucan. VI 16 quemque vocat collem Taulantius incola Petram und IX 976 Phryx incola manes Hectoreos calcare retat. Nirgends steht ein Genetiv dabei, ja ein Genetiv wäre überflüssig: incola Phryx ist incola Phrygiae.

Wie hier iambi, so wird auch sonst bei Horaz ein signifikantes Wort, nur anders nüanciert, wiederholt. So ist I 3, 17 uem Mortis timuit gradum statt des gewöhnlichen quod mortis enus (Ovid. trist. I 2, 51) offenbar entstanden unter dem Einusse von Necessitas leti corripuit gradum v. 32.[1]) — In epod. 69 indormit unctis omnium cubilibus oblivione pelicum? steht elicum statt amicarum wegen des kurz vorher stehenden (v. 63) ubus superbam fugit ulta pelicem. — Sat. I 6, 27 nam ut quisque sanus nigris medium inpediit crus pellibus heifst es pellibus statt rrigiis wegen vel merito, quoniam in propria non pelle quiessem 22 (Kiefsling). — So wird epp. II 2, 126 praetulerim scriptor lirus inersque videri, dum mea delectent mala me vel denique lant, quam sapere et ringi nach einer Unterbrechung durch ie Anekdote sapere mit anderer Nüance, die aber dem Gedankentgange entspricht, in v. 141 wieder aufgenommen: nimirum ere est abiectis utile nugis. — Vgl. II 12, 7 unde periculum

1) Jenes hat zwar im Gedicht die frühere Stelle. Aber deshalb mufs da Horaz an seinen Arbeiten viel besserte und feilte, nicht auch der er gefundene Ausdruck sein.

fulgens contremuit domus Saturni veteris, wovon Horaz nicht singen will gegen me voluit dicere lucidum fulgentis oculos (Licymniae) v. 14. — Die Beispiele könnten leicht vermehrt werden.[1])

I 5. epod. 15. III 26.

So viel ich gesehen, hat nur Ribbeck (Gesch. der röm. Dichtung II 123) in I 5 Beziehungen auf die körperliche Erscheinung des Dichters gefunden, und doch sind sie bei ihrer Augenfälligkeit kaum abzuweisen. Der Nebenbuhler ist in allem das Gegenteil von Horaz: er ist jung (puer v. 1), er ist gracilis (Horaz nach Sueton: habitu corporis brevis atque obesus); er ist multa in rosa perfusus liquidis odoribus (Horaz liebt die Einfachheit, vgl. I 38). Horaz ist eifersüchtig, wenn er es auch zu verbergen sucht. Dafür spricht grato, Pyrrha, sub antro und vor allem das dem Leben entnommene, einem Naturlaut gleiche cui flavam religas comam. Man hat ein Spottgedicht in I 5 erkennen wollen. Wie sollte es das sein? Der Vorwurf, sie sei wankelmütig, wird Pyrrha wenig rühren. Welche Hetäre ist es nicht? War Horaz es weniger?

Man hat freilich die Liebesverhältnisse, von denen Horaz spricht, insgesamt oder zum Teil als erdichtet angesehen. Sueton berichtet jedenfalls: ad res Venerias intemperantior traditur. Goethe hat alle die kleinen und grofsen Verhältnisse gehabt, von denen er dichtet und gelegentlich erzählt, und noch einige mehr. Dasselbe gilt von Horaz. Er ist vollends als grofsstädtischer Mensch zu beurteilen. Ein wohlsituierter Garçon in Berlin oder Paris würde die einschlagenden Gedichte des Horaz mit einfachem Verständnis lesen. Man hat, wenn ich nicht irre, 14 Geliebte des Horaz herausgerechnet, er hat 28 gehabt. Vor allem ist das echt, dafs er in der Jugend reifere Freundinnen hat, die aber durch ein weitgehendes Entgegenkommen für vieles entschädigen; später, zur Zeit der Odendichtung, können sie gar nicht jung genug sein: für den erfahrenen und müden Kenner hat nur noch das Halb-

1) In I 5, 9 qui nunc te fruitur, credulus aurea, qui semper vacuam, semper amabilem sperat, nescius aurae fallacis soll aurea gegen aurae wohl als Wortspiel empfunden werden; vielleicht auch morata neben meliusque moratur in AP 319: interdum speciosa locis morataque recte fabula nullius veneris, sine pondere et arte, valdius oblectat populum meliusque moratur quam versus inopes rerum nugaeque canorae.

entwickelte Reiz. Man meint zuweilen, Canidia habe ihn abgewiesen, und daher der Groll. Die Sache ist nicht so. Die intime Kenntnis, die Horaz von ihr und ihren Freundinnen hat (epod. 5), der intime Hafs, den er gegen sie hegt, sind nur erklärlich unter der Voraussetzung einer früheren, weitgehenden Vertrautheit. Ein Mann und eine Frau hassen sich so tief nur, wenn sie sich sehr nahe gestanden. Canidia war ihm in Neapel bequem gewesen. Als sie dann nach Rom kam, fühlte er sich geniert, er suchte sie abzuschütteln, und das temperamentvolle Weib hat ihm das nicht leicht gemacht.

Charakteristisch für die Art des Horaz ist epod. 15. Wir haben hier die nämliche Situation wie bei Ovid am. I 8, 78 audiet exclusi verba receptus amans und bei Tibull I 5, 69 at tu, qui potior nunc es, mea fata timeto. Horaz befindet sich vor dem Hause der Neära. Er vermutet einen begünstigteren Liebhaber bei ihr, denn er sieht sich ausgeschlossen und zwar nicht zum ersten Male (adsiduas potiori te dare noctis v. 13). Denn gerade daraus, dafs er die Thür schon wiederholt geschlossen gefunden, zieht er den einzigen Schlufs, der sich bei einer Hetäre unter diesen Umständen ziehen läfst: sie empfängt einen begünstigten Nebenbuhler. Noch ist alles nur Schlufsfolgerung: daher die Form der Bedingung und das Futurum si certus intrarit dolor.[1]) — In v. 11 f. o dolitura mea multum virtute Neaera: nam si quid in Flacco viri est, non feret etc. sagt er Flacco statt me. Eine solche Anwendung des Namens ist entweder ein Ausdruck des Selbstgefühls (wie Teucro duce et auspice Teucro I 7, 27; quid est, quod possit graviter a Cicerone scribi ad Curionem nisi de republica? Cic. ad fam. 2, 4) oder es ist eine Appellation des Menschen an sein innerstes Wesen, sein Bestes: vgl. Ov. ex Pont. III, 7, 13 hoc quoque, Naso, feres, et enim peiora tulisti. Es ist kein Zufall, dafs Ovid den Namen da hat, wo bei Homer κραδίη steht: ν 18 τέτλαθι δή, κραδίη· καὶ κύντερον ἄλλο ποτ' ἔτλης. Bei unserm si quid in Flacco viri est ist noch weiter zu beachten, dafs Neära den Horaz niemals Flacce, sondern wie seine Kollegen vom Schatzamt (sat. II 6, 37) Quinte angeredet hat: gaudent praenomine molles auriculae sat. II 5, 32. Wie so oft im Leben, wenn der Schmeichelname durch den eigentlichen ersetzt wird,

1) Certus dolor von Enttäuschung in der Liebe auch bei Lucrez. IV 1059.

wenn statt der vertraulichen die streng amtliche Anrede eintritt, so wird hier, besonders neben dem unmittelbar vorausgehenden Neaera, durch Flacco die Entfremdung markiert. — Und was droht Horaz, si quid in Flacco viri est? Et quaeret iratus parem „er wird sich anderweitig zu trösten wissen." Das ist alles.

In dieser Beziehung ist auch interessant III 26. Da läfst Horaz allerlei Geräte, gleichsam das Handwerkszeug des antiken Courmachers, im Tempel der Venus niederlegen. Darunter befinden sich nun auch die rätselhaften arcus oppositis foribus minaces, die so viel Kopfzerbrechen gemacht haben. Man erwartet in der That statt arcus Beile, Äxte. Etwas derart müfste denn auch in den Text gesetzt werden, wenn wir annehmen könnten, Horaz hätte auch nur in der Zeit, wo er aktiv war, dies Geschäft, nächtlicher Weile die Thür der Geliebten gewaltsam zu erbrechen, häufig geübt. Es deutet aber in seinen Gedichten durchaus nichts darauf hin, dafs es je geschehen (vgl. III 10, epod. 15. 11. III 14). Überall ergiebt er sich gelassen in sein Schicksal, und so erklärt es sich vollkommen, dafs er sich über die Sache so vag, so wenig — fachmännisch ausdrückt. Der Bogen, das Symbol des Liebesgottes, schien notwendig dazu zu gehören, wo in Liebessachen von Waffen die Rede war.

Es ist stets aufgefallen, dafs Ovid des Horaz nur an einer Stelle Erwähnung thut (trist. IV 10, 49). Besonders vermifst man seinen Namen unter den Dichtern, die nach AA III 329 dem Mädchen, das gefallen will, bekannt sein sollen. Aber er fehlt nur scheinbar. Sofort folgt sein wohlgetroffenes Porträt in der Pose des Liebhabers in gereiftem Alter. Denn nachdem Ovid v. 557 gesagt: nec stabilis animos annis viridemque iuventam ut capias, idem limes agendus erit, heifst es 565 f.:

ille vetus miles sensim et sapienter amabit
multaque tironi non patienda feret:
nec franget postes nec saevis ignibus uret
nec dominae teneras adpetet ungue genas
nec scindet tunicasve suas tunicasve puellae,
nec raptus flendi causa capillus erit.
ista decent pueros aetate et amore calentes,
hic fera conposita vulnera mente feret;
ignibus heu! lentis uretur, ut umida faena,
ut modo montanis silva recisa iugis.

Vgl. ille vetus miles = vixi puellis nuper idoneus et militavi non sine gloria III 26, 1; sensim et sapienter amabit: siehe II 5, III 11, IV 11; multaque tironi non patienda feret = si per invisum mora ianitorem fiet, abito. — non ego hoc ferrem calidus iuventa consule Planco III 14, 23; nec franget postes nec saevis ignibus uret: Horaz sagt zwar III 26 hic, hic ponite lucida funalia et vectis et arcus oppositis foribus minacis, und das klingt äufserst forsch: was aber davon zu halten sei, ist soeben bemerkt worden; nec dominae teneras adpetet ungue genas nec scindet tunicasve suas tunicasve puellae, nec raptus flendi causa capillus erit = hic innocentis pocula Lesbii duces — nec metues protervum suspecta Cyrum, ne male dispari incontinentis iniciat manus et scindat haerentem coronam crinibus inmeritamque vestem 17, 21 und uror, seu tibi candidos turparunt umeros inmodicae nero rixae I 13, 9; ignibus heu! lentis uretur = quam lentis enitus macerer ignibus I 13, 8 und me lentus Glycerae torret mor meae III 19, 28. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dafs u dem Bilde des ille vetus miles Horaz gesessen hat, wie denn ie Farben dazu aus seinen Dichtungen entnommen sind.

III 10.

Das non hoc semper erit liminis aut aquae caelestis patiens tus kann kaum die dem volkstümlichen παρακλαυσίθυρον entrechende Drohung, auf dem Flecke sterben zu wollen, enthalten. e Naivität des theokritischen (3, 53) κεισεῦμαι δὲ πεσὼν, καὶ λύκοι ὧδε μ' ἔδονται ist im Munde eines Weltmannes nicht hl denkbar, um so mehr, da Horaz in gleicher Lage (epod. 15) r erklärt: non feret adsiduas potiori te dare noctis et quaeret tus parem „er wird sich eine Andere suchen.“ Wenn er so in igen Jahren dachte, kann er sich als vierzigjähriger Mann nicht rabiat ausdrücken. Er mufste riskieren, dafs er mit der hung, sterben zu wollen, nur die Heiterkeit der Dame, die r vieles hinaus war, erregt hätte und dafs sie kühl sagen rde: bitte! — Unser non hoc semper erit etc. kann auch nichts ter bedeuten als jenes non feret der Epode: Horaz droht sich ückzuziehen; ernstlich zu thun, was die Verehrer der Barine it über sich vermögen (nec priores inpiae tectum dominae reuunt, saepe minati. II 8, 18).

Du bist ja keine Penelope. Woher die Sprödigkeit gegen mich? Pone superbiam, ne currente retro funis eat rota. Kiefsling versteht mit der Mehrzahl der Herausgeber die letzteren Worte von einer Winde, mit der man beim Bau von Häusern Material in die Höhe zieht (torquet nunc lapidem, nunc ingens machina tignum epp. II 2, 73). Und sie lassen auch keine andere Auffassung zu. Kiefsling erklärt: Ist die Last zu schwer, so entgleitet das Rad dem Arbeiter, der es vorwärts dreht, und eilenden Laufes rollt das Tau mit seiner Last zurück. Der Gedanke soll sein: „solch forcierte Tugendhaftigkeit schlägt nur zu leicht in das Gegenteil um: du bist ja keine Penelope." Nach Kiefsling ist also Lyce am Rade zu denken, und die Last ist ihre Tugendhaftigkeit, die sie aber nicht hinaufbringen d. h. nicht durchsetzen wird: das Rad wird ihren Händen entgleiten. Das wäre ja aber genau, was Horaz wünscht. Also von dieser Seite läfst sich dem Gleichnis nicht beikommen. — Da Horaz am Schlusse droht, er werde sich zurückziehen, wenn Lyce ihn nicht erhöre, so mufs, da die Mahnung, sie solle sich erweichen lassen, in gleicher Weise mit pone superbiam deutlich gegeben ist, mit den Worten ne currente retro etc. ebenso die Drohung eventuellen Rückzugs angedeutet sein.[1]) Und in der That fügt sich so das Gleichnis gut dem Gedankengange ein: lafs von deiner Sprödigkeit, damit ich nicht mit raschem Entschlusse ein für alle Mal der langen Mühe meiner Bewerbung ein Ende mache. Sein Liebesmühen vergleicht Horaz mit der Arbeit eines Mannes, der sich damit quält, eine schwere Last in die Höhe zu winden: da derselbe zur Einsicht kommt, all sein Mühen ist fruchtlos, er bringt die Last nicht hinauf, läfst er verzweifelt und von der Anstrengung übermannt das Rad resp. die Kurbel los, und mit einem Rucke fährt die Last wieder hinunter: er verzichtet.

Die Eingangsworte extremum Tanain si biberes, Lyce stehen

---

1) Das Verhalten des Horaz stimmt genau zu den Worten des Ovid AA III 581: ante foris iaceat, 'crudelis ianua' dicat multaque summisse, multa minanter agat. Zweimal fleht er: das erste Mal schliefst er mit dem wohllautenden puro numine Iuppiter. Die gleiche Folge der Vokale in numine Iuppiter giebt der Bitte etwas ungemein Eindringliches und Schmeichelndes. Dann kommt die Drohung versteckt in der dritten Strophe. Alsdann hebt er noch einmal an zu bitten, noch leidenschaftlicher als vorher, um dann mit noch deutlicherer Drohung zu endigen.

in beabsichtigtem Gegensatze zu non te Penelopen difficilem procis Tyrrhenus genuit pater: dort die Scythin, die es ernst mit der Sittenstrenge nimmt; hier die Etruskerin, die nur so thut. Beide Male ist Lyce gemeint. Man hat geglaubt, darin liege ein Widerspruch insofern, als Lyce als Scythin auch nicht entgegenkommender sein würde als jetzt in Rom. Aber als Scythin hätte sie sich wenigstens ihr natürliches Empfinden bewahrt, sie könnte sich des Mitgefühls nicht erwehren (plorares v. 4); in Rom findet Horaz bei ihr nicht einmal dies.

Im Punkt weltmännischer Finesse trägt diese Ode zweifellos den Preis davon. Sie ist auch von Seiten der Form von grofser Eleganz. Auf die Assonanz puro numine Iuppiter ist schon aufmerksam gemacht worden. Ausgesucht ist auch die Klangmalerei, der Rhotacismus in: ne currente retro funis eat rota, wodurch das Sausen und Surren des Rades recht sinnfällig gemacht werden soll. Bewundernswert ist in der zweiten Strophe das Bild einer hellen Winternacht, in die aber der Nordwind notwendig gehört: vgl. Virg. Georg. I 460 et claro silvas cernes aquilone moveri.

Porrectum ante foris, wofür Bentley durchaus schreiben wollte proiectum, wird geschützt und erklärt durch sat. II 3, 111: si quis (ein Geiziger) ad ingentem frumenti semper acervum porrectus agilet. Gerade so liegt Horaz da, wachend und aufmerksam nach der Thür blickend.

Epod. 2.

Kiefsling bemerkt, das Lob des Landlebens sei ernsthaft gemeint, es sei aber dem Alfius in den Mund gelegt, um durch den überraschenden Schluſs die Einreihung in die Iambi zu ermöglichen. Der Schluſs, der hiernach rein äufserlich angeheftet sein müfste, ist vielmehr organisch mit dem Gedicht verbunden: an verschiedenen Stellen erkennt man deutlich das Gesicht des Alfius, v. 3 (qui) paterna rura bobus exercet suis solutus omni fenore, 37 quis non malarum quas amor curas habet haec inter obliuiscitur, v. 65 positosque vernas, ditis examen domus, circum identis laris mit dem Gegensatz zum Haushalt des Emporkömmlings, dessen neu geworbene Dienerschaft ein solch patriarchalisches Verhältnis nicht kennt, auch nicht zuläfst. — Jene Bemerkung Kiefslings ist auch darum nicht zutreffend, da es that-

sächlich Epoden giebt, die jedes archilochischen Charakters entbehren, so 1. 9. 11. 13. 14.

Das Gedicht ist populär. Woher kommt das? Es liegt auf der Hand, dafs nicht alles, was Horaz hier sagt, seine Herzensmeinung sein kann. Die Sabina qualis aut perusta solibus pernicis uxor Appuli mufs auch ihm einen leisen Schrecken eingeflöfst haben, gerade wie Martial mit einigem Grauen von den horribiles Sabinae redet (XI 15; X 33). Auch ist es kaum die ausgesprochene Vorliebe des Horaz gewesen, heurigen Wein zu trinken (v. 47). Man sagt freilich, Horaz habe das Landleben ernstlich geliebt. Das ist richtig, aber in seiner Weise. Sein Sabiner Gut war ihm im Grund nur Sommerfrische: er nahm seine Bücher mit hinaus, lud sich Freundinnen dahin ein, vor allem fand er da sein gepriesenes mihi vivam (epp. I 18, 107). Hiervon ist die virgilische Auffassung des Landlebens, wie sie sich in unserm Gedicht ausspricht[1]), gänzlich verschieden. Virgil hat nicht nur das gute Wasser und die Ruhe auf dem Lande gepriesen, sondern er kannte die tausend Freuden, die aus einer intimen Beschäftigung mit dem Landbau in seinen mannigfachen Formen erwachsen. Virgil hat die Sache ergriffen wie die Römer der Vorzeit, die Curius, die Cato; Horaz besitzt eine villula auf dem Lande im Sinne der Kaiserzeit, der zugleich der moderne ist. Wenn

1) Ammann (Progr. Bruchsal) hat zu unserm Gedicht zahlreiche Stellen aus Tibull gesammelt und behauptet auf Grund derselben, Horaz habe die Epode in Hinblick auf Albius Tibullus (Alfius sei nämlich Albius) geschrieben. Die Zusammenstellungen sind interessant, aber es folgt aus ihnen genau das Gegenteil von dem, was Ammann geglaubt hat daraus schliefsen zu müssen. Wer die Überzeugung noch nicht hatte, dafs Tibull nicht das Vorbild des Horaz war, mufs sie aus diesen Zusammenstellungen gewinnen. Gerade signifikante Ausdrücke wie pressa mella (wie vina pressa) v. 15, decorum mitibus pomis caput Autumnus agris extulit v. 17, superba civium potentiorum limina v. 7, dapes inemptas v. 48 sucht man bei Tibull umsonst, während sie sich bei Virgil finden: spumantia cogere pressis mella favis Georg. IV 140, virumque terrea progenies duris caput extulit arvis Georg. II 340, foribus domus alta superbis mane salutantum totis vomit aedibus undam Georg. II 461 und limina regum v. 504, dapibus inemptis Georg. IV 133. — Wenn man jedesmal die parallelen Stellen aus den ländlichen Gedichten Virgils zu Ammans Zusammenstellungen hinzufügt, so erkennt man sofort, dafs die Ähnlichkeit, die allerdings zwischen Tibull und dieser Epode des Horaz besteht, bedingt ist einmal durch den gleichen Stoff und dann durch das beiden Dichtern gemeinsame Vorbild Virgil.

Horaz das Landleben erhebt, wie Virgil es versteht, so spricht er von einer Sache, die ihm im Grunde so fremd ist wie dem Alfius. — Horaz stellt ähnlich wie später Tacitus in einigen Oden, besonders III 24 die Sittenreinheit der Naturvölker des Nordens der Verderbtheit seiner Landsleute gegenüber. Wenn man ihm oder Tacitus angeboten hätte, nun doch unter jenen Scythen und Germanen zu leben, so würden sie ein sonderbares Gesicht gemacht haben. Sie hätten sich nicht anders nach Rom zurückgesehnt wie Ovid, dem ja jenes Glück zu teil wurde. Von all diesen vorzüglichen Dingen, dem Landleben in Väterweise, der Sittenreinheit der Naturvölker und Altvordern, gilt das Romae laudetur Samos et Chios et Rhodos absens epp. I 11, 21. Nicht nur Alfius, der fenerator, dessen Gewerbe eine Blüte der Kultur ist, sondern jeder Kulturmensch schwärmt gelegentlich in schwachen Stunden für einfache Zustände, für einen ursprünglichen Beruf, aber sobald es Ernst wird, dann fühlt er mit Schärfe, was er aufgeben würde, und er denkt nicht daran, sich auf die Sache einzulassen.[1]) Die gröfsere Hälfte der Kulturmenschen ist im Falle des Alfius. Das Gedicht erhält so etwas Typisches, und daher seine Popularität.

In v. 27 f. fontesque lymphis obstrepunt manantibus, somnos quod invitet levis hat Markland für fontes vorgeschlagen frondes. Dadurch werde, sagt man, dem Bilde ein hübscher Zug hinzugefügt, das Wasser sei auch unmittelbar vorher schon genannt. Man führt an Properz V 4, 4 multaque nativis obstrepit umbor aquis. Indessen hat, wie Schütz bemerkt, Horaz obstrepere nur vom Wasser gebraucht: obstrepentis maris II 18, 20; obstrepit violens Aufidus III 30, 10; obstrepit Oceanus IV 14, 48. — Allerdings ist v. 25 labuntur altis interim ripis aquae das Wasser schon genannt, indessen ist, wie altis ripis beweist, an ein gröfseres Wasser zu denken, das in einiger Entfernung dahinrauscht, während in unmittelbarer Nähe des Ruhenden ein Quell plätschert. Die Scenerie von v. 23—28 kann leicht auf das Gut des Horaz gelegt werden. Die Digentia wären die aquae altis ripis labentes, dieses ginge auf die Quelle dicht an seinem Haus: vgl. tecto vicinus iugis aquae fons sat. II 6, 2 und fons etiam rivo dare

1) Wie gut dem Horaz dieser Sachverhalt bekannt war, beweist sat. II 6, 22, wo er sich vorrücken läfst: laudas fortunam et mores antiquae plebis et idem, siquis ad illa deus subito te agat, usque recuses.

nomen idoneus epp. I, 16, 12.[1]) Eichen (libet iacere modo sub antiqua ilice) hatte er auch: vgl. si quercus et ilex multa fruge pecus, multa dominum iuvet umbra epp. I 16, 9; eine befindet sich sich sogar dicht am Quell: vgl. fies nobilium tu quoque fontium, me dicente cavis inpositam ilicem saxis III 13, 13. Ein Wäldchen (queruntur in silvis aves) fehlte nicht: et paullum silvae super his (über Garten und Quelle) foret sat. II 6, 3; er konnte also am Quell liegend recht wohl die Vögel im Walde hören. Wenn wir also die Überlieferung fontesque lymphis obstrepunt manantibus beibehalten, entspricht die ganze Stelle genau einer Situation, in der Horaz sich oft befunden haben mufs und von der es deshalb begreiflich ist, dafs gerade sie ihm die einzelnen Züge lieferte. So erklärt sich auch am besten altis ripis v. 25. Die Ufer der Digentia müssen künstlich erhöht gewesen sein, da sie wie alle Gebirgswässer bei einem Gewitterregen rasch anschwoll: addit opus pigro rivus, si decidit imber, multa mole docendus aprico parcere prato epp. I 14, 29. — Die Konjektur Marklands frondes verflacht den Dichter: sie spricht aus, was jedermann sich in dem fraglichen Zusammenhang etwa vorstellt. Das überlieferte fontes ist weniger schön, aber es ist charakteristisch.

Carmen saeculare.

Das Lied hat aufserordentlichen Beifall gefunden, der sich aus seiner dichterischen Qualität nicht vollständig erklärt. Der Vortrag mufs also viel gethan haben. Ein wichtiges Moment desselben bildet aber die Verteilung der einzelnen Strophen auf die beiden Halbchöre. Sie mufs zugleich den Kunstverstand des Horaz in das rechte Licht setzen und ist deshalb nicht als belanglos abzuweisen.

Bestimmt unrichtig ist die Ansicht Steins, obwohl sie von vielen geteilt wird, dafs Strophe um Strophe abwechselnd von den Knaben und Mädchen, die Schlufsstrophen dann vom Gesamtchor vorgetragen seien. Eine solche Einförmigkeit wäre das Gegenteil der Kunstübung des Horaz, bei dem überall das Streben nach

---

1) Das ist der fons Bandusiae III 13. Wenn davon v. 15 gesagt wird: saxis unde loquaces lymphae desiliunt tuae, so ist das offenbar unser fontes lymphis obstrepunt manantibus.

Abwechselung und lebendiger Behandlung hervortritt: daher die variatio metrorum, daher in vielen Dichtungen die Einführung eines dramatischen Elements.

Strophe 1 und 2 (v. 1—8) sind von Knaben und Mädchen gemeinsam zum Vortrag gebracht worden: Phöbus und Diana, als deren Chor sie sich selbst bezeichnen (Phoebi chorus et Dianae v. 75), werden zugleich angerufen, in der zweiten Strophe sprechen Knaben und Mädchen von der ihnen gemeinsam auferlegten Verpflichtung. Str. 3 ist an Phöbus als Sol gerichtet, Str. 4 an Ilithyia, jene kommt also den Knaben, diese den Mädchen zu. In Str. 5 und 6 (v. 17—24) ist von den Ehegesetzen des Kaisers und dem zukünftigen Geschlechte die Rede, das nach vollbrachter Zeit wieder eine solche Feier darbringen soll. An dem künftigen Geschlechte sind, um nach Weise der Alten über diesen Punkt klar zu reden, Knaben und Mädchen, die hier in verkleinertem Mafsstabe das ganze Volk darstellen, gleich beteiligt: die beiden Strophen sind dem Gesamtchor zuzuweisen. — Da nun Str. 1 und 2 vom Gesamtchor, 3 von den Knaben, 4 von den Mädchen, 5 und 6 wieder von dem Gesamtchor gesungen werden, so ergiebt sich rein äufserlich, da das hervortretende Streben nach Symmetrie nicht an diesem Punkte wird innegehalten haben, mit Wahrscheinlichkeit, dafs Str. 7 (v. 25—28) von den Knaben, Str. 8 (29—32) von den Mädchen vorgetragen worden ist. Bei Str. 7 fehlt ein besonderer Anhalt, Str. 8 aber mit der Anrufung der Ceres fällt den Mädchen deutlich zu, und so liegt es nahe, dafs Str. 7 von den Knaben gesungen worden ist. — Von Str. 9

33 condito mitis placidusque telo
supplices audi pueros, Apollo;
siderum regina bicornis audi
Luna puellas.

fallen v. 33 und 34, wie der Wortlaut zeigt, den Knaben, v. 35 und 36 den Mädchen zu. Zugleich ist ersichtlich, dafs mit diesem deutlich als solchem markierten Einschnitt eine andere Verteilung stattfinden mufs, sollte nicht die gefürchtete Einförmigkeit sich einstellen.

In Str. 10 und 11 (v. 37—44) wird von den Heldenthaten des Aeneas und der Gründung Roms gesprochen: die Verherrlichung dieser Werke von Männern kommt den Knaben zu. — Die beiden

folgenden Strophen 12 und 13 (v. 45—52) gehören eng zusammen. In ihnen werden die Götter um gute Sitten für die Jugend, um Ruhe für das Alter, um ewige Dauer der römischen Herrschaft und um Heil für das Julische Geschlecht angefleht. Es ist einleuchtend, dafs diese Verse dem Gesamtchor zufallen. Denn es handelt sich um das ganze Volk und wieder um die proles, bei der die beiden Geschlechter gleich beteiligt sind. Ferner mufs das ganze Volk d. h. der Gesamtchor für das Julische Geschlecht bitten.[1]) — Mit iam mari terraque manus potentis in Str. 14 (v. 53—56) kommt nun sofort effektvoll die Erfüllung der eben vorgetragenen Bitte. Zunächst werden die Erfolge im Kriege berührt, und die Strophe fällt somit den Knaben zu, wie die folgende 15 (v. 57—60) mit der Anrufung der weiblichen Gottheiten Fides, Pax, Honos, Pudor, Virtus, Copia den Mädchen.

Es bleiben nun noch die vier letzten Strophen. Es leuchtet ein, dafs die letzte, Str. 19 (v. 73—76) von dem Gesamtchor gesungen wurde: Knaben und Mädchen bezeichnen sich deutlich als solchen. Aber mehr kommt ihm von diesen letzten Strophen kaum zu. Denn bis dahin war wesentlich der Gesang nur an Phöbus und Diana gerichtet, in Str. 19, der Schlufsstrophe, wird erklärt, alle übrigen Götter würden ebenso über die Stadt wachen wie jene beiden. Diese feste Zuversicht nun wie andererseit das Eintreten der gesamten Götterwelt kam am wirkungsvollsten zum Ausdruck, wenn erst mit haec Iovem sentire deosque cunctos der Chor in seiner Gesamtheit einsetzte. — Es ist weiter klar, dafs die vorhergehende Str. 18 (v. 68—72) von den Knaben gesungen wurde: denn es ist speziell von ihnen die Rede (votis puerorum amicas adplicat auris). Es hat ferner nichts Auffallendes, dafs so Diana von den Knaben angerufen wird, während der Preis der Göttin naturgemäfs den Mädchen zufällt. Horaz hat es für richtig gehalten, dafs auch Diana von den Knaben — denn auf den Männern ruhte doch zumeist die Macht Roms — im besondern angerufen wurde, da es bis dahin nicht geschehen. Das hat zweifellos etwas Überraschendes für die Hörer gehabt[2]), das Zweckvolle wird

1) Aeneas ist v. 37 f. nur eingeführt worden, um einen Übergang zum Kaiserhaus zu gewinnen, dessen Verherrlichung der zweite Teil des Gesanges im wesentlichen gewidmet ist.

2) Dasselbe gilt von der ganzen, scheinbar unregelmäfsigen Verteilung

ihnen aber sofort eingeleuchtet haben, und gerade das als zweckvoll empfundene Überraschende gefällt. — Es ist klar, dafs der Schlufs am effektvollsten sich gestalten mufste, wenn die Stimmen allmählich anschwollen. Da nun die vorletzte Strophe von den Knaben gesungen wurde, so läfst sich aus diesem Grunde annehmen, dafs die drittletzte Str. 17 (v. 65—68) durch die Mädchen zum Vortrag kam, so dafs in den letzten drei Strophen der Gesang sich von den Stimmen der Mädchen zu denen der Knaben, von diesen wieder zum Vortrag des Gesamtchors erhob. — Str. 16 (61—64) mit dem Preise des Phöbus fällt von selbst den Knaben zu. Das ist um so passender, da Str. 15 von den Mädchen gesungen wurde. Da nun von Str. 14—18 Knaben und Mädchen abwechselnd gesungen hatten, mufste ihr endliches Zusammentreten in der Schlufsstrophe als ein ungemein wirkungsvoll abschliefsender Akkord empfunden werden.

Das carmen saeculare ist am dritten Festtage der Säkularspiele gesungen worden, dem Tage, der für die feierliche Anrufung des Apollo und der Diana bestimmt war. Der hierauf bezügliche passus lautet in den Akten (Ephem. epigraph. VIII p. 225 f. Mommsen comment. ludorum saec.) Z. 139 f.: a. d. III non. Iun. Palatio [Apollini et Dianae] sacrificium fecerunt imp. Caesar Augustus M. A[grippa libeis VIIII] popanis VIIII pthoibus VII[II hoeca]tique sunt ita: Apollo, uti tibi in illis libri[s sc]riptum est, earumque rerum ergo quodque melius siet p. R. Quir[itibus], tibi VIIII popanis et VI[III] libis et VIIII pthoibus sacrum hoc: te quaeso precorque; cetera uti s[upr]a

Apollo uti te popanis dat[i]s bona prece precatus sum, eiusdem rei ergo macte heis libis libandis esto fito volens propitius
Idem in pthoibus
Eisdem verbis Dianam
Sacrificioque perfecto puer. [X]XVII quibus denuntiatum est patrimi et matrimi et puellae totidem carmen cecinerunt; id[e]mque modo in Capitolio
Carmen composuit Q. Hor[at]ius Flaccus

Die Worte eodemque modo in Capitolo können nicht von

Strophen in der zweiten Hälfte des Gesanges gegenüber der strengen Metrie, die in der ersten beobachtet wird.

einer spätern Wiederholung des Gesanges verstanden werden: denn in den Akten ist an dieser Stelle nur von dem dritten Tage die Rede und von dem, was an diesem dritten Tage geschehen.

Da nun das Lied nach den Akten sowohl auf dem Palatin wie auf dem Kapitol gesungen worden ist, da das Gedicht selbst etwa in der Mitte sich an Gottheiten wendet, die durch die Art der ihnen dargebrachten Opfer als Jupiter und Juno kenntlich gemacht werden, so glaubt Mommsen (die Akten zu dem Säkulargedicht des Horaz, Nation Bd. 9 S. 161 f.), unser Gedicht sei ein Prozessionslied gewesen: „Ohne Frage ist das Gedicht ein Prozessionslied gewesen. Beginnend am Apollotempel, wo für diesen Tag der Mittelpunkt der Feier war, wird der Festzug über das Forum auf der via sacra zum Kapitol hinaufgestiegen sein und dann von da sich zurück zum Palatin gewendet haben; und insofern ist es in der Ordnung, dafs die ersten wie die letzten Strophen an Apollo und Diana, die mittleren an Jupiter und Juno gerichtet sind."

Es ist indessen, um mit dieser Bemerkung zu beginnen, von vornherein nicht völlig zutreffend, dafs mit der Anrufung von Apollo und Diana geschlossen werde, in der letzten Strophe heifst es vielmehr: haec Iovem sentire deosque cunctos spem bonam certamque domum reporto. — Christ (Sitzungsberichte der Münchener Akad. 1893, Horatiana S. 142) bemerkt ferner richtig, dafs von einem Vortrag des Gesangs als Prozessionslied nichts bekannt sei. Der Wortlaut in den Akten carmen cecinerunt (sc. in Palatio); eodemque modo in Capitolio lasse nur die Deutung zu, dafs das Lied zweimal gesungen worden ist: einmal auf dem Palatin und das zweite Mal auf dem Kapitol. Allerdings müssen die Knaben und Mädchen dazwischen in feierlichem Zuge zum Kapitol gezogen sein, wie wir es auf der Münze des Domitian sehen, deren Abbildung dem Kommentar Mommsens beigegeben ist.

Ein Vortrag im Gehen wäre an sich natürlich nicht unmöglich. Aber Christ macht darauf aufmerksam, dafs ein Wechselgesang, als den unser carmen sich deutlich giebt, wenigstens ein einigermafsen kunstvoll gegliederter sich nicht für den Marsch arrangieren lasse. Aufserdem war der Chor nicht nur dazu bestimmt, das Lied vorzutragen, sondern auch, den Gesang mit Reigentänzen zu begleiten: ad carmen canendum chorosque habendos. Akten Z. 21. Wie sollen wir uns diese Reigentänze vorstellen,

mit denen zugleich ein Einherziehen in feierlichem Zuge verbunden gewesen sein soll?

Vor allen Dingen mufs bemerkt werden, dafs der Effekt, den das Lied hervorgebracht hat und nach unsern Ausführungen durchaus geeignet war hervorzubringen, nur sich erzielen liefs, wenn der Vortrag an einer Stelle vor sich ging. Bei einem Vortrag während des Marsches wurde die Wirkung nicht nur verzettelt, sondern vernichtet. Denn da bei dieser Gelegenheit selbstverständlich ein ungeheurer Auflauf von Menschen stattfand, so ist es wohl denkbar, dafs die Massen Ruhe hielten, wenn die Aufmerksamkeit auf einen Punkt in ihrer Mitte gerichtet blieb; wenn aber zwischen ihnen eine Prozession hindurchzog, mufste notwendig ein Gedränge entstehen, und das wenige, was man allenfalls von dem Gesange hörte, wurde ganz verdorben. Es ist unmöglich, dafs dies alles dem Kaiser und Horaz, der in diesem Falle sein Ratgeber sein mufste, entgangen sein sollte. — Man kann allerdings dafür, dafs unser Gedicht als Prozessionslied zu denken sei, anführen Liv. 27, 37 (vgl. 31, 12): decrevere pontifices, ut virgines ter novenae per urbem euntes carmen canerent. id cum in Iovis Statoris aede discerent conditum ab Livio poeta carmen . . . tum septem et viginti virgines, longam indutae vestem, carmen in Iunonem Reginam canentes ibant, illa tempestate forsitan laudabile rudibus ingeniis, nunc abhorrens et inconditum, si referatur. virginum ordinem sequebantur decemviri coronati laurea praetextatique. a porta Iugario vico in forum venere. in foro pompa constitit, et per manus reste data virgines sonum vocis pulsu pedum modulantes incesserunt. inde vico Tusco Velabroque per Bovarium forum in clivum Publicium atque aedem Iunonis Reginae perrectum. Es treten hier zweifellos Analogien zum Säkulargesang hervor. Aber einmal war das Lied des Livius Andronicus von vornherein lediglich als religiöser Akt, als Prozessionslied gedacht, nach dessen Takten man zugleich vorwärts schritt, und es wurde augenscheinlich immer wieder von vorn angefangen, bis man den beabsichtigten Weg zurückgelegt hatte. Die künstlerische Wirkung war Nebensache, wenn sie überhaupt in Frage kam. Bei dem Säkulargesange dagegen, einem Dekorationsstück ersten Ranges bei einer grofsen Festlichkeit, war die künstlerische Wirkung das Wichtigste, und es verbot sich von selbst, dieselbe durch einen Gesang während des Marsches zu vernichten. Ferner wurde

das Lied des Livius (das per manus reste data ist dafür charakteristisch) nach altrömischer Manier vorgetragen. Die Art seines Vortrags beweist also nichts für unsern Gesang, der offenbar wie das ganze übrige Fest in Anlehnung an griechische Weise ausgeführt wurde.

Was aber ganz besonders verbietet, unsern Gesang als Prozessionslied anzusehen, sind die folgenden Erwägungen. Von dem Opfer des ersten Tages heifst es in den Akten Z. 103 f.: K. Iun. in Capitolio bovem m[a]rem Iovi optimo maximo proprium inmolavit imp. Caesar Augustus, ibidem alterum M. Agrippa, pr[e]cati autem sunt ita: Iuppiter optime maxime ut[i t]ibi in illeis libris scriptum est quarumque rerum e[rg]o quodque melius siet populo R. Quiritibus tibi hoc bov[e] mare pulchro sacrum fiat te quaeso precorque; ceter[a u]ti supra. Opfer und Anrufung hat stattgefunden im Tempel selbst in Gegenwart des Gottesbildes: das ist an sich selbstverständlich und wird bezeugt durch c. Sibyllin. 12 *πάνλευκοι ταῦροι δὲ Διὸς παρὰ βωμὸν ἀγέσθων.*

Vom zweiten Tage heifst es in den Akten Z. 119 f.: IV nonas Iun. in Capitoli[o i]nmolavit Iunoni reginae bovem femin[am imp. Caesar Augustus, ibidem alteram] M. Agrippa et precatus es[t] hoc modo: Iuno regina, uti tibi in illis [l]ibris scriptum est, quarumque rerum [ergo quodque melius siet p. R. Quiritibus], tibi bove femina pulchra s[a]crum fiat; te quaeso precorqu[e: cetera uti supra] ... Diese Opfer und diese Anrufung haben stattgefunden im Tempel des Jupiter auf dem Kapitol, mit dessen Dienst der der Juno und Minera verbunden war, und zwar in der Nähe des Gottesbildes. Das ist selbstverständlich und folgt auch aus dem Weiteren. Es haben nämlich darauf im Anschlufs an jenes Opfer noch besondere Anrufungen der Juno durch 110 Matronen stattgefunden in der Weise, dafs einer der Quindecimvirn das Gebet vorsprach: deinde CX matribus famil[ia]s nuptis, quibus denu[ntiatum fuit ut convenirent, imp. Caesar Augustus] praeit in haec verba: Iuno regina, ast quid est qu[o]d meli[us siet p. R. Quiritibus .... matres familias] nuptae genibus nixae te u[ti faxis quaesumus precamurque, uti imperium] maiestatemque p. R. Quiriti[um duelli domique auxis, utique semper Latinum nomen tueare; incolumitatem] sempiternam victoriam [valetudinem populo Romano Quiritibus tribuas faveasque populo R. Quiritibus legionibusque populi R.] Quiritium remque publi[cam p. R. Quiritium

salvam serves, uti sies volens propitia populo Romano] Quiritibus XV vir. s. f. no[bis domibus familiis: haec matres familias CX populi Romani] Quiritium nuptae geni[bus nixae quaesumus precamurque]·... Diese Anrufung der Matronen hat nur einen Sinn, wenn sie im Tempel selbst erfolgte und unmittelbar an das Standbild der Juno gerichtet war. Dieser Sachverhalt wird auch noch ausdrücklich bezeugt durch c. Sibyll. 23: *αἱ δὲ γάμου ζεύγλαισι δεδμημέναι ἤματι κείνῳ γνὺξ Ἥρης παρὰ βωμὸν ἀοίδιμον ἑδριόωσαι δαίμονα λισσέσθωσαν.*

Vom dritten Tage heifst es nun Z. 139 f. A. d. III non. Iun. in Palatio [Apollini et Dianae] sacrificium fecerunt imp. Caesar Augustus M. A[grippa libeis VIIII] popanis VIIII pthoibus VII[II preca]tique sunt ita: Apollo, uti tibi in illis libri[s sc]riptum est, quarumque rerum ergo quodque melius siet p. R. Quir[itibus], uti tibi VIIII popanis et VI[III] libis et VIIII pthoibus sacrum fiat: te quaeso precorque; cetera uti s[up]ra Z. 146 eisdem verbis Dianam Z. 147 sacrificioque perfecto puer. [X]XVII quibus denuntiatum erat patrimi et matrimi et puellae totidem carmen cecinerunt. Diese Opfer und Gebete müssen analog den früheren im Tempel selbst stattgefunden haben. Eine besondere Ähnlichkeit haben nun der zweite und dritte Tag insofern, als zu dem Gebete der Quindecimvirn noch besondere Anrufungen hinzukommen: an die Juno seitens der 110 Matronen, an Apollo und Diana seitens eines Chors von Knaben und Mädchen. Danach wäre nur am ersten Tag eine solche besondere Anrufung an Jupiter nicht erfolgt. Dieselbe hätte analog den beiden andern Tagen durch patres familias geschehen müssen. Aber es darf hierbei nicht übersehen werden, dafs die Quindecimvirn selbst, in deren Namen der Kaiser und Agrippa das Gebet gesprochen hatten, patres familias waren. Die Anrufung seitens der patres familias hat also thatsächlich stattgefunden, nur war sie einbegriffen, ja identisch mit dem Gebet, das sie als Quindecimvirn an die Gottheit richteten. Im Prinzip stimmen also die drei Tage in Opfer und Gebet durchaus überein. Für die Festtellung des Sachverhalts am dritten Tage kommt gleichwohl nur der zweite Tag in Betracht, da hier die Verhältnisse ganz deutlich die gleichen waren. Wir haben nun gesehen, dafs die matres familias nuptae ihr Gebet sprachen in unmittelbarem Anschlufs an das Opfer und das Gebet der Quindecimvirn im Tempel selbst angesichts des Standbildes der Gottheit. Das

carmen saec. steht nun in jeder Beziehung genau an der Stelle, die am zweiten Tage die Anrufung der Matronen einnahm. Es mufs also in unmittelbarem Anschlufs an das Opfer und das Gebet der Quindecimvirn im Tempel des Apollo selbst vorgetragen worden sein. Dies ergiebt sich aus dem Wortlaut der Akten, aus der Analogie mit dem zweiten Tage und wird ausdrücklich bezeugt durch c. Sibyll. 16 f.: *καὶ Φοῖβος Ἀπόλλων, ὅστε καὶ Ἥλιος κικλήσκεται, ἴσα δεδέχθω θύματα Λητοΐδης· καὶ ἀειδόμενοί τε Λατῖνοι παιᾶνες κούροισι κόρῃσί τε νηὸν ἔχοιεν*, und durch Zosimus II 5: *ἡμέρᾳ δὲ τρίτῃ ἐν τῷ κατὰ τὸ Παλάτιον Ἀπόλλωνος ἱερῷ τρὶς ἐννέα παῖδες .... ὕμνους ᾄδουσι ...* Hiernach war also der Vortrag des Säkulargesanges ein religiöser Akt im Tempel des Palatinischen Apollo und von einem Vortrag als Prozessionslied kann keine Rede sein.

Unter diesen Umständen durfte das Lied zunächst nichts anderes sein als ein Preislied auf Apollo und Diana. Und Horaz hat sein Gedicht auch nie anders angesehen (vgl. IV 6, 31 f.). Hieraus erklären sich nun einige Eigentümlichkeiten. In dem c. Sibyll. 9 wird von *Εἰλειθυίας* gesprochen, ebenso steht die Mehrzahl in den Akten Z. 115: deis Ilithyis. Bei Horaz kommt nur die eine Ilithyia (v. 14) vor: es war so möglich sie mit Diana zu identifizieren, wie das auch III 22 geschieht.[1]) Und die Zuhörer, geneigt, dem Ort und der Gelegenheit entsprechend alles auf Apollo und Diana zu beziehen, haben Ilithyia ebenso als Diana verstanden, wie sie vorher alme Sol von Apollo verstehen mufsten. — Die Beziehungen auf Jupiter und Juno sind aus demselben Grunde verschleiert. Bei Roma si vestrum est opus v. 37 kann nur an Apollo und Diana gedacht werden, nachdem man eben gelesen oder gehört hat: condito mitis placidusque telo supplices audi pueros, Apollo; siderum regina bicornis audi Luna puellas. Und zweifellos hat es in der Absicht des Horaz gelegen, dafs man Roma si vestrum est opus auf Apollo beziehe. Wenn er hier nämlich den Apollo als Schützer des Äneas und als eigentlichen Urheber von der Gründung Roms hinstellt, so ist er durchaus mit sich im Einklang: vgl. IV 6, 21, wo es von Apollo heifst: ni tuis flexus Venerisque gratae vocibus divum pater adnuisset rebus Aeneae potiore ductos alite muros. Auch die Götter

1) Vgl. Virg. Ecl. IV 10 casta fave Lucina: tuus iam regnat Apollo.

45 (di, probos mores docili iuventa etc.) kann man zunächst
ır von Apollo und Diana verstehen. Mit der einen Zeile v. 49
ıaeque vos bobus veneratur albis werden Jupiter und Juno deut-
ːher bezeichnet, aber da die namentliche Anrufung vermieden ist,
ɔrten die Anwesenden zweifellos über die eine Zeile hinweg.
iese Verschleierung ist offenbar von Horaz beabsichtigt gewesen:
nn sein Gedicht wäre sonst nicht, was es zunächst sein mufste,
ı Gebet an die Latoiden. Die Parzen v. 25 und Jupiter v. 73
ɔnnten natürlich in jedem religiösen Lied vorkommen. Ceres
30 tritt kaum mehr hervor als später Fides, Pax, Honos, Pudor,
rtus.

Aber weshalb erschwert Horaz sich die Sache so sehr? Wes-
lb brachte er überhaupt die andern Götter in dem Liede an,
nn dasselbe nicht mehr sein sollte und durfte als ein Gebet
ːziell an die Latoiden? Vielleicht sollte es noch etwas Anderes,
lte es mehr sein.

Es leuchtet ein, dafs, wenn der Vortrag des Liedes im Tempel
Apollo als ein integrierender Teil der gottesdienstlichen Hand-
ɡ erfolgte, in dem engen Raume nur ein äufserst geringer
chteil des römischen Volkes zugegen sein und es hören konnte.
lag nahe, ja es lag im Interesse des Augustus, das Lied, das
ɡanz den Sinn des Festes aussprach, auch noch einem gröfseren
ise von Hörern darzubieten. So erklärt sich das eodemque
o in Capitolio. Der Chor zog zum Kapitol, und hier wurde
Lied noch einmal vorgetragen; hier bei dem weniger beschränk-
Raume kam vielleicht der Reigentanz erst zur vollen Geltung,
ˈohl erst zur vollen Ausführung. Das Gedicht, losgelöst von
ı Gottesdienst, war nun ein Festlied. Es wurde nun nicht
: in allen seinen Teilen auf Apollo und Diana bezogen, der
ːr war nicht mehr nach dieser Richtung hin voreingenommen.
verstand Ilithyia nicht von Diana, dachte bei quaeque vos
s veneratur albis sofort an Jupiter und Juno. Das Gedicht
so zu einer Rekapitulation des ganzen Festes, und dieses
ſs damit in seinem religiösen Teile mit einem vollen, höchst
ıamen Akkorde ab. Ein jeder der Hörer mufste sich in den
, der hier auf dem Kapitol gewissermafsen das ganze Volk
ɜllte, mit einbegriffen fühlen und wie dieser die köstliche
ſsheit mit nach Hause nehmen: haec Iovem sentire deosque
ɔs spem bonam certamque domum reporto.

Horaz hat den innersten Sinn des Festes, das, was es nach der Meinung des Kaisers sein sollte, rein ausgesprochen: die sichtbarliche Bestätigung der Neuordnung aller Dinge durch die Götter und die Verherrlichung des Julischen Geschlechtes, dem man diese Neuordnung verdankte. Es ist nicht unmöglich, dafs die Sache poetischer hätte behandelt werden können; ob auch angemessener, taktvoller, läfst sich billig bezweifeln. Es ist sogar wahrscheinlich, dafs Horaz mit seinem Gedicht die Erwartungen seines Auftraggebers übertroffen hat. Die Hälfte des Gedichtes gilt der Verherrlichung des Kaiserhauses, und wie das hier geschieht, so vernietet mit dem Übrigen, so unaufdringlich, das ist ausgezeichnet: der Kaiser hatte Ursache sich dem Horaz für alle Zeit verpflichtet zu fühlen.

Christ (ao. S. 39 Anm.) macht darauf aufmerksam, dafs im carm. saec. v. 9 (alme Sol, curru nitido diem qui promis etc.) ebenso Sol und Apollo identifiziert werden wie im c. Sibyll. v. 16 *Φοῖβος Ἀπόλλων, ὅστε καὶ Ἥλιος κικλήσκεται.* Auch zum Ausdruck *Λατῖνοι παιᾶνες* erinnert Christ an epp. I 19, 32, wo Horaz sich selbst als Latinus fidicen bezeichnet. Er ist überhaupt horazisch: vgl. I 32, 3 age dic Latinum, barbite, carmen; epp. II 2, 143 ac non verba sequi fidibus modulanda Latinis. — Viel auffallender aber ist es meiner Ansicht nach, dafs Horaz die Gottheiten nicht in der Reihenfolge vorbringt, wie sie in den Akten erscheinen: Moerae, Jupiter, Ilithyiae, Juno, Terra mater, Apollo und Diana, sondern dafs er ganz, wie es in dem c. Sibyll. (*Μοίραις* 8, *Εἰλειθυίας* 9, *Γαίῃ* 10) geschieht, die unterirdischen Götter hinter einander nennt, nur dafs er aus technischen Gründen (um eine Beziehung auf Diana zu ermöglichen) der Ilithyia die erste Stelle giebt. Es liegt sehr nahe, dafs Horaz bei der Anfertigung des carmen Sibyllum, dieses, um einen Ausdruck Christs zu gebrauchen, vaticinium post rem ab Augusto decretam, beteiligt gewesen ist. Ganz ungeübt war er ja nicht: denn in der Jugend hatte er nach eigenem Geständnis griechische Verse gemacht, vgl. sat. I 10, 31 atque ego cum Graecos facerem, natus mare citra, versiculos, vetuit me tali voce Quirinus. Das merkwürdige *καί — τε* in v. 18 *καὶ ἀειδόμενοί τε Λατῖνοι παιᾶνες* erinnert lebhaft an das bei Horaz in der späteren Zeit so häufige que et (im carm. saec. selbst aliusque et idem 10, remque prolemque et decus omne 47). Ganz besonders gleichartig ist IV 14, 45: te

iiratur) fontium qui celat origines Nilusque et Ister, wo das ıe in Nilusque nicht nur überflüssig ist, sondern auch die Anıhme nahe legt, fontium qui celat origines gehöre auch zu Ister, ıd darum geradezu störend ist. Dicht dabei steht IV 14, 44 ıliae dominaeque Romae, und das ist dieselbe Verbindung wie Sib. 36 *πᾶσα χθὼν Ἰταλὴ καὶ πᾶσα Λατίνων*; vgl. Latinum ımen et Italae vires IV 15, 13. Endlich mahnt c. Sibyll. 35 *ὕτά τοι ἐν φρεσὶ σῇσιν ἀεὶ μεμνημένος εἶναι* an mehrere Stelı des Horaz: hoc tibi dictum tolle memor AP 367; nam quams memori referas mihi pectore cuncta sat. II 4, 90, wie denn ıerhaupt memor eins der Lieblingsworte des Horaz ist.

I 12.

Dafs dies Gedicht sich auf die 730 geschlossene Ehe zwischen ırcellus und der Julia beziehe, hat Haupt erkannt. Man hat hzeitig bemerkt, dafs die Ode in 5 Gruppen zu je 3 Strophen fällt. Darunter hat die vierte Gruppe (v. 37—48) stets beson-e Schwierigkeiten bereitet, da nicht ohne weiteres einzusehen was die unchronologisch zusammengestellten Namen unter ander verbinde und wie sie sich in den Gang des Gedichtes ordnen lassen. Dafs aber die Strophen echt sind, dafür bürgt ade ihre Seltsamkeit. Ein Fälscher würde etwas ganz Anderes, as viel Schöneres geleistet haben. Die Scipionen, L. Aemilius lus, wie viele andere hätte er sich nicht entgehen lassen! — besondern Absicht des Horaz entsprechen allein die Verse, wir sie vor uns haben. Sie sind thatsächlich in dem kunsten Gedicht das Kunstvollste.

Es wird niemandem, der das Gedicht unbefangen gelesen unbemerkt' geblieben sein, mit welchem Effekt v. 46 f. das sche Gestirn plötzlich in das Gedicht eintritt, ja mit fast sinnr Gewalt aufleuchtet. Es ist klar, dafs, wenn Horaz diesen kt anstrebte, wenn er zugleich den Ruhm des Marcellischen ses feiern wollte, das Gedicht genau so beschaffen sein mufste, es vorliegt: d. h. es durften nicht Namen ersten Ranges vorehen, neben denen jene höchstens als gleichwertig hätten einen können. — Es ist weiter zu beachten, dafs dies Ge-, obwohl es das Haus der Julier und Marceller feiern soll obwohl im besondern der Ruhm des letzteren Geschlechtes

mit einem uralten Baume verglichen wird, doch der berühmten Vorfahren gar nicht Erwähnung zu thun scheint. Scheint! In der That geschieht es nämlich doch, nur in sehr indirekter Weise. Wie Bücheler (Ind. Bonn 1878/79 S. 10) erkannt hat, werden die Scauri erwähnt mit Bezug darauf, dafs M. Aemilius Scaurus nach dem unglücklichen Gefecht gegen die Cimbern an der Etsch seinem Sohne, der sich durch Flucht gerettet, sagen liefs, libentius se in acie eius interfecti ossibus occursurum quam ipsum tam deformis fugae reum visurum, worauf der junge Scaurus sich entleibte (Val. Max. V 8, 4). Ferner wird Camillus v. 42 gefeiert. Er war es, der die Gallier überwand, nachdem sie bis Rom vorgedrungen waren. Indem der Römer die Namen der Scauri, des Camillus hörte, mufste er an die Gefahren erinnert werden, die einst von den nordischen Völkern gedroht. Wer hatte diese Gefahren beschworen? M. Claudius Marcellus hatte die Gallier bei Clastidium geschlagen, sein Enkel als Konsul gegen sie gekämpft, endgültig aber war der Gefahr von dieser Seite begegnet worden — durch den grofsen Julier. Man sieht, Horaz schlägt v. 37 und 42 Töne an, die in den Gemütern der Hörer, die der Gelegenheit[1]) entsprechend in allen Beziehungen zu den gefeierten Geschlechtern suchten, Vorstellungsreihen erwecken mufsten, welche sich in der Richtung auf die Marceller und Julier bewegten, und als es erklang: crescit occulto velut arbor aevo fama Marcelli, micat inter omnis Julium sidus, war gleichsam das lösende Wort gesprochen. — Es werden ferner genannt Regulus und Aemilius Paulus, der bei Cannae fiel, wieder Gestalten, die, wie ehrenwert auch, an Niederlage und nationales Mifsgeschick erinnerten. Wer war es, der nach dem Tage von Cannae die Römer wieder siegen

1) Das Gedicht wurde wahrscheinlich bei der Hochzeit selbst vorgetragen. Denn nur die Rücksicht auf den Vortrag erklärt ausreichend die genaue Einteilung in 5 Gruppen. Es läfst sich annehmen, dafs man auch hier Halbchöre verwandt hat und dafs die 4 ersten Gruppen abwechselnd von diesen, die letzte Gruppe vom Gesamtchor gesungen, alle aber von Reigentänzen begleitet gewesen sind. Christ (Verskunst des Horaz 1868 S. 41) glaubt, die 5 Gruppen entsprächen genau den 5 Perikopen des zweiten olympischen Siegesgesanges des Pindar in der Weise, dafs allemal ebenso wie in jeder Perikope die 3 Strophen jeder Gruppe sich auf Strophe, Antistrophe und Epodos verteilten. Eine solch rein äusserliche, ganz und gar zwecklose Nachbildung macht aus Horaz den Affen seiner Muster.

ehrte? Von neuem der grofse Marcellus und dann die Vorfahren
les mit dem Julischen jetzt so eng verbundenen Livischen und
Claudischen Geschlechts: M. Livius Salinator und C. Claudius
Nero. — Es sind auswärtige Feinde, gegen welche die bisher
genannten Männer kämpften. Eben dahin weist das dritte Na-
nenpaar, Fabricius und Curius. Die Karthager kamen von Wes-
en, die Gallier von Norden, von Osten kam — Pyrrhus. Denn
nicht den Besieger der Samniten mufs man hier in Curius sehen,
ondern den des Pyrrhus. Als solcher war er viel gefeierter, und
o gesellt Fabricius sich gut zu ihm[1]). Gefahr aus dem Osten,
efahr aus Epirus? Die Hörer, die, wie schon bemerkt ist, der
stlichen Gelegenheit entsprechend geneigt waren, ja nicht umhin
onnten, in allem eine Beziehung auf die Julier und Marceller zu
chen, mufsten hier an die Gefahr denken, die erst jüngst von
a Rom bedroht hatte. Dort, an der Küste von Epirus selbst,
ei Actium war es, wo diese Gefahr aus Osten, wie es schien,
uf immer durch einen Julier beseitigt worden war. — Die Na-
.en in v. 37—44 sind also mit der gröfsten Berechnung so
ewählt, dafs sie einerseits den beiden Geschlechtern im Gemüt
er Hörer keine Konkurrenz machen und dafs sie andererseits
n besondern Umständen gemäfs Gedankenreihen anregen, die
ch auf die beiden Geschlechter zu bewegen und allemal in einer
elle auf sie stofsen, die für diese einen Höhepunkt bezeichnet.
Kiefsling bezieht occulto aevo auf die Zukunft, da es, von
r Vergangenheit verstanden, Unsinn ergäbe. Denn das Ge-
hlecht des Marcellus könne sich mit den uralten albanischen
liern nicht messen. Aber wann tritt denn ein Julier in der
mischen Geschichte hervor? Der Ruhm des Geschlechtes war
igsten Datums, war wie ein Stern aufgegangen, um dann aller-
igs sofort allen Glanz in sich zu vereinigen. Das Bild des Ho-
; Julium sidus ist treffender, als es auf den ersten Blick
.eint. Hiergegen gehalten war der Ruhm der Marceller — und
: vom Ruhm (fama Marcelli) ist die Rede, nicht von Ge-
lechtsadel — lange begründet und konnte wohl mit einem
en, festgewurzelten Baume verglichen werden. Zugleich ist der

---

1) Vgl. Claudian. de b. Pollent. 132 plena datur Curio pulsi victoria
hi; de IV cons: Hon. 413 pauper erat Curius, reges cum vinceret armis.
per Fabricius, cum Pyrrhi sperneret aurum.

Gegensatz, der in occulto aevo zu dem plötzlichen Aufgang eines Gestirns liegt, durchaus in des Horaz Manier.

Das Gedicht beginnt mit Jupiter und steigt von ihm über Götter und Heroen zu den Menschen v. 33—36 herab. Denn dafs Romulus hier nicht als Halbgott in Frage kommt, beweifst seine Zusammenstellung mit Numa, Tarquinius und Cato. Wie das quietum Pompili regnum zu verstehen sei, zeigt Virg. Aen. VI 812 cui (sc. Romulo) deinde subibit, otia qui rumpet patriae residesque movebit Tullus in arma viros et iam desueta triumphis agmina. Dies wie v. 34 superbos Tarquini fasces nötigt uns, auch bei Romulus nicht an die lichten, sondern an die düstern Züge seines Daseins zu denken und in ihm hier nicht den Gründer der Stadt, sondern den Brudermörder zu sehen. Die Strophe mahnt so an die schlimmsten Zeiten der römischen Geschichte, und kunstvoll hat Horaz nun damit durch die Worte Catonis nobile letum die Erinnerung an die letzten Bürgerkriege verbunden Es darf hierbei auch nicht der Zusammenhang übersehen werden, der zwischen Romulus und Cato besteht. Dieser letztere Name repräsentiert zwar die Bürgerkriege, aber Horaz sieht den ersten Brudermord als Ursache des brudermörderischen Kampfes der jüngsten Vergangenheit an. Vgl. hierzu epod. 7, 17 sic est: acerba fata Romanos agunt scelusque fraternae necis, ut inmerentis fluxit in terram Remi sacer nepotibus cruor[1]). — Brudermord, ruhmlose Mufse, die Tyrannei des Tarquinius, Bürgerkrieg — dies der Inhalt der Verse 33—36. Es mufsten aber notwendig solche Namen als Repräsentanten der einzelnen Zeitläufte genannt werden, die in anderer Beziehung es verdienten, im Liede verherrlicht zu werden. Denn sonst hätten sie sich nicht unter die Eingangsworte quem virum aut heroa lyra vel acri tibia sumis celebrare, Clio? subsumieren lassen. Romulus konnte gepriesen werden als Gründer der Stadt; ebenso ist man bei Numa nicht um einen Rechtstitel in Verlegenheit. Tarquinius war obwohl vir iniustus, fortis ad arma tamen; ceperat hic alias, alias everterat urbes (Ovid. fast. II 688). Am meisten Schwierigkeit

1) Und dafs wir es hier mit einer in der damaligen Zeit geläufigen Anschauung zu thun haben, beweist der Umstand, dafs Virgil den Abschlufs des Bürgerzwistes Aen. I 292 so bezeichnet: Remo cum fratre Quirinus iura dabunt.

macht in dieser Beziehung Catonis nobile letum. Nobile mufs, um jene Subsumierung zu rechtfertigen, ethische Bedeutung haben. Aber dann hat man gerade eine Art Vive la Pologne, Monsieur! darin gefunden und es daher durch Konjektur beseitigen oder durch Interpretation, indem man es dem farblosen notum gleichsetzte, abschwächen wollen. Aber ein so überzeugter Cäsarianer wie Sallust schreibt (Cat. 53): memoria mea ingenti virtute, divorsis moribus fuere viri duo, M. Cato et C. Caesar, und Cap. 54: Caesar benificiis ac munificentia magnus habebatur, integritate vitae Cato, und dann von Cato weiter: cum strenuo virtute, cum modesto pudore, cum innocente abstinentia certabat; esse quam videri bonus malebat: ita, quo minus petebat gloriam, eo magis illam adsequebatur. Mit gleicher, unverhohlener Bewunderung spricht später Velleius Pat., ein ebenso überzeugter Monarchist, II 35 von dem Manne. Vgl. auch des Manilius I 797 et Cato fortunae victor. Es ist wohl auch dieser jüngere Cato, der bei Virgil Aen. VIII 670 (secretosque pios, his dantem iura Catonem) die Seligen in der Unterwelt beherrscht; wenigstens erscheint unmittelbar vorher (v. 668) Catilina als Repräsentant der Verdammten. Die beiden, die im Leben Gegensätze waren, wurden von Virgil zweckmäfsig auch in der Unterwelt einander gegenüber gestellt. Auch spricht Virgil in dieser Partie von Ereignissen der neusten Geschichte, sofort wird von Actium gesprochen. Es scheint ausgeschlossen, dafs er bei dem Namen Cato an ganz andere Zeitläufte denkt. Diese Verse des Virgil beschreiben aber den Schild des Aeneas. Der Ahnherr des Julischen Geschlechtes hat also den Cato auf seinem Schilde abgebildet getragen. Das ist allerdings kurios. Aber wenn Virgil das wagen durfte, wie sollte Horaz den Tod des Cato nicht haben nobile nennen können, dies Wort in ethischer Bedeutung genommen?

Die Subsumierung der vier Namen in v. 33—36 unter quem virum aut heroa etc. ist also formell gerechtfertigt, der Hörer aber verstand sie nach der entgegengesetzten Seite. Ihm erschienen hier die düstersten Partien der römischen Geschichte zusammengedrängt. Die Strophe bildet so den äufsersten Gegensatz zu den lichten Höhen, von denen das Gedicht ausgeht. Und von ihr steigt es dann zu der lichten augustischen Epoche wieder empor, und zwar geschieht dies in der schon erläuterten kunstvollen Weise.

Von v. 21 an werden nur solche Heroen und Gottheiten genannt, zu denen III 3, 9—16 und epp. II 1, 5 Augustus gesellt wird: Pollux, Castor, Hercules, Bacchus. Es ist klar, dafs, wie in der ersten Hälfte von Jupiter über diese Heroen zu den Menschen herabgestiegen wird, so in der andern Hälfte Augustus als Halbgott zu denken ist, mit dem das Gedicht zu Jupiter zurückkehrt. Eine grofse Schwierigkeit bildet nun der Widerspruch von v. 17 unde nil maius generatur ipso nec viget quicquam simile aut secundum und v. 51 tu secundo Caesare regnes. Also zuerst giebt es nichts Zweites, unmittelbar auf Jupiter Folgendes, und dann soll das doch Augustus sein. Schütz nimmt an, es liege eine Unachtsamkeit des Dichters vor. Eine Unachtsamkeit bei einem Dichter, der nicht müde wurde zu feilen, und in einem Gedichte, das dazu bestimmt war, vor dem Kaiser und den Seinigen vorgetragen zu werden, und von dem man darum erwarten mufs, dafs es der überlegtesten eines ist! — Im allgemeinen macht man sich die Buttmannsche Erklärung zu eigen, wonach v. 18 absichtlich die zweite Stelle unbesetzt gelassen werde, um sie am Schlusse dem Augustus zuweisen zu können. Dann durfte dort nur nicht mit so grofser Feierlichkeit ausgesprochen werden, es gebe nichts Zweites, und der Nachdruck dieser Versicherung wird noch verstärkt durch das sofort folgende proximos illi tamen occupavit Pallas honores, proeliis audax[1]): also zwischen Pallas und Jupiter ist kein Raum für irgend jemand! Lehrs hat denn auch über Buttmanns Interpretation starke Ausdrücke, die materiell gerechtfertigt sind. — Zwischen Pallas und Jupiter ist kein Raum für eine andere mächtige Gottheit? Wo bleibt Juno oder Neptun? Genau dem unde nil maius generatur ipso entsprechend werden nur solche Gottheiten und Heroen aufgeführt, die Kinder des Zeus sind (auch die Dioskuren sind das bei Horaz: sat. II 1, 26; AP 147). Offenbar darf daher aus dem unde in v. 17 für v. 18 nicht erschlossen werden nec ei viget quicquam simile aut secundum, sondern unde gilt weiter auch für v. 18, und der Sinn der beiden Verse ist: Jupiter, von dem nichts Gröfseres, auch nichts Zweites oder auch nur Ähnliches herstammt. Aber — ein

1) So ist wohl zu verbinden uud proeliis audax nicht zum folgenden neque te silebo, Liber zu ziehen. Wenigstens heifst Pallas auch [Sen.] Oct. 558 ferox armis dea.

Zweites hat sich gefunden, nur stammt es nicht von Jupiter her: denn Augustus ist nicht der Sohn des Jupiter, das unde nil maius generatur ipso findet auf ihn keine Anwendung. — Nach dem Glauben der Alten war nämlich Jupiter eifersüchtig auf Erhaltung seiner Macht bedacht und hütete sich deshalb auch Verbindungen zu schliefsen, aus denen Söhne hervorgehen konnten, gewaltiger als er selbst. So verzichtet Jupiter auf Thetis, weil Themis den sich um ihren Besitz streitenden Brüdern Jupiter und Neptun geweissagt hatte, der Sohn der Thetis werde gewaltiger sein als sein Vater: vgl. Pind. Isthm. VII 60 fg. *Ζεὺς ὅτ' ἀμφὶ Θέτιος ἀγλαός τ' ἔρισαν Ποσειδᾶν γάμῳ, ἄλοχον εὐειδέ' ἐθέλων ἑκάτερος εἶν ἔμμεν· ἔρως γὰρ ἔχεν. ἀλλ' οὔ σφιν ἄμβροτοι τέλεσαν εὐνὰν θεῶν πραπίδες, ἐπεὶ θεσφάτων ἐπάκουσαν. εἶπε δ' εὔβουλος ἐν μέσοισι Θέμις, εἵνεκεν πεπρωμένον ἦν φέρτερον γόνον ἄν ἄνακτα πατρὸς τεκεῖν ποντίαν θεόν, — Δί γε μισγομέναν ἢ Διὸς παρ' ἀδελφεοῖσιν.* (v. 95) *ὣς φάτο Κρονίδαις ἐννέποισα θεά· τοὶ δ' ἐπὶ γλεφάροις νεῦσαν ἀθανάτοισιν.* Vgl. Ovid. Met. XI 224 ergo, ne quicquam mundus Iove maius haberet, quamvis haut tepidos sub pectore senserat ignes, Iuppiter aequoreae Thetitis conubia fugit. Dies Ausserordentliche aber, dafs ein Wesen auf anderem Wege in die unmittelbare Nähe des obersten Gottes gelangt und dafs der Gott sich diese Nähe gefallen läfst (secundo Caesare regnat), haben die Geschicke gewollt: tibi cura magni Caesaris fatis data: tu secundo Caesare regnes v. 50[1]). Damit sind wir innerhalb der Weltanschauung des Pindar, bei dem auch Zeus und die übrigen Götter als Träger und Vollstrecker der *Μοῖρα* erscheinen; und wir sind um so mehr berechtigt, diese Weltanschauung unserer Ode zu Grunde zu legen, da sich auch sonst darin zahlreiche Anklänge an Pindar finden (vgl. die Ausgaben).

II 7.

Man meint vielfach, relicta non bene parmula sei nur ein symbolischer Zug, der Poet Horaz habe auch hierin seinen Vor-

1) In Übereinstimmung hiermit ist es, wenn es IV 2, 37 von Augustus heifst: quo nihil maius meliusve terris fata donavere bonique divi nec dabunt.

bildern Archilochos und Alcäus ähnlich sein wollen, die beide ihren Schild verloren. In der That habe Horaz seinen Schild gar nicht eingebüfst, habe wohl als Kriegstribun gar keinen gehabt. Wenn wir das alles glauben müfsten, so wäre Horaz der Affe jener Männer, nicht aber ihr Nachbildner. Die Wahrheit kann nur die sein: Horaz floh wie jene, und er hat seinen Schild weggeworfen wie jene, da derselbe ihn auf der Flucht hinderte. Durch celerem fugam sensi relicta non bene parmula wird Flucht und Verlust des Schildes über jeden Zweifel bezeugt, und es hindert nichts, die Worte ganz wörtlich zu nehmen. Das Beispiel jener Dichter hat also den Horaz nicht veranlafst, sich etwas Unschönes anzudichten, aber — es erleichtert ihm das Geständnis. Der Einwurf, die Kriegstribunen hätten vielleicht gar keinen Schild gehabt, ist müfsig. Sobald der Offizier sich persönlich am Kampfe beteiligte, konnte er des Schildes nicht entraten: auch Caesar nahm einen, als er einmal in Person eingriff (de b. Gall. II 25).

Als die zweite Schlacht bei Philippi verloren war, flohen die Leute des Brutus teils zu den Schiffen, teils mit Brutus ins Gebirge. Als dieser die Soldaten, die noch um ihn waren, zu einem Verzweiflungskampfe aufforderte, weigerten sie sich: *βλάπτοντος ἤδη τοῦ θεοῦ τῷ στρατηγῷ σφῶν ἀπεκρίναντο ἀναξίως· βουλεύεσθαι περὶ αὐτοῦ· αὐτοὶ γὰρ . . . οὐκ ἀνατρέψειν τὴν ἔτι λοιπὴν διαλλαγῶν ἐλπίδα* Appian IV 131. Nachdem Brutus sich dann entleibt, ergaben sie sich den Triumvirn (vgl. Gardthausen, Augustus I S. 175). Da war Flucht denn doch ehrenvoller. Illi, erklärt Peerlkamp, qui suam fortitudinem verbis iactabant, sese, o rem turpem! ad genua victoris prostravere eumque adorantes et terram mento tangentes vitam supplices rogarunt. Honestius saltem erat capessere fugam etc. Die Worte minaces turpe solum bezieht er also auf die schimpfliche Unterwerfung. Für mento solum tangere in diesem Sinne führt er eine Reihe von Stellen an, von denen die wichtigsten sind: osculo limen curiae contingere Liv. 35, 38; Alexandrum venerantibus Persis, Polysperchon, qui cubabat super regem, unum ex iis mento contingentem humum per ludibrium coepit hortari, ut vehementius id quateret ad terram Curt. 8, 5. — Im allgemeinen ist man nun geneigt, fracta virtus nicht mit dem folgenden et minaces etc. zu verbinden, sondern man versteht es von den Waffengefährten des Horaz, die

bei Philippi gefallen waren. Aber nach der Anschauungsweise der Alten war die Mannhaftigkeit derer nicht zerbrochen oder gebrochen, die sie bis zum letzten Hauche bewährt hatten. Selbst von Afranius, der sich dem Cäsar, aber mit Würde ergiebt, heifst es bei Lucan IV 340 servata precanti maiestas, non fracta malis. Fracta virtus ist also zu verstehen von den minaces, die sich feig ergaben, und ist aufzufassen wie des Tacitus (hist. 2, 44) ceteris fractus animus: praetorianus miles non virtute se, sed proditione victum fremebat. Fracta virtus gehört auch logisch zum Folgenden, es enthält den Grund für die feige Unterwerfung. Man vergleiche das sehr ähnliche Et Pyrrhi ad nostros gloria fracta pedes Prop. IV 10, 60 M. Obwohl hierdurch unsere Stelle in allen Teilen, auch das mento solum tangere, wohl erklärt wird, darf an unserer Stelle fracta virtus nicht, als mit minaces grammatisch gleichartig, zu tetigere als Subjekt gezogen werden. Es ist vielmehr zu erklären: cum fracta est virtus et minaces tetigerunt. Vgl. Virg. Aen. III 53 ille, ut opes fractae Teucrum et fortuna recessit, wie denn überhaupt gerade bei Verbindung des aktivischen und passivischen Perfektums die Formen von esse gern wegbleiben.

I 37.

Man pflegt v. 22 nec muliebriter expavit ensem darauf zu beziehen, dafs Cleopatra sich mit einem Dolche zu töten versuchte, als sie sich in ihrem Grabmahl von Proculeius überrascht und gefangen sah (Plut. Ant. 79). Dann aber bildet v. 22 mit dem folgenden nec latentis classe cita reparavit oras ein seltsames Prothysteron. Denn die Versuche, ein anderes Land aufzusuchen, können selbstverständlich nur vor die Zeit ihrer Gefangenschaft fallen. Ja, man mufs weiter gehen und sagen, dafs die Worte nec latentis classe cita reparavit oras sich überhaupt nicht auf die Zeit beziehen, die Cleopatra nach der Schlacht bei Actium in Ägypten verlebt hat, denn von dieser Zeit trifft genau das Gegenteil zu: abgesehen von Projekten, die von vornherein aussichtslos waren (*ἡτοιμάζοντο δ' οὐδὲν ἧττον ὡς καὶ ἐς τὴν Ἰβηρίαν, ἄν τι κατεπείξῃ, πλευσούμενοι καὶ τὰ ἐκεῖ ἄλλως τε καὶ πλήθει χρημάτων ἀποστήσοντες* Dio 51, 6), die man ihnen aber — und das kommt für unsere Stelle besonders in Betracht — auf gegneri-

scher Seite zutraute (bei Dio 51, 8 fürchtet Augustus, (*μὴ*) *καὶ ἐς τὴν Ἰβηρίαν τήν τε Γαλατίαν ἀπάρωσιν*), traf Antonius, als er aus Paraetonium nach Alexandria kam, die Königin in voller Vorbereitung zur Flucht auf dem roten Meere, indem sie die Schiffe über den Isthmus von Suez in dasselbe bringen liefs (Plut. Ant. 69). Den Alten erschien das als ganz ungeheuerlich (*εὗρε Κλεοπάτραν ἐπιτολμῶσαν ἔργῳ παραβόλῳ καὶ μεγάλῳ*. Plutarch ao.), unter den Umständen aber war es das Einzige, was Kleopatra retten konnte, und darum das Vernünftigste. Die Schiffe wurden auf Veranlassung des Statthalters von Syrien Q. Didius von den Arabern verbrannt. Jedenfalls kann so mannigfachen Plänen gegenüber nicht die Rede davon sein, dafs Kleopatra in Ägypten nicht versucht hätte, andere Länder aufzusuchen. Die Worte nec latentis etc. erfordern also eine andere, zeitlich frühere Beziehung.

Ausa et iacentem visere regiam versteht man davon, dafs Kleopatra, nach ihrer Gefangennahme in den Palast zurückgebracht, daselbst einige Zeit darauf ihre Wächter durch scheinbare Ergebung in ihr Geschick zu täuschen suchte (Dio 51, 13). Das ist schwerlich richtig, denn iacentem visere regiam voltu sereno mufs von einem ersten Sehen oder Wiedersehen des Palastes zu verstehen sein, nicht aber von einer Gemütsruhe, die sich nach Tagen in ihm kund giebt. — Auch pafst der Ausdruck ausa besser, wenn wir das Verbum auf eine freiwillige Handlung der Königin beziehen können anstatt auf das, was während der Gefangenschaft geschah, denn nur jenes liegt im Begriff von ausa. — Endlich bringt der unbefangene Leser ausa et iacentem visere regiam unwillkürlich in Gegensatz zu dem vorausgehenden nec latentis classe cita reparavit oras: sie suchte nicht verborgene Küsten auf, sondern wagte es in die Heimat zurückzukehren.

Die Worte Caesar ab Italia volantem remis adurgens, accipiter velut mollis columbas aut leporem citus venator in campis nivalis Haemoniae, daret ut catenis fatale monstrum deutet man darauf, dafs Augustus nach der Schlacht bei Actium der Königin nach Ägypten folgte. Auch das ist kaum richtig. Denn es geschah mit vielen Unterbrechungen, so dafs Augustus ein Jahr brauchte, bis er den Boden Ägyptens betrat. Hierauf bezogen klingt die Vergleichung des Kaisers mit einem Habicht wie Spott, um so mehr, da er während der ganzen Zeit die Königin überhaupt nicht vor sich hatte, geschweige wie ein flüchtiges Wild.

In der That ist aber Kleopatra einmal verfolgt worden wie ein Hase, nämlich unmittelbar nach der Schlacht bei Actium: *ἐν τούτῳ δὲ λιβυρνίδες ὤφθησαν διώκουσαι παρὰ Καίσαρος* Plut. Ant. 67. Und man mufs sich weiter erinnern, dafs man am Abend der Schlacht nicht sicher war, wohin Antonius mit Kleopatra sich gewandt (aut ille centum nobilem Cretam urbibus ventis iturus non suis, exercitatas aut petit Syrtis Noto, aut fertur incerto mari epod. 9, 29). Und noch viel später war man im ungewissen darüber, wohin Antonius gegangen : *ἐν τὴν Ἀσίαν κομισθεὶς* (Augustus) *καὶ ἐκεῖνα προσκαθίστατο, τά τε τοῦ Ἀντωνίου ἅμα ἐκαραδόκει· οὐ γάρ πω σαφές τι ὅπῃ διεπεφεύγει ἐπέπυστο· καὶ παρεσκευάζετο ὡς καὶ ἐπ' αὐτὸν ὁρμήσων, ἄν τι ἀκριβώσῃ.* Dio 51, 4. Man hat es also auf gegnerischer Seite — und das ist für die Interpretation der Ode besonders wichtig — durchaus nicht von vornherein für selbstverständlich gehalten, dafs die beiden — denn Antonius war ja vor aller Augen der Kleopatra nachgesegelt — nach Ägypten gingen, um den Augustus dort zu erwarten. Aber Kleopatra — so ergeben sich die richtigen Beziehungen zu den behandelten Stellen — fürchtete den Verzweiflungskampf nicht (nec muliebriter expavit ensem), sie zog es nicht vor, verborgene Länder mit der schnellen Flotte aufzusuchen, sondern sie wagte es die besiegte Königsburg heiteren Antlitzes wiederzusehen: visere regiam voltu sereno. Hierzu stimmt der Bericht des Dio (51, 5) von ihrer Heimkehr vortrefflich: *καὶ ὅπως γε καὶ τὸν πρόσπλουν ἀσφαλῆ ποιήσηται, τάς τε πρῴρας ὡς καὶ κεκρατηκυῖα κατέστεψε, καὶ ᾠδάς τινας ἐπινικίους ὑπ' αὐλητῶν ᾖδεν.* Schliefslich besafs sie Mut und Stolz genug sich selbst den Tod zu geben.

Es ist nicht notwendig, bei nec muliebriter expavit ensem deshalb an den Selbstmordversuch in Gegenwart des Proculeius zu denken, weil unmittelbar vorausgeht: quae generosius perire quaerens. Dies bezieht sich vielmehr auf alles Folgende. Indem sich Kleopatra nach Ägypten wandte, hielt man ihr Geschick für erfüllt. Man mufste glauben, es sei ihr nur noch darum zu thun, auf eine grofsartige, königliche Weise aus dem Leben zu scheiden, gleichsam auf dem Throne zu sterben. Genau so sieht Properz V 6, 63 M die Sache an: illa petit Nilum cymba male nixa fagaci, hoc unum, iusso non moritura die.

In v. 12 f. sed minuit furorem vix una sospes navis ab igni-

bus, mentemque lymphatam Mareotico redegit in veros timores erklärt Orelli-Hirchfelder lymphatam mit *νυμφόπληκτον*, vano pavore territam und denkt an die voreilige Flucht der Kleopatra bei Actium. In der That ist lymphaticus pavor „panischer Schrecken" bei Livius nicht selten. Vgl. auch Lucan. VII 186 lymphato trepidasse metu. Aber an Furcht ist an unserer Stelle bei mentem lymphatam nicht zu denken. Es steht auf derselben Linie mit furorem, und wie mit diesem quidlibet inpotens sperare, so wird mit mentem lymphatam Mareotico wieder aufgenommen fortuna dulci ebria. Für mentem lymphatam neben Mareotico und furorem kommt als gleichartig allein in Betracht Catull 64, 254 quae (die Begleitung des Bacchus, als er der verlassenen Ariadne erschien) tum alacres passim lymphata mente furebant euhoe bacchantes. Von da aus ergiebt sich als Bedeutung von mens lymphata „von bacchischer Ausgelassenheit, von stolzem, aber grundlosem (daher der Gegensatz veros timores) Glücksgefühl durchbebt."

Die ganze Schwierigkeit des viel behandelten nec latentis classe cita reparavit oras liegt bekanntlich in reparavit. Das Wort ist noch einmal so eigentümlich gebraucht I 31, 12 vina Syra reparata merce; und da steht reparare augenscheinlich einfach für mutare, wie das nach Sinn und Konstruktion ganz gleiche an hic peccat, sub noctem qui puer uvam furtiva mutat strigili sat. II 7, 109 beweist. Vgl. auch Dracont. epith. 28 ignibus et gelidas calidis reparare favillas. Setzen wir nun nec latentis classe cita mutavit oras[1]), so ist die Schwierigkeit nur zum Teil gehoben. Es fehlt nämlich ein Ablativ, welcher angiebt, wogegen die latentes orae eingetauscht werden. Hierfür ist nun anzuziehen: II 16, 18 quid terras alio calentis sole mutamus? patriae quis exsul se quoque fugit? Bei mutare steht hier wie an unserer Stelle ein Akkusativ, während ein Ablativ fehlt, und es handelt

1) Bei diesem reparavit anstatt mutavit werde ich stets erinnert an III 6, 11 adiecisse praedam torquibus exiguis renidet. In dieser Verbindung steht sonst bei Horaz und, so viel ich gesehen, in der ganzen römischen Litteratur nur gaudet. Renidet ist in III 6 gebraucht (wie reparare an unserer Stelle) einmal, weil der Vers sich bequem füllte und dann weil Horaz durch das bekannte Wort in ungewöhnlicher Verbindung dem Ausdruck Neuheit und Frische geben wollte, genau wie er es vorschreibt AP 47: dixeris egregie, notum si callida verbum reddiderit iunctura novum.

ı, um die Ähnlichkeit zur Kongruenz zu erheben, in beiden llen um Länder. II 16, 18 ff. ist geschrieben in Erinnerung an :gil Georg. II 510 gaudent perfusi sanguine fratrum, exsilioque nos et dulcia limina mutant atque alio patriam quaerunt sub e iacentem. Hiernach ist zu quid terras alio calentis sole mu- ıus zu ergänzen der Ablativ patria, wie ja auch das sofort sich chliefsende patriae quis exsul keine andere Ergänzung zuläfst. ·s nun angewandt auf unsere Stelle ergiebt zu nec latentis ıse cita reparavit (= mutavit) oras als Ergänzung Aegypto r auch einfach patria.

v. 2 nunc Saliaribus ornare pulvinar deorum tempus erat da- ıs wird von Bücheler erklärt: debebat ornari, sed ornatum est. Hierzu pafst das folgende: antehac nefas depromere Cae- ım. Es liegt auf der Hand, dafs, wenn Horaz eine Art Kritik n übt, dafs man früher Cäcuber getrunken (z. B. am Abend Schlacht bei Actium, vgl. epod. 9, 36), während das jetzt erst ·zeigt sei, eine gleiche Kritik betreffs des Lectisterniums an- hmen ist[1]). Sehr ähnlich unserer Stelle ist sed nunc non his locus AP 19. Und da redet Horaz ausgesprochener ıen als Kritiker. Nunc erat his locus könnte es I 37 heifsen. Wenn man die Stelle so versteht, das Gelage des Horaz finde Abend statt (nunc est bibendum), das Lectisternium sei schon Nachmittag, jedenfalls vorher dargebracht worden (daher das rfektum nunc tempus erat) und das nunc tempus erat sei ein Ausdruck der Befriedigung als der Kritik, so liefse sich solche Auffassung wohl mit den Worten des Horaz, aber mit den Verhältnissen vereinbaren. Ein Lectisternium oder ige Danksagungen an die Götter sind nämlich anläfslich des ı der Kleopatra vom Senat bestimmt nicht angeordnet wor- .us dem einfachen Grunde, weil das kein erfreuliches, sondern edauerliches Ereignis war: denn Augustus wie Rom wurde ch um das vornehmste Schaustück des künftigen Triumphes cht. *Αὐτὸς δὲ* (Augustus) *ἰσχυρῶς ἐλυπήθη*, sagt Dio 51, ς *καὶ πάσης τῆς ἐπὶ τῇ νίκῃ δόξης ἐστερημένος*[2]).

) Zum Ausdruck vergleicht Orelli-Hirschfelder treffend Ovid. trist. IV ne quoque donari iam rude tempus erat in Verbindung mit v. 5 nunc t posito deberem fine laborum vivere.

) Gardthausen urteilt wohl zu günstig über Kleopatra. Vor allen

III 20.

In v. 7 ist einhellig überliefert: grande certamen, tibi praeda cedat maior an illi. Statt dessen haben die meisten Herausgeber Peerlkamps maior an illa in den Text gesetzt. Und doch bietet die Überlieferung wahrscheinlich das, was Horaz schrieb.

Denn einmal gebraucht Horaz bekanntlich den Komparativ häufig in rein steigerndem Sinne: vgl. quis non Latino sanguine pinguior campus sepulcris inpia proelia testatur II 1, 29; ingenium cui sit, cui mens divinior sat. I 4, 43. — An unserer Stelle ist ferner ein Attribut zu praeda kaum zu entbehren, da von einem grande certamen, einem erbitterten Kampfe die Rede ist: er ist dies nur, weil es sich um eine praeda maior handelt. So könnte bei Ovid Met. IX 46 non aliter vidi fortes concurrere tauros, cum pretium pugnae toto nitidissima saltu expetitur coniunx das Attribut nitidissima auf keine Weise fehlen. Denn dies nitidissima erklärt die Nachhaltigkeit des Streites. — Auch kommt in Betracht I 25, 11 Thracio bacchante magis sub interlunia vento, wo magis genau so gebraucht ist wie in unserer Ode maior. Man hat auch an jenem magis nicht geringen Anstofs genommen. Nur sind bis auf das eine magis alle Worte der Stelle so charakteristisch und massiv, dafs alle Konjekturen abprallen. — Endlich ist es bekannt, wie sehr Horaz es liebt, gewisse Wendungen und Bilder zu wiederholen: sat. I 1, 71 et tamquam parcere sacris cogeris = sat. II 3, 110 metuensque velut contingere sacrum (beide Male von aufgehäuften Schätzen); IV 15, 9 ordinem rectum

---

Dingen ist es schwerlich zulässig von einer Politik derselben zu reden. In der Seele dieser Frau war nur Raum für Intrigue und Genufssucht. Sie hat, darin hat Gardthausen zweifellos Recht, den Antonius nie geliebt (sie war dessen aber wahrscheinlich auch gar nicht fähig), und sie war seiner überdrüssig, daher ihre Flucht bei Actium. Wäre ihr Antonius nicht so besinnungslos gefolgt, so that sich vor ihr eine neue Welt von Aufregung jeder Art auf. Er folgte ihr, und da hatte sie den einzig richtigen Gedanken, in der Ferne abseits von der römischen Welt eine Zufluchtstätte zu suchen. Vielleicht wollte sie auch dies Vorhaben ohne Antonius ausführen, aber er kam wieder rechtzeitig an. Die Leidenschaft des Mannes hatte sie grofs gemacht und wurde dann, als sie ihn nicht von sich abschütteln konnte, ihr Verhängnis. Nachdem sie intriguiert bis zuletzt und die Künste der Buhlerin versucht bis zuletzt, ermannte sich die Enkelin so vieler Könige zu einer grofsartigen Manier zu sterben.

ganti frena licentiae iniecit = sat. II 7, 73 tolle periclum: iam
ga posiliet frenis natura remotis; II 12, 24 plenas aut Ara-
i domos = IV 12, 24 plena dives ut in domo; II 7, 18 longa-
fessum militia latus depone sub lauru mea = III 4, 37 mili-
simul fessas cohortes abdidit oppidis; III 24, 2 (thesauris)
bum et divitis Indiae = epp. I 6, 6 (maris) Arabas ditantis
ndos; III 21, 10 negleget horridus = epp. I 7, 64 neglegit
horret; III 25, 7 dicam insigne, recens, adhuc indictum ore
= epp. I 19, 32 hunc ego non alio dictum prius ore; epp. I
9 nam neque divitibus contingunt gaudia solis = sat. II 4,
quae nisi divitibus nequeant contingere mensis; sat. II 3, 9
a et praeclara minantis = epp. I 8, 3 multa et pulchra mi-
em; II 18, 38 functum pauperem laboribus = III 24, 15 de-
umque laboribus; I 14, 5 malus celeri saucius Africo = III
7 non est meum, si mugiat Africis malus procellis. Diese
erholungen, die noch sehr vermehrt werden könnten, sind
iders bei der kleinen Anzahl der horazischen Dichtungen
llend. Die Phantasie des Horaz war offenbar fest und deut-
aber von geringem Umfange. Bei dieser Anlage mufste sich
erwandter Gelegenheit dasselbe einmal klar geschaute Bild
r aufdrängen. Daher dann aber auch die Berechtigung, aus
gleichartigen Stelle auf den Sinn, ja auf den Wortlaut der
a zu schliefsen[1]).

So ist man in sat. II 3, 57 clamet amica, mater, honesta soror
ognatis, pater, uxor 'hic fossa est ingens, hic rupes maxima:
non magis audierit quam Fufius ebrius olim cum Ilionam
Catienis mille ducentis 'mater, te adpello' clamantibus über
deutung von amica zweifelhaft. Viele verbinden es mit mater
μήτηρ). Kiefsling hemerkt, dafs dann honesta neben soror seltsam sei,
ffenbar nur dazugesetzt, damit amica als „Liebste" verstanden werde.
richtig: epp. I 18, 34 ist nämlich honestum geradezu dem scortum
agesetzt (scorto postponet honestum officium). Man meint aber nun
iefsling), amica und uxor könne nicht auf dieselbe Person bezogen
Aber das mille ducentis clamantibus des Gleichnisses verlangt, dafs
ier Weise sehr viele Rufe an den einen Mann gerichtet werden, der
so wenig hört wie jener Fufius. Charakteristisch ist ferner, dafs die
uletzt ruft, während man sie an erster Stelle erwarten sollte. Der
t eben eine amica aufser ihr, sie ist beleidigt. Die Sache ist durch-
dem Leben. — Amica steht übrigens auch sonst bei Horaz im Sinne
täre": vgl. epp. I 15, 21 quod me Lucanae iuvenem commendet ami-
. I 1 20 ut nox longa quibus mentitur amica etc.

Praeda maior kommt nun noch einmal bei Horaz vor: idem quidquid erat nactus praedae maioris etc. epp. I 15, 37. Jedenfalls war die Verbindung praeda maior dem Horaz geläufig, und so spricht das spätere praedae maioris an seinem Teil dafür, dafs auch an der früheren Stelle maior zu praeda gezogen werden mufs. — Jedenfalls läfst sich die Überlieferung in jeder Beziehung sehr wohl verteidigen, sie ist also beizubehalten.

II 17.

Maecenas ist krank gewesen, gewesen nach der Meinung des Horaz; Maecenas selbst glaubt es noch zu sein und quält sich und den Freund mit Todesgedanken. Horaz versucht den Verzweifelten zu trösten, indem er ihm auseinandersetzt, er werde — und wolle auch — zu derselben Zeit sterben wie jener (nec dis amicum est nec mihi te prius obire). Denn ihrer beider Geschick zeige eine aufserordentliche Ähnlichkeit, eine so grofse, dafs das nicht von ungefähr kommen könne, vielmehr müsse ihr Horoskop übereinstimmen. Dem Maecenas, als einem vornehmen Mann etruskischer Herkunft, war sein Horoskop bekannt: te Iovis inpio tutela Saturno refulgens eripuit v. 22. Horaz aber weifs von dem seinigen natürlich nichts: seu libra seu me scorpios adspicit formidolosus pars violentior natalis horae seu tyrannus Hesperiae capricornus undae. Aber, meint Horaz, jedenfalls stimmt mein mir unbekannter Horoskop mit dem deinigen, den wir kennen, überein: utrumque nostrum incredibili modo consentit astrum[1]). Er schliefst das daraus, dafs er wie Maecenas aus Lebensgefahr gerettet worden sei, und zwar in der nämlichen Zeit. Das Letztere ist das Wichtigste: denn wenn die beiden Errettungen nicht

1) In der hier stets angezogenen Stelle des Persius (5, 45) ist die Sache bedeutend einfacher, da nicht das eine Gestirn bekannt, das andere aber unbekannt ist, sondern die beiden in Frage kommenden Horoskope unbekannt sind. Persius schliefst daher auch sofort aus der unzerstörbaren Harmonie im Verkehr mit Cornutus und aus dem Umstande, dafs gerade dieser ihm in einem Wendepunkte seines Lebens nahe getreten und ihm Leiter und Freund geworden, summarisch, ein und dasselbe Gestirn müsse sein und des Cornutus Leben beherrschen: non equidem hoc dubites, amborum foedere certo consentire dies et ab uno sidere duci.

eichzeitig waren, kam ihnen die tiefere Bedeutung (nostrum trum consentit) nicht zu, die Horaz ihnen beilegt. Diese Zeit-stimmung kann nur in den Worten liegen: cum populus frequens etum theatris ter crepuit sonum v. 25. Diese Zeitangabe bezieht h also nicht nur auf das Vorausgehende, wo von des Maecenas rettung, sondern ebenso auf das Folgende, wo von des Horaz ttung die Rede ist. Cum in v. 25 ist also rein temporal wie 0, 3, wo es von demselben Ereignis heifst: datus in theatro cum i plausus. Die Lachmannsche Vermutung cui für cum beruht einem Verkennen des Sachverhalts.

Aus dem Umstande also, dafs sie beide in dem gleichen Zeit-akt aus schwerer Lebensgefahr gerettet worden sind, folgert raz, ihrer beider Gestirn stimme auf eine unglaubliche Weise rein, und begründet damit das, was er im Eingang ausgesprochen l angedeutet: „wir werden auch in ganz derselben Zeit sterben, jedenfalls nicht eher als ich. Ich aber bin sichtlich wohlauf werde zweifellos noch manches Jahr leben, dir eröffnet sich dieselbe Aussicht.“[1]) Und die Schlufsverse 30 f. besagen: atsächlich bist du gesund, du kannst ruhig die Gelübde erfüllen, du für den Fall der Genesung gethan.“

Da auf die beiden Errettungen, die in die Zeit fielen, cum ulus frequens laetum theatris ter crepuit sonum, exemplifiziert l, so ist die Krankheit des Maecenas, von der in unserm Ge-te die Rede ist, später anzusetzen als jene Errettungen: die ge Krankheit ist eine andere, spätere als diejenige, auf die 2—25 Bezug genommen wird. — II 17 ist also nicht gleich-g mit II 13 (d. h. 725) gedichtet, wo Horaz von seiner Er-ng, die ja nach unserer Ode in dieselbe Zeit fällt wie die des cenas, als eines eben geschehenen Ereignisses gedenkt: die ssung von II 17 fällt später, wahrscheinlich geraume Zeit er. Das Opfer des Horaz (nos humilem feriemus agnam) kann also gar nicht auf jene Errettung des Dichters beziehen, son-geht auf die gegenwärtige Genesung des Maecenas.

---

1) Die Deduktion ist etwas sonderbar, aber vielleicht gerade deshalb mäfsig für jemand, der den Spleen hat.

III 25.

In v. 8 f. non secus in iugis exsomnis stupet Euhias, Hebrum prospiciens —, ut mihi devio ripas et vacuum nemus mirari libet will Vahlen für das überlieferte exsomnis schreiben ex somnis. Von Seiten der Psychologie ist diese Vermutung äufserst anfechtbar. Denn gerade durch den Schlaf mufste eine Ernüchterung nach dem bacchantischen Taumel eintreten, wie das Catull in seiner wunderbarsten Schöpfung mit so grofser Macht und so ergreifend an Attis darstellt (63, 44 f.). Und es kann nicht die Absicht des Horaz sein, sich mit einer ernüchterten Bacchantin vergleichen zu wollen. — Auch mufs der Zustand der Bacchantin dem gleichartig sein, was dem Horaz selbst widerfährt: ut mihi devio ripas et vacuum nemus mirari libet. Horaz ist von den gewohnten Pfaden abgekommen und, ohne dafs an eine dazwischen liegende Ruhe zu denken wäre, in eine fremde Umgebung geraten, die als solche sein Staunen erregt. Danach mufs auch die Bacchantin gedacht werden, wie sie, ruhelos schweifend, vom Gotte getrieben, nicht auf die Umgebung achtet: erst das völlig Neue, das allzu Fremde macht sie aufmerksam, stupet Euhias. Ein zwischen der Ankunft in Thracien und dem Staunen liegender Schlaf (nimio e labore Catull. 63, 36) ist auch hiernach ausgeschlossen.

II 8.

In den Schlufsversen te suis matres metuunt iuvencis, te senes parci miseraeque nuper virgines nuptae tua ne retardet aura maritos erklärt Kiefsling aura als den die Segel schwellenden Lufthauch, im besondern als die dem Liebhaber glückliche Fahrt verheifsenden Gunstbezeugungen. Das Liebesleben wird ja von Alten und Neuern oft genug mit dem Spiel von Wind und Wellen verglichen. Von dieser Seite stände also jener Erklärung nichts im Wege, aura für sich könnte bedeuten, was Kiefsling darunter versteht, nur pafst es dann nicht zu den übrigen Worten. Tua aura besagt, dafs die aura von Barine ausgeht, sie mufs also ihrer Natur nach von ihr wegtreiben, während ihre Wirkung durch retardet gerade als eine entgegengesetzte bezeichnet wird. Manchem andern Dichter wäre eine solche Nachlässigkeit der Bildersprache

hl zuzutrauen, nicht aber dem Horaz, dessen Genauigkeit hierin
; wenigen Ausnahmen (und mit diesen darf ohne besondern An-
ı bei der Interpretation selbstverständlich nicht operiert werden)
denkbar gröfste ist. — Im allgemeinen versteht man denn auch,
onders mit Rücksicht auf iuvencis, aura als odor nach Virgil
›rg. III 250: nonne vides, ut tota tremor pertemptet equorum
pora, si tantum notas odor attulit auras? Aura = odor soll
ı aber nach Kiefsling wegen retardet ausgeschlossen sein, wäh-
d jene Auffassung gerade durch retardet begünstigt wird. Denn
ı Verbum beweist, dafs Horaz in Erinnerung an jene Virgil-
le schrieb. Virgil fährt nämlich fort: ac neque eos iam frena
ım neque verbera saeva, non scopuli rupesque cavae atque
›cta retardant flumina. Bei Virgil ist die Stute in einiger
fernung, die Rosse jagen zu ihr, nihil eos retardat; hier um-
ehrt sind die Liebhaber bei der Courtisane, eius aura retar-
;ur. Zu aura = odor vgl. Lucr. II 850 inolentis olivi natu-
, nullam quae mittat naribus auram und besonders IV 1172
n (sc. amatorem) si iam iussù venientem offenderit aura una
o, causas abeundi quaerat honestas. — Im übrigen kann man
Falle der Barine an Parfums denken, die auch im alten Rom
en Requisiten von ces dames gehörten: vgl. Prop. I 2, 1 quid
; ornato procedere, vita, capillo et tenues Coa veste movere
ı? aut quid Orontea crines perfundere murra? und — auch
›n des Ausdruckes — Prudent. Hamartig. 296 illum (sc. vi-
ı pigmentis redolentibus et peregrino pulvere femineas spar-
›em turpiter auras.

Es ist nicht unmöglich, dafs Barine noch den Namen Julia
e, wie die Überschriften in den blandinischen Handschriften
ıliam Barinen uns glauben machen: vgl. Volumnia — Cythe-
- Lycoris. Einige Handschriften haben ad Iullam Barinen.
konnte freilich sehr leicht aus dem Gedicht selbst entnommen
›n, welches beginnt Ulla si i. t. p. Aber die Form Julla
ist nicht unmöglich. Denn wir lesen jetzt IV, 2, 2 Iulle,
s ope Daedalea. Julla hätte in den Überschriften gar nicht
mmen können, wenn der Name so nicht existiert hätte. Und
e die Möglichkeit, dafs man Julla als Namen ansah, beweist
ıs Alter der Überschrift. Denn sie mufs zu einer Zeit ent-
›n sein, wo diese Form noch nicht ganz durch Julia ver-
t war. Das ad Iuliam der andern Handschriften kann aus

dem ursprünglichen ad Iullam ebenso entstanden sein wie IV 2,2 Jule aus dem richtigen Julle, und wie in den Überschriften zu IV 2 ad Iulium aus dem richtigeren ad Iullum. Unsere Überschrift ad Iullam beweist unter diesen Umständen an seinem Teil für die Richtigkeit der Form Julle in IV 2, 2.

Aus dem Gedicht ist übrigens nicht zu schliefsen, dafs Barine dem Horaz gleichgiltig gewesen. Denn dann schreibt man vielleicht ein Gedicht, aber kein von so tiefer, wenn auch etwas kräftiger Schmeichelei erfülltes. Horaz benahm sich als kluger Mann. „Chloe schwöret, sie liebt mich: ich glaubs nicht. Aber sie liebt dich, sagt mir ein Kenner. Schon gut! glaubt' ichs, so wär es vorbei", heifst es bei Goethe, venet. Epigr. 44.

IV 8.

Das Gedicht besteht aus 34 Versen, das sind zwei mehr, als das sogen. Meinekesche Gesetz gestattet. Man hat daher seit langem zwei Verse durch Athetese zu entfernen gesucht. v. 17 non incendia Carthaginis inpiae mit seinen bekannten chronologischen und metrischen Schwierigkeiten sähe jeder gern beseitigt. Das Schlimme ist nur, es mufs ein zweiter entbehrlicher Vers gefunden werden, und hier beginnen die Meinungsverschiedenheiten.

Vahlen bezeichnet die Worte non celeres fugae — lucratus rediit v. 15—19 als unecht. Dann aber schweben die Calabrae Pierides v. 20 ohne das vorausgehende eius qui domita nomen ab Africa lucratus rediit in der Luft: denn man versteht dann nicht, woher plötzlich das spezielle Calabrae Pierides kommt. Allgemein gehalten müfste der Gedanke ausgedrückt sein wie epp. II 1, 248: nec magis expressi voltus per aenea signa quam per vatis opus mores animique virorum clarorum adparent. Dazu ist die indirekte Bezeichnung des Scipio horazisch: vgl. Anyti reum sat. II, 4, 3; ter aevo functus senex II 9, 13. Man kann freilich sagen, der Interpolator habe in unserm Falle sat. II 1, 65 nachbilden können, wo es vom jüngern Scipio heifst: qui duxit ab oppressa meritum Carthagine nomen. Ebenso könnte dann celeres fugae aus celerem fugam II 13, 17; Hannibalis minae aus regum minas IV 3, 8 entstanden sein. Man sieht, wohin man gerät. Die einzelnen Wendungen sind in der That horazisch: so in Übereinstimmung mit sich selbst kann nur der Dichter selbst geschrieben haben. Und es gehört

erade zu den Eigentümlichkeiten des Horaz, bestimmte Wenungen bewufst, mehr noch unbewufst zu wiederholen (vgl. hierber zu III 20). — Die Verschleifung reiectaeque retrorsum Hanibalis minae[1]) ist nicht auffallend in einem Gedicht, wo kurz orhergeht res est aut animus deliciarum egens v. 10. Vgl. auch as dem vierten Buch aeternum opprobrium, quod male barbaras 2, 7 und mos et lex maculosum edomuit nefas 5, 22; im letzren Falle ist die Verschleifung in demselben Versmafs an derlben Stelle des Verses.

Man hat sich denn auch meist damit begnügt, innerhalb der handelten Zeilen nur v. 17 als unecht anzusehen. Da dann aber twendig noch ein Vers fallen mufs, so haben einige sich für 28 dignum laude virum Musa vetat mori entschieden. Denn s folgende caelo Musa beat besagt ungefähr dasselbe. Aber auch s ist in des Horaz Manier, das signifikante Wort zu wiederlen. Vgl. unter anderm III 16, 14 subruit (sc. vir Macedo) mulos reges muneribus; munera navium saevos inlaqueant duces. as wiederholte Wort erscheint häufig nuanciert oder es ist eine eigerung damit verbunden: vgl. III 1, 20 non avium citharaeque atus somnum reducent: somnus agrestium lenis virorum non milis domos fastidit. Dies Letztere gilt von unserer Stelle. nn nach v. 28 dignum laude virum Musa vetat mori verbürgt Muse nur die Unsterblichkeit im Liede, nach v. 29 caelo Musa at verleiht sie den Sitz unter den Göttern, und es wird so ein ergang zu den Heroen (v. 29 f.) gewonnen, die eben Beispiele diese Macht der Muse sind. In v. 28 ist die Muse die den hter inspirierende Göttin, in v. 29 nimmt sie eine centrale Stelg ein wie III 4, 41 f., wo sie als die eigentliche Besiegerin der ganten erscheint, da durch ihren Rat die Unholde überwältigt rden.[1])

1) Kiefsling versteht die Worte richtig als Drohungen, die nicht nur ewandt (reiectae), sondern auch auf das Haupt des Feindes zurückgefallen (retrorsum). Wenigstens hat Claudian die Stelle auch so verstanden: ons. Stilich. III praef. 1 maior Scipiades, Italis qui solus ab oris in proam vertit Punica bella caput. Es ist hier von denselben Ereigen die Rede und in einem Gedicht, das augenscheinlich in Erinnerung nsere Ode verfafst ist: der Gedanke, dafs die Musen das Beste zur Verlichung von Waffenthaten thun, kehrt wieder, und es wird ebenso auf io und Ennius exemplifiziert.

2) Diese letzten Verse haben daher auch nicht wie die verwandten des

Die meisten Gelehrten nehmen Anstofs an v. 33 ornatus viridi tempora pampino, da Bacchus bei Horaz sonst den Epheukranz trägt. Indessen ist auf dies mythologische Beiwerk nichts zu geben. So erscheint Cerberus bei Horaz jedes Mal in anderer Gestalt. Es ist weiter zu beachten, dafs, da die übrigen Halbgötter selbstverständlich als Personen gedacht sind, Liber keine Ausnahme machen kann. Aber ohne ornatus viridi tempora pampino würde Liber sehr leicht einfach vom Weine verstanden werden (sed pressum Calibus ducere Liberum si gestis IV 12, 14), besonders neben vota bonos ducit ad exitus, wird doch epp. I 5, 17 von der ebrietas gerade dies ausgesagt: spes iubet esse ratas. Damit also Liber vom Gotte selbst und nicht von seiner Gabe verstanden werde, hat Horaz jene Zeile v. 33 hinzugefügt. — Ferner hat von den andern Halbgöttern ein jeder ein charakteristisches Attribut: inpiger Hercules, clarum Tyndaridae sidus. Liber würde, wenn man v. 33 beseitigte, ein solches entbehren. — Die grofse Ähnlichkeit endlich, die v. 33 hat mit III 25, 20 cingentem viridi tempora pampino, spricht bei der Neigung des Horaz, sich zu wiederholen, eher für den horazischen Ursprung von v. 33 als dagegen.

So bleibt als einzig anstöfsig übrig der eine Vers non incendia Carthaginis inpiae. Und es mufs sofort bemerkt werden, dafs Carthaginis inpiae horazisch ist. Denn inpius steht von Karthagern in einem Gedicht des vierten Buches (4, 46): inpio vastata Poenorum tumultu fana. — Die mangelhafte Cäsur des Verses ist kaum bedenklicher als die in mentemque lymphatam Mareotico I 37, 14 oder im gleichen Versmafs II 12, 25 cum flagrantia detorquet ad oscula und ist jedenfalls durch Gottfried Hermann mit dem Eigennamen hinreichend erklärt. Wer die poetische Litteratur der Römer übersieht, weifs, wie grofse Licenzen die Dichter sich bei Eigennamen gestatteten. — Grofs ist nun aber der Anstofs seitens des Sinnes, denn es ist hier von dem älteren Scipio die Rede, und dieser hat eben Karthago nicht erobert. Ihm die Zerstörung Karthagos beizulegen, wäre nach der treffenden Bemerkung

Ovid (am. III 12, 19 f.) etwas Freigeistiges, als seien Castor, Herkules, Bacchus nur Helden und Halbgötter von Sängers Gnaden. Prudentius hat freilich peristeph. X, wo er behauptet, die heidnischen Götter existierten nur von Bildhauers Gnaden, unsere Ode so aufgefafst. Es finden sich da deutliche Anklänge.

n Schütz dasselbe, wie wenn man Friedrich den Grofsen die hlacht bei Fehrbellin gewinnen liefse. Keller hält freilich einen rtum des Horaz für möglich. Derselbe ist aber für den römihen Dichter dadurch ausgeschlossen, dafs die Annalen des Ennius rlagen, worin von dem älteren Scipio sehr viel, aber von der rstörung Karthagos nicht die Rede war.

In v. 13 f. wird ausgeführt, dafs litterarische Werke am sicher- n die Thaten grofser Männer auf die Nachwelt bringen, sicherer die marmora (aenea signa nach der parallelen Stelle epp. 1, 248). Zugleich mit den Standbildern werden die an ihnen gebrachten tituli (incisa notis publicis) als unzulänglich erhnt. Es folgen dann die Worte non celeres fugae reiectaeque rorsum Hannibalis minae, non incendia Carthaginis inpiae. Das d aber nicht wie die chartae, die marmora und tituli Mittel, die Erinnerungen an Thaten festzuhalten, sondern die Thaten bst. Es giebt aber drei Wege, wodurch der Nachwelt die Kunde grofsen Begebenheiten vermittelt wird: Bildwerke, litterarische rke und endlich — die mündliche Tradition. Lucan nennt se letztere sogar allein neben, ja vor den Werken der Poesie: c et apud seras gentes populosque nepotum, sive sua tan- n venient in saecula fama, sive aliquid magnis nostri que cura laboris nominibus prodesse potest, cum bella legenspesque metusque — movebunt VII 207. Auf diese fama müssen wendig die Worte non celeres fugae etc. gehen: denn eine ere Beziehung läfst sich nicht auffinden, und andererseits kann fama nicht wohl fehlen, besonders bei Erwähnung des älteren io, von dem auch damals des Naevius (Gell. VII 8) cuius facta nunc vigent noch gegolten haben mufs.

Sofort im Folgenden tritt nun eine Eigenheit des Horaz or, die hier in Betracht kommt. In den Worten: Quid foret Mavortisque puer, si taciturnitas obstaret meritis invida Ro-[1])? hat man daran Anstofs genommen, dafs der Name so spät mt. Aber Horaz will so rein äufserlich veranschaulichen, dafs ulus bis auf den Namen vergessen wäre, hätten sich die pos vates seiner nicht angenommen. — Eine ähnliche Finesse

1) Vgl. hierzu übrigens Prudentius perist. X 411 ubi iste vester tunc ummus Deus, divum favore cum puer Mavortius fundaret arcem septi Romulus?

findet sich epod. 3, 9 ut Argonautas praeter omnis candidum Medea mirata est ducem, ignota tauris inligaturum iuga perunxit hoc Iasonem, wo Jason dem wirklichen Hergang entsprechend erst so spät mit Namen genannt wird: denn erst nachdem und weil er als der praeter omnis candidus dux die Aufmerksamkeit der Medea erregt, hat sie sich nach seinem Namen umgethan, ganz wie Medea bei Ovid (Her. 12, 31) an Jason schreibt: tunc ego te vidi, tunc coepi scire quis esses, und wie Val. Flaccus VI 575 f. die Sache mit grofser Naturwahrheit darstellt. — AP 260 redet Horaz von den bleischweren Jamben des Ennius, und sofort nimmt der Hexameter, worin das geschieht, mit seinen zahlreichen Spondeen ähnliche Schwerfälligkeit an: et Enni in scaenam missos cum magno pondere versus. — Sat. I 10, 20 f. wird auf den Einwurf, es sei ein Vorzug des Lucilius, quod verbis Graeca latinis miscuit, erwidert: o seri studiorum, quine putetis difficile et mirum, Rhodio quod Pitholeonti contigit? Der Mann hiefs Pitholaus (Suet. Caes. 75), aber Horaz setzt nicht nur Rhodio hinzu, sondern gräcisiert den Namen noch mehr, um ihm das Römische, das im Klange lag, noch zu nehmen, und den Pitholaus gänzlich als Ausländer, sein Beginnen als das eines Nicht-Römers hinzustellen. Man wird das frostig finden. Man hat Unrecht. Denn wir haben alle die Bezeichnung des Grafen von Chambord als Roy vortrefflich gefunden. Wenn man von Teutschland redet, so verbindet sich damit sofort das Bild Ludwigs I. von Bayern. Die Renée von Zola, worin die Phädrasage ins Moderne übertragen und im Sinne des Naturalismus behandelt ist, nannte man mit Anspielung an die gegnerische Francillon von Dumas nicht übel Phédrillon. Das ist alles in der Weise jenes Pitholeonti. Es ist hier ein Punkt, wo Horaz, wie in manchen andern (besonders in seinem Verhältnis zu den Frauen), besser von den Romanen als von uns aus verstanden wird. — Etwas Ähnliches wie in den angeführten Stellen des Horaz ist nun auch für IV 8, 17 anzunehmen. Es ist von der Tragfähigkeit der fama, der mündlichen Tradition die Rede. Wie gering diese sei, wird sofort gezeigt, da von ihr die Zerstörung Karthagos nur wegen des gleichen Namens dem älteren Scipio beigelegt werde. Es ist sehr leicht möglich, dafs dem Horaz dergleichen Verwechselungen vorgekommen sind. Und vor allem ist zu beachten: wir haben hier ein durchaus persönliches Gedicht vor uns, wie etwa I 20 ein solches ist, d. h. die Beziehungen sind

ır intimer Natur und daher für den Aufsenstehenden schwer ɛennbar. Wenn man nun erwägt, wie oft auch unter uns einem ten Freunde etwas Menschliches passiert, sagen wir z. B., wenn in Kissingen plötzlich die Bemerkung macht, die Saale wäre i Halle doch viel bedeutender, so ist so etwas sehr langlebig d wird in aller Harmlosigkeit noch oft aufgefrischt. Es ist rnach nicht unmöglich, dafs dem Censorinus selbst einmal eine rwechselung der beiden Scipionen passiert war, auf die hier raz mit ähnlicher Neckerei zurückkommt, wie wir sie I 20, ıd. 3, I 29, I 22, sat. I 9 finden. Es ist möglich, dafs jemand h das frostig findet. Er hat auch da Unrecht. In der leben- ɜn Wirklichkeit ist das nicht übel. Mit einer geringen Ände- g kann man das zu I 20 citierte Wort Ciceros (Phil. II 4) an- ıden: multa ioca solent esse inter amicos, quae, prolata si sint, ɔta esse videantur.

In v. 25 ereptum Stygiis fluctibus Aeacum virtus et favor et ua potentium vatum divitibus consecrat insulis bezieht man ıs ziemlich einhellig auf Aeacus, während die Grammatik wie e Stelle im Verse erfordert, dafs man es mit favor et lingua ɔotentium vatum zieht. Und eine andere Beziehung ist auch Seiten des Sinnes nicht zulässig. Was mit virtus vatum ge- ıt sei, lehrt sofort das folgende Gedicht (IV 9), wo Horaz ɡisch für Lollius Partei ergreift: non ego te meis chartis ıatum silebo totve tuos patiar labores inpune, Lolli, carpere ıs obliviones. est animus tibi etc. In unserm Gedichte kann ignum laude virum Musa vetat mori nur in dem Sinne sagen, der Sänger virtus[1]) genug besitze, um unter allen Umständen len als des Liedes würdig Erkannten einzutreten. Und H. ı ganz besonders im Einklang mit sich selbst, es sind Äufse- ɜn aus seinem innersten Wesen heraus: vgl. die Vorschrift: nitus notum, si temptent crimina, serves tuterisque tuo fiden- ɔraesidio epp. I 18, 80. Es ist im Grunde der nämliche Cha- ɜzug, der sich ausspricht in epp. I 7, 37 rexque paterque ıi coram nec verbo parcius absens.

) Schon bei früherer Gelegenheit hat H. in Bezug auf sich von der des Dichters gesprochen: sat. II 3, 13 invidiam placare paras virtute ?

III 18.

Man meint, von den beiden Festen des Faunus am 5. Dezember und am 13. Februar sei in diesem Gedichte das erstere zu verstehen, indem man sich beruft auf v. 10 cum tibi nonae redeunt Decembres. Das ist unrichtig. Denn das Böckchen, das geopfert wird, soll pleno anno v. 5 sein. Dasselbe wurde aber erst frühestens im Februar (propinquante vere Colum. VII 6) geworfen, und es hätte gar keinen Sinn, hier eine Eigenschaft des Opfertieres so in den Vordergrund zu stellen, wenn es gerade diese nicht besafs. — Ferner ist I 4, 5—12 zu berücksichtigen, wo wie hier Faunus neben Venus genannt wird: es wird ihm da auch geopfert seu poscat agna sive malit haedo, und dies Fest fällt bestimmt in den Frühling (solvitur acris hiems grata vice veris et Favoni). — Der Sinn des kleinen Gedichtes ist also: Faunus, zeige dich meinen Herden freundlich (v. 1—4). Denn ich bringe dir jährlich im Frühling ein Opfer dar (v. 5—8). Du bist ja auch sonst ein gütiger, segenspendender Gott: als ein solcher erscheinst du ja augenfällig an deinem Fest an den Nonen des Dezember (v. 9—16). Die beiden letzten Strophen sind ein fast selbständiges Bild, das mit dem Gedicht an sich wenig zu thun hat. Ähnlich ist man IV 2 überrascht über die weitläufige Schilderung von der Poesie des Pindar, und man sieht nicht ein, was II 13 plötzlich die Schilderung der Unterwelt soll oder II 5 die Beschreibung des Gyges.

Die Anrede Faune, Nympharum fugientum amator ist keine stehende, mufs also hier eine dem Zusammenhang entsprechende Bedeutung haben. Die Beziehung liegt in per meos finis et aprica rura lenis incedas. Indem der Gott hinter den Nymphen her ist und zwar stürmisch, da sie vor ihm fliehen, so zertritt er rücksichtslos unter seinem Fufs, was ihm vorkommt; vor allem erschreckt er die Herden. Horaz fleht, er solle innerhalb seines Besitzes sein Ungestüm bezwingen und sanft einherschreiten. Auch soll er sein aequus parvis alumnis. Parvis ist nicht epitheton perpetuum. Wie es zu nehmen sei, zeigt Tibull I 1, 34 at vos exiguo pecori, furesque lupique, parcite: de magno praeda petenda grege. Der Gott soll den bescheidenen Besitz eben um seiner Bescheidenheit willen schonen. Auch in vetus ara v. 7 liegt für den Gott etwas Verpflichtendes: denn schon von Väter Zeiten her wird ihm hier geopfert.

Sat. I 2, 80—82.

Die Verse lauten bei Orelli-Mewes:

Nec magis huic inter niveos viridisque lapillos —
Sit licet hoc, Cerinthe, tuum — tenerum est femur aut crus
Rectius, atque etiam melius persaepe togatae est.

Das ist der Wortlaut der meisten Handschriften. Man errt: „mag das (nämlich inter niveos viridisque lapillos deine iebte zu suchen) deine Art sein, Cerinthus." Kiefsling bemerkt gegen treffend, dafs bei dieser Interpunktion hoc vielmehr auf Passion, Schmuck zu tragen, gehen müsse.

Andere schreiben ohne Einschaltung: nec magis huic, inter os viridisque lapillos sit licet, hoc, Cerinthe, tuo tenerum est ur aut crus rectius; sie sehen in Cerinthus einen puer delicatus, dessen Bein das der Matrone verglichen werde. Eine solche gleichung pafst aber nicht in den Zusammenhang, denn im ausgehenden ist durchaus nur die Rede von der Leidenschaft die matrona einerseits, für die Courtisane andererseits. Das na ist präcis ausgesprochen in v. 62 quid inter est in matrona, lla peccesne togata? Auch im Folgenden wird nur dieser nsatz in Betracht gezogen. Es liegt auf der Hand, dafs dahen in v. 80—82 auch nur die togata mit der matrona veren werden kann. — Es heifst ferner atque etiam melius per- togatae est. Dies etiam vor melius verlangt, dafs im ergehenden schon gesagt oder angedeutet sei, die togata habe benso wohlgebautes Bein, d. h. die togata mufs auch im n Satze für tenerum est femur etc. Vergleichungsobjekt sein. Es ist wohl zu schreiben:

ec magis huic inter niveos viridisque lapillos —
t licet hoc, Cerinthe, tuae — tenerum est femur aut crus
ctius, atque etiam melius persaepe togatae est.

tig in Parenthese zu denkende Sätze sind häufig. v. 96 folgt atz, der jede andere Behandlung ausschliefst: si interdicta vallo circumdata (nam te hoc facit insanum), multae tibi fficient res. Hier ist zugleich das hoc lehrreich für das e: es geht deutlich auf das unmittelbar Vorausgehende. — et aber leitet gut einen selbständigen Satz ein, da bekannt-

lich in solchen Concessivsätzen das Verbum gern die erste Stelle einnimmt. Die Beispiele sind zahllos. Recht ähnlich unserer Stelle sind Ovid. Ibis 171 deque tuo fiet — licet hac sis laude superbus — insatiabilibus corpore rixa lupis und Tib. I 6, 63 proprios ego tecum, sit modo fas, annos contribuisse velim. — Cerinthus ist ein gleichgültiger Name wie so viele bei Horaz: vgl. Baius, Scetani, Treboni sat. I 4, 110 f. — tuae als Bezeichnung der Geliebten findet sich auch I 15, 32 non hoc pollicitus tuae. Vgl. I 25, 7 me tuo longas pereunte noctis; Dirae 41 Luna, tuus tecum est: cur non est et mea mecum? — Zum Ausdruck sit licet hoc tuae vgl. omnibus hoc vitium est cantoribus sat. I 3, 1; nil aequale homini fuit illi sat. I 3, 9; nec deerant zephyri, si te dare vela iuvaret; sed tu litus amas: hoc quoque fratris habes Mart. XII 44, 7. — inter niveos viridisque lapillos ist dasselbe wie bacis onusta epod. 8, 14. Man vergleicht Liv. IX 17, 16 quem — inter purpuram atque aurum, oneratum fortunae apparatibus suae, — incruentus devicit.

I 25.

In der Schlufsstrophe

laeta quod pubes edera virente
gaudeat pulla magis atque myrto,
aridas frondis hiemis sodali
dedicet Hebro.

schreibt man jetzt für das einhellig überlieferte Hebro ziemlich allgemein Euro. Man pflegt sich zu berufen auf veris comites IV 12, 1, wo nur der Zephyr gemeint sein kann, und auf comes Orionis Notus I 28, 21. Sodalis ist aber der Bedeutung nach von comes gar sehr verschieden: IV 5, 24 könnte es nicht heifsen culpam poena premit sodalis. Umgekehrt würde der beabsichtigte Sinn nicht herauskommen, wenn es II 7, 5 hiefse Pompei, meorum prime comitum und I 36, 5 caris multa comitibus. Sodalis bezeichnet ein auf Sympathie, auf einer gewissen Wesensgleichheit beruhendes und daher dauerndes Verhältnis; comes geht auf einen von aufsen, zufällig herbeigeführten Zustand. Sodalis kann jemand recht gut sein, ohne dafs er jemals comes war. Hiernach kann ein Wind nicht sodalis hiemis sein. Denn er ist seiner Natur nach

das undauerndste von allem. Und der Eurus im besondern galt den römischen Dichtern nicht einmal als der dem Winter eigentümliche Wind. Man sucht dies zwar wahrscheinlich zu machen durch des Virgil: hibernis parcebant flatibus Euri Georg. II 339. Aber gerade der Umstand, dafs man immer nur diese eine Stelle beibringt, beweist für eine entgegengesetzte Auffassung. Denn wäre jene Anschauung allgemein gewesen, so müfste der Eurus so oft mit dem Winter verbunden erscheinen wie der Zephyr, der Favonius mit dem Frühling, und dieser wird auch nur veris comes, veris praenuntius (Lucr. V 735) genannt und nicht veris sodalis. Es finden sich sogar Stellen, wonach der Eurus eher ein Wind des Frühlings ist: bei Seneca schmilzt er den Schnee, nives ut Eurus solvit aut tepidus Notus Herc. Oet. 733; bei Horaz selbst (I 28, 25) weht er zu der Zeit, wo der Kaufmann nach Wiedereröffnung der Schiffahrt unterwegs ist, also auch im Frühling; Prudentius nennt ihn geradezu warm: (si messis) adflatum calido sucum contraxit ab Euro. contra Symm. II 962. — Wohl aber kann ein nordischer Strom entsprechend den aufgestellten Bedingungen der Wesensgleichheit und eines dauernden Verhältnisses hiemis sodalis genannt werden, und dazu eignete sich vor allem der Hebrus, mit dem die römischen Dichter, Horaz nicht ausgeschlossen, die Vorstellung von Kälte und Winter verbanden: fons etiam rivo dare nomen idoneus, ut nec frigidior Thracam nec purior ambiat Hebrus epp. I 16, 12; Thracane vos Hebrusque nivali compede vinctus epp. I 3, 3; exsomnis stupet Euhias, Hebrum prospiciens et nive candidam Thracen III 25, 9. — Besonders wichtig ist es, dafs auch Claudian zwei Ströme, Rhein und Donau, als sodales bezeichnet: te Cimbrica Tethys divisum bifido consumit, Rhene, meatu, Thracia quinque vadis Histrum vorat Amphitrite. Ambo habiles remis, ambo glacialia secti terga rotis, ambo Boreae Martisque sodales. de b. Poll. 335. Hier sind zwar die Flüsse sodales eines Windes. Aber es ist doch von einem dauernden Verhältnis die Rede, da Boreas wie Mars in Thracien wie überhaupt im Norden zu Hause sind (Threicio Aquilone; incolis Aquilonibus vom Scythenlande; Lucan. V 603 sed Scythici vicit rabies Aquilonis). Da die Heimat des Boreas wie des Mars das Land des ewigen Winters ist, so ist thatsächlich von den sodales Boreae Martisque, dem Rhein und der Donau, zu dem sodalis hiemis, dem Hebrus, nicht einmal ein Schritt. — Auch bleibt in unserer Ode

von v. 9 an bis zum Schluſs die Situation offenbar die nämliche. Wie könnte nun Lydia beim Wehen des Nordwindes klagen, daſs die Jugend die welken Blätter in den — Ostwind streue, der gar nicht weht. Da lag es sehr viel näher an die winterliche Heimat des eben wehenden Windes zu denken: qualis ubi a gelidi Boreas convallibus Hebri tollitur Val. Flacc. II 515. — Der Hebrus gehört ja nun freilich nicht nach Rom. Aber wie es I 26, 1 übermütig heiſst: tristitiam et metus tradam protervis in mare Creticum portare ventis, so werden hier von der laeta pubes die welken Blätter (aridae frondes) einem fernen, eisigen Strome gewidmet: einem fernen, um ihnen ja nicht wieder zu begegnen; einem eisigen: denn Lydia ist alt und so wesensgleich mit dem Hebrus. Die Alten verbanden bekanntlich mit dem Greisenalter noch weit mehr als wir den Begriff des Erkalteten, Freudlosen und Liebeleeren: vgl. Virg. Aen. V 395 sed enim gelidus tardante senecta sanguis hebet frigentque effetae in corpore vires; Hor. IV 13, 6 ille (sc. Cupido) virentis et doctae psallere Chiae pulchris excubat in genis. inportunus enim transvolat aridas[1]) quercus et refugit te, quia luridi dentes te, quia rugae turpant et capitis nives. — Schlieſslich wird bei Horaz scheinbar gerade so unvermittelt wie hier Thracien noch einmal genannt und zwar in ähnlichem Zusammenhang als ein Land, das der Liebe das denkbar entgegengesetzteste sei: o quae beatam diva tenes Cyprum et Memphin carentem Sithonia nive III 26, 9. — Faſst man alles zusammen, was sich zu Gunsten von Hebro anführen läſst, sobald man in die Sache tiefer eindringt, so kann man ohne besondere Übertreibung umgekehrt behaupten, daſs, wenn Euro überliefert wäre, Hebro konjiziert werden müſste.

In den Eingangszeilen parcius iunctas quatiunt fenestras iactibus crebris iuvenes protervi ist iactibus bei weitem am besten

---

1) Der Gegensatz von aridas quercus zu virentis Chiae erklärt unsere nach Gedanken und Ausdruck ganz gleichartige Strophe. Edera virente steht in einem doppelten Gegensatz, in einem äuſserlichen zu pulla myrto, in einem innern zu aridas frondis. Im Gegensatz zu pulla myrto kann es nicht „immergrün" bezeichnen, denn das ist die Myrte auch; es bezeichnet vielmehr „hell-, mattgrün", vgl. pallentisque hederas et amantis litora myrtos Virg. Georg. IV 124. Der die Strophe beherrschende Gegensatz aber liegt in edera virente (Jugend) und aridas frondis (Alter); pulla myrto ist nur rhetorische Vervollständigung zu edera virente.

überliefert. Porphyrio erklärt: iuvenes, qui olim frequentius fenestras tuas lapidibus incessebant, ut excitata somno ianuas aperires. Lesart und Erklärung ist richtig. Es wurde aber dabei unter Umständen nicht nur mit „Steinchen" geworfen und nicht nur von dem Einlafs begehrenden Manne. Gellius erzählt nämlich (IV 14): Aulus Hostilius Mancinus aedilis curulis fuit. Is Maniliae meretrici diem ad populum dixit, quod e tabulato eius noctu lapide ictus esset, vulnusque ex eo lapide ostendit. Manilia ad tribunos plebi provocavit. Apud eos dixit, comessatorem Mancinum ad aedes suas venisse; eum sibi recipere non fuisse e re sua, sed cum vi inrumperet, lapidibus depulsum.

III 7.

Der Kaufherr Gyges ist bis spät in den Winter hinein nicht aus dem Osten zurückgekehrt. Asterie härmt sich, aber schon macht sie sich in Frauenweise mit dem Gedanken vertraut, er sei umgekommen, und beginnt sich einem neuen Liebhaber zuzuwenden. Es ist nun nicht anzunehmen, dafs Horaz besondere Nachrichten von Gyges erhalten habe. Denn wenn ein Brief mit einem Schiff über das adriatische Meer kommen konnte, weshalb sollte Gyges nicht zuerst an die Geliebte geschrieben haben, und weshalb hätte er dann nicht selbst kommen sollen? Die detaillierten Nachrichten v. 5 f. sind also von Horaz fingiert — Asterie mufs das auch sofort gesehen haben —, und das Ganze soll nichts sein als eine Warnung und Mahnung an Asterie, dem Gyges treu zu bleiben.[1])

In v. 9 f. atqui sollicitae nuntius hospitae suspirare Chloen et miseram tuis dicens ignibus uri, temptat mille vafer modis versteht man tuis ignibus uri gewöhnlich: Chloe glüht für deinen Geliebten. Ignes kann selbstverständlich den Geliebten bezeichnen. Belege sind überflüssig. Kiefsling bemerkt aber zutreffend, dafs dann miseram tuis ignibus uri eine vollständige Tautologie bildete

1) Es macht hier wie in andern Fällen für die Interpretation keinen Unterschied, ob die Situation wahr oder erdichtet ist: denn jedenfalls mufs sie in sich klar sein. Die unsrige ist nun zu kompliziert, als dafs sie rein erfunden sein sollte. Auch scheinen die abgelegenen Namen Gyges, Asterie, Enipeus nur dazu gewählt, weil dazu geeignet, um wirkliche darunter desto sicherer zu verbergen.

zu sollicitae — suspirare Chloen. In der That wäre es nur eine matte Wiederholung dieser Worte. Daher meint Kiefsling, es werde mit tuis ignibus uri vielmehr der Grad von Chloes Leidenschaft bezeichnet: sie liebe den Gyges so glühend wie Asterie. Aber dann machte der nuntius seine Sache sehr schlecht: wenn er vafer ist, so sagt er, sie liebe ihn mit tausendfacher Glut. — Wenn aber Gyges hiernach der Chloe von Asterie, seiner Geliebten in Rom, erzählt haben mufs — und den Umständen nach ist das ganz natürlich —, so hat er ihr von seiner eignen Sehnsucht, seiner eigenen Ungeduld, so nahe fast im Angesicht Italiens die Geliebte entbehren zu müssen, sehr viel mehr gesprochen als von Asteries Liebe zu ihm. Chloe kann nicht sowohl den Eindruck gehabt haben: wie sehr liebt Asterie ihn, als vielmehr den: wie sehr liebt er Asterie! Und dies führt zur richtigen Auffassung von tuis ignibus uri. Es ist nämlich noch eine dritte Deutung möglich, wenn man tuis als stellvertretend für einen Gen. obiectivus nimmt: tuis ignibus „durch die Liebe zu dir (zu Asterie)." Vgl. Ovid. Her. 17, 41 tam gelidus quod sis (sc. Boreas), num te tamen, inprobe, quondam ignibus Actaeis (Liebe zu der attischen Orithyia) incaluisse negas? Sil. Ital. XV 325 namque ut compertum, qui Punica castra regebat, feminea exuri flamma (durch Liebe zu einer Frau); Hor. epod. 5, 81 quam non amore sic meo (= amore mei) flagres. Et miseram tuis ignibus uri: Chloe, sagt der nuntius, seufzt und wird gequält durch des Gyges Liebe zu dir (zu Asterie), sie ist eifersüchtig auf dich. So heifst es — und wie so oft bei Horaz mit ganz gleichem Ausdruck — epod. 14, 13: ureris ipse miser. quodsi non pulchrior ignis etc. Es ist da wahrscheinlich von glücklicher Liebe die Rede, aber das macht in Wirklichkeit keinen so grofsen Unterschied: auch der Glücklichste quält sich mit allerlei Gedanken, bevor er die volle Gewifsheit erlangt hat. Uri wird häufig von den Qualen der Eifersucht gebraucht: I 13, 9 uror seu tibi candidos turparunt umeros inmodicae mero rixae; Ovid Met. II 809 felicisque bonis non lenius uritur Herses; Terenz Eun. 437 scin, siquando illa mentionem Phaedriae facit aut si laudat, te ut male urat? Bei dieser Auffassung von tuis ignibus uri haben wir aufser dem Vorteil, dafs die Tautologie vermieden, ja eine Steigerung gewonnen wird, den weiteren, dafs der nuntius nicht gerade heraus sagt „Chloe liebt dich"; sondern seine Worte bleiben andeutend, dunkel drohend, und sie zeigen so

dieselbe Färbung wie alles Folgende: ut Proetum mulier etc. Der Kuppler spricht nicht mit brutaler Offenheit, aber dennoch verständlich genug. Und genau so ist die Sache aus dem Leben, und wenn irgend ein Dichter, so mufs Horaz vom Leben aus verstanden werden.

III 5.

v. 5 f. heifst es: So lebt denn wirklich der römische Legionar verheiratet bei den Parthern und kämpft in den Waffen unserer Feinde? Hoc caverat mens provida Reguli, dies hatte Regulus verhüten wollen.[1]) Von dem allem spricht aber dann Regulus selbst scheinbar gar nicht. Denn wenn er sagt v. 21: derepta vidi, vidi ego civium retorta tergo bracchia libero und dann v. 32: erit ille fortis, qui perfidis se credidit hostibus, so ist immer nur von der Gefangennahme römischer Soldaten die Rede. In der That läuft es aber auf dasselbe hinaus: das Sicheinleben römischer Legionare in fremde Verhältnisse kommt gar nicht in Frage, wenn sie sich nicht gefangen nehmen lassen. Wenn Regulus also dies für die Zukunft unmöglich macht, beugt er auch jenem vor. Wie aber will er es verhüten, dafs sich in kommender Zeit römische Bürger gefangen nehmen lassen?

In v. 13 f. hoc caverat mens provida Reguli dissentientis condicionibus foedis et exemplo trahentis perniciem veniens in aevum, si non periret inmiserabilis captiva pubes haben alle Handschriften (und ebenso Porphyrio) trahentis, und das pafst auch einzig in den Zusammenhang: dies hatte zu verhüten gesucht der vorsorgende Geist des Regulus, der den schmählichen Vorschlägen (deren Überbringer er selber war) seine Zustimmung versagte und der (erst hier beginnt das hypothetische Gefüge) in Wahrheit durch sein Beispiel Verderben über die künftige Zeit gebracht hätte, wenn man die Gefangenen (ihn selbst mit) nicht in der Fremde sich

---

1) Für diese Erklärung von cavere spricht Ovid. fast. II 59 cetera ne simili caderent labefacta ruina, cavit sacrati provida cura ducis einmal an und für sich und dann, weil die Verse offenbar in Erinnerung an unsere Stelle geschrieben sind. Unmittelbar vorher steht bei Ovid (v. 17) eine andere evidente Reminiscenz an Horaz: ergo ades et placido paulum mea munera vultu respice = quem tu, Melpomene, semel nascentem placido lumine videris IV 3, 1.

selbst überlassen, sondern durch ihre Ranzionierung einen Präcedenzfall geschaffen hätte. Ein solches Präcedens will aber Regulus unter allen Umständen vermeiden, niemand soll sich auf ihn berufen können, jeder soll wissen: wer sich gefangen nehmen läfst, ist nur um so sicherer verloren. — Denn exemplum ist nicht die Ranzionierung. Es ergäbe sich nämlich dann ein logischer Widerspruch zu si non periret. Es käme — die Sache wird besonders sinnfällig, wenn man den Gedanken positiv wendet — der Sinn oder vielmehr Unsinn heraus: Regulus hätte in seine Ranzionierung gewilligt (trahenti), er hätte durch das Beispiel seiner Ranzionierung kein Verderben über die kommenden Geschlechter gebracht (trahentis), wenn man die Gefangenen in der Fremde erbarmungslos umkommen liefs. Aber das ist ein Widerspruch in sich selbst: denn wenn man die Gefangenen ranzionierte, konnten sie auf keine Weise bei den Feinden umkommen; und wenn man sie da umkommen liefs, war es keine Ranzionierung. — Exemplum kann auch nicht auf den Vorschlag der Ranzionierung gehen. Wie sollte der bloſse Vorschlag verderblich sein? Das konnte nur die Ranzionierung selbst sein oder aber — die Thatsache der Gefangennahme des Regulus. Da nun exemplum, von der Ranzionierung verstanden, Unsinn ergäbe, so bleibt nur das zweite übrig, bei exemplum an die Gefangennahme zu denken. Die schädlichen Folgen derselben als Beispiel will Regulus tilgen, indem er sich und den Seinen eine furchtbare Strafe auferlegt, bei deren Erinnerung es den Nachkommen vergehen soll, sich gefangen nehmen zu lassen wie er. Alles, was Regulus v. 21 f. den mit ihm Gefangenen vorwirft, hat er Ursache, sich selbst vorzuwerfen: denn er hat sich ergeben wie sie. Er übertrifft sie nur an entschlossener Selbsteinsicht und er zieht die Konsequenzen (v. 41 f.). Das Paradoxe ist, dafs Regulus sich thatsächlich in der Lage des M. Iunius befindet, der als Sprecher der bei Cannae Gefangenen um Auslösung bittet, aber redet wie Manlius Torquatus, der jenem Gesuch hart entgegentritt. In der That ist die Situation bei Livius (XXII 59 f.) der in unserm Gedicht kongruent, so dafs man aus ihm die Erklärung der homologen Glieder entnehmen darf. Periret wird so näher bestimmt durch Liv. XXII 60, 15: et liberi atque incolumes, sagt Torquatus, desiderate patriam, immo desiderate, dum patria est, dum cives eius estis: sero nunc desideratis, deminuti capite, abalienati iure civium, servi Carthaginiensium facti.

Dazu stimmt unser Gedicht selbst: denn da Regulus in derselben Lage ist wie die captiva pubes, so mufs er sie ansehen, wie er sich selbst ansieht, als capitis minor v. 42.

Aufgelöst würde v. 13 f. ergeben: Reguli, qui dissentiebat condicionibus foedis et qui exemplo trahebat perniciem veniens in aevum, si non periret inmiserabilis captiva pubes. Eine ganz gleiche Verbindung zweier Partizipien, so dafs nur das zweite hypothetischen Sinn hat, findet sich bei Ovid. Met. IX 561 miserere fatentis amorem et non fassurae, nisi cogeret ultimus ardor und bei Seneca ep. 19, 9 ingeniosus vir ille (Maecenas) fuit, magnum exemplum Romanae eloquentiae daturus, nisi illum enervasset felicitas. Es ist bemerkenswert, dafs in diesen beiden Fällen das Part. fut. steht, das eine Mal für fateretur, das andere Mal für daret (= dedisset). Horaz hat diesen Gebrauch, der bei Livius und Tacitus sehr häufig ist, auch: doliturus, si placeant spe deterius sat. I 10, 89; o mutis quoque piscibus donatura cycni, si libeat, sonum IV 3, 19. Exemplo trahenti, das man für das überlieferte exemplo trahentis vorgeschlagen, müfste so viel sein wie exemplo, quod traheret (aus dem Sinne des Regulus heraus), und da müfste man eher erwarten exemplo tracturo. — Ferner geht exemplo, wie wir gesehen, auf die Thatsache von des Regulus Gefangennahme. Schreibt man nun exemplo trahenti, so müssen die beiden Worte notwendig von dissentientis abhängen. Dann aber ergäbe sich der Unsinn, dafs Regulus seiner eigenen Gefangennahme widerspräche. Exemplo mufs also notwendig ein eigenes Verbum haben, und das kann der Natur der Sache nach nur trahentis sein, das ja noch dazu einhellig überliefert ist. — Das Participium trahentis ergiebt die Auflösung qui trahebat. Das kann allerdings nicht aus dem Sinn des Regulus heraus gesagt sein, sondern es enthält wie dissentientis das Urteil des Horaz. Die Form des hypothetischen Gefüges qui trahebat, si non periret ist ungemein häufig: Vgl. Tac. I 23 legiones — ferrum parabant —, ni miles nonanus preces et adversum aspernantis minas interiecisset; Cic. leg. I 19, 52 labebar longius, nisi me retinuissem; Liv. XXII 60, 17 obsistere ac retinere conati sunt, ni strictis gladiis viri fortissimi inertis submovissent. In all diesen Fällen besitzt die Konstruktion eine Finesse: die Handlung des Hauptsatzes hatte thatsächlich begonnen, als sie eine Strecke weit gediehen aufgehalten wurde. Hiefse es in der Stelle des Livius conati essent,

so wäre nicht einmal der Versuch gemacht worden. Das will aber Livius nicht sagen. Man hat wohl den Versuch gemacht, nur ist die vollständige Ausführung verhindert worden. Genau dasselbe gilt für unser Reguli exemplo trahentis (= qui trahebat) perniciem, si non periret: das üble Beispiel war thatsächlich in Wirksamkeit von dem Augenblicke an, wo Regulus sich mit den Seinen ergeben hatte.

Da nun trahentis exemplo das Urteil des Horaz enthält, so liegt es nahe, auch si non periret so aufzufassen, d. h. dieser Satz kann nicht plötzlich in der Form si non perires inmiserabilis, captiva pubes aus dem Sinne des Regulus heraus verstanden werden. Si non perires vertrüge sich aber andererseits gut mit exemplo trahenti, das ja auch die Meinung des Regulus ausspräche. Es ist charakteristisch, dafs die eine Konjektur die andere nach sich zieht und durch sie verständlicher wird; die eine überlieferte Lesart aber auch an der andern Stelle eine Änderung der Überlieferung nicht wohl zuläfst: an die Überlieferung ist eben nicht zu rühren. — Die Lesart si non perires ist auch deshalb nicht empfehlenswert, weil Regulus keine Ursache hat, sich der captiva pubes irgend hochfahrend entgegenzustellen, denn er ist gefangen wie sie. Aber in all diesen Fällen kommt es am Ende nicht auf den objektiven Thatbestand, sondern darauf an, wie der Verfasser die Sache ansah. Horaz könnte ja immerhin der Ansicht sein, Regulus habe hoch erhaben unter seinen Mitgefangenen dagestanden. Aber der Dichter übersieht die Thatsache, dafs Regulus sittlich in gleichem Falle sich befindet wie die übrigen, keineswegs, da er ihn sich durchaus als capitis minor benehmen läfst. Regulus übertrifft, wie schon hervorgehoben, seine Genossen nur durch den resoluten Entschlufs, durch eigene Bufse die Folgen des schlimmen Beispiels zu tilgen, den Fehler sittlich auf diese Weise wieder gut zu machen, ja zum Ruhme zu wenden. — Nun wäre es ja immerhin möglich, dafs man si non perires schriebe und die Worte doch als Urteil des Dichters ansähe. Eine solche Ausdrucksweise ist ja an sich nicht ungewöhnlich. Indessen würde der unbefangene Leser die Worte in dieser Fassung doch unter dem Einflusse der sofort kommenden Rede des Regulus als im Grunde diesem zukommend ansehen und sie aus dessen Seele heraus verstehen. Es küme eine Unklarheit in die Stelle, wie sie dem Horaz sonst fremd ist. Und bei seiner langsamen, sorgfältigen Art zu arbei-

ten konnten ihm solche Dinge nicht entgehen. — Si non perires will man schreiben einzig der Metrik zu Liebe. Wir haben aber bei ignis Iliacas domos (I 15) gesehen, dafs Horaz um eines besonderen künstlerischen Effektes willen von den von ihm sonst beobachteten metrischen Regeln abwich; die Klarheit des Gedankens mufs ihm ebenso wichtig gewesen sein. Zudem folgt aus Lachmanns Ausführungen, der zu Lucr. I 11 si non perires vorschlägt, nur das Eine, dafs Horaz im Hexameter nicht geschrieben haben würde si non periret inmiserabilis; für das alcäische Mafs ergiebt sich nichts Zwingendes. Und in der That hätte Horaz für einen so gebauten Hexameter bei den Griechen auch kein Beispiel gefunden, während es deren für den alcäischen Vers mit einer Kürze an fünfter Stelle nicht wenige gab (vgl. Bentley zu III 2, 1 [1]).

Nauck behält zwar trahentis bei, seine Erklärung aber perniciem trahi dicentis entbehrt jeder Unterlage. — Für perniciem trahentis veniens in aevum vgl. Ovid. Met. XIII 84 tantum trahit ille (Hector) timoris, nämlich in hostes; ep. ex Ponto III 2, 14 vicinum metuens ne trahat inde malum; Suet. Aug. 94 quod ad se quisque spem traheret.

In v. 37 hic unde vitam sumeret inscius pacem duello miscuit? ist das Fragezeichen jedenfalls die richtige Interpunktion (Vahlen). Für das Verständnis ist es wichtig, die Beziehung von hic festzustellen. Dieselbe mufs notwendig im unmittelbar Vorausgehenden liegen und kann demnach nur in dem erit ille fortis v. 31 f. gefunden werden: si pugnat extricata densis cerva plagis, erit ille fortis, qui perfidis se credidit hostibus, et Marte Poenos proteret altero qui lora restrictis lacertis sensit iners timuitque mortem. Se credidit ist, wie Bentley gesehen, nicht einfach se tradidit, sondern credulus se commisit. Vgl. III 27, 25 sic et Europe niveum doloso credidit tauro latus; Virg. Aen. V 850 Aeneam credam, quid enim, fallacibus auris? Demnach hat der Soldat des Regulus (denn dieser ist natürlich mit hic gemeint, aber in der Beleuchtung von erit ille fortis etc.), als er sich ergab, von den Puniern etwas gehofft, was er bei ihrer notorischen Grausamkeit nicht hoffen durfte. Was er erwartet, versteht sich von selbst und ergiebt sich aus timuitque mortem.

1) An anderer Stelle (zu III 23) wird hierauf zurückzukommen sein.

Denn da timuit mortem erst kommt, nachdem gesagt ist se credidit, lora sensit, so kann es nicht auf den Kampf bezogen werden, der der Gefangennahme vorausging, sondern man mufs es von der Zeit der Gefangenschaft selbst verstehen, während deren die Legionare von der Grausamkeit der Feinde den Tod zu gewärtigen gehabt, während sie doch gerade durch ihre Ergebung das Leben zu retten gehofft. Die Angst, die sie da ausgestanden, die üble Behandlung, die sie da erfahren, ist in den Augen des Regulus nicht sowohl ein Grund sie auszulösen[1]), sondern man soll vielmehr so entwürdigte Männer lassen, wo sie sind. Sie mufsten wissen, aus wessen Händen sie das Leben nahmen, was ihnen bevorstand[2]), als sie sich den treulosen Puniern ergaben, und dennoch — haben sie sich ergeben. Das hic unde vitam sumeret inscius? steht also wesentlich mit Beziehung auf qui perfidis se credidit hostibus (= credulus se tradidit). Es wird so den Soldaten die einzige, etwa noch mögliche Entschuldigung, als seien sie in Unkenntnis über die Art des Feindes gewesen, genommen und zugleich eine letzte Steigerung herbeigeführt. Tiefer kann ein Römer nicht sinken: o pudor! o magna Carthago probrosis altior Italiae ruinis!

Hoc caverat mens provida Reguli! Die Nutzanwendung, die Horaz aus des Regulus Verhalten gezogen wissen will, kann nur die sein: die 10 000 Römer, die bei Carrhae in die Gefangenschaft der Parther geraten (Plut. Crass. 31) sind nicht auszulösen, sie hätten sich gar nicht gefangen nehmen lassen sollen. Mommsen (Festrede zum 24. Jan. Sitzungsber. der Berl. Akademie 1889 S. 23) behauptet, dafs Horaz dieser Tendenz entsprechend zum Frieden mit den Parthern und zur Aufgabe der Revanche für Carrhae rate; unser Gedicht sei lediglich eine Verteidigung von des Augustus äufserer Politik, denn 724 war derselbe in Asien gewesen: ungeheuere Truppenmassen befanden sich unter seinen Adlern, der eben von Phraates vertriebene Teridates erschien als Flücht-

1) In der That macht M. Iunius in diesem Sinne gar vieles geltend: si videatis catenas squalorem deformitatem civium vestrorum, non minus profecto vos ea species moveat, quam si ex altera parte cernatis stratas Cannensibus campis legiones vestras. Liv. 22, 59.

2) hic unde vitam sumeret inscius? ist also ungefähr dasselbe wie v. 49 atqui sciebat quae sibi barbarus tortor pararet. Und es ist gerade in des Horaz Manier, denselben Ausdruck, denselben Gedanken, nur nüanciert, zu wiederholen: vgl. zu I 16.

ling und Hülfe suchend vor ihm. Trotzdem war gegen Parthien nichts geschehen. Also habe, schliefst Mommsen, die Revanche für Carrhae nicht zu dem politischen Programm des Augustus gehört. Es wird eher Gardthausen beizustimmen sein, der (Augustus I 463) ausführt, dafs die Neuordnung aller Verhältnisse in jenem Zeitpunkte gebieterisch die Rückkehr des Kaisers nach Rom erfordert habe. Die Thatsache jener Rückkehr gestattet also keine Schlüsse über die politischen Pläne desselben. — Aber Horaz könnte ja immerhin für seine Person gemeint haben, es sei zweckmäfsig im Osten Frieden zu halten. Aber vgl. Parthos ferocis vexet eques metuendus hasta III 2, 3; triumphatis possit Roma ferox dare iura Medis III 3, 43; neu sinas Medos equitare inultos I 2, 51; o utinam nova incude diffingas retusum in Massagetas Arabasque ferrum I 35, 38; im Jahre 730 ille seu Parthos Latio inminentis egerit iusto domitos triumpho I 12, 53; in unserm Gedicht selbst: praesens divus habebitur Augustus adiectis Britannis imperio gravibusque Persis. Horaz will also zweifellos den Partherkrieg; aber andererseits liegt seine Meinung ebenso klar zu Tage, die bei Carrhae Gefangenen sollen nicht nach Italien zurückkehren. Und das ist nicht etwa ein Widerspruch, sondern so gerade spricht sich hart die altrömische Denkweise aus, zu deren Vertreter Horaz sich hier macht: nach Cannae nahm man die Gefangenen auch nicht aus den Händen des Hannibal zurück und trachtete dabei doch recht wohl danach, die Scharte auszuwetzen. — Aber Horaz kann kaum ohne besondern Anlafs seine Stimme so mit Nachdruck erhoben haben. Und daran hat es wohl nicht gefehlt. Unser Gedicht ist nämlich wahrscheinlich 727/728 gedichtet worden. Im Sommer 727 verliefs Augustus Rom ὡς καὶ ἐς τὴν Βρεττανίαν στρατεύσων Dio 53, 22. In unserm Gedichte (adiectis Britannis v. 3) glaubt Horaz noch an die Unterwerfung Britanniens, während 730 sich seine Blicke nur noch nach dem Osten wenden (I 12, 53 f.). 726—728 safs nun Teridates, ein Römerfreund, auf dem parthischen Throne (Gardthausen II 1 S. 250). Es lag, da bei den sonstigen Feldzügen des Augustus ein Partherkrieg zunächst ausgeschlossen erschien, unter diesen Umständen für die Angehörigen jener Gefangenen der Gedanke nahe, man könne ihre Rückkehr auch ohne Krieg auf gütlichem Wege erlangen. Diesem Wunsche tritt Horaz als einem unrömischen entgegen.

Es ist nun charakteristisch, daſs, während Properz die 734 erfolgte Rückgabe der Heerzeichen nur als Abschlagszahlung ansieht (reddat signa Remi, mox dabit ipse sua V 6, 80 M), Horaz an Weiterungen nicht mehr denkt. Seine Äuſserungen darüber epp. I 12, 27 ius imperiumque Phraates Caesaris accepit genibus minor und nach Jahren IV 15, 6 signa nostro restituit Iovi derepta Parthorum superbis postibus haben etwas Abschlieſsendes. Das Ereignis erscheint als eine Groſsthat, zu der nichts hinzuzuthun ist. Das entsprach allerdings wohl der Auffassung des Kaisers, die Horaz jetzt unmittelbar kennen lernte, nachdem er sich ihm ebenso genähert, wie das Verhältnis zu Maecenas eine weltläufige Temperatur angenommen hatte. Zweifellos hatte Horaz früher mehr gewünscht. Aber wer hätte sich nicht im Laufe der Zeit mit dem Erreichten, das man dann für das einzig Erreichbare hält, zufrieden gegeben? Und bei Horaz im besondern finden wir, daſs er in der letzten Zeit seines Lebens mehr und mehr die Farbe seiner Umgebung annimmt: das ist die Ruhe, das ist die Klugheit.

III 6.

In v. 9 f. iam bis Monaesis et Pacori manus non auspicatos contudit impetus nostros et adiecisse praedam torquibus exiguis renidet liest man jetzt ziemlich allgemein Monaeses statt Monaesis, obwohl jenes handschriftlich nur durch den Monacensis des Porphyrio gestützt wird.

Es sind die beiden Niederlagen gemeint, die römische Heere 714 und 718 durch die Parther erlitten haben (Mommsen, Mon. Anc. 125). Horaz kann nur sagen wollen: zweimal sind die Römer den Parthern unterlegen. Dieser einfache Gedanke wäre nun, wenn man Monaeses liest, äuſsert unklar ausgedrückt. Denn wenn wir sagen: Friedrich II und Wilhelm I. haben die Franzosen zweimal gedemütigt, so heiſst das: durch Friedrich ist das zweimal geschehen und zweimal durch Wilhelm, es kommen also vier Demütigungen heraus. Und so vier Niederlagen der Römer, es sollen aber nur zwei sein. Hieſse es freilich: zweimal hat Friedrichs und Wilhelms Preuſsenvolk die Franzosen gedemütigt, so hätten wir nur zwei Demütigungen, ebenso wie wir nur zwei Niederlagen haben, wenn wir der Überlieferung und dem eben

angeführten Beispiel entsprechend lesen: iam bis Monaesis et Pacori manus. — Auch hätte der Singular contudit, auf Monaeses und Pacori manus bezogen, etwas Befremdendes. Denn es ist zu bemerken, dafs im Folgenden bei dem sonst gleichartigen delevit urbem Dacus et Aethiops das Prädikat voransteht. Der Lateiner sagt wohl duce Epaminonda et Pelopida, aber lieber Epaminonda et Pelopida ducibus. Offenbar kommt bei vorausgehendem Prädikat das zunächst folgende Wort vorerst allein für den Sprechenden in Betracht, das Weitere wird dann nur als etwas Gleichartiges hinzugefügt. Steht aber das Prädikat nach, so sind schon die Teile alle genannt und machen sich als Mehrheit fühlbar. Dort überwiegt die Empfindung des Teiles, hier die des Ganzen als einer Mehrheit. Dem Geiste dieser Aufstellung entspricht es, wenn es trotz nachstehenden Verbums II 13, 37 heifst: quin et Prometheus et Pelopis parens dulci laborum decipitur sono. Denn hier werden durch et—et die Teile deutlich markiert, beide gar nicht als ein Zusammengehöriges d. h. als Pluralis empfunden[1]). Daher beweist II 13, 37, das Keller anführt, um dem Singular contudit das Anstöfsige zu benehmen, für unsere Stelle nichts, da diese nur gleichartig wäre, wenn sie lautete iam bis et Monaeses et Pacori manus etc.. — Da ferner die Niederlagen der Römer so kurz auf einander folgten, so ist es auch sachlich nahe liegend, dafs das parthische Heer dasselbe blieb, während die Befehlshaber wechselten, und das besagt eben Monaesis et Pacori manus. Man meint freilich, Monaesis habe leicht durch Angleichung an Pacori entstehen können. Das kann sein, aber es ist sehr weit davon entfernt, dafs es auch sein müfste. Ähnlich stehen Genetive voran III 1, 20 non avium citharaeque cantus; I 10, 5 magni Iovis et deorum nuntium; sat. II 3, 119 blattarum ac tinearum epulae[2]). Nach dem allem ist das überlieferte Monaesis trotz der Bedenken seitens der Metrik beizubehalten (vgl. zu III 23).

In v. 21 f. motus doceri gaudet Ionicos matura virgo et fingitur artibus iam nunc et incestos amores de tenero meditatur un-

1) Es würde sicherlich heifsen: et Epaminonda et Pelopida duce.

2) Pacori manus soll allerdings nach Kiefsling blofse Umschreibung von Pacorus sein, vgl. aber Daci Cositonis agmen III 8, 18, wo agmen nicht nur Umschreibung ist, wie Medus v. 19, Cantaber v. 22 beweist.

gui: (25) mox iuniores quaerit adulteros etqs. versteht Vahlen (Ind. Berlin 1886 p. 10) matura adverbialisch als mature „schon frühzeitig." Die vielfache Mühe, die diese Stelle den Erklärern verursacht hat, beweist aber das Gegenteil von dem, was Vahlen dazu bemerkt: neque verendum erat ne ambiguitas oreretur ex positu in simplici sententia, quam universa oratio haud obscure declarabat. Der unbefangene Leser, und den hatte Horaz im Auge, wenn die an ihm gerühmte Klarheit nicht leeres Gerede sein soll, zieht, wie Schütz bemerkt, matura zu virgo im Sinne von nubilis: vgl. Aen. VII 53 iam matura viro, plenis iam nubilis annis. — Ferner verlangt iam nunc eine Beziehung, die nur in mox v. 25 gefunden werden kann; mox selbst aber kann nur stehen in Bezug auf eine nicht zu weit voraus liegende Zeit. Da nun v. 25 von der verheirateten begehrenswerten, also noch jungen Frau handelt, so kann iam nunc nur das unmittelbar vorausgehende Lebensalter bezeichnen, wo sie eben matura im Sinne von nubilis war: matura ist also attributiv zu virgo zu nehmen[1]).

Die nubilis virgo freut sich ionische Tänze zu erlernen, und da schon, in der Abgeschlossenheit, übt sie sich in den Künsten der Koketterie. Zum Ausdruck fingitur artibus vgl. Grat. Cyneg. 511 et tamen illi est animus fingetque meas se iussus in artes; zur Sache Ovid. rem. am. 691 artibus innumeris mens oppugnatur amantum. Das folgende et incestos amores de tenero meditatur ungui bezieht sich dann auf ihre ganze bisherige Lebensrichtung: auf unreine Liebe sinnt sie von frühster Kindheit an. Die Worte stehen nicht zufällig am Ende; sie geben die Antwort auf die Frage: wie kommt es denn, dafs das junge Mädchen an üppigen Tänzen Gefallen findet, sich so früh mit den Künsten vertraut macht, die Männern den Kopf verdrehen? In den Männern

1) In mancher Beziehung gleichartig ist epp. II 1, 126: os tenerum pueri balbumque poeta figurat, torquet ab obscaenis iam nunc sermonibus aurem, mox etiam pectus praeceptis format amicis. Mox bezeichnet einen zeitlichen Fortschritt gegen iam nunc, dies selbst aber fällt zusammen mit der Zeit, die in der Zeile os tenerum pueri balbumque poeta figurat beschrieben wird. Dies, angewandt auf unsere Stelle, spricht für die vorgetragene Auffassung, und zugleich beweist der Umstand, dafs iam nunc v. 127 ziemlich am Ende des Satzes steht, dafür, dafs in der Ode iam nunc zu fingitur artibus, nicht aber zum Folgenden zu ziehen ist.

wünscht sie Begierden zu erregen, weil sie selbst von Kind auf solche empfindet. Sehr ähnlich im Aufbau ist unserer Stelle Stat. silv. II 3, 35 nec altis credere corpus aquis hirtae sibi conscius audet pellis et a tenero nandi rudis[1]). — Horaz sagt nicht zu viel. Die Frühreife, die man in dieser Beziehung zuweilen in den Grofsstädten antrifft, ist erschreckend. Die Gründe sind heute noch dieselben wie im alten Rom. Horum (sc. servorum, ancillarum), sagt Tacitus dial. 29, fabulis et erroribus teneri statim et rudes (unser de tenero ungui) animi imbuuntur; nec quisquam in tota domo pensi habet quid coram infante domino aut dicat aut faciat; und dann etwas weiterhin: iam vero propria et peculiaria huius urbis vitia paene in utero matris concipi mihi videntur, histrionalis favor etqs. Natürlich noch andere Dinge als der histrionalis favor, und die ererbte Anlage wurde dann durch das Beispiel der Eltern gefördert: vgl. Juven. 14, 31 f., Senec. epp. 115, 11.

Die Zeilen sed iussa coram non sine conscio surgit marito, seu vocat institor[2]) etc., gehören zu dem Merkwürdigsten, was Horaz gedichtet. Ähnliches hatte nämlich Antonius dem Augustus vorgeworfen: M. Antonius super festinatas Liviae nuptias obiecit et feminam consularem e triclinio viro coram in cubiculum abductam, rursus in convivium rubentibus auriculis incomptiore capillo reductam. Suet. Aug. 69.

Horaz thut zwar in einer späteren Zeit, als hätten sich infolge der leges Iuliae die Sitten gebessert: culpari metuit fides, nullis polluitur casta domus stupris IV 5. Das ist unrichtig. Die leges Iuliae wurden verschärft durch die lex Papia Poppaea, aber, sagt Tacitus III 25, nec ideo coniugia et educationes liberum frequentabantur. An einer andern Stelle (III 55) spricht Tacitus zwar

---

1) de tenero ungui verstehe ich mit Porphyrio: a prima infantia. Es kann auch bedeuten penitus, ex imis medullis: was man von frühster Kindheit an thut, thut man ex imis medullis. Für die ursprüngliche Bedeutung beweist gerade Cicero ad fam. I 6 praesta te eum qui mihi a teneris, ut Graeci dicunt, unguiculis es cognitus; und nur diese ist zulässig bei Claudian de VI cons. Honor. 79 dilectaeque urbis tenero conceptns ab ungue tecum crevit amor.

2) Lehrreich ist hierfür Senec. fr. de matr. 52 anus et aruspices et hariolos et institores gemmarum sericarumque vestium si intromiseris, periculum pudicitiae est.

nur vom Luxus der Tafel; da aber die Leidenschaften einander hervorzurufen pflegen, da wir auch sonst über den Zeitraum hinlänglich unterrichtet sind, so darf man seine Worte auf jede Art von Ausschweifung beziehen: luxus mensae, a fine Actiaci belli ad ea arma, quis Servius Galba rerum adeptus est, per annos centum profusis sumptibus exerciti paulatim exolevere. Nachdem er dann für diese Wendung verschiedene Gründe angeführt, fährt er fort: sed praecipuus adstricti moris auctor Vespasianus fuit, antiquo ipse cultu victuque. Augustus war alles eher als dies; und wenn Horaz klagt: quid leges sine moribus vanae proficiunt, so hätte das besser gelautet: quid leges sine moribus principis vanae proficiunt?

III 23.

Die Schwierigkeit des Gedichtes liegt bekanntlich in der letzten Strophe:

inmunis aram si tetigit manus,
non sumptuosa blandior hostia
mollibit aversos penatis
farre pio et saliente mica.

Porphyrio erklärt inmunis: inmunis scelerum, a sceleribus pura. Diese Bedeutung von inmunis ohne sceleris ist ohne Beispiel. Zudem heifst das absolute inmunis sonst bei Horaz (IV 12, 23; epp. I 14, 33) „ohne Geschenke." Trotzdem mufs an des Porphyrio Erklärung festgehalten werden. Denn Phidyle ist gar nicht ohne Geschenke an die Götter, da es zuerst von ihr heifst: si ture placaris et horna fruge laris avidaque porca und dann farre pio et saliente mica. — Fafst man ferner inmunis nicht als „rein," so fehlt jede Begründung dafür, dafs das einfache Opfer der Phidyle den Göttern ebenso willkommen sein soll wie ein kostspieliges. In den zahlreichen Parallelstellen, die man beibringt, ist diese Begründung[1]) stets deutlich gegeben. Euripid. fr. 940 N: εὖ

1) Sie liegt in unserm Falle natürlich nicht in pio. Pius in der Verbindung farre pio ist als Epitheton perpetuum anzusehen und kommt also für den besondern Sinn der Stelle nicht in Betracht. Vgl. Virg. Aen. V 745 farre pio et plena supplex veneratur acerra, Lygd. 4, 10 farre pio placant et saliente mica und das häufige pia tura.

ἴσθ', ὅταν τις εὐσεβῶν θύῃ θεοῖς, κἂν μικρὰ θύῃ, τυγχάνει σωτηρίας ist unserer Stelle dem Gedanken nach kongruent, folglich müssen auch die entsprechenden Glieder εὐσεβῶν und inmunis dem Sinne nach gleich sein. — Die singuläre Bedeutung „rein" wäre für inmunis nur dann abzuweisen, wenn sich bei H. nicht noch andere Beispiele dafür fänden, dafs Worte durch den besondern Zusammenhang einen Sinn erhalten, der ihnen an sich nicht zukommt. So ist in epp. I 20, 10 carus eris Romae, donec te deserat aetas dies letzte Wort nicht an sich dasselbe wie flos aetatis, aevum florens; in sat. II 5, 65 filia Nasicae, metuentis reddere soldum heifst soldum nicht an sich „geschuldetes Kapital," in III 24, 35 quid leges sine moribus vanae proficiunt ist moribus nicht an sich so viel wie bonis moribus, sondern aetas, soldum, moribus erhalten ihre besondere Bedeutung durch den Zusammenhang. Es ist nicht einzusehen, weshalb nicht inmunis aus demselben Grunde „rein" bedeuten sollte.

Fafst man nun sumptuosa hostia als Nominativ, so kommt der auf der Hand liegende einfache Sinn auf eine bequeme Weise heraus[1]). Gewöhnlich sieht man aber in sumptuosa hostia der Metrik zu Liebe den Ablativ und quält sich nun nicht wenig, auch so den nämlichen Sinn herauszubringen. Man erklärt meist: inmunis manus mollivit aversos penatis farre pio et mica salis, non blandior (οὐκ ἂν γενομένη χαριεστέρα, non futura blandior) sumptuosā hostiā. Griechische und lateinische Krücken sind nötig, um nur die Konstruktion verständlich zu machen, und dann ist bis zu dem einfachen Sinn, der herauskommen soll, auch noch ein weiter Schritt. Man hätte auch schwerlich je dem Horaz diese geschraubte Ausdrucksweise imputiert, wenn man eben nicht meinte, die fünfte Silbe des alcäischen Verses müsse durchaus lang sein. Aber wir lesen auch III 5, 17: si non periret inmiserabilis, und das ist handschriftlich ohne Variante überliefert und fügt sich so am besten dem Zusammenhange ein. In gleicher Weise ist III 6, 9 iam bis Monaesis et Pacori manus durch den Sinn wie durch die Handschriften (darunter die blandinischen) gleichmäfsig geschützt. Zu diesen zwei sichern Stellen kommt die

1) blandior anstatt des Abverbiums hat bei so vielen ähnlichen Stellen des Horaz nichts Auffallendes: vgl. besonders sat. II 2, 94 das aliquid famae, quae carmine gratior aurem occupet humanam.

unsrige hinzu, wo jede Schwierigkeit des Verständnisses schwindet, sobald man die metrische Licenz als horazisch zugiebt. Die drei Stellen stützen sich augenscheinlich gegenseitig; wir haben es mit einer metrischen Freiheit zu thun, die Horaz sich mit Bewufstsein gestattet hat.

In der letzten Strophe sieht man meist eine Sentenz in Form eines Erfahrungsatzes, und das sei echt horazisch, meint Keller. Man kann ebenso gut das Gegenteil behaupten. In unserm Falle ist die Annahme einer allgemeinen Sentenz ausgeschlossen durch die Worte aversos penatis, die eine bestimmte, eigenartige Situation zur Voraussetzung haben. Denn es ist nicht einzusehen, wie Phidyle aversos penatis haben könne. Andererseits aber kann aversos penatis auf niemand sonst bezogen werden als Phidyle, denn die Art, wie Kiefsling diese Beziehung zu beseitigen unternimmt, ist über alle Mafsen künstlich. Es heifst v. 3 ausdrücklich: si ture placaris — laris, sie soll sich die Hausgötter geneigt machen. Wie sollte nun plötzlich aversos penatis nicht auf sie gehen? Allerdings ist es kaum möglich zu glauben, die Hausgötter sollten einer solch einfältig frommen Seele abgeneigt sein. Es erklärt sich alles, wenn wir annehmen, dafs Phidyle die vilica des Horaz ist; aversos penatis wäre dann auf diesen zu beziehen; und die Penaten mochten wohl Ursache haben ihm abgeneigt zu sein: er nennt sich ja selbst parcus deorum cultor et infrequens I 34, 1. Horaz läfst die vilica für sich opfern. Dem steht gar nicht die Vorschrift des Cato de re r. 143 entgegen, die vilica solle nicht eigenmächtig opfern, iniussu domini aut dominae. Phidyle opfert ja augenscheinlich iussu domini, gerade wie bei Prop. V 3, 53 eine Sklavin opfert, obwohl die Herrin anwesend ist: omnia surda tacent, rarisque adsueta kalendis vix aperit clausos una puella lares.

Da nun das ganze Gedicht einschliefslich der letzten Strophe auf den besondern Fall zu beziehen ist, so ist mollibit besser am Platze als das gleich gut bezeugte mollivit. Genau so wird IV 11 mit dem Futurum geschlossen: condisce modos, amanda voce quos reddas: minuentur atrae carmine curae. — Das Futurum mollibit erfordert nämlich nicht durchaus ein vorausgehendes tetigerit. Vgl. unde si Parcae prohibent iniquae, — petam II 6, 9; Iuven. 2, 167 nam si mora longior urbem indulsit pueris, non cuiquam derit amator, und besonders Hor. epp. I 10, 30 quem res plus

nimio delectavere secundae, mutatae quatient. siquid mirabere, pones invitus: hier ist delectavere nicht gnomisches Perfektum, sondern vertritt das Fut. exact., wie mirabere beweist. — Freilich ist die Form mollibit bei H. die einzige dieser Art, während diese Bildung bei den andern Dichtern der augustischen Zeit nicht selten ist: nutribant Virg. Aen. 7, 485; vestibat 8, 160; lenibunt Prop. IV 21, 32; mollibant Culex 168. Man hat Anstofs genommen an der Form, aber das Verbum selbst ist in dieser Verbindung bei H. ungewöhnlich, da sonst (mit piabant epp. II 1, 143 hat es wieder seine eigene Bewandtnis) placare die vox propria hierfür ist. Das ungewöhnliche Verbum stützt von vornherein die ungewöhnliche Form. Weshalb sagt H. nicht placabit, das ebenso gut in den Vers pafste? Es ist Folgendes zu beachten. Indem H. AP 237 von der Sprache der Komödie redet, gebraucht er sofort eines ihrer charakteristischen Worte, das vulgäre emungere: ut nihil intersit Davusne loquatur et audax Pythias emuncto lucrata Simone talentum. Da er IV 6, 21 den Aeneas erwähnt, bedient er sich des virgilischen divum pater, während ihm sonst diese Genetivform fremd ist; auch geht er dem ni, das Virgil so oft hat, nicht wie sonst in den Oden aus dem Wege: ni tuis flexus Venerisque gratae vocibus divum pater adnuisset rebus Aeneae potiore ductos alite muros. So ist das veraltete Bauernwort tesqua in epp. I 14, 19 nam quae deserta et inhospita tesqua credis recht eigentlich aus dem Wortschatze des vilicus heraus gesagt, an den die Epistel gerichtet ist. Etwas Ähnliches ist nun bei mollibit anzunehmen. H. beruhigt in der Ode augenscheinlich die Phidyle. Es sind also irgendwelche Vorstellungen von ihrer Seite vorausgegangen, und diese müssen sich, da ihr selbst eine religiöse Unachtsamkeit kaum zuzutrauen ist, die die Hausgötter abgeneigt gemacht, auf des Horaz religiöse Gleichgültigkeit bezogen haben. „Nun gut, so opfere du!“ Es kann auffallen, dafs als Opfer der Phidyle erst Weihrauch, Getreide, ein Schwein, dann aber sehr viel geringere Dinge (farre pio et saliente mica) genannt werden. Der Gedankengang liegt zu Tage: „Du kannst ruhig an meiner Statt opfern. Wenn du deine Hände betend emporhebst und die üblichen Opfer bringst, wirst du die Götter uns geneigt machen. Denn die Reinheit der Gesinnung, die du besitzest, ist gerade die Hauptsache. Da diese vorhanden, würden noch weit geringere Spenden, würde die ein-

fache mola salsa genügen.“ In den letzten herzlichen Worten hat er dann mit mollibit, ein wenig gerührt, ein Wort gebraucht, das offenbar in ihren Vorstellungen an ihn eine Rolle gespielt.[1])

Das Gedicht fällt in eine frühe Zeit, da H. sich noch (v. 6) mit Weinbau abgiebt. Es mufs auch geraume Zeit vor I 34 verfafst sein, wo H. seine Rückkehr zur Orthodoxie motiviert und eine regere Bethätigung seines zurückgewonnenen religiösen Empfindens in Aussicht stellt.

I 34.

Als Anhänger des Epikur in seiner Lebensführung kann H. von dessen theoretischen Ansichten über die Götter nicht unberührt geblieben sein. Zur Zeit der Satirendichtung bekennt er sich offen zu seinen Lehren: namque deos didici securum agere aevum nec si quid miri faciat natura deos id tristis ex alto caeli demittere tecto sat. I 5, 101. Aber in den Oden nimmt er die Götter ernst: delicta maiorum inmeritus lues, Romane, donec templa refeceris aedisque labentis deorum et foeda nigro simulacra fumo. dis te minorem quod geris, imperas III 6, 1. Der Wandel gegen früher konnte nicht übersehen werden, und Verse, in denen er zu einer Hetäre sagt: di me tuentur, dis pietas mea et musa cordi est I 17, 12 mufsten seinen Freunden gar sehr auffallen, unter denen einige wie Aristius Fuscus hellhörig genug waren und nicht wenig geneigt, die lächerlichen Seiten ihrer Nebenmenschen mit gelinder Bosheit zu geniefsen. Horaz hat jedenfalls etwaigen Sticheleien gegenüber und, um überhaupt das Auffallende der Sinnesänderung zu erklären, das Bedürfnis empfunden, die Umkehr zu motivieren, die ihn wenigstens äufserlich mit den Tendenzen der mafsgebenden Kreise in Übereinstimmung brachte. Und dies geschieht durch I 34. Die Ode mufs verhältnismäfsig spät gedichtet sein, da seine Umkehr sich schon vielfach in seinen Gedichten bemerkbar gemacht haben mufste.

1) Die Futurform mollibit ist altertümlich und, was hier wichtiger, volksmäfsig: in den Bruchstücken der Atellanen findet sie sich häufig, so Pompon. R² 20 paribis, 22 esuribis, 25 invenibis, 65 venibo, 147 operibo, 175 expedibo; Nov. 8 dicebo, 10 vivebo, 11 inpertibis.

II 2. 3.

Die beiden Oden sind insofern gleichartig, als sie Mahnungen an Persönlichkeiten enthalten, die, obwohl in ihrem moralischen Verhalten nicht ohne Tadel, unter dem zweiten Kaiserreiche eine grofse Rolle gespielt haben, eine so grofse, dafs man sich wundern kann, wie Horaz es wagte, Paränesen an sie zu richten. Und in der That sind es auch keine wirklichen Paränesen. Denn wenn Horaz II 3 dem Dellius rät, das Leben von der heitern Seite zu nehmen, so hatte der frühere Parteigänger und Zechgenosse des Antonius (Plut. Ant. 59. Strabo XI 523) das schon von jeher von Grund aus gethan, und die Ode ist nichts als die Darstellung von des Mannes eigener praktischer Lebensphilosophie, die so reinlich vorgetragen zu sehen für denselben schmeichelhaft gewesen sein mufs.

In II 2 warnt Horaz den Sallust vor Geiz, vor Habsucht. Sallust ist sein Leben hindurch alles eher gewesen als ein Habsüchtiger (vgl. Tac. III 30). Höchstens wollte er viel besitzen, um viel ausgeben zu können. Es war daher auch überflüssig, ihm Freigebigkeit ans Herz zu legen. Also auch diese Ode erweist sich nicht als eigentliche Paränese, sondern ist eine poetische Rechtfertigung von des Sallust Lebensführung und vielleicht — Sallust war unterdessen eine einflufsreiche Persönlichkeit geworden — eine Art Palinodie jener Satirenstelle (I 2, 47 f.), wo H. ihn arg mitgenommen hatte.

Viele halten die Verse latius regnes etc. für eine Wiedergabe stoischer Weisheit, wie Kiefsling denn diese ganze Ode als eine Chrie über den stoischen Satz ὅτι μόνος ὁ σοφὸς πλούσιος bezeichnet. In der Ode an Dellius stelle H. dann dieser stoischen Chrie seine eigene aristippische Lebensweisheit entgegen. Dann spräche also H. in II 2 nicht aus, was er selbst meint, sondern er legte eine fremde Ansicht dar. Aber gerade den Satz latius regnes avidum domando spiritum quam si Libyam remotis Gadibus iungas macht er zu seinem eigenen III 16, 39: contracto melius parva cupidine vectigalia porrigam, quam si Mygdoniis regnum Alyattei campis continuem. Und in der That ist das nicht stoische Weisheit, sondern epikureische: vgl. Lucr. V 1116 divitiae grandes homini sunt vivere parce aequo animo. Höchstens kann man von II 2 und andern Stellen sagen, H. trage epikureische Weisheit

in stoischen Ausdrücken vor. H. durfte das um so mehr, da in ihrem Endpunkt, dem Idealbild des Weisen, Stoicismus und Epikureismus auf dasselbe hinauslaufen: die αὐτάρκεια des einen ist nicht so sehr verschieden von der ἀταραξία des andern. Wie hätte es auch anders sein können, da beide dasselbe egoistische Ziel verfolgten, den Menschen innerlich unabhängig zu machen von jedem äufsern Einflusse und so ein dauerndes, unzerstörbares Glücksgefühl in ihm zu begründen!

III 16.

In v. 22 f. nil cupientium nudus castra peto et transfuga divitum partis linquere gestio, contemptae dominus splendidior rei, quam si quidquid arat inpiger Appulus occultare meis dicerer horreis, magnas inter opes inops verstand Bentley contemptae rei im Sinne der stoischen Lehre als contemptae a me. Aber wie kann H. einen solchen Besitz verachten, den er sofort so liebevoll schildert: purae rivus aquae silvaque iugerum paucorum et segetis certa fides meae fulgentem imperio fertilis Africae fallit sorte beatior? — Doch dieser Einwurf von Schütz würde kaum ausreichen Bentleys Auffassung zu erschüttern, da sich deren Verteidiger auf den Zusammenhang berufen. „Denn dafs ich den Besitz verachte", erklärt Kiefsling, „macht mich zu seinem Herrn — während der Reiche von seinen Schätzen besessen wird —, dafs ich den Glanz des Goldes verschmähe, webt eine strahlende Krone um mein Haupt."

Aber Bentleys Auffassung ist trotz allem unhaltbar. Mitunter trägt Horaz epikureische Sätze in stoischen Wendungen vor, hier ist selbst der Ausdruck epikureisch. Wenn H. in dieser Ode und sonst seines Besitzes in liebevoller Detaillierung gedenkt, so ist das ganz im Sinne des Epikur: si cui, inquit (sc. Epicurus), sua non videntur amplissima, licet totius mundi dominus sit, tamen miser est. Sen. ep. 9, 20. Transfuga divitum partis linquere gestio ist — nur im entgegengesetzten Sinne — das lucrezische divitioris enim sectam plerumque secuntur quamlubet et fortes et pulchro corpore nati V 1113. Contemptae dominus splendidior rei und contracto melius parva cupidine vectigalia porrigam = divitiae grandes homini sunt vivere parce aequo animo Lucr. V 1116. Demnach hat die Lehre der Stoa mit unserer Stelle nichts zu schaffen, contemptae ist nicht contemptae a me, sondern es ist

aus dem Sinne der Menge herausgesagt, also contemptae a vulgo. Und damit ist es im Einklang, daſs es weiterhin nicht heiſst quam si occultarem, sondern occultare dicerer. Dieses dicerer ist nicht nur des Verses wegen hinzugefügt, sondern es ist wörtlich zu verstehen. Es steht im Sinne der lucrezischen Verse quandoquidem sapiunt alieno ex ore petuntque res ex auditis potius quam sensibus ipsis V 1129 und der Worte an Quinctius epp. I 16, 19 sed vereor ne cui de te plus quam tibi credas.[1]) Da nun mit quam si occultare dicerer der Gipfel des Glückes nach der Meinung Anderer dargestellt wird, so gilt dies auch für das Gegenteil, die bescheidenen Verhältnisse, d. h. es ist zu verstehen: contemptae a vulgo. Dem Durchschnittsmenschen liegt im allgemeinen an dem, was Andere von ihm denken (sapiunt alieno ex ore); und er bringt dem die bedenklichsten Opfer. Der Epikureismus lehrt dagegen: tu recte vivis si curas esse quod audis epp. I 16, 17. „Himmel! wie wohlfeil ist das Leben, wenn man nur froh sein, nicht es scheinen will. Wie viel mehr kostet die fremde Meinung uns tägliche Geld und Sünde als die eigene.“ Jean Paul war sich wohl kaum bewuſst, daſs er damit einen der wichtigsten Sätze epikureischer Lebensweisheit aussprach.

Höchst merkwürdig ist der Ausdruck v. 30 segetis certa fides meae fulgentem imperio fertilis Africae fallit sorte beatior. Denn selbstverständlich sucht Hagelschlag oder Dürre den kleinen Besitzer so gut heim wie den Herrn von Latifundien. H. äuſsert sich sonst auch gar nicht so zuversichtlich: sit bona librorum et provisae frugis in annum copia, neu fluitem dubiae spe pendulus horae epp. I 18, 109. Es ist indessen zu erwägen, daſs Horaz an unserer Stelle sich dem entgegenstellt, der in Afrika jenseits des Meeres seine weiten Besitzungen hat. Der Ertrag derselben muſs also über das Meer geschafft werden, und dessen Gefahren unterschätzte H. bekanntlich nicht. Es muſs von jenem Getreide gelten, was von jeder andern Ware, die über das Meer kommt: non est meum, si mugiat Africis malus procellis, ad miseras preces decurrere et votis pacisci, ne Cypriae Tyriaeque merces addant avaro divitias mari III 29, 57. Gegenüber einer so gefährdeten seges

1) Diese Epistel soll allerdings nach Kieſsling auch Darstellung eines stoischen Satzes sein: ὅτι αὐτάρκης ἡ ἀρετὴ πρὸς εὐδαιμονίαν. Die Sache erledigt sich durch die oben angeführte Lucrezstelle.

mochte dem H. die seinige, die einen solchen Transport nicht nötig hatte, wohl als certa erscheinen.[1])

III 2.

Mommsen (ao S. 23) erblickt in diesem Gedicht den Preis des Berufssoldaten und des neugeschaffenen Standes der kaiserlichen Beamten, die beide, von der Politik ausgeschlossen, nur von ihrer speziellen Pflichterfüllung Lohn und Avancement zu erwarten haben: jenem komme die im ersten Teile erhobene virtus, diesem das im zweiten Teile gepriesene fidele silentium zu.

Niemeyer (Jb. für Philol. 1892 S. 66) wendet sich gegen diese Auffassung, indem er behauptet, mit der hier empfohlenen virtus sei die gemeint, mit der die griechischen Philosophen sich getröstet; die Tugend, die alles Irdische verachte und über alles Irdische erhaben sei. Diese letzten Worte sind äufserst seltsam. Denn es verachtet niemand das Irdische. Am wenigsten hat Horaz das gethan oder auch nur für möglich gehalten. Es ist richtig, er sagt III 29, 54 mea virtute me involvo probamque pauperiem sine dote quaero. Diese Worte schliefsen aber ein völlig epikureisches Gedicht ab, und Horaz hat somit nur die ἀταραξία des Epikur im Auge. Diese kann nun III 2 nicht gemeint sein, wie überhaupt keine philosophische virtus. Denn es ist vorher durchaus nur von kriegerischer Bethätigung die Rede, und die virtus v. 17 kann daher nicht anders als spezifisch soldatischer Art sein. Der Offizier der republikanischen Zeit war aber allerdings abhängig von der aura popularis, er mochte sich stellen, wie er wollte. Der Soldat, von dem hier das Gegenteil behauptet wird, der einer repulsa sordida nicht mehr ausgesetzt ist, kann nur der Soldat des Prinzipats sein, dem eben seine Befugnisse nicht mehr von einer haltlosen Menge, sondern von einem sachverständigen, wohlberatenen Manne übertragen werden. Es ist richtig, die Färbung des Aus-

1) Zum Ausdruck segetis certa fides meae vgl., was Claudian über die Zufuhr aus Africa (de bell. Gild. 62) sagt: spes unica nobis restabat Libye, quae vix aegreque fovebat; solo ducta Noto, nunquam secura futuri, semper inops ventique fidem poscebat et anni; v. 67 pavido metimur caerula voto, puppis si qua venit. Vgl. auch die Worte des Tiberius bei Tac. III 54: (nemo refert), quod vita populi Romani per incerta maris et tempestatum cotidie volvitur.

druckes v. 17 f. klingt an Sätze der Stoa an. Aber wie Horaz seine epikureischen Überzeugungen häufig in stoische Wendungen kleidet, so mufsten ihm dieselben ganz besonders liegen für die Zeichnung der Romana virtus.[1]) — Und nur mit dieser virtus läfst sich das fidele silentium, das von H. jener gleichgestellt wird, auf eine leichte und bequeme Weise vereinigen, so dafs sie nämlich nicht unvermittelt neben einander stehen, sondern innerlich verbunden erscheinen. Freilich mufs man in dem fidele silentium die andere Tugend sehen, die die Monarchie von ihren Anhängern verlangte. Und diese Annahme hat um so mehr Wahrscheinlichkeit, da wir auch sonst wissen, wie sehr der Kaiser es übel nahm, wenn man die von ihm vorausgesetzte Diskretion nicht beobachtete (Suet. Aug. 66); und es kann kein Zufall sein, dafs die Zeile est et fideli tuta silentio merces die wörtliche Übersetzung eines Wortes des Simonides ist, das Augustus im Falle des Stoikers Athenodoros gebrauchte: *κατέσχεν ὅλον ἑνιαυτὸν εἰπὼν ὅτι ἐστὶ καὶ σιγῆς ἀκίνδυνον γέρας* Plut. apopth. Aug. 7. — Wie nun virtus von der Stoa, so erhält hier der Ausdruck seine Färbung durch die Religion: vetabo, qui Cereris sacrum volgarit arcanae, sub isdem sit trabibus fragilemve mecum solvat phaselon. Man meint freilich vielfach, es müsse etwas ganz Besonderes, noch nicht Enträtseltes hinter diesen Zeilen stecken. Aber man vergleiche I 18, 11 f., wo der simple Gedanke „ich will nicht übermäfsig trinken" mit Entlehnung von Zügen aus dem orgiastischen Kult des Bacchus so ausgedrückt ist: non ego te, candide Bassareu, invitum quatiam nec variis obsita frondibus sub divum rapiam. In ganz ähnlicher Weise ist an unserer Stelle der Gedanke „im Dienst des Kaisers soll man verschwiegen sein" religiös verkleidet. Verwandt hiermit ist unsere Eidesleistung: dabei wird auch eine einfache Versicherung durch die feierliche Anrufung und Vergegenwärtigung Gottes weit über das Gewöhnliche hinausgehoben.

1) Es ist trotz epp. I 1, 13 f. wenig wahrscheinlich, dafs H. je ernstlich seine philosophischen Ansichten geändert hat. Denn diese pflegen mehr Sache des Temperaments als des Räsonnements zu sein, ruhen also auf einer sehr soliden Grundlage. Aber die Stoa hat ihm nach der formalen Seite genützt, indem sie ihm prachtvolle, erhabene Ausdrücke und Wendungen lieferte, und gerade für die Oden eigneten sich diese generosa verba ganz besonders.

I 29.

In der Schlufsstrophe cum tu coemptos undique nobilis libros Panaeti, Socraticam et domum mutare loricis Hiberis, pollicitus meliora, tendis versteht man Socraticam domum im allgemeinen als „sokratische Schule." Dafs es dies bedeuten kann, ist zweifellos: die Belege sind zahlreich. Aber neben Panaeti libros erwartet man eine bestimmtere Bezeichnung, denn am Ende hat jede philosophische Richtung ihre eigene domus: idem hoc omnes tibi ex omni domo conclamabunt Peripatetici, Academici, Stoici. Sen. ep. 29. Sokratisch aber waren sie alle; es gab kaum Philosophen, die das nicht gewesen wären, und „sokratisch" ist unter diesen Umständen nicht viel andres als „philosophisch." Vgl. III 21, 9 Socraticis madet sermonibus; Juven. 2, 9 castigas turpia, cum sis inter Socraticos notissima fossa cinaedos? Was aber sollte man an unserer Stelle mit einer „philosophischen Schule" anfangen? In der That giebt das keinen Sinn, aber das — „philosophische Haus" giebt einen. Vgl. Cic. ad Qu. frat. III 1, 5 Nicephorum, villicum tuum, sane probavi quaesivique ex eo, ecquid ei de illa aedificatiuncula Laterii, de qua mecum locutus es, mandavisses. — Mihi mehercule valde placet, te illa, ut constitueras, addere; quamquam ea villa, quae nunc est, tamquam philosopha videtur esse, quae obiurget ceterarum villarum insaniam. — Topiarium laudavi: ita omnia convestivit hedera, qua basim villae, qua intercolumnia ambulationis, ut denique illi palliati topiariam facere videantur et hederam vendere. Iam ἀποδυτηρίῳ nihil alsius, nihil muscosius. Es liegt nahe, sich die Socratica domus des Iccius ähnlich zu denken wie diese villa tamquam philosopha, und wir erhalten so den Eindruck der gleichen einfachen Lebensführung, zu der Iccius auch nach epp. I 12 neigt und in der er sich, scheint es, einzig wohl fühlt: vel quia naturam mutare pecunia nescit v. 10. — Bei dieser Auffassung pafst der Ausdruck Socraticam domum auch besser zu Panaeti libros, denn er ist dann gleich konkret und so zugleich poetischer.

Vergleicht man die ersten Verse von I 29:

Icci, beatis nunc Arabum invides
gazis et acrem militiam paras
non ante devictis Sabaeae
regibus horribilique Medo

nectis catenas? quae tibi virginum
sponso necato barbara serviet?

mit den ersten Versen von III 2:

Angustam amice pauperiem pati
robustus acri militia puer
condiscat et Parthos ferocis
vexet eques metuendus hasta
vitamque sub divo et trepidis agat
in rebus. illum ex moenibus hosticis
matrona bellantis tyranni
prospiciens et adulta virgo
suspiret, eheu, ne rudis agminum
sponsus lacessat regius asperum
tactu leonem quem cruenta
per medias rapit ira caedis.

so bemerkt man ebenso die gleiche Folge der Gedanken und Bilder, die nur in entgegengesetztem Sinne behandelt sind, wie die Ähnlichkeit des Ausdrucks: beatis nunc Arabum invides gazis = angustam amice pauperiem pati; acrem militiam = robustus acri militia puer; horribilique Medo nectis catenas = Parthos ferocis vexet eques metuendus hasta; quae tibi virginum sponso necato barbara serviet = adulta virgo suspiret, eheu, ne rudis agminum sponsus lacessat regius asperum tactu leonem. Das III 2 mit Pathos durchgeführte Motiv wird I 29 in entgegengesetztem Sinne scherzhaft, fast parodistisch behandelt. Die Parodie ist natürlich das spätere Gedicht, und da der Feldzug des Aelius Gallus in das glückliche Arabien, dem sich Iccius anschliefsen will, in die Jahre 729 und 730 fällt (Strab. XVI 780 f., Mommsen mon. Anc. p. 106), so steht dem von Seiten der Chronologie nichts im Wege. Aber durch die Beziehung auf das frühere Gedicht und durch die Abhängigkeit von demselben erklärt sich das merkwürdige horribilique Medo nectis catenas in I 29: denn mit den Parthern hatte der Zug des Aelius Gallus nichts zu schaffen. — Es kann also wohl keinem Zweifel unterliegen, dafs dem Iccius III 2 bekannt war, als er I 29 erhielt, und dafs ihm jenes durch die Parodie vernehmlich hindurchklang: dann war er (entsprechend dem sponso necato in I 29) der asper tactu leo, der den sponsus regius erlegen wird.

Man sieht in diesem Falle wie in dem sofort zu behandelnden gleichartigen von I 22 und III 4, wodurch Horaz sich bei der Aufeinanderfolge seiner Oden hat leiten lassen. Thatsächlich gleichartige, innerlich durch einander bedingte Gedichte trennt er nach Möglichkeit, um den Zusammenhang zu verdecken und so den Eindruck des Mannigfaltigen zu erhöhen.

III 4. I 22.

Zwischen III 4, 9—36 und I 22 besteht in vieler Beziehung eine nicht geringe Ähnlichkeit. Die Schrecknisse der Erde werden in ihnen nach denselben Gesichtspunkten dargestellt: visam Britannos hospitibus feros III 4, 33 = per inhospitalem Caucasum I 22, 6; libens insanientem navita Bosporum temptabo III 4, 29 = sive per Syrtis iter aestuosas I 22, 5; urentis arenas litoris Assyrii viator III 4, 31 = pone sub curru nimium propinqui solis I 22, 21; visam pharetratos Gelonos et Scythicum inviolatus amnem III 4, 35 = pone me pigris ubi nulla campis arbor aestiva recreatur aura etc. I 22, 17. — In gleicher Weise wird in beiden Oden Errettung aus Lebensgefahr dargestellt: ut tuto ab atris corpore viperis dormirem et ursis III 4, 17 = namque me silva lupus in Sabina — fugit inermem I 22, 9. Es finden sich auch die nämlichen Worte fabulosae III 4, 9, nutricis v. 10 = fabulosus I 22, 7, arida nutrix v. 16.

I 22 steht also in demselben Verhältnis zu III 4 wie I 29 zu III 2. Ist es nun auch als Scherz, als Parodie aufzufassen? Hierfür ist die Persönlichkeit des Adressaten von Wichtigkeit. Aristius Fuscus gehörte zu den besten Freunden des Dichters (vgl. epp. I 10; sat. I 10, 83), zugleich erweist er sich aber sat. I 9, 60 f. als argen Schalk, indem er den H. in den Händen des Schwätzers (sub cultro) zurückläfst. Diese Schalkhaftigkeit besafs H. aber auch, und es ist wahrscheinlich, dafs gerade dieser gemeinsame Zug sie zu so guten Freunden gemacht. Nun berichtet H. III 4, 9 f. von einem Abenteuer aus seiner Kindheit und bauscht es in einer Weise auf, die wir lediglich komisch finden. Denn es giebt wenige Menschen, die nicht einmal in ernster Gefahr waren und durch einen glücklichen Umstand gerettet wurden; sie machen aber nicht viel Wesens davon und glauben nicht, nun deshalb etwas Besonderes zu sein, unter der ganz besondern Obhut der Gottheit zu

stehen. Das sind Bemerkungen, die sich wohl jedem aufdrängen, der den Horaz unbefangen liest wie einen modernen Dichter: es wäre merkwürdig, wenn sich in dem Bekanntenkreise des Dichters nicht jemand gefunden haben sollte, der sie (trotz Pindar) auch machte, und Aristius Fuscus machte sie wahrscheinlich besonders gut, etwa in der Weise: „So etwas konnte auch nur in Apulien passieren, als du noch ganz klein warst. Da haben ihn die Musen beschützt. Es war auch hoch vonnöten. Denn er selber hätte es nicht fertig gebracht: inbellis ac firmus parum.“ Derartige Schraubereien hat H. nun mit I 22 beantwortet: „So etwas passiert auch im Sabinerlande, erst neulich rifs ein Wolf vor mir aus.“ Das Beiwort militaris Daunias erhielt so seine Beziehung: „es ist ein kriegerisches Land, lieber Fuscus, es hat mich hervorgebracht.“ Niemand wird leugnen, dafs dies etwa dem Tone entspricht, wie er in der Satire Ibam forte via sacra zwischen den Freunden herrscht: vellere coepi, et pressare manu lentissima bracchia, nutans, distorquens oculos, ut me eriperet. male salsus ridens dissimulare. — 'hodie tricesima sabbata: vin tu curtis Iudaeis oppedere?' 'nulla mihi' inquam 'relligio est.' 'At mi: sum paullo infirmior, unus multorum.'

Bei diesem Sachverhalt ist es klar, dafs I 22 zum richtigen Verständnis von III 4, 9 fg. herangezogen werden darf. In I 22 sieht Horaz den Grund, dafs er in Gefahr kommt, offenbar darin, dafs er ultra terminum sich verloren habe, innerhalb seiner Grenzpfähle hätte ein Wolf sich überhaupt nicht sehen lassen: denn I 17 behauptet er, sein Gut stehe unter dem besondern Schutze des Faunus; daher komme es, dafs (non metuunt) Martialis haediliae lupos v. 9. Demnach ist III 4, 10 an Apuliae festzuhalten, da das Heimatland dem Gute des Dichters ebenso entspricht wie extra limen dem ultra terminum: also, wie die Überlieferung es will, extra limen Apuliae; um so mehr, da H. in dieser Verbindung limen nur im Singular hat: intra marmoreum venerandi limen amici epp. I 18, 73; premat extra limen iniquus epp. I 19, 36. Nutricis wäre dann mit Apuliae zu verbinden, und gerade das ist horazisch: denn einmal wird an der parallelen Stelle I 22, 15 nutrix auch von einem Lande gebraucht (Iubae tellus, leonum arida nutrix), und dann ist die gleichartige Anwendung von nutrire zu beachten: Romae nutriri mihi contigit epp. II 2, 41; Thebis nutritus an Argis AP 118. — Gegen die Lesart und Verbindung

fabulosae nutricis extra limina Pulliae spricht ferner der Umstand, dafs fabulosae dann heifsen müfste „an Märchen reich", und dieser Gebrauch steht nicht ohne weiteres fest. In I 22 ist fabulosus (Hydaspes) jedenfalls passivisch. Und so gerade pafst fabulosae gut zu palumbes, da das Beiwort sie in die Welt der Mythen rückt und so ihr jetziges Thun begreiflicher macht. — Allerdings steht fabulosae weit ab von palumbes. Aber es finden sich zahlreiche Beispiele dieser Art: so ist nigra mit hirundo zu verbinden bei Virg. Aen. 12, 473 nigra velut magnas domini cum divitis aedes pervolat et pinnis alta atria lustrat hirundo; so gehört saetosa zu membra epod. 17, 15 saetosa duris exuere pellibus laboriosi remiges Ulixei volente Circa membra. — Allerdings ist in extra limen Apuliae die Kürze der ersten Silbe in Apuliae auffallend, da sie sonst lang gebraucht wird. Es ist aber nicht einzusehen, weshalb Horaz damit schonender umgegangen sein sollte als mit derselben Silbe in Diana oder Proserpina, die nach Bedürfnis bald lang, bald kurz ist. Auch findet sich bei Horaz Apulicum mit kurzer Anfangsilbe: Tyrrhenum omne tuis et mare Apulicum III 24, 4.[1]) — Nun bieten ja freilich die Zeilen me fabulosae Volture in Appulo nutricis extra limen Apuliae etc. von Seiten des Sinnes die bekannten Schwierigkeiten: dem Buchstaben nach wäre der Knabe auf einem apulischen Berge aufserhalb Apuliens eingeschlafen. Ich glaube trotzdem nicht, dafs zu ändern ist. Denn nach dem Gesagten darf jedenfalls an nutricis extra limen Apuliae nicht gerührt werden. Eher könnte man Volture in Appulo verdächtigen. Volture in Appulo wird aber geschützt durch das parallele silva in Sabina I 22, 9. Diese eigentümliche Bezeichnung für den eigenen Wald erklärt sich nur bei der Annahme, dafs der Dichter abhängig ist von einer früheren, gleichartigen Stelle oder mit Bewufstsein auf sie Bezug nimmt: und diese Stelle kann der Natur der Sache nach nur Volture in Appulo sein, wo die Worte sogar in derselben Weise auf einander folgen. — Man kann, wenn man die Worte nicht zu sehr prefst, mit Zuhilfenahme von I 22 verstehen: der Knabe lebt auf dem Gütchen seines Vaters an den Hängen des Voltur, und da ist er eines Tages spielend im Walde über die nahe Grenze hinweg-

1) Die Stelle wird allerdings in dieser Fassung angefochten, aber mit Unrecht, wie sich zeigen wird.

gekommen, genau wie er sich nach Jahren silva in Sabina ultra terminum verloren hat.

III 3. III 1.

Jäger (Jb. für Philol. 1881 S. 337) bezieht III 3 auf ein in der Umgebung des Augustus geplantes Projekt einer Verlegung der sedes imperii nach dem Osten.

Dafs Cäsar sich mit solchen Absichten getragen, wovon Sueton (Caesar 79) als von einem Gerücht redet, ist durchaus wahrscheinlich; denn er mufste einsehen, dafs er die reine Monarchie, die er wollte, am ersten durchsetzen würde, wenn er Rom verliefs und von einem Punkte im Osten aus regierte. Dann büfste Italien von selbst seine Ausnahmestellung ein und wurde aus dem herrschenden Lande ein beherrschtes wie alle andern. Dieser Gedanke des Cäsar konnte seinem Erben nicht unbekannt bleiben: Augustus mufste sich wie jener darüber klar werden, dafs die Monarchie sans phrase unmöglich war, wenn er in Rom blieb. Und dafs die Welt aufserhalb Roms regiert werden könne, hatte er in den Jahren 723—725 recht wohl gesehen, wie er denn auch in der Folgezeit oft Jahre lang von Rom fern war. Jedenfalls hätte er sich durch Verlegung der Residenz das Komödienspiel einer Monarchie unter Beibehaltung der republikanischen Formen erspart und wäre der fast übermenschlichen Ansprüche, welche an seinen Takt gestellt wurden, überhoben gewesen. Auf seinem Sterbelager hätte er nicht die mehr schmerzliche als frivole Frage an die Umstehenden richten müssen, ecquid iis videretur mimum vitae commode transegisse.

Vielfach sieht man in dieser Ode ein Preislied auf Romulus als das Musterbild des wahren Mannes wie in III 5 eine Verherrlichung des Regulus als des vir priscae severitatis; III 2 soll dann ebenso wie III 6 dem Preise der alten römischen Lebensführung gelten. Man hätte also die unzähligen Stanzen hindurch im wesentlichen denselben Inhalt. Welche tiefe Geschmacklosigkeit traut man dem Horaz zu, dafs er seine Leser so hätte langweilen wollen! Diese Gedichte in der Toga sind zweifellos nicht seine vorzüglichsten Schöpfungen, aber sie verlieren vollends alles Salz, wenn man gar keine Beziehungen zu den damals hervortretenden Tendenzen des politischen Lebens in ihnen sucht. Sobald man das

aber thut, erhalten sie Leben und Atem und gewinnen als politische Stimmungsbilder, was sie als Gedichte — nicht zu verlieren haben.

Eine Verherrlichung des Romulus als des vir iustus et propositi tenax ist das Gedicht schon deshalb nicht, weil von v. 18 an von dessen constantia gar nicht mehr gesprochen, sondern immer nur vor der Wiederaufrichtung Trojas gewarnt wird, womit sein Name nur einmal rein äufserlich verknüpft ist. Peerlkamp hätte mit seiner Behauptung vollständig Recht, die Rede der Juno stehe in keinem Zusammenhang mit dem Vorausgehenden. In der That, soll das Gedicht nicht auseinanderklaffen, so mufs die constantia irgendwie in Beziehung stehen zu dem Wiederaufbau von Troja, vor dem so weitläufig und eindringlich gewarnt wird, mit dem aber Romulus begreiflicherweise nichts zu thun haben kann. Derselbe kann also auf keine Weise der eigentliche Mittelpunkt des Gedichtes sein, sondern seine Zulassung zu dem Sitze der Götter hat nur technische Bedeutung: durch sie wird es ermöglicht, den Leser in die Götterversammlung zu versetzen und vor ihm die Weissagung betreffs Trojas aussprechen zu lassen. Einheit erhält die Ode nur, wenn die constantia, von der im ersten, und die Wiederaufrichtung Trojas, wovon im zweiten Teile gesprochen wird, auf eine Person bezogen werden können, und das kann nur Augustus sein. Er ist dann der vir iustus et propositi tenax, wie er ja auch v. 9 f. unter denen ausdrücklich genannt wird, die eben wegen der v. 1—8 beschriebenen constantia unter die Götter versetzt werden. Seine constantia beweist er in unserm Falle, indem er sich dem Plane einer Verlegung der Residenz nach dem Osten, die ihm von seiner Umgebung (civium prava iubentium v. 2) nahe gelegt wird, widersetzt.

Non voltus instantis tyranni v. 3 kann allerdings mit Augustus nicht in Beziehung gebracht werden. Aber einmal bewegt sich Horaz hier wie so oft in stoischer Ausdrucksweise, und in dem stoischen Idealbild der vollkommenen Seele kam der *τύραννος* vor: *τούτου γὰρ οὐ πῦρ, οὐ σίδηρος, οὐ τύραννος, οὐ βλασφημία οὐχ ὁτιοῦν ἅπτεται* M. Antonin. VIII 41. Und dann bildet non voltus instantis tyranni die rhetorische Vervollständigung von non civium ardor prava iubentium. Es ist seltsam, welche Opfer H. in dieser Beziehung gebracht. So heifst es z. B. epp. I 10, indem von den Vorzügen des Landlebens vor dem in der Stadt gesprochen wird: est ubi plus tepeant hiemes, ubi gratior aura

leniat et rabiem Canis et momenta Leonis? Gerade das nun, was auf dem Lande die Hitze mildert, nämlich das freie Spiel der Lüfte (gratior aura), dasselbe macht die Kälte dort empfindlicher, während in der Stadt die Winde durch die Bauten aufgehalten werden. Est ubi plus tepeant hiemes erweist sich also als bloſse rhetorische Vervollständigung, die freilich, weil sachlich unrichtig, noch viel befremdender ist als das nur in dem bestimmten Zusammenhang unpassende non voltus instantis tyranni.

Daſs aber H. bei non civium ardor prava iubentium gerade an des Sokrates Verhalten bei Gelegenheit des Arginusenprozesses gedacht habe, ist ganz unwahrscheinlich. Denn es muſs sich jedem die Beobachtung aufdrängen, daſs H. für die Tugenden, die als spezifisch römisch gelten, niemals Beispiele aus der griechischen Geschichte nimmt. Vergebens sucht man Leonidas, Epaminondas und wie sie heiſsen mögen, dagegen findet sich Philippus als Beispiel für die Kunst des Bestechens III 16, 13. Es ist hiermit durchaus im Einklang, daſs H. alle echt männlichen Übungen als spezifisch römisch in Anspruch nimmt gegenüber der leichteren griechischen Gymnastik. Besonders auffallend ist dies vom Jagdsport, den er epp. I 18, 49 Romanis sollemne viris opus nennt, obwohl gerade er hellenischen Ursprungs war (Kieſsling). Man sieht, H. ist hierin aus einem Guſs, sein Römerbewuſstsein ist ihm geblieben trotz aller Anerkennung für die freundlichen Seiten griechischer Art.

In v. 33 fg. illum ego lucidas inire sedes, discere nectaris sucos — patiar ist die bessere Überlieferung discere. Nun ist ja freilich die Vorstellung nicht wenig seltsam, daſs man Unsterblichkeit studieren müsse; aber sie ist nicht seltsamer als der Rat, den Tibull II 5, 7 dem Apollo giebt: sed nitidus pulcherque veni: nunc indue vestem sepositam, longas nunc bene pecte comas. Und ob seltsam oder nicht, es fragt sich, ob discere nectaris sucos römischer Anschauung entspricht; und das ist mehr der Fall, als es auf den ersten Blick scheint Bei Senec. Apocol. 9 stimmt Diespiter dafür, Claudius solle Gott werden, cum sit e republica esse aliquem qui cum Romulo possit 'ferventia rapa vorare.' Bücheler (Symb. phil. Bonn. p. 58) vergleicht hierzu Martial XIII 16:

Rapa.

Haec tibi brumali gaudentia frigore rapa,
quae damus, in caelo Romulus esse solet.

Da nun, bemerkt Bücheler weiter, die Worte Senecas das Ende eines Hexameters bildeten, so rührten sie wohl von einem älteren Dichter, vielleicht von Lucilius her. Möglicher Weise habe schon Ennius diese Tradition berührt, wonach Romulus noch als Gott die gewohnten Rüben allem andern vorzog. — Diese Tradition nun konnte dem Horaz natürlich nicht unbekannt sein, und so ist es wahrscheinlich, dafs er mit Rücksicht auf sie discere nectaris sucos geschrieben hat, was den Umständen nach von Porphyrio gut umschrieben wird: id est, adsuescere saporibus nectaris.

Bei dem nahen Verhältnis zu Maecenas ist anzunehmen, dafs die meisten dieser Staatsoden seiner Anregung ihre Entstehung verdanken. Es sind etwa Leitartikel in gröfstem Stil. Mit III 3 wollte man allerlei Gerüchten über eine Verlegung des Herrschersitzes begegnen, Gerüchten, die für Cäsar so verhängnisvoll geworden waren. Mit III 5 trat man denen entgegen, die die günstige politische Konjunktur benutzen wollten, um die Ihrigen von den Parthern zurückzuerhalten. Mit III 6 bereitete man auf die Ehegesetze vor: wie so oft in unsern Tagen suchte man den Stofs, den die öffentliche Meinung durch die geplanten Mafsnahmen erfahren mufste, durch ein Blatt Papier zu mildern. III 4 wurde die Herrschaft der milden Gottheiten des Friedens und der Ordnung, durch deren Gunst Augustus gesiegt hatte, der vis consili expers seines Gegners gegenübergestellt. III 2 rechtfertigte die Neugestaltung der Dinge, insofern sie in dem der Politik entzogenen Heere und in dem neuen Stande der kaiserlichen Berufsbeamten ihre Stütze fand: diese Ode spricht das innerste Geheimnis des Prinzipats und damit zugleich seine Daseinsberechtigung mit Überzeugung aus. Nur III 1 ist rein persönlich: die Ode bezieht sich augenscheinlich auf die Ablehnung des Horaz, in den Dienst des Kaisers zu treten. Sueton erzählt davon: Augustus epistolarum quoque ei officium optulit. — Ac ne recusanti quidem aut suscensuit quicquam aut amicitiam suam ingerere desiit. Extant epistolae, e quibus argumenti gratia pauca subieci: 'sume tibi aliquid iuris apud me, tamquam si convictor mihi fueris; recte enim et non temere feceris, quoniam id usus mihi tecum esse volui, si per valetudinem tuam fieri possit.' Die letzten Worte enthalten augenscheinlich den Vorwand, mit dem Horaz abgelehnt hatte, und Augustus war klug gewesen wie immer und hatte die Entschuldigung als voll gelten lassen. Sein ganzes Leben beweist ja auch,

wie sehr er von der trivialen, aber wichtigsten aller Wahrheiten durchdrungen war, dafs nur das Widerstandsfähige stützt. — Die ganze Ode III 1 beschäftigt sich nun damit, darzuthun, dafs es besser sei, in bescheidenen Verhältnissen ruhig und zufrieden zu leben als stets beunruhigt und besorgt in glänzender Position. Wenn Horaz nun alles dies am Ende auf sich zu beziehen scheint: cur invidendis postibus et novo sublime ritu moliar atrium? cur valle permutem Sabina divitias operosiores? so hatte das gar keinen Sinn, wenn es für ihn ganz aufserhalb des Bereichs des Möglichen lag gröfsere Besitztümer, gröfseren Einfluſs zu erwerben; wenn er nicht wenigstens einmal in der Lage gewesen war, wo man ihm dergleichen in Aussicht stellte. Es darf auch nicht übersehen werden, dafs, wie der Inhalt von III 6 in III 24 wiederkehrt, so III 1 noch einmal reproduziert wird in III 16. Und da heifst es wieder v. 18: iure perhorrui late conspicuum tollere verticem, Maecenas, equitum decus. Das deutliche iure perhorrui klingt ganz, als habe er ein bestimmtes Faktum im Auge. Welches aber könnte das sein als eben jenes Anerbieten des Kaisers? Wohl nicht ohne Bedeutung ist die dabeistehende Anrede des Maecenas als equitum decus. Horaz war sich bewufst in jener Angelegenheit sich im Sinne des Maecenas entschieden zu haben, der auch so viel sein konnte und es vorzog, einfacher Ritter zu bleiben: intra fortunam qui cupis esse tuam, sagt Properz IV 8, 2 zu ihm. — Auch sonst treten in III 1 persönliche Beziehungen hervor. Denn in v. 21 f. somnus agrestium lenis virorum non humilis domos fastidit umbrosamque ripam, non zephyris agitata tempe kann humilis domos nicht von den Häusern der virorum agrestium verstanden werden. Denn das ergäbe den seltsamen Sinn: der Schlaf des Bauern flieht nicht das Haus des Bauern. Auch müfste dann umbrosamque ripam, non zephyris agitata tempe ebenso auf den Bauern bezogen werden: der schläft aber auch, wenn das Ufer nicht schattig, das Blätterdach nicht von Zephyren bewegt ist. Somnus agrestium virorum ist dasselbe, was H. an anderer Stelle (epp. I 7, 35) somnus plebis nennt, der Schlaf des gesunden, robusten Menschen. Und humilis domos umbrosamque ripam etc. mufs auf Horaz selbst gehen, der aus persönlicher Erfahrung heraus sagt: iuvat et prope rivum somnus in herba epp. I 14, 35; fontesque lymphis obstrepunt manantibus, somnos quod invitet levis epod. 2, 27. Und gerade humilis braucht Horaz mit Vorliebe

von sich selbst: ex humili potens III 30, 12; decisis humilem pennis epp. II 2, 50; nos humilem feriemus agnam II 17, 32. Dagegen würde am Hofe des Kaisers immer das Damoklesschwert der Ungnade über ihm schweben (maiorum ne quis amicus frigore te feriat, läfst er sich sat. II 1, 61 durch Trebatius warnen) und der Schlaf würde ihn fliehen.

I 4.

I 4 ist ein Gedicht mit einiger Poesie. Das Wonnegefühl, von dem Drucke des Winters befreit zu sein, kommt rein zum Ausdruck. Dies Gefühl der Befreiung hat auch Venus, denn ihr Gemahl verläfst sie, um nach seinen Werkstätten zu eilen. Es ist aber weit hergeholt, dafs Horaz hier einen malerischen Gegensatz zwischen dem holden Tanz der Venus und ihres Gefolges einerseits und dem plumpen Gebahren des Vulkan und seiner Gesellen am Hochofen andererseits beabsichtigt haben sollte. Probst (Jb. für Philol. 1886 S. 337) denkt an die Gewitter, die in Italien mehr als anderswo das Eintreten des Frühlings begleiten sollen. In der That spricht Lucrez VI 367 f. hiervon. Aber es kann hier gar nicht von Nächten die Rede sein, wo Gewitter stattfinden. Denn wie vertrüge sich mit diesen Mondschein und Reigentanz? Und mit den letzteren soll offenbar die Erscheinung, worin sich das dum gravis Cyclopum Volcanus ardens urit officinas sinnfällig bethätigt, gleichzeitig gedacht werden. Also die Beziehung an voraufgegangene Gewitter ist auch nicht angängig. Aber in Nächten, wo „süfs das Mondlicht auf den Hügeln schläft", wird man deutlich den Feuerschein aus — dem Atna aufsteigen sehen, nachdem derselbe lange in winterlichem Gewölk verborgen war. Und diesen Vorgang kann man so auslegen, als werde in den Werkstätten der Cyclopen die Arbeit überhaupt erst wieder begonnen oder aber — mit vermehrtem Nachdruck betrieben. Die letztere Deutung ist nach dem Wortlaut vorzuziehen, denn wie der arator v. 3, der navita v. 2 ist auch Vulkan froh, wieder an seine Arbeit zu kommen. Er ist ardens „eifrig" und heizt daher selbst[1]) und so, dafs die Flammen hoch aufschlagen. — Allerdings

1) Mit dem innern Sinn des Gedichtes verträgt sich urit viel besser als das farblose visit. Allerdings wird der Gott in einer Weise vermenschlicht,

hat offenbar zu v. 1—4 solvitur acris hiems das Treiben am Tiber, das Landleben in Latium die Bilder geliefert, aber mit v. 5 iam Cytherea choros ducit Venus[1]) werden wir in eine ideale Landschaft versetzt, die nichts hindert nach Sicilien zu denken, spielt daselbst ja auch das ähnliche Pervigilium Veneris mit seiner Frühlingsfeier.

In den Worten v. 13 fg. pallida Mors aequo pulsat pede pauperum tabernas regumque turris. o beate Sesti, vitae summa brevis spem nos vetat incohare longam ist wohl noch niemand der Effekt entgangen, den die plötzliche Einführung des Sestius hervorbringt. Ganz gleichartig ist IV 4, 37 quid debeas, o Roma, Neronibus. In beiden Fällen ist die Gedankenreihe soweit geführt, IV 4 die Darstellung von der Herkunft und Erziehung tüchtiger Menschen, I 4 die Darlegung des Menschenloses, um dann scheinbar unterbrochen oder abgebrochen und um so effektvoller wieder aufgenommen zu werden, indem das Bisherige nun auf den konkreten Fall, auf die eine Person bezogen und dieselbe so in eine bestimmte, kräftige Beleuchtung gerückt wird.

In v. 15 vitae summa brevis spem nos vetat incohare longam gehört brevis wohl zu summa. Vgl. Ovid. trist. V 7, 7 sum miser: haec brevis est nostrorum summa malorum. Es ist auch zu beachten, wie schneidend der Gegensatz von brevis und longam hervortritt, weil die beiden Wörter mit starker Betonung am Ende der beiden Teile des Verses stehen.

Die in fabulae Manes hervortretende freigeistige Anschauung von dem Zustande nach dem Tode beweist, dafs das Gedicht sehr früh geschrieben ist, lange vor I 34. Für eine frühe Abfassung spricht auch die Form, die der der Epoden sehr ähnlich ist, und besonders auch der frische Ton.

---

die wir seltsam finden. Vgl. aber das ebenso merkwürdige discere sucos nectaris, worüber zu III 3. Visit ist auch nicht etwa deswegen notwendig, weil die Werkstätten Cyclopum officinae heifsen: genau so spricht Virgil bei der Beschreibung von Lipara, der Volcani domus, von Cyclopum caminis (Aen. VIII 418).

1) Die Erscheinung, dafs ein geographisches Attribut mit dem Namen einer Gottheit verbunden ist, hätte nie auffallen sollen: sie ist in der Prosa und namentlich in der Poesie aufserordentlich häufig. Vgl. für unsern Fall Anth. Pal. 16, 160 ἡ Παφίη Κυθέρεια δι' οἴδματος ἐς Κνίδον ἦλθε; Liv. 22, 9 aedes Veneri Erycinae ac Menti vovendas esse. Vgl. auch Tacit. III 62.

I 3.

Man hat vielfach die beiden ersten Strophen von dem Gedicht abtrennen wollen, und man erhielt so eine Ode, die man mit dem Chorgesange *Πολλὰ τὰ δεινά* verglich. Aber der letztere ist ein Preislied der Menschenkraft, in gar nichts verschieden von dem Aufjauchzen, mit dem in Haydns „Schöpfung" der Mensch begrüfst wird, und er ist nur lose, äufserlich an die Tragödie angeheftet, in deren Gang er erst in der letzten Strophe einbiegt. Bei Horaz dagegen wird selbst das Berechtigte im Streben des Menschen als ein Frevel hingestellt. — Horaz giebt allerdings in I 3 seine gewohnten Anschauungen über See und Seefahrt wieder, aber so gesteigert in jedem Ausdruck geschieht es sonst nie. Auch Properz ruft I 17, 13 aus: a pereat, quicumque rates et vela paravit primus et invito gurgite fecit iter, aber da befindet er sich selbst auf der Fahrt über die Adria und ist in ernster Gefahr. So bricht Arethusa (Prop. V 3, 19 M) in die Verwünschung aus: occidat, inmerita qui carpsit ab arbore vallum et struxit querulas rauca per ossa tubas, aber ihr Gemahl ist im Krieg und sie verzehrt sich in Sehnsucht nach ihm. Der gesteigerte Ausdruck in I 3 erklärt sich auch nur, wenn wir H. irgendwie persönlich beteiligt denken können. Und gerade deshalb sind die ersten Strophen so notwendig für das Gedicht, nur sie machen die heftigen Gemütsausbrüche begreiflich: Virgil ist unterwegs zur See nach Athen! Und indem H. in Gedanken den auf der Adria fahrenden Freund begleitet, läfst er unwillkürlich den Menschen dort den ersten Versuch der Seefahrt unternehmen (v. 13—20). Die tiefe Besorgnis aber des Zurückbleibenden, der sich alles hypochondrisch übertreibend ausmalt, ist echt menschlich, und wir dürfen uns den H. um so eher in diesem Zustand denken, da er an anderer Stelle (epod. 1, 17) selbst bezeugt, dafs er ihn gut kennt: comes minore sum futurus in metu, qui maior absentis habet.

Man hat geglaubt, es finde sich in unserer Ode gar keine Beziehung auf die Äneis. Das ist unrichtig, nur ist die Sache intimster Art. Gerade die centrale Sentenz audax omnia perpeti gens humana ruit per vetitum nefas ist dem Inhalt wie der Form nach virgilisch. Vgl. Aen. V 793 per scelus ecce etiam Troianis matribus actis exussit (sc. Juno) foede puppis. Die Beziehung ist um so drastischer, da dieser Vers einer Stelle angehört, wo die

Schiffe verbrannt werden, um die weitere Fahrt zu hindern: taedet pelagi perferre laborem v. 617. Und Äneas wird über den Brand beruhigt mit den Worten (v. 710): quidquid erit, superanda omnis fortuna ferendo est. Und das ist unser audax omnia perpeti[1]). Es mufs nämlich in perpeti die Präposition beachtet werden. Der Mensch würde nicht so unternehmend sein, wenn er nur ein pati vor sich hätte und nicht vielmehr ein perpeti. Perpeti[2]) ist patiendo vincere, wie es bei Donat, ist ferendo superare, wie es in der Äneis heifst. — Die Beziehung auf die Äneis wie auf die Denkweise des Virgil ist ebenso evident wie in ihrer Diskretion bewundernswert. Mit zartem Gefühl nimmt H. Rücksicht auf die Scheu des Virgil vor der Zeit etwas von seinem Werke in die Öffentlichkeit gelangen zu lassen, von der Donat ja so mancherlei berichtet.

Bücheler glaubt mit andern, bei unserm Gedichte sei an eine frühere, uns nicht überlieferte Reise des Virgil nach Athen zu denken. Er sagt (ind. Bonn. 1878/79 p. 14): extrinsecus si adiumenta petuntur, firma et invicta desiderem talia quali utimur ad definiendam diem, qua dedicatum precatus est vates Apollinem. Hiernach mufs aber jeder Gedanke an eine frühere Reise des Virgil nach Athen aufgegeben werden. Denn für eine solche Annahme giebt es extrinsecus nicht nur kein firmum et invictum adiumentum, sondern nicht einmal eine Andeutung. Und wenn Bücheler meint, es sei nicht merkwürdig, dafs man eine frühere Reise des Virgil nicht erwähnt finde, werde doch auch über den Schiffbruch des Horaz (III 4, 28) durchaus geschwiegen, so darf nicht übersehen werden, dafs dieser Schiffbruch zusammengenannt wird mit dem Sturz des Baumes und dem Abenteuer in der Kindheit: er wird auf der Höhe dieser Erlebnisse gestanden haben. Es sind Dinge, die jederman begegnen, ohne dafs er oder andere viel Wesens davon machen. Eine Reise nach Griechenland war

---

1) Indem H. diese Sentenz zur leitenden seines Gedichtes machte, befand er sich im Mittelpunkt virgilischer Denkweise: solitus erat dicere nullam virtutem commodiorem homini esse patientia, ac nullam asperam adeo esse fortunam, quam prudenter patiendo vir fortis non vincat. Sueton 67 R.

2) Deutlich tritt die Kraft der Präposition hervor bei Sen. de benef. III 37, 1: (Aeneas) tulit illum (sc. patrem) per ignes et — quid non pietas potest? — pertulit.

ein ganz anderes Ereignis in dem Leben eines Dichters. Von der italienischen Reise Goethes weifs jedermann, aber wie viele wissen denn von der Not, die er bei der Überfahrt von Sizilien nach Neapel bestand? Die Wichtigkeit des einen wie die Unwichtigkeit des andern Ereignisses tritt durch diesen Vergleich scharf hervor. Wenn Virgil wirklich schon früher eine Reise nach Athen gemacht hätte, so wäre es bei den sonstigen detaillirten Nachrichten, die wir über sein Leben besitzen, sehr merkwürdig, dafs wir sie nicht erwähnt finden.

Und in unserm Gedichte selbst zwingt durchaus nichts an eine frühere Reise zu denken, im Gegenteil verträgt sich alles mit einem späten Ansatz sehr gut. Vor allem ist die tiefe, leidenschaftliche Teilnahme des Horaz an dem Geschicke des Freundes im Jahre 735 besonders erklärlich. Es leuchtet nämlich ein, dafs, wie Horaz innerlich wachsend dem Kreise des Maecenas entwuchs, so ihm auf der andern Seite ein Mann von dem Genie und dem Charakter des Virgil lieb und lieber werden mufste. Wenn man die Georgica gelesen, so liebt man den Mann, der sie geschrieben hat. Es kann Horaz nicht anders ergangen sein. Und in ihm gab es Empfindungen von elementarer Macht, wie sie der tüchtige Mensch zu besitzen pflegt, so die Dankbarkeit gegen den Vater, die unauslöschliche Anhänglichkeit an Tarent, die Erinnerung an Cinara, und zu diesen Empfindungen hat augenscheinlich auch die Zuneigung zu Virgil gehört, die den Verhältnissen nach so tief und überzeugt erst in jenem Zeitpunkt geworden sein kann. Serves animae dimidium meae! Horaz hat Jahre vorher Ähnliches zu Maecenas (II 17, 5) gesagt, aber es steht da in einem Gedicht forcierten Tones und mit geklügeltem Ausdruck, in unserm Falle klingt es einfach und schlicht und wahr.

Das Gedicht ist also wohl 735 verfafst. Wie kommt es dann aber in eine Sammlung, die nach allgemeiner, richtiger Annahme 731 veröffentlicht worden ist? Die drei ersten Odenbücher müssen — ich wiederhole oft Behauptetes — zugleich mit dem vierten noch einmal herausgegeben worden sein. Eine solche zweite Ausgabe ist in der römischen Litteratur nichts Ungewöhnliches: es genügt an Ovid, Statius, Martial zu erinnern. So würde es sich auch erklären, dafs das vierte Buch kein Widmungsgedicht hat. Das Gedicht Intermissa, Venus, diu rursus bella moves? verdankt offenbar seine Stelle eben diesen Worten: denn durch

sie wurde der zeitliche Abstand des vierten Buches von den andern gleichzeitig wieder mit herausgegebenen deutlich markiert. — Für eine zweite und — vermehrte Ausgabe der drei Bücher spricht ferner, dafs ein an sich merkwürdiger Umstand bei jener Annahme bequem erklärt werden kann. Das erste Satirenbuch umfafst 10 Stücke, das erste Epistelbuch deren 20; von den Oden bringt Buch II 20, Buch III 30, Buch IV 15. Diese Zahlen sind sämtlich durch 5 teilbar. Es ist ja seltsam, dafs ein Schriftsteller sich so durch eine Zahl bestimmen läfst. Jedenfalls kann aber die Teilbarkeit durch 5 kaum ein Zufall sein, sie ist ja nicht merkwürdiger als die Dreizahl der Beispiele, die Horaz auch mit seltsamer Konsequenz durchführt[1]). Eine solche Herausgabe in einer durch 5 teilbaren Anzahl war begreiflicherweise bei den früheren Dichtungen eher möglich als bei den späteren: denn wenn er 11 Satiren hatte, konnte er eine weniger gelungene zu weiterer Ausfeilung zurückhalten; hatte er aber in dem Zeitpunkt, wo er sich einer ganz andern Gattung zuwenden wollte, also voraussichtlich zur Satirendichtung nicht wieder zurückkehrte, nur 8 Satiren, so hätte er aus dem Stegreif zwei hinzudichten müssen, und das war ganz gegen seine Grundsätze. Nach dieser Beobachtung nun, dafs die durch 5 unteilbare Anzahl der einzelnen Dichtungen eine spätere Herausgabe involviert, hat das erste Buch der Oden mit 38 Gedichten seine jetzige Gestalt später erhalten als die übrigen, d. h. zu der ursprünglich durch 5 teilbaren Anzahl müssen später Gedichte hinzugefügt sein, wie eben I 3 (und wahrscheinlich I 28). Allerdings ist es seltsam, dafs nicht Buch IV eine durch 5 unteilbare Anzahl enthält. Warum fügte H. nicht das späte Gedicht an Virgil hier ein? Einmal gehörte es nach Technik und Chronologie zu den Oden der prima maniera, und dann konnte er ihm so einen Ehrenplatz anweisen[2]).

Die Worte sic te diva potens Cypri, sic fratres Helenae, lu-

---

1) Wo er von dieser Regel abweicht, ist es nur scheinbar. Inhaltlich sind es doch nur drei Beispiele (vgl. zu I 16), so dafs also gerade diese scheinbaren Abweichungen für die Macht der einmal angenommenen stilistischen Gewohnheit beweisen.

2) Demnach hätte die Ode an Sestius ursprünglich an dritter Stelle gestanden, und das ist nicht unwahrscheinlich, da er im Jahre der Herausgabe Konsul war. Auf eine Notiz dieser Art mufs die Angabe des Porphyrio zurückgehen: haec ode ad L. Sestium consularem scripta est.

cida sidera, ventorumque regat pater obstrictis aliis praeter Iapyga, navis, quae tibi creditum debes Vergilium, finibus Atticis reddas incolumem precor etc. faſst man meist so, daſs mit sic die Erfüllung des Wunsches in Aussicht gestellt werde, wenn die folgende, imperativisch ausgedrückte Bedingung erfüllt werde. Und in der That ist ja die Konstruktion in dieser Form bei den römischen Dichtern häufig. Es kommt dabei aber in unserm Falle ein sehr seltsamer Sinn heraus. Denn da Virgil nur mit dem Iapyx nach Griechenland kommen kann, hieſse es: Unter der Bedingung, daſs der Iapyx dich nach Attika bringt, soll Äolus dich allein vom Iapyx geleiten lassen. Kieſsling denkt an weitere Fahrten im Osten, für die dem Schiffe der göttliche Schutz verheiſsen werde. Als ob das Schiff da nicht bald andere Winde nötig hätte! Schon für die Reise des Virgil reichte der Iapyx nicht aus: denn sobald er um den Peloponnes herum nach Norden umbog, brauchte er den Südwind. H. denkt also nicht einmal die Reise des Virgil zu Ende, geschweige denn an weitere Fahrten des Schiffes. Es ist demnach die Auffassung Naucks vorzuziehen, welcher meint, sic versetze in medias res[1]). In medias res, aber in dem Sinne, daſs sic den Abschluſs einer nicht ausgesprochenen Vorstellungsreihe bezeichnet. Ähnliche Stellen giebt es nicht wenige: Tamen a malitia non discedis beginnt Cicero einen Brief (ad fam. IX 19), Et merito, quoniam potui fugisse puellam! Properz eine Elegie (I 17). Speziell für sic vgl. Homer ε 203: *Διογενὲς Λαερτιάδη, πολυμήχαν' Ὀδυσσεῦ, οὕτω δὴ οἶκόνδε φίλην ἐς πάτριδα γαῖαν αὐτίκα νῦν ἐθέλεις ἰέναι* und Catull 77, 3 (vorher geht nur die Anrede): Sicine subrepsti mei atque intestina perurens ei misero eripuisti omnia nostra bona? Und auch bei Catull 64, 132 ruft Ariadne dem Theseus nach, der sie verlassen und längst auſserhalb ihres Gesichtskreises ist: sicine me patriis avectam, perfide, ab oris, perfide, deserto liquisti in litore Theseu? sicine discedens neglecto numine divom inmemor a devota domum periuria portas? Diese Stelle ist für die unsrige lehrreich, einmal wegen der sehr ähnlichen Situation und dann

1) Nur ist es selbstverständlich unrichtig, wenn Nauck dies daraus folgert, daſs precor nach sic steht, da es bei der früher besprochenen Konstruktion durchaus vor sic stehen müsse. Vgl. Mart. IX 90, 7 sic uni tibi sit puer cinaedus et castissima pruriat puella: infamem nimio calore Cypron observes, moneo precorque, Flacce.

wegen des wiederholten sic. Denn gerade diese Wiederholung des sic, meint man, lasse eine andere Auffassung als die zuerst vorgetragene und meist angenommene nicht zu.

In den Worten v. 21 fg. nequiquam deus abscidit prudens Oceano dissociabili terras, si tamen inpiae non tangenda rates transiliunt vada ist eine doppelte Auffassung möglich. Denn man kann Oceano dissociabili als Ablativ der Trennung nehmen: vgl. Ovid. Met. I 22 nam caelo terras et terris abscidit undas und Virg. Aen. III 417 venit medio vi pontus et undis Hesperium Siculo latus abscidit. Man erklärt dann: das Festland hat der Gott von dem Meere geschieden. Es liegt dann der Ton auf non tangenda, und man faſst dissociabili passivisch, also = seiuncto. Ob dissociabilis das heiſsen könne, ist zweifelhaft; und wenn man das auch zugiebt, erhält man den Sinn: der Gott hat umsonst das Festland von dem geschiedenen Meere geschieden. Nie wäre eine Prolepsis so sehr Flickwort, und gerade dem Horaz wäre sie nicht zuzutrauen, es wären wenigstens aus ihm gleichartige Stellen beizubringen. — Man kann aber auch Oceano dissociabili als Ablativ instrumenti fassen: „umsonst hat der Gott die Länder durch das Meer geschieden.“ Es entspräche dann in der Virgilstelle nicht dem Siculo, sondern dem undis. In diesem Falle fällt der Ton auf transiliunt. Dann wäre aber abscidit so viel wie discidit, und so findet es sich auch bei Val. Fl. II 616 has etiam terras consertaque gentibus arva sic pelago pulsante, reor, Neptunia quondam cuspis et adversi longus labor abscidit aevi, ut Siculum Libycumque latus und bei Claudian de rapt. Pros. I 143 (von der Straſse von Messina) rupit confinia Nereus victor et abscissos interluit aequore montes. Der genaueren Ausdrucksweise des Horaz ist es aber entgegen, abscidit ohne weiteres = discidit zu setzen. Es giebt aber noch eine Möglichkeit. Bei Lucan 9, 860 heiſst es nämlich vom nördlichen Afrika: tu, quisquis superum commercia nostra perosus hinc torrente plaga, dubiis hinc Syrtibus orbem abrumpens, medio posuisti limite mortes. Commercia nostra perosus[1]) ergiebt für unsere Stelle: „Die

1) Die nämliche Anschauung tritt bei Lucan 9, 300 hervor: inde peti placuit Libyci contermina Mauris regna Iubae, sed iter mediis natura vetabat Syrtibus. Dies ist zugleich unser per vetitum nefas. Und wenn Lucan dann fortfährt: hanc audax sperat sibi cedere virtus, so umschreibt er damit gut unser audax omnia perpeti.

Länder sind geschieden durch das Meer," und hinc torrente plaga, dubiis hinc Syrtibus orbem abrumpens (nämlich von dieser Stelle) verlangt jener Auffassung entsprechend die Konstruktion: Oceano dissociabili (Abl. instr.) terras abscidit, nämlich a terris. Derartige Ergänzungen sind auch sonst bei H. notwendig: vgl. zu I 37. Man brauchte also abscidit nicht = discidit zu setzen, erhielte aber doch denselben Sinn. — Man könnte nun dissociabili allenfalls aktivisch verstehen = dissociante, seiungente. Dieser Gebrauch ist sprachlich wenigstens möglich: vgl. penetrabile fulmen Ovid. Met. 13, 857. Damit erhielten wir: Der Gott hat die Länder geschieden durch das scheidende Meer. Dissociabili wäre also ebenso müfsig und ebenso sehr Flickwort, als wenn wir es = seiuncto setzen. — Dissociabilis kann aber noch bedeuten (Reiske) „ungesellig, das sich gegen eine Verbindung wehrt." Insociabilis steht so wenigstens bei [Sen.] Oct. 552 hoc quidem (sagt Nero auf Senecas Einwurf, Octavia sei ihm vielleicht zugethan, ohne dafs er es bemerke) et ipse credidi frustra diu, manifesta quamvis pectore insociabili vultuque signa proderent odium mei und bei Tacitus 15, 68: quia (sc. Vestinum) praecipitem et insociabilem credebant. Das Meer hiefse dissociabilis mit demselben Rechte, wie eine Gegend inhospitalis genannt wird; vgl. per inhospitalem Caucasum I 22, 6.

I 23.

v. 5 fg. ist einhellig überliefert: nam seu mobilibus veris inhorruit adventus foliis seu virides rubum dimovere lacertae. Bentley schreibt dafür: nam seu mobilibus vepris inhorruit ad ventum foliis. Es müfste dann aber wohl, wie Keller bemerkt, ad ventos geschrieben werden, da 'us' leichter aus 'os' als aus 'um' entstehen konnte. In jedem Falle haben wir dann aber ein lautes Geräusch, während das Hirschkalb nach der innersten Meinung unseres Gedichtes bei dem leisesten zusammenfährt. Auch mufs das Geräusch der Blätter gleichartig sein dem, das das Schlüpfen der Eidechse hervorbringt, und vor allem wird das vorausgehende aurarum (aurarum et siluae metu v. 4) durch ad ventum nicht gut wieder aufgenommen. Jenem leichten Rascheln der Eidechse entspricht aber gerade die geringe Bewegung der Blätter an schö-

nen, windstillen Tagen[1]): man könnte meinen, die Blätter regten sich ohne äufsern Anlafs, aus innerm Antriebe; es ist ein magischer Zustand, wie Lucan. 3, 408 fg. von einem heiligen Haine sagt: nec ventus in illas incubuit silvas, — non ullis frondem praebentibus auris arboribus suus horror inest. Diese Stelle beweist zugleich, dafs es den Alten nicht fremd war, die Natur sich beseelt, mitempfindend zu denken. So heifst es bei Virgil Ecl. 6, 28, dafs vor Entzücken über den Gesang des Silenus rigida motare cacumina quercus. Vgl. Ovid. Her. 15, 151 quin etiam rami positis lugere videntur frondibus; Calp. IV 97 aspicis, ut virides audito Caesare silvae conticeant. Man könnte einwenden, dafs der Gedanke mobilibus veris inhorruit adventus foliis zu poetisch für Horaz sei. Aber eigentliche Poesie ist ihm nicht ganz abzusprechen, wenn sie sich auch in seinen Oden gerade am wenigsten zeigt. Und in unserm Falle mufs daran erinnert werden, dafs sich die Anschauung, der kommende Frühling mache sich von sich aus wahrnehmbar, gerade bei dem besondern litterarischen Vorbild des Horaz, bei Alcäus, genau so findet: ἦρος ἀνθεμόεντος ἐπάϊον ἐρχομένοιο fr. 45 B.

Der Einwurf aber, dafs, wenn der Frühling erst komme, die Bäume noch gar keine Blätter haben könnten, ist für ein Land hinfällig, wo es stets immergrüne Bäume gegeben hat. Es ist richtig, dafs das Hirschkalb erst im Mai geworfen wird. Diese Thatsache war mir aber auch unbekannt bis zu dem Augenblicke, wo ich mich eingehend mit dieser Stelle beschäftigte. Horaz wird kaum gröfsere naturwissenschaftliche Kenntnisse besessen haben, danach zu schliefsen, dafs III 20 die Löwin ihre Zähne wetzt wie ein Eber, dafs IV 4, 7 der junge Adler von den Frühlingslüften getragen wird, obwohl er erst im August flügge wird. Bei IV 12, 5 nidum ponit Ityn flebiliter gemens infelix avis meinen die Einen, es sei die Schwalbe, die Andern, es sei die Nachtigall gemeint. Thatsächlich ist für die alten wie für die neuern Dichter, wie sich für jene (und wohl auch für diese) durch zahlreiche Stellen nachweisen läfst, der Vogel mit dem Gesang die Nachtigall, der Vogel mit dem Nest die Schwalbe. Horaz verwechselt nicht die beiden Vögel, aber er vermischt gegen die Naturwahr-

1) „Leise Bewegung bebt in der Luft", heifst es in Goethes „Frühzeitiger Frühling."

heit gleichgültig beider Eigenschaften[1]), genau wie er epod. 6, nachdem er sich eben weitläufig unter dem Bilde des treuen Hirtenhundes dargestellt, v. 11 fortfährt: cave, cave: namque in malos asperrimus parata tollo cornua.

Allerdings müfste unsere Stelle lauten, wie Porphyrio sie erklärt: veris adventu folia mota inhorruerunt. Indessen ist eine solche Umkehrung der Satzteile ja nicht ungewöhnlich. Unserer Stelle aufserordentlich ähnlich ist Lucrez I 255 hinc laetas urbes pueris florere videmus frondiferasque novis avibus canere undique silvas. Das Stärkste in dieser Beziehung leistet wohl Martial VIII 55, 2 innumero quotiens silva leone furit.

III 14.

Die Ode ist gedichtet zur Feier der Rückkehr des Kaisers aus Spanien, wo er krank gewesen war (Dio 53, 28). — Die grofse Schwierigkeit liegt in den Worten vos, o pueri et puellae iam virum expertae, male nominatis parcite verbis. Das stark hervortretende vos zeigt, dafs die pueri und puellae im Gegensatz zu denken sind zu dem feierlichen Zuge, der sich dem Kaiser entgegenbewegt, die puellae iam virum expertae speziell nicht identisch sein können mit den eben genannten Matronen. — Ferner schliefst die emphatische Mahnung vos, o pueri et puellae den Gedanken an einen Chor von Knaben und Mädchen aus. Denn diesen gegenüber wäre jede solche Mahnung, geschweige eine so nachdrückliche, überflüssig, ja seltsam gewesen (Kiefsling). — Die Art der Mahnung ist in der That derart, dafs H. sich damit an Elemente wenden mufs, bei denen eine solche unter Umständen angezeigt war. Man hat daher durch Konjektur einen solchen Sachverhalt herstellen wollen, indem man pueri et puellae iam virum expertes schrieb: man dachte dabei an die Waisen und

1) Wegen dieser Gleichgültigkeit oder mangelnden Kenntnis ist auch in epp. I 7, 29 forte per angustam tenuis volpecula rimam repserat in cumeram frumenti an dem einhellig überlieferten volpecula nicht zu rühren. — Alle diese Bemerkungen bestätigen die zu epod. 2 gemachte Beobachtung, dafs Horaz Natur und Landleben lediglich vom Standpunkte des Sommerfrischlers ansah. Er hatte auch nur die vagen naturwissenschaftlichen Vorstellungen eines solchen (dahin gehört z. B. auch viridis colubras I 17, 8: die Nattern sind nicht grün).

Witwen der in Spanien Gefallenen. Aber H. hat die Form virum für virorum schwerlich gebraucht. Denn mit dem Gen. divum hat es stets seine eigene Bewandtnis[1]). — Ferner würde puellae iam virum expertes wohl einen andern Sinn ergeben, als man meint. Es würde erinnern an nuptiarum expers III 11, 11 und also bedeuten: quibus gaudia Veneris iam non placent. Vgl. Ovid. Met. I 478 multi illam (die Daphne) petiere; illa aversata petentes inpatiens expersque viri nemorum avia lustrat nec, quid Hymen, quid Amor, quid sint conubia, curat; Prudent. cath. XI 15 (von Maria): parens et expers coniugis; Suet. Claud. 33: libidinis in feminas profusissimae, marum omnino expers. Man vergegenwärtige sich den Sinn, den iam marum expers ergeben würde. — Auch wären dann die pueri und puellae sehr verschieden, die einen Kinder, die andern Matronen, während an den übrigen Stellen des Horaz, wo pueri und puellae neben einander genannt werden, die beiden stets gleichartig sind: vgl. virgines lectas puerosque castos CS 6; virginum primae puerique claris patribus orti IV 6, 31; pueri pulchri caraeve puellae epp. I 18, 74; Dianam tenerae dicite virgines, intonsum, pueri, dicite Cynthium I 21, 1; mille puellarum, puerorum mille furores sat. II 3, 325; non ancilla tuum iecur ulceret ulla puerve epp. I 18, 72; (amor me) expetit mollibus in pueris aut in puellis urere epod. 11, 4; sed alius ardor aut puellae candidae aut teretis pueri epod. 11, 27.

Die Überlieferung ist jedenfalls beizubehalten, und man mufs davon ausgehen, dafs pueri und puellae dicht neben einander etwas Gleichartiges bedeuten, puellae also durch pueri oder pueri durch das Attribut von puellae näher bestimmt wird. Hier also mufs pueri seine besondere Nüance durch das iam virum expertae, das von den puellae gilt, erhalten. Besonders nahe liegt unserer Stelle epp. II 1, 132 castis cum pueris ignara puella mariti. Ignara puella mariti mit seiner derben Bezeichnung des Geschlechts ist dem Ausdruck nach, nur in entgegengesetztem Sinne, dasselbe wie unser puellae iam virum expertae. Das eine verhält sich zum andern wie sat. I 2, 13 dives agris, dives positis in

1) Über die eine Stelle divum pater IV 6, 22 vgl. zu III 23. In sat. I 3, 117 qui nocturnus sacra divum legerit steht die altertümliche Form, um den Genetiv der gleichartigen Umgebung anzupassen; sacra legere war nämlich der alte solenne Ausdruck, im übrigen aber abgesehen von sacrilegus aufser Gebrauch.

fenore nummis zu sat. II 3, 184 nudus agris, nudus nummis, insane, paternis. Die puellae iam virum expertae sind das Gegenteil von puellae mariti ignarae. Wie wir nun gesehen, können die puellae iam virum expertae trotzdem nicht identisch sein mit den Matronen, sie müssen andererseits gleichartig sein mit den pueri.

Augustus suchte 736 durch die beiden leges Iuliae der Sittenlosigkeit zu steuern. Schon früher mufs er sich mit dieser Absicht getragen haben. Denn die Aufforderung zu einer solchen Gesetzgebung III 24 setzt selbstverständlich die Gewifsheit voraus, damit eine sympathische Saite zu berühren (Kiefsling). Und es ist nicht bei der blofsen Absicht geblieben: vgl. Prop. II 7, 1 gavisa es certe sublatam, Cynthia, legem, qua quondam edicta flemus uterque diu, ni nos divideret. Quamvis diducere amantes non queat invitos Iuppiter ipse duos. At magnus Caesar. Das zweite Buch des Properz ist zwischen 726 und 729 gedichtet worden. In diesem Zeitraum nun, wohl 726 (vgl. Jörs, die Ehegesetze des Augustus S. 8), mufs ein Ehegesetz erlassen und wieder aufgehoben worden sein. Dasselbe forderte die Ehe: vgl. Prop. II 7, 7. Jörs macht es wahrscheinlich (S. 20), dafs in dem Gesetze auch das Verbot der Ehe zwischen Freigeborenen und Freigelassenen[1]) ausgesprochen war. Thatsächlich war aber schon zu Ciceros Zeit die Ehegemeinschaft zwischen ingenuus und liberta anerkannt: Cic. pro Sest. 110. Es ist begreiflich, dafs eine Bestimmung, die sich mit dem bestehenden Zustande so sehr in Widerspruch setzte, nicht durchgeführt werden konnte: 736 wurde sie auf den Senatorenstand beschränkt (Jörs S. 19). — Jörs übergeht aber völlig einen Punkt, der gleichwohl von centraler Bedeutung ist. Domitian erneuerte die lex Julia de adulteriis: vgl. Mart. VI 7 Iulia lex populis ex quo, Faustine, renata est etc. Durch sie wurde das Concubinat verboten: vgl. Mart. VI 22 quod nubis, Proculina, concubino et, moechum modo, nunc facis maritum, ne lex Iulia te notare possit: non nubis, Proculina, sed fateris. Jedenfalls konnte eine Gesetzgebung, die auf Vermehrung der Eheschliefsungen und Verbesserung des Familienlebens abzielte, das Concubinat am wenigsten dulden; ja, es

1) Allerdings nur im Sinne einer sogenannten lex minus quam perfecta: vgl. Ulp. praef. 2: minus quam perfecta lex est quae vetat aliquid fieri, et si factum sit, non rescindit, sed poenam iniungit ei qui contra legem fecit (Jörs ao. S. 22).

mufste ihr erstes Anliegen sein dasselbe zu beseitigen. Es ist daher anzunehmen, dafs, wie die lex Iulia von 736, auch die von 726 das Concubinat untersagt hat. — Weil die späteren Gesetze ihn unpopulär machten, verliefs Augustus Rom und begab sich nach Gallien (Dio 54, 17—19). Wie grofs mufste die Erbitterung bei Bekanntwerden jenes ersten, in mancher Beziehnng sogar strengeren Gesetzes sein, da sie den Kaiser dazu vermochte es aufzuheben[1])! Und wie mufste die Erbitterung in dem Gemüt derer nachklingen, die in erster Linie, ja in manchem Betracht allein von jener Gesetzgebung — und man sagte sich wohl nicht ohne Grund, der Kaiser werde bei Zeiten darauf zurückkommen — betroffen wurden, nämlich der ehepflichtigen caelibes, vor allem der Lebemänner unter ihnen, und der Courtisanen. Es erscheint mir zweifellos, dafs diese beiden Kategorien der römischen Bevölkerung mit pueri[2]) et puellae iam virum expertae gemeint sind. Die eindringliche Mahnung vos o pueri et puellae iam virum expertae und der Gegensatz zu den Matronen wie zu unico gaudens mulier marito wird so verständlich. Male nominatis parcite verbis: im Privatleben des Kaisers gab es Einiges, das gerade ihn zu einer solchen Gesetzgebung wenig geeignet erscheinen liefs.

---

1) Höchst wahrscheinlich hatte der Kaiser das Gesetz von 726 von sich aus erlassen auf Grund der konstituierenden Gewalt, die er bis Januar 727 besafs. Dafür spricht wenigstens des Properz lex edicta; und vor allem pflegen derartige allzu schneidige Gesetze eher aus dem Kabinet als aus einer gröfseren Körperschaft hervorzugehen, worin die Stärke der Opposition allein hinreicht, den Fürsten nachdenklich zu stimmen und die Grenzen des Möglichen erkennen zu lassen. Der Mifsgriff war für Augustus auch sonst lehrreich. Um das Odium nicht allein zu tragen, schob er bei der späteren Gesetzgebung dieser Art den Senat vor, der, im richtigen Gefühl von der Unpopularität der geplanten Mafsregeln, ihm gerne wieder eine Ausnahmegewalt ad hoc gegeben hätte (Mon. Anc. gr. 3, 11 fg.). Augustus wufste die Sache so zu wenden, dafs die Ablehnung der Ausnahmegewalt verdienstlich erschien und zugleich der Senat als der eigentliche Urheber der Gesetze gelten mufste: vgl. Mon. Anc. gr. 3, 19 ἃ δὲ τότε δι' ἐμοῦ ἡ σύγκλητος οἰκονομεῖσθαι ἐβούλετο, τῆς δημαρχικῆς ἐξουσίας ὢν ἐτέλεσα. Und Horaz spricht ganz in Übereinstimmung mit dieser Fiktion und offenbar im Sinne des Kaisers, wenn er von dieser Gesetzgebung den Ausdruck decreta patrum gebraucht: CS 17 Diva, producas subolem, patrumque prosperes decreta super iugandis feminis prolisque novae feraci lege marita.

2) Vgl. centum puer artium IV 1, 15 von einem etwa dreifsigjährigen Manne.

Dafs übrigens male nominatis unter diesen Umständen allein am Platze ist, leuchtet ein.

Trotzdem sind die Worte vos, o pueri etc. seltsam genug, aber am Ende nicht seltsamer als die Art, wie nun Horaz, statt bei der Begrüfsung des Herrschers zugegen zu sein, den Festtag mit einer Hetäre begehen will. Wie anders 741, als Augustus aus Gallien zurückkam! 'O sol pulcher, o laudande' canam recepto Caesare felix. teque, tum procedis, io Triumphe, non semel dicemus 'io Triumphe!' IV 2, 46.

In v. 13 fg. hic dies vere mihi festus atras eximet curas: ego nec tumultum nec mori per vim metuam tenente Caesare terras ist eximet am besten überliefert Priscian citiert allerdings exigit aus unserer Stelle. Wie wenig zuverlässig aber die Citate der Grammatiker sind, beweisen die Zusammenstellungen Kellers (Epil. zu I 13 und S. 799). Schon das Präsens beweist, dafs Priscian ungenau citiert. Für exiget führt man an IV 15, 17: custode rerum Caesare non furor civilis aut vis exiget otium. Mehr als dies exiget otium für das schlecht bezeugte exiget curas, beweist für das gut überlieferte eximet curas das völlig gleichartige (ebrietas) sollicitis animis onus eximit epp. I 5, 18. Der Ausdruck ist hergenommen vom Stachel, der ausgezogen wird, ein Bild, das auch sonst dem Horaz geläufig: quid te exempta levat spinis de pluribus una? epp. II 2, 212; certemus, spinas animone ego fortius an tu evellas agro epp. I 14, 4 (evellere ist nur ein energischeres eximere). Auch [Grat. Cyneg. 475 hat: Liber tenuis e pectore curas exiget. Exigere scheint also in dieser Verbindung das Gewöhnlichere zu sein (daher auch von Piscian exigit citiert), das Gewähltere, weil aus eigenartiger Anschauung hervorgegangen, ist eximere und eben darum horazisch (vgl. zu I 37).

II 20.

In v. 1 fg. non usitata nec tenui ferar penna biformis per liquidum aethera vates hat biformis stets Schwierigkeit gemacht. Porphyrio erklärt: biformem autem se dicit, quod et lyrica scribat et hexametros. Das ist äufserst frostig und dazu unrichtig. Denn vates nennt sich Horaz durchaus nur in Bezug auf seine Odendichtung. Seine Sermonen sieht er überhaupt nicht als Dichtung an: vgl. sat. I 4, 41; epp. II 1, 250.

Es ist klar, daſs Horaz, wenn er sich bei seinem Tode in die Lüfte erhebt, dann nicht als Leiche daliegen wird. Es kann sich nur um eine Art *κενοτάφιον* (inani funere v. 21) handeln, man soll sich daher aller überflüssigen Klagen und Ehrenbezeugungen enthalten. Die Ode ist nur eine Übertragung der stolzen Worte des Ennius: nemo me dacrumis decoret nec funera fletu faxit. cur? volito vivus per ora virum in die Form des äolischen Liedes. Horaz identifiziert sich wie Ennius mit seinem Nachruhm: mit volito per ora virum drückt Ennius das einfach und geschmackvoll aus, Horaz denkt die Sache zu Ende und sieht sich wirklich als ales canorus fliegen. Mit dieser Verwandlung in den ales ist aber nicht ein Aufgeben der litterarischen Persönlichkeit verbunden: denn gerade, insofern diese in seinen Werken fortlebt, erlangt Horaz nur den Nachruhm. Der Dichter fühlt, die Verwandlung in den Schwan ist keine unbedingte, er wird nicht ein wirklicher Schwan, es bleibt von ihm selbst gar viel bestehen, und daher biformis. — Die Worte v. 9 fg. iam iam residunt cruribus asperae pelles et album mutor in alitem superne nascunturque leves per digitos umerosque plumae sind ja grotesk, besonders wenn man sich den sextariolus Horaz dazu denkt. Gleichwohl ist das, was Horaz sagen will, richtig, und es läſst sich nicht absehen, wie er es anders hätte ausdrücken sollen. Horaz ist ales canorus, insofern er sich mit seinem Nachruhm identifiziert. Aber dieser Nachruhm beginnt begreiflicherweise schon bei seinen Lebzeiten, damit also auch die Verwandlung in den Schwan schon bei seinen Lebzeiten: iam iam residunt cruribus asperae pelles[1]). — La postérité commence à la frontière! Iam Daedaleo notior Icaro visam gementis litora Bospori etc. v. 13 fg. Tutior Icaro, die Vermutung Bentleys, ist ohne alle handschriftliche Stütze, und es läſst sich auch sonst nichts dafür anführen. Denn in Bezug auf die Sicherheit des Fluges könnte Horaz sich mit Icarus nur vergleichen, wenn auch ihm die Flügel künstlich angesetzt

1) Freilich wird so von Horaz in seiner gegenwärtigen Existenz gesagt, was im Grunde nur von seiner schriftstellerischen Persönlichkeit gelten soll. Aber beides wird in gleicher Weise nicht genau auseinandergehalten epp. II 1, 36 scriptor abhinc annos centum qui decidit (das Individuum), inter perfectos veteresque referri debet an inter vilis atque novos? excludat iurgia finis. 'est vetus atque probus centum qui perficit annos (die Persönlichkeit, insofern sie in den Werken fortlebt).'

würden. Aber er wird wirklich ein Vogel. Die gröfsere Sicherheit ist selbstverständlich, ein Vergleich in dieser Beziehung kommt gar nicht in Frage. Ocior Icaro ist einigermafsen beglaubigt. Aber Horaz redet im Folgenden nur von einem weiten Fluge, nicht von einem schnellen: es werden ihn alle Völker, auch die Barbaren sehen und kennen lernen (noscent Geloni v. 19). Dem entspricht einzig notior, das zugleich die bestüberlieferte Lesart ist. Kiefsling, welcher auch tutior schreibt, meint, mit notior würde sich der Dichter einen noch schlimmeren Sturz prophezeien, als der des Icarus war. Das tertium comparationis ist ein anderes: es handelt sich um die Weite des durchflogenen Raumes.

IV 2.

Hier feiert Horaz die 741 erfolgte Heimkehr des Augustus aus Gallien, wo er seit 738 verweilt hatte. Die schwierigen Stellen sind v. 33 und 41 mit concines, das Lachmann (kl. Schriften II S. 83), ohne eine Begründung zu geben, in concinet verwandeln will. Concines steht an beiden Stellen und ist so einhellig überliefert: wenn es sich verteidigen läfst, mufs es unter diesen Umständen beibehalten werden.

In v. 33 concines maiore poeta plectro Caesarem nimmt man an poeta Anstofs, da es als Apposition zu dem in concines enthaltenen Subjekt völlig müfsig wäre, indem jeder maiore plectro unmittelbar mit concines verbinden würde. Die Stellung maiore poeta plectro scheint aber gerade für die Absicht des Dichters zu sprechen, dafs man maiore plectro mit poeta verbinden soll. Wenigstens ist er nur unter dieser Voraussetzung mit sich im Einklang: vgl. magni formica laboris sat. I 1, 33; multarum divite rerum epp. II 2, 31; multi Lydia nominis III 9, 7; furvae regna Proserpinae II 13, 21; constantis iuvenem fidei III 7, 4; invicti membra Glyconis epp. I 1, 30, und so noch unzählige Stellen. Der Leser mag also unwillkürlich concines mit maiore plectro verbinden, jedenfalls hat Horaz von den Gepflogenheiten seines Stils aus diese Möglichkeit kaum ins Auge gefafst. Wir aber haben natürlich nach den Gewohnheiten seines Stils zu interpretieren, also maiore plectro mit poeta unter allen Umständen zu verbinden. — Schreibt man concinet maiore poeta plectro, so ist

poeta Subjekt. Es soll, meint man, der Dichter gemeint sein, der von den Konsuln des Jahres mit dem offiziellen Begrüfsungscarmen beauftragt sei. Aber augenscheinlich giebt sich des Horaz Gedicht als Ablehnung eines solchen Auftrags: es konnte kaum ein anderer Dichter damit betraut sein, bevor diese Ablehnung in den Händen des Komités war. Da Jullus Antonius Prätor war und als ein Glied der Kaiserfamilie angesehen wurde, ist es auch nicht denkbar, dafs, während Antonius sich betreffs eines Begrüfsungsgedichtes an Horaz wandte, die Konsuln sich unterdessen hinter seinem Rücken von sich aus mit einem andern Dichter verständigt hätten; um so weniger, da Horaz nach seinen mancherlei Erfolgen als Festdichter selbstverständlich in erster Linie in Frage kam. — Horaz lehnt ab und schiebt mit concines maiore poeta plectro die Aufgabe dem Antonius zu, von dem wir aus den Scholien wissen, dafs er sich als epischer Dichter versucht hat. Indessen kam ein eigentliches Begrüfsungsgedicht thatsächlich gar nicht in Betracht. Beide, Jullus Antonius, der zum Kaiserhause selbst gehörte, und ebenso Horaz, dem gleichfalls Quellen intimster Art flossen, haben rechtzeitig erfahren oder von sich aus vermutet, dafs der Kaiser wie 729, wie 734 (Kiefsling) allen derartigen beschwerlichen Ehrungen aus dem Wege gehen werde, wie es denn auch geschah: *νυκτὸς γὰρ ἐς τὴν πόλιν ἐσεκομίσθη* Dio 54, 25. Indem der Senat den Triumph dekretierte, indem das Komité Vorbereitungen zum Empfange traf, that man etwas, das nicht zu umgehen war: dafs es zu einem eigentlichen Einzuge nicht kommen werde, haben wohl nicht nur Horaz und Antonius vorausgesehen. Wenn also Horaz zu Gunsten des Antonius ablehnt, so ist das ein Kompliment, wie etwa das an Maecenas: quodsi me lyricis vatibus inseris I 1, 35, und nicht mehr[1]): beide Männer sind sich wohl auch darüber klar gewesen. Das Huldigungsgedicht war ja auch gar nicht mehr zu schreiben, denn es ist thatsächlich schon da: eben IV 2 selbst ist es. Nur ist es ganz in des Horaz Manier abgefafst: er erklärt immer, er werde nicht sagen, seine so wohl begründete Bescheidenheit gestatte das nicht, und schliefslich hat er alles gesagt. Ist denn wohl je ein

1) Man findet die Schmeichelei zu stark, Antonius hätte sie als baren Hohn empfinden müssen. Das kommt doch sehr auf den glücklichen Adressaten an. Eine Schmeichelei ist selten zu stark.

Fürst ausgesuchter gepriesen worden, als es v. 37 fg. geschieht? In der Anordnung unseres Gedichtes liegt dieselbe Finesse, mit der Horaz epp. I 9 erklärt, er hüte sich zu empfehlen, er ermangele hierzu jeder Vorbedingung, und endlich ist es in bester Form geschehen.

Seltsam ist die Ansicht von Schütz und Keller, Horaz bezeichne den Antonius im Ernst dadurch als den gröfseren Dichter, dafs er ihn am Schlusse auffordere, ein grofses Stieropfer darzubringen, während sein eigenes sehr bescheiden sei. Diese Verschiedenartigkeit der Opfer steht nur im Verhältnis zu ihrer beiderseitigen Vermögenslage, genau wie II 17, wo es zum Schlusse heifst: reddere victimas aedemque votivam memento: nos humilem feriemus agnam. Es gehört zu den zahlreichen ausgezeichneten Beobachtungen Kiefslings, dafs H. sein Opfertier v. 57—60 so liebevoll beschreibt, um zu zeigen, dafs sein Opfer, wenn auch bescheiden, doch ein solches sei, an dem sein Herz hänge. Es ist auch eine *δόσις ὀλίγη τε φίλη τε* (vgl. exiguo gratoque epp. II 2, 198).

v. 49 fg. ist in allen Handschriften so überliefert: teque, dum procedis, io Triumphe, non semel dicemus, io Triumphe, civitas omnis, dabimusque divis tura benignis. (v. 53) te decem tauri totidemque vaccae, me tener solvet vitulus. Porphyrio erklärt: ad ipsum triumphum conversus hoc dicit. Man hat aber an teque, dum procedis v. 49 Anstofs genommen, weil sofort (v. 53) wieder te folgt und damit offenbar Antonius gemeint ist: te, in so kurzer Folge auf zwei verschiedene Personen bezogen, ergebe eine grofse Unklarheit. Man hat daher teque tum procedis verwandelt in tuque dum procedis und dies tu auch von Antonius verstanden. Nur zieht Antonius nicht im Triumph auf, wie man dann nach dem Wortlaut annehmen müfste. Man vermeidet also eine Unklarheit, um eine gröfsere an ihre Stelle zu setzen.[1]) Und thatsächlich muten die römischen Dichter in solchen Fällen dem Leser etwas zu. Tibull I 7, 1—4 lautet:

hunc cecinere diem Parcae fatalia nentes
stamina, non ulli dissoluenda deo;

1) Auch müfste dann io Triumphe beide Male von non semel dicemus abhängig sein, und das hat sein Bedenken. Denn Ovid. trist. IV 2, 51 ist nicht ganz gleichartig.

hunc fore, Aquitanas posset qui fundere gentes,
quem tremeret forti milite victus Atur.

Hunc fore v. 3 geht auf Messalla, der Dichter ist unbekümmert darum, dafs man es im ersten Augenblicke unwillkürlich als Anapher mit hunc cecinere diem v. 1 zusammenbringt. — v. 53 bis 55 lauten:

sic venias hodierne: tibi dem turis honores,
liba et Mopsopio dulcia mella feram.
at tibi succrescat proles etc.

Tibi v. 53 geht auf den Genius natalis, während tibi v. 55 den Messalla bezeichnet. — Cape, Roma, triumphum, heifst es bei Prop. IV 10, 49 fg., et longum Augusto salva precare diem. Mit fugisti tamen in timidi vaga flumina Nili geht er dann unvermittelt zu Kleopatra über. Derartige Beispiele liefsen sich noch viele beibringen. — Und übrigens ist ja bei Horaz v. 49 teque, dum procedis, io Triumphe die Person deutlich bezeichnet: eben mit io Triumphe. Dieses io Triumphe ist vokativisch zu fassen wie epod. 9, 21: io Triumphe, tu moraris aureos currus: in beiden Fällen sieht der Dichter den Triumph, wie Ovid. trist. IV 2 den zukünftigen des Tiberius, vor sich und redet ihn an. Das io Triumphe v. 49 ist also Anrede des Triumphes durch Horaz hier im Gedicht, das andere io Triumphe ist als Ruf aller Römer am Tage des Einzugs selbst gedacht. Der Sachverhalt wird so durch Interpunktion deutlich:

teque, dum procedis, io Triumphe,
non semel dicemus 'io Triumphe'
civitas omnis.

III 12.

Dafs die Situation dieses Gedichtes erfunden ist, verrät sich sofort durch ihre Einfachheit. Da sie demnach leicht herauszubringen war, hat der Dichter sich die Sache von Seiten der Form erschwert. Ganz denselben Charakter tragen I 11 und IV 10. Sogar die Namen Leuconoe, Neobule, Ligurinus sind gleichartig d. h. für den bestimmten Fall erfunden und zum Teil dem

Inhalt angepafst. Chloe, Lydia u. s. w. bezeichnen zweifellos auch nicht immer wirkliche Personen, aber es sind doch wirkliche Namen.

Es ist nun klar, dafs Horaz zu IV 10 durch IV 1, 33 fg. angeregt worden ist. Ähnlich ist das Motiv unserer Ode aus III 7, 22 f. entnommen: at tibi ne vicinus Enipeus plus iusto placeat cave, quamvis non alius flectere equum sciens aeque conspicitur gramine Martio nec quisquam citus aeque Tusco denatat alveo. Die einzelnen Züge kehren in III 12 wieder. Hebrus ist sogar ein Flufsname wie Enipeus, zudem mufs der junge Mann auch als vicinus der Neobule gedacht werden: wie sollte sie ihn sonst gesehen haben, strahlend schön, simul unctos Tiberinis umeros lavit in undis? — Man hat nun in dem Gedicht einen Monolog der Neobule sehen wollen. Aber neque dulci mala vino lavere ist gar zu unpassend in dem Munde eines jungen Mädchens. Ferner schliefst das wiederholte tibi ebenso wie die Anrede Neobule die Möglichkeit eines Selbstgesprächs zwar nicht aus, aber ein solches ist dann doch äufserst unwahrscheinlich. Es liegt also näher, die Worte von einem Andern an die Schöne gerichtet zu denken. Neobule ist nun gar sehr verschieden von der Chloe, Lydia, Damalis u. s. w. Ein junges Mädchen im Hause des Oheims kommt sonst bei Horaz nicht vor, während das eine häufige Figur in der Komödie war. In III 7 bringt der Nachbar Enipeus seine Werbung selbst an, hier geschieht es — durch Horaz etwa? Gerade der Umstand, das es etwas Widerstrebendes hat, die gegebenen Ratschläge als von diesem ausgehend zu denken, hat offenbar viele zur Auffassung unseres Gedichtes als Monolog bestimmt. Und wenn Horaz sonst dazu mahnt, das Leben zu geniefsen, so thut er es von höheren Gesichtspunkten aus, als es hier geschieht. — Es mufs nun auffallen, dafs die Vorzüge des Hebrus alle körperlicher Natur sind. Dies und die Art, wie sie dem lauschenden Mädchen einzeln zugezählt werden, das ist genau die Manier der — Kupplerin, die hier also an Stelle des vafer nuntius von III 7 tritt und — ihre Sache besser macht. In deren Gedankenwelt pafst auch das neque dulci mala vino lavere vortrefflich, denn die Kupplerinnen und alten Dienerinnen pflegen als weinsüchtig dargestellt zu werden (Plaut. Curculio, Bacchid. 800 f., Prop. V 5). — Da in unserm Gedichte so vieles einzig ist, darf man vielleicht noch die Besonderheit hinzufügen, dafs nicht Horaz der Sprecher

ist[1]), sondern eben eine lena oder die nutrix der Neobule, die Hebrus gewonnen, genau wie in III 7 im Falle des Gyges die Werbung der Chloe durch einen Mittelsmann angebracht wird.

Ich habe bisher von der Komödie gesprochen, und doch hat H. sein Gedicht wahrscheinlich nicht im Hinblick auf sie geschrieben. Die Singularitäten nämlich, die sich darin finden, sind noch nicht erschöpft: der Amor des H. ist sonst ein ganz anderer Geselle, es ist der ferus Cupido (II 8, 14); der Eros, der hier dem Mädchen den Wollkorb wegnimmt, ist alexandrinisch. Es giebt nun eine Dichtungsgattung der alexandrinischen Zeit, an die unser Gedicht nicht wenig erinnert. Man vergleiche den ersten Mimus des Herondas, wo die alte Gyllis genau, wie es in unserer Ode geschieht, an Metriche herantritt v. 48 fg.

ἄκουσον δὴ
ἃ σοι χρεΐζουσ' ὦδ' ἔβην ἀπαγγεῖλαι.
ὁ Ματακίνης τῆς Παταικίου Γρύλλος,
ὁ πέντε νικέων ἄθλα — παῖς μὲν ἐν Πυθοῖ,
δὶς δ' ἐν Κορίνθῳ τοὺς ἴουλον ἀνθεῦντας,
ἄνδρας δὲ Πίσσῃ δὶς καθεῖλε πυκτεύσας —,
πλουτέων τὸ καλόν, οὐδὲ κάρφος ἐκ τῆς γῆς
κινέων, ἄθικτος ἐς Κυθηρίην σφρηγίς κτλ.

Und Gyllis weifs einen guten Tropfen zu schätzen: vgl. v. 79 fg.

Horaz hat, scheint es, in III 12 den Mimus sprachlich und metrisch zur Höhe seiner Odendichtung emporgehoben. Es erinnern ja auch noch andere Gedichte an den Mimus, so epod. 13, noch mehr, wie Crusius (Untersuchungen zu Herondas S. 22) bemerkt, die Canidia-Epoden. Übrigens wird ja von Theocr. II, womit epod. 5 eine so grofse Ähnlichkeit hat, ausdrücklich bezeugt, dafs ein Mimus des Sophron dabei benutzt worden ist: vgl. Hypoth. *τὴν δὲ Θεστυλίδα ὁ Θεόκριτος ἀπειροκάλως ἐκ τῶν Σώφρονος μετήνεγκε μίμων.* — Eine solche Nachbildung des Mimus ist in unserm Falle um so eher anzunehmen, da Horaz auch die Form anderer Gattungen für seine Oden verwertet hat. So ist III 9 bekanntlich ein Wechselgesang in der Art der Theokritischen

1) Das ist weniger auffallend, als es auf den ersten Augenblick erscheint. Denn wenn man die Ode als Selbstgespräch der Neobule ansieht, ist H. ja auch nicht der Sprecher. Und dann vgl. I 28, wo H. auch nicht redet, sondern die *ψυχή* eines Schiffbrüchigen.

Idylle (Theocr. V, Virg. Ecl. VII): wenn der Eine gesungen, spricht der Andere in gleich vielen Versen einen Gedanken aus, der dem vom Ersten ausgesprochenen Gedanken ähnlich ist, aber schöner oder besser sein soll (Fritzsche). — Etwas Ähnliches gilt für I 24. Mit der eigentümlichen Form dieser Ode findet sich Kiefsling in der Weise ab: „Der eigentlichen Klage, welche v. 5 mit ergo emphatisch einsetzt, geht eine vielleicht erst nachträglich von Horaz hinzugefügte Strophe voraus, welche die Einflechtung dieser cantus lugubres in die Poesie des Sängers der convivia et proelia virginum entschuldigt und zugleich die Wirkung dieser Totenklage noch dadurch zu verstärken sucht, dafs sie dieselbe von der Muse selbst eingeben läfst." Der Sachverhalt ist ein anderer. Die Klage in I 24 erfolgt, soweit es angängig war, dem Virgil zu Liebe in der Form des Hirtengedichtes. Das Anrufen der Muse mitten im Gedichte zu einem Liede und überhaupt das Einfügen eines solchen Liedes entspricht durchaus dem Brauch der Idylle. So hebt der Schnitter bei Theocr. X 24 nach vorausgegangener Unterhaltung mit dem andern sein Lied an: *'Μῶσαι Πιερίδες, συναείσατε τὰν ῥαδινάν μοι παῖδ.'* Und Virgil selbst beginnt Ecl. 10, 6 noch einmal: incipe (vgl. unser praecipe v. 2) sollicitos Galli dicamus amores. Und dafs H. gerade in Erinnerung an die Hirtengedichte des Virgil schrieb, beweist der Umstand, dafs der Tod unter der Gestalt eines Hirten dargestellt wird[1]): v. 16 quam virga semel horrida — nigro conpulerit Mercurius gregi, und das ist auch im Ausdruck virgilisch: vgl. Ecl. 7, 2 conpulerantque greges Corydon et Thyrsis in unum.

II 16.

v. 21 fg. scandit aeratas vitiosa navis Cura nec turmas equitum relinquit, ocior cervis et agente nimbos ocior Euro sind, obwohl sie völlig horazisch klingen, nach Ansicht Vieler interpoliert, und zwar sollen sie eine ungeschickte Nachbildung von III 1, 37 darstellen: sed Timor et Minae scandunt eodem quo dominus,

1) Zu einem berühmten Sachwalter drückt sich H. hierüber in dessen Sprache aus: (cum) de te splendida Minos fecerit arbitria IV 7, 21; und in der Ode an Dellius, der viele Jahre fern von Rom in einer Art — wenn auch glänzender — Verbannung gelebt hatte, heifst es: (sors) nos in aeternum exsilium inpositura cumbae II 3, 27.

neque decedit aerata triremi et post equitem sedet atra Cura. Indessen findet sich aufser I 1, 37 derselbe Gedanke noch einmal: sat. II 7, 115 nam comes atra premit (sc. cura) sequiturque fugacem. Weshalb sollte Horaz ihn nicht ein drittes Mal verwendet haben? Freilich soll die Hervorhebung der Schnelligkeit keinen Sinn haben, da die Cura nicht als Verfolgerin, sondern als Begleiterin gedacht werde (nec t. e. relinquit). Aber auch sat. II 7, 115 sind die beiden Vorstellungen, dafs die Sorge begleitet (comes atra premit) und verfolgt (sequiturque fugacem) mit einander verbunden. — Auch das sei auffallend, meint Kiefsling, dafs sich die curae volantes v. 11 in die eine Cura verwandeln; aufserdem habe der Interpolator das aerata triremi seiner Vorlage irrtümlich als Kriegsschiff gefafst. Aber die Kriegsschiffe passen vorzüglich zu den turmae equitum, während eine priva triremis geradezu unmöglich ist. — Im übrigen klingt die ganze Ode an Lucrez II 37 fg. an: zu (otium) non gemmis neque purpura venale nec auro vgl. v. 51 neque (sc. curae) fulgorem reverentur ab auro nec clarum vestis splendorem purpureai, und zu non enim gazae neque consularis submovet lictor miseros tumultus mentis vgl. 37 quapropter quoniam nil nostro in corpore gazae proficiunt neque nobilitas nec gloria regni, quod superest, animo quoque nil prodesse putandum. v. 40 fg. heifst es dann: si non forte tuas legiones per loca campi fervere cum videas — fervere cum videas classem lateque vagari, his tibi tum rebus timefactae religiones effugiunt animo pavide, mortisque timores tum vacuum pectus incunt curaque solutum. quod si ridicula haec ludibriaque esse ridemus, re veraque metus hominum curaeque sequaces nec metuunt sonitus armorum nec fera tela etc. Den legiones entsprechen die turmae equitum, der classis die aeratae naves; zugleich findet sich bei Lucrez die eine Sorge (curaque solutum) und dann der Plural curaeque, und diese curae werden sequaces genannt, also als Verfolgerinnen gedacht wie an unserer Stelle. — Jedenfalls steht dieselbe dem Lucrez ebenso nahe wie der Strophe II 1, 37 fg. Dafs nun ein Interpolator II 16 nach III 1 verfergt und dabei gerade die Stelle des Lucrez berücksichtigt haben sollte, an die die Ode auch sonst anklingt, ist ganz unwahrscheinlich. Das müfste ja ein feinfühliger Mann gewesen sein. Nur Horaz selbst kann die Strophe so gedichtet haben. Dabei erweist sich II 16 sehr viel abhängiger von Lucrez als III 1: II 16 ist

also früher gedichtet. Und für eine frühe Abfassung spricht auch die ähnliche Übereinstimmung von v. 17 fg. quid terras alio calentis sole mutamus? etc. mit Virg. Georg. II 510, worüber zu I 37.

v. 29 fg.: abstulit clarum cita mors Achillem,
longa Tithonum minuit senectus:
et mihi forsan tibi quod negarit
porriget hora.
te greges centum Siculaeque circum
mugiunt vaccae, tibi tollit hinnitum
apta quadrigis equa, te bis Afro
murice tinctae
vestiunt lanae: mihi parva rura et
spiritum Graiae tenuem Camenae
Parca non mendax dedit et malignum
spernere volgus.

Lehrs meint, in den letzten Strophen sage H. nicht mehr und nicht weniger als: du bist ein sehr reicher Mann, hast aber keine innern Eigenschaften; ich besitze wenig, habe aber Genie und Charakter. Grosphus besafs aber diese innern Eigenschaften recht wohl: nil Grosphus nisi verum orabit et aequum epp. I 12, 23. — Et mihi forsan tibi quod negarit porriget hora „mir wird vielleicht die Stunde geben, was sie dir versagt" ist mit einer ungemeinen Finesse an das Vorausgehende angeschlossen. An Bestimmtes ist nicht zu denken, denn es werden ja zukünftige Möglichkeiten gestreift. „Aber was warte ich auf die Zukunft? Schon besitze ich Einiges, was deiner glänzenden Existenz gegenüber seinen Wert hat. Die Parze gab mir spiritum Graiae tenuem Camenae: ich bin ein Dichter." Wie sollte für Grosphus etwas Beleidigendes darin liegen, dafs er kein Dichter sei. Er war es wirklich nicht. Und zweifellos hätte damals wie heute die Mehrzahl der Männer sich beleidigt gefühlt, wenn man sie Dichter genannt oder dafür genommen hätte: vgl. ne forte pudori sit tibi Musa lyrae sollers et cantor Apollo AP 406. — „Ferner gab mir die Parze malignum spernere volgus." Die letzten Worte atmen epikureische Weisheit: vgl. sed vereor ne cui de te plus quam tibi credas epp. I 16, 19; virtus repulsae nescia sordidae intaminatis fulget honoribus nec sumit aut ponit securis arbitrio pópularis aurae III 2, 17. Das klingt ja freilich wie Stoa, aber Epikur könnte es gerade so

gesagt haben: vgl. Lucr. V 1127 proinde sine in cassum defessi sanguine sudent, angustum per iter luctantes ambitionis; quandoquidem sapiunt alieno ex ore petuntqne res ex auditis potius quam sensibus ipsis.[1]) Das alles spricht des Horaz Tendenz auf innere Unabhängigkeit von dem Urteil Anderer aus. Diese innere Unabhängigkeit besafs damals auch Horaz nicht, wie sie denn niemand besitzen kann, der überhaupt mit Menschen verkehren will; aber ein solches Schielen nach fremder Ansicht, diese Abhängigkeit des eigenen Selbstbewufstseins von Anderer Beifall oder Mifsfallen bildete keine wesentliche Eigenschaft bei ihm und hielt ihn nicht in Atem.[2]) Anders ist die Sache bei Grosphus: ein Auftreten, wie es v. 34 fg. geschildert wird, hat zum Zwecke äufseres Ansehen und Aufsehen. Aber auch dies, dafs H. seinen Standpunkt des secretum iter et fallentis semita vitae als den besseren ansieht, hat begreiflicherweise nichts Beleidigendes für Grosphus. Denn man kann anderer Ansicht sein: Grosphus war das zweifellos. Aber das ist richtig und das mufste auch Grosphus zugeben: man erspart sich Einiges, wenn man in der Stille lebt; und in den unausbleiblichen Stunden, wo der am Leben mit jedem Nerv Beteiligte mit argen Verstimmungen zu kämpfen hat, ist man der

1) Malignum spernere volgus kann nicht darauf gehen, dafs H. sich als Dichter invidia maior (II 20) fühlt. Denn das traf auf ihn gar nicht zu: vgl. epp. I 19. Aber zugegeben, dafs H., wie es wahrscheinlich ist, sich hierüber getäuscht, so kann er doch gegen Grosphus nicht etwas als Vorzug geltend machen, was derselbe gar nicht als solchen würdigen konnte. Denn was ist dem Aufsenstehenden das Gefühl der Unberührbarkeit gegen litterarische Kritik? — Zu malignum spernere volgus vgl. die Schilderung, die Ausonius vom vir bonus (VII ecl. lib. 3) giebt: iudex ipse sui totum se explorat ad unguem: quid proceres vanique levis quid opinio volgi ... securus mundi instar habens, teres atque rotundus, externae ne quid labis per levia sidat. Ausonius giebt das für Pythagoreische Weisheit aus, thatsächlich ist es Lehre, ja Ausdrucksweise der Stoa. Und wie hätte der Epikureismus sich anders äufsern sollen? Alle diese Systeme stellten eine Bilance zwischen Lust und Schmerz an und suchten für den Menschen einen Standpunkt zu gewinnen, auf dem beharrend er sich bei dem Geschäfte des Lebens mit Vorteil aus der Affaire zog: und der Standpunkt war mit geringer Variation im wesentlichen der gleiche, nämlich ein aufgeklärter Egoismus.

2) Im übrigen war Horaz recht wohl auf gesellschaftliche Position bedacht. Das malignum spernere volgus war mehr frommer Wunsch, mehr Postulat an sich selbst, als dafs es schon durchgängig von ihm beobachtet worden wäre. Von dieser Beschaffenheit sind die Grundsätze alle, die wir besitzen, — so lange wir sie aussprechen.

Überlegene. Und aus einer solchen Stimmung heraus und bei einem Anlafs, wo Grosphus Ursache hatte verstimmt zu sein, ist unsere Ode offenbar verfafst worden.

III 9.

Man ist geneigt in der Strophe quid si prisca redit Venus diductosque iugo cogit aeneo, si flava excutitur Chloe reiectaeque patet ianua Lydiae? reiectae Lydiae als Genetiv anzusehen. Man findet es plump, dafs H. der Lydia sage, sie würde seine Thür wieder offen finden. Indessen ist der Ausdruck reiectae unter allen Umständen nicht sehr zart. Weshalb sollte H. nicht eine Unzartheit zur anderen fügen? Ferner ist in der Strophe sonst durchaus nur von Anerbietungen die Rede, die von Horaz ausgehen: die frühere Neigung soll zurückkehren, er verspricht ein dauerndes Verhältnis, er will mit Chloe brechen. Wie sollte es denn plötzlich in der letzten Zeile anders sein? Bentley sieht denn auch reiectae Lydiae als Dativ an, indem er zu III 15, 9 bemerkt: inde explica carm. III 9 si flava excutitur Chloe reiectaeque patet ianua Lydiae. hoc est, si Chloe eicitur, ut Terent. Eun. II 3 homo quatietur certe cum dono foras; et Lydia prius exclusa iam patente ianua admittitur. Nur wäre dann Lydia eine meretricula von dem Schlage derer, von denen H. sat. I 2, 121 sagt: quae neque magno stet pretio neque cunctetur, cum est iussa venire. Und gerade das widerstrebt den Erklärern, darum soll reiectae Lydiae ja Genetiv sein. Und in der That ist Lydia die gemeine Dirne nicht: denn sie hat nur den einen vornehmen Liebhaber (Thurini Calais filius Ornyti); ferner kann das diductos iugo cogit aeneo doch nicht nur von einem Verhältnis verstanden werden, wo Lydia des Nachts die Thür des Horaz nicht verschlossen findet, non excluditur. Man mufs sich nun erinnern, dafs H. I 17 die Tyndaris zu längerem Besuch auf sein Sabiner Gut einlädt, dafs III 28 Lyde augenscheinlich dort bei ihm weilt, dafs nach epp. I 7, 28 inter vina fugam Cinarae maerere protervae Cinara offenbar mit ihm zusammengelebt hat und dann plötzlich aus seiner Behausung verschwunden ist. H. kann also mit reiectae patet ianua Lydiae nur sagen wollen, dafs Lydia in sein Haus zurückkehren könne, sie werde die Thür offen finden. Dazu pafst nun vortrefflich si flava excutitur Chloe „wenn Chloe aus dem Hause

gejagt wird" (vgl. des Terenz quatietur foras). Aber „aus dem Hause", also domo, tecto steht eben nicht dabei. Indessen sind die zu I 37 und I 3 behandelten Fälle (z. B. quid terras alio calentis sole mutamus?) zu vergleichen, wo die Beziehung aus dem Zusammenhange hinzugefügt werden mufste. Und in unserm Falle ergiebt sich die Ergänzung domo zu excutitur um so leichter, da sofort ianua folgt. Und diese Erklärung von si flava excutitur Chloe empfiehlt sich auch sonst. Der starke Ausdruck excutitur Chloe ist der Lydia zu Liebe gesetzt, der es gefallen mufste, die Chloe so behandelt zu sehen. Denn an der Demütigung der Nebenbuhlerin und dem Neide der anderen Frauen pflegt einer Frau ebenso viel, wenn nicht mehr zu liegen als an der Liebe und dem Gefallen des Geliebten. Dies excutitur Chloe macht in den Augen der Lydia das reiectae, das ihr selbst widerfuhr, vollkommen wett. Für die Auffassung der Situation ist lehrreich Claudian. in Eutr. II praef. 23: sic iuvenis nutante fide veterique reducta paelice defletam linquit amica domum.

Horaz erscheint auch hiernach ein wenig liederlich. Aber die romanischen Völker denken über diese Dinge noch heute anders als wir: das Erste, was Einem in Paris auffällt, ist das starke Hervortreten de ces dames und die verhältnismäfsige Achtung, mit der ihnen begegnet wird. Man kann sagen, die Situation von III 9 ist erdichtet. Das ändert an dem Urteil über des Horaz Lebensführung weniger, als man glaubt. Denn man erdichtet nicht so lebenswahr, wenn man nicht Einiges durchgemacht hat. — Im übrigen ist das vielgerühmte Wechsellied, auf seinen poetischen Gehalt angesehen, nichts als eine artige Spielerei; es steht nicht höher als IV 12, woran es im Ton so auffallend erinnert. Aber in der That, artig ist es und wird immer dafür gehalten werden.

Epp. I 4.

In Albi, nostrorum sermonum candide iudex bezieht man candide iudex darauf, dafs Tibull wahrscheinlich mit seinen Ausstellungen nicht zurückgehalten habe. Aber an Tadel jeder Art, verstecktem, offenem, berechtigtem, unbegründetem pflegt es in dieser Welt überhaupt nicht zu fehlen; und Horaz hatte sich am wenigsten über Mangel daran zu beklagen: scire velis, mea cur

ingratus opuscula lector laudet ametque domi, premat extra limen iniquus epp. I 19, 35. Viel eher fehlte es ihm hiernach an offener Anerkennung, und es ist daher angemessener candide iudex, das so hervorgehoben etwas Ungewöhnliches bezeichnen soll, davon zu verstehen als von Tadel. Diese Auffassung ist um so berechtigter, da, wenn H. epp. I 19, 33 sagt: iuvat inmemorata ferentem ingenuis oculisque legi manibusque teneri, dies bei Tibull zutraf: denn H. stellt ihm in unserer Epistel das Zeugnis aus: tu non corpus eras sine pectore. — Es ist auch zu erinnern an den ganz gleichartigen Gebrauch von candor bei Ovid in ähnlichem Zusammenhange: trist. V 3, 51 (aliquis vestrum scil. poetarum) admonitusque mei, cum circumspexerit omnes, dicat 'ubi est nostri pars modo Naso chori?' Idque ita, si vestrum merui candore favorem, nullaque iudicio littera laesa meo est, si, veterum digne veneror cum scripta virorum, proxima non illis esse minora reor.[1]) — Bei nostrorum sermonum pflegt man an die Satiren zu denken. Aber, seitdem sie erschienen, waren Jahre vergangen. Sollte Horaz auf ein so weit zurückliegendes Urteil des Tibull zurückgreifen, das dieser selbst längst vergessen haben mochte? Oder sollte Tibull die Satiren jetzt erst gelesen haben? Die Satiren konnten ferner bis auf wenige kaum nach dem Geschmacke des Tibull sein. Daher ist wohl bei nostrorum sermonum an die Episteln des ersten Buches zu denken, die eine oder andere konnte dem Tibull sehr wohl bekannt geworden sein. Und es ist menschlich begründet, dafs H. eben die Epistel an Tibull gerichtet, nachdem er durch Dritte gehört, dafs derselbe sich anerkennend über die Dichtungen in diesem Genre geäufsert. Dann müfste freilich epp. I 4 zeitlich sehr weit herabgerückt werden. Es hindert nichts daran, für einen späten Ansatz spricht es vielmehr, dafs Tibull sich nach der Epistel ernstlich krank fühlt: an tacitum silvas inter reptare salubris V 4. Er starb 735.

1) So ist denn wohl auch epod. 14, 5 candide Maecenas, occidis saepe rogando das candide im Hinblick auf offene Anerkennung gebraucht: denn Maecenas würde nicht so lebhaft auf Herausgabe der Jamben dringen, wenn er nichts von ihnen hielte.

I 19.

Die dritte Strophe in me tota ruens Venus Cyprum deseruit, nec patitur Scythas et versis animosum equis Parthum dicere nec quae nihil attinent erklärt Lehrs für Unsinn. Zum Verständnis ist anzuziehen Demosth. Olynth. III 29 *ἀλλ' ὦ τᾶν, εἰ ταῦτα φαύλως, τά γ' ἐν τῇ αὐτῇ πόλει νῦν ἄμεινον ἔχει. καὶ τί ἂν εἰπεῖν τις ἔχοι; τὰς ἐπάλξεις ἃς κονιῶμεν, καὶ τὰς ὁδοὺς ἃς ἐπισκευάζομεν, καὶ κρήνας, καὶ λήρους*; Die Konjunktion *καὶ* verbindet Gleichartiges, stellt also ohne weiteres *ἐπάλξεις, ὁδούς, κρήνας* auf eine Linie mit *λήρους*. Durchaus ähnlich ist Plato Gorg. 490 c *περὶ σιτία λέγεις καὶ ποτὰ καὶ ἰατροὺς καὶ φλυαρίας*. An unserer Stelle ist quae nihil attinent absolut[1]) gebraucht „und woran nichts liegt": es ist so gleichartig mit *λήρους* und *φλυαρίας*, und Scythen und Parther werden damit von Horaz in seinem augenblicklichen Zustande der Leidenschaft als nichtig, gleichgültig bezeichnet. Ihm liegt an Glyceras Zuneigung, was ist ihm dagegen die ganze Welt? Horaz will eigentlich aufser Parthern und Scythen noch andere nennen, er bricht statt dessen ungeduldig ab: nec quae nihil attinent. Dies Abbrechen ist naturwahr: vgl. das schöne Epigramm der Anthologie (V 139), welches schliefst: *ἢ γάρ μοι μορφὰ βάλλει πόθον ἢ πάλι μοῦσα, ἢ χάρις, ἤ .... τί λέγω; πάντα· πυρὶ φλέγομαι.* Das nec quae nihil attinent ist nicht nur kein Unsinn, sondern zweifellos die gröfste Schönheit des Gedichts, und es ist ein Naturlaut. Ein Naturlaut? bei Horaz? Es gehört viel Kunst dazu, um so natürlich zu sein.[2])

IV 4.

In v. 17: videre Raeti bella sub Alpibus
Drusum gerentem Vindelici etc.

haben sämtliche Handschriften Raeti Vindelici. Dasselbe hat Porphyrio gelesen, der Räter und Vindeliker für dasselbe Volk nimmt:

1) Vgl. Cornific. ad Her. I 1, 1: ea conquisierunt, quae nihil attinebant (Orelli-Hirschfelder).

2) Ähnlich ist übrigens aut insanit homo aut versus facit sat. II 7, 117: der Mensch ist verrückt oder macht Verse, am Ende läuft es auf dasselbe hinaus. Ausgezeichnete Beispiele dieser Art finden sich bei Juven. IX 3 und Prudent. contra Symm. II 865.

scripta ergo est (sc. haec ode) in Neronem Drusum, privignum et successorem Augusti, qui Raetos Vindelicos bello vicit. Diese Doppelbezeichnung ist auffallend, bei dem zeitgenössischen Livius finden sich aber ganz gleichartige Beispiele: X 26, 7 Senones Galli; XXI 25, 14 Brixianorum etiam Gallorum auxilio; XXI 38, 7 ad Libuos Gallos; XXI 38, 9 Seduni Veragri, incolae eius iugi. Vgl. auch Helv. Cinna fr. 2 B: somniculosam ut Poenus aspidem Psyllus; Lucan. IX 891 gens unica terras incolit a saevo serpentum innoxia morsu: Marmaridae Psylli. — Es scheint, dafs entsprechend dem Senones Galli des Livius nach den damaligen Vorstellungen der Römer Vindelici den weiteren, Raeti den untergeordneten Begriff gebildet habe.[1]) Denn IV 14, wo von demselben Kriege die Rede ist, geht voraus v. 7 quem legis expertes Latinae Vindelici didicere nuper, quid Marte posses (sc. Augustus). Daran schliefst sich die Angabe, Drusus habe nämlich die Genaunen und Breunen, Tiberius aber die Räter besiegt. Wie es scheint, sollen da die Vindelici als das Ganze, Genaunen, Breunen und Räter als Teile davon angesehen werden. Es können nämlich nicht etwa nur die Genaunen und Breunen als Vindeliker gelten. Sobald man es genau nahm, gehörten die beiden Völkerschaften sogar zu den Rätern (Plin. III 24) und konnten also streng genommen nur zu den Vindelikern gerechnet werden, insofern auch die Räter zu diesen gezählt wurden. Im engeren Sinne wohnten die Vindeliker allerdings nur nördlich vom Inn, im weiteren müssen sie die Räter mit einbegriffen haben: denn wie sollte sonst nach ihnen der Vintschgau im Lande der Räter seinen Namen erhalten haben? Das klingt freilich merkwürdig, da später die Sache gerade umgekehrt war, d. h. die offizielle Bezeichnung Raetia begriff Vindelicien mit in sich. Die volkstümliche Art, die Sache anzusehen, mufs sich noch lange erhalten haben. Denn (nach Keller) auch Martial mufs die Räter für Vindeliker angesehen haben: vgl. IX 84, 5 me tibi Vindelicis Raetus narrabat in oris. — So erklärt es sich, dafs H. die beiden Völker für dasselbe halten konnte. Denn dafs er das gethan, ist der so gut wie einhelligen Überlieferung und den ähnlichen Stellen des zeitgenössischen Livius gegenüber zweifellos. — Bentley führt nun zahlreiche

1) Vindelici Raeti stünden also in demselben Verhältnis zu einander wie Volcae Arecomici bei Caesar b. G. VII 64: es gab auch Volcae Tectosages.

Stellen an, wonach die Römer Vindeliker und Räter nicht als ein Volk angesehen haben. Aber es sind meist spätere Schriftsteller wie Plinius, Tacitus, Sueton, die notwendig besser unterrichtet waren, als es zu der Zeit möglich war, da jene Völker zuerst im Gesichtskreis der Römer erschienen.[1]) Selbst Vell. Paterc. schrieb geraume Zeit nach Horaz. Seine bestimmte Unterscheidung ergiebt für Horaz nichts Zwingendes. Und vor allem erwäge man: Cäsar hält (b. G. III 1) Seduner und Veragrer wohl aus einander, bei Livius erscheinen sie trotzdem als ein einziges Volk; und Livius war Historiker und wäre als solcher zu genauerem Zusehen und Bericht verpflichtet gewesen.

I 35. III 24.

Die beiden auf die Necessitas bezüglichen Stellen lauten I 35, 17:

te semper anteit serva Necessitas
clavos trabalis et cuneos manu
gestans aena nec severus
uncus abest liquidumque plumbum.

und III 24, 5:

si figit adamantinos
summis verticibus dira Necessitas
clavos, non animum metu,
non mortis laqueis expedies caput.

Die Necessitas in I 35 ist nicht, wie man glaubt, identisch mit der in III 24. Denn in jenem Gedichte erscheint die Necessitas als solche und ist Dienerin der Fortuna, in diesem erhebt sie sich zu centraler Bedeutung und vertritt die Stelle des Todes: necessitatem hic pro morte posuit, erklärt Porphyrio. Ebenso erscheint die Necessitas als Tod I 3, 32 semotique prius tarda Necessitas leti corripuit gradum und III 1, 14 aequa lege Necessitas sortitur insignis et imos, omne capax movet urna nomen. Dem entsprechend haben auch die Attribute verschiedene Bedeutung: die

---

1) Ihr Besserwissen ist zudem eigentümlicher Art: sie lassen Vindeliker nur im engeren Sinne gelten. Und das ist schwerlich ganz richtig. Wie so oft ging bei der genaueren Fixierung der Begriffe einiges verloren.

clavi trabales I 35 sind etwas Anderes als die clavi adamantini III 24. Der clavus trabalis ist, wie das Sprichwort aliquid clavo trabali figere (Cic. Verr. V 53) beweist, ein ungewöhnlich kräftiger Nagel, der das durch ihn Befestigte ein für alle Mal festhält. Dasselbe ergiebt sich aus Petron. 75 nosti me: quod semel destinavi, clavo tabulari fixum est. Die clavi trabales unserer Stelle sind ein Werkzeug wie die andern auch (cunei, uncus, liquidum plumbum), dazu bestimmt, etwas festzumachen: das Wesen der Necessitas als des Unverrückbaren soll damit veranschaulicht werden. Die symbolische Bedeutung der clavi adamantini ist eine andere: sie sind nicht sowohl Sinnbild des Festen, Unumstöfslichen als Sinnbild des Endes; sie sprechen nicht das Wesen der Necessitas als solcher aus, sondern insofern dieselbe mit der Todesgöttin identisch gedacht wird. I 35 bezeichnet das Nägeleinschlagen einfach, dafs etwas festgemacht wird; III 24 kommt die geheimnisvolle Beziehung auf das Ende hinzu, vor der jene gewöhnliche, natürlichere Bedeutung fast ganz zurücktritt. — Wir haben es in dem letzteren Falle mit etruskischer Anschauung zu thun. Auf einem etruskischen Spiegel schlägt die Todesgöttin Aθrpa (Atropos) einen Nagel über dem Haupte des Meleagros in den Eberkopf zum Zeichen, dafs sein Schicksal sich erfülle. Müller-Deecke (Etrusker II² S. 308) hält diese Aθrpa für nichts Anderes als eine hellenisierte Nortia. Denn in deren Tempel zu Volsinii wurde durch Nageleinschlagen das Ende des Jahres bezeichnet (Liv. VII 3, 7). Die Identifikation mit Atropos läfst aber in Nortia die Todesgöttin erkennen[1]). Die Necessitas in III 24 ist offenbar mit dieser etruskischen Nortia identisch, wie das Nageleinschlagen und ihre Bedeutung als Todesgöttin beweist; das Gleiche gilt von der Necessitas I 3, 32 und III 1, 15. An der einen Stelle I 35, 17 erscheint sie anders. Denn da ist nicht an den Tod zu denken: die Freunde fliehen davon, weil sie

1) Juvenal schreibt vom Sturze des Sejan (X 72): 'sed quid turba Remi?' sequitur fortunam ut semper et odit damnatos. idem populus, si Nortia Tusco (Sejan war aus Volsinii) favisset, si oppressa foret secura senectus principis, hac ipsa Seianum diceret hora Augustum. Juvenal identifiziert hier die Nortia mit der Fortuna im gewöhnlichen Sinne. Avien, der selbst aus Volsinii war, weifs besser Bescheid: vivax sit, fleht er sie an (bei Holder S. 172), spiritus ollis (seinen Kindern)! Cetera composita fatorum lege trahentur.

das veränderte Geschick nicht mittragen wollen (ferre iugum pariter dolosi), der Betroffene ist also noch am Leben. Aufserdem tritt die Necessitas vor der Fortuna zurück. Jedenfalls weicht Horaz an dieser einen Stelle von der ihm sonst geläufigen etruskischen Anschauung der Necessitas ab und giebt ihr ein mehr hellenisches Aussehn. Wie ist das gekommen? Es wird richtig sein, was man längst aus andern Gründen vermutet, dafs Horaz sich I 35 durch ein Bildwerk hat bestimmen lassen.

In den Eingangsversen von III 24: intactis opulentior thesauris Arabum et divitis Indiae caementis licet occupes Tyrrhenum omne tuis et mare Apulicum bietet die beste Überlieferung, darunter der älteste Blandinier, statt mare Apulicum mare publicum. Bedenklich ist aber, dafs dann das allgemein überlieferte Tyrrhenum nicht im Texte stehen bleiben kann: man ändert es mit Lachmann in terrenum. Man erhält so den Gedanken, dafs der Nabob alles Land mit seinen Bauten bedecke und dazu noch das mare publicum. Weshalb nicht einfach mare? Denn dafs das Meer publicum, commune ist, versteht sich ja von selbst. — Man beruft sich für die Lesart licet occupes terrenum omne tuis et mare publicum auf II 15, 1 iam pauca aratro iugera regiae moles relinquent. Aber wenn Horaz wie hier von übermütigen Bauten redet, meint er stets solche in das Meer hinaus: vgl. II 18, 17 fg.; III 1, 33 fg. — Orelli-Hirschfelder behauptet, mare Apulicum sei deshalb unrichtig, weil es dort keine Prachtbauten gegeben habe, die man nur am tyrrhenischen Meere angelegt. Aber genau das will Horaz sagen: man mag die Küsten des tyrrhenischen Meeres mit Bauten bedecken, und zwar omne occupes; wenn dann dort kein Platz mehr ist, mag man auf der andern Seite dasselbe thun. So erhält omne eine vortreffliche Beziehung, während terrenum omne ungeheuerlich ist. Jedenfalls läfst sich Tyrrhenum omne tuis et mare Apulicum von Seiten des Sinnes sehr gut halten, und von Seiten der Textkritik liegt die Sache so: anstatt das nicht einhellig überlieferte publicum in den Text zu setzen und ihm zu Liebe das einhellig bezeugte Tyrrhenum zu ändern, ist es methodischer, umgekehrt von dem einhellig überlieferten Tyrrhenum auszugehen, dem zu Liebe nichts zu ändern ist, nur dafs man das weniger gut bezeugte Apulicum aufnehmen mufs. Es wäre noch etwas Anderes, wenn nun publicum die einzige Variante wäre: aber gut bezeugt ist auch mare Ponticum,

und dies fällt als Eigenname gerade zu Gunsten von Apulicum in die Wagschale. — Die Kürze der ersten Silbe in Apulicum fällt auf, aber da es sich um einen Eigennamen handelt, ist das Bedenken nicht grofs genug, als dafs es auf die Gestaltung des Textes von Einfluſs sein dürfte.

Mit dem Inhalt von III 24 hat eine Rede grofse Ähnlichkeit, die bei Livius (XXXIV 1—4) M. Porcius Cato als Konsul gegen den Antrag hält, das Oppische Gesetz wieder aufzuheben, das während das zweiten punischen Krieges gegeben worden war und sich gegen den Luxus der Frauen richtete. Das Thema von des Cato Rede ist also mit dem unserer Ode im wesentlichen identisch, nur dafs Horaz sich gegen Aufwand und Sittenlosigkeit im Allgemeinen wendet. Aber bei dieser oberflächlichen Ähnlichkeit hat es nicht sein Bewenden. Zu III 24, 45 vel nos in Capitolium quo clamor vocat et turba faventium vgl. Liv. 34, 1 Capitolium turba hominum faventium adversantiumque legi complebatur; zu v. 28 indomitam audeat refrenare licentiam vgl. Liv. 34, 2 date frenos impotenti naturae et indomito animali et sperate ipsas modum licentiae facturas, nisi vos feceritis; zu v. 42 magnum pauperies opprobrium Liv. 34, 4 pessimus quidem pudor est vel parsimoniae vel paupertatis; zu v. 19 nec dotata regit virum coniunx nec nitido fidit adultero Liv. 34, 4 miserum illum virum, et qui exoratus et qui non exoratus erit, cum quod ipse non dederit, datum ab alio videbit. Die Ähnlichkeit ist so frappant, dafs sie ohne gegenseitige Abhängigkeit nicht möglich ist. Besonders zu beachten ist das zuletzt Angeführte, wo des Horaz nec nitido fidit adultero eigentlich erst verständlich wird durch des Livius cum quod ipse (sc. vir) non dederit, datum ab alio videbit. Die Sache wird so liegen, dafs Horaz wie Livius die Rede des Cato vor sich gehabt haben, dafs Livius aber zugleich diese Ode, von der er sah, sie beruhte auf catonischer Vorlage, zur Ausgestaltung des Ausdruckes benutzt hat. Denn des Livius (34, 1) Capitolium turba faventium adversantiumque legi complebatur gehörte nicht zur Rede des Cato, wohl aber findet sich der Passus bei Horaz.

I 2.

In v. 9 fg. piscium summa genus haesit ulmo,
nota quae sedes fuerat columbis,
et superiecto pavidae natarunt
aequore dammae.

hat superiecto aequore von je Schwierigkeit gemacht. Noch jüngst hat Schöll (Archiv für lat. Lexik. VII S. 441) behauptet, zu superiecto sei weder terris noch montibus et ulmo zu denken; grammatisch und stilistisch allein richtig sei superiecto scil. dammis: „Die Hirsche, da das Wasser über sie hereingebrochen, schwimmen — gegen ihre Natur." Porphyrio erklärt: superiecto aequore, id est, super terras iacto illa scilicet diluvii innundatione. Und das ist das einzig Richtige, wie evident die grammatisch gleichartige Stelle Ovid. fast. I 685 beweist: vos quoque, formicae, subiectis parcite granis. Hier hat noch niemand daran gedacht zu erklären: subiectis scil. formicis, sondern es ist selbstverständlich stets erklärt worden: terrae subiectis oder, um uns Porphyrio anzupassen, sub terram iactis. Und das stimmt genau mit Ovid selbst überein: vgl. v. 703 sub iuga bos veniat, sub terras semen aratas.

Im übrigen soll nach verbreiteter Annahme die ganze Strophe unecht und zwar aus Ovid. Met. I 296 fg. entlehnt sein. Dort lesen wir allerdings: hic summa piscem deprendit in ulmo. Aber v. 7 omne cum Proteus pecus egit altos visere montis soll doch echt sein, und das finden wir in derselben Ovidstelle: et, modo qua graciles gramen carpsere capellae, nunc ibi deformes ponunt sua corpora phocae. Ferner heifst es v. 6 Pyrrhae nova monstra questae, und dann sollte H. nur das eine monstrum gebracht haben omne cum Proteus pecus egit altos visere montis? Auch ist piscium genus in des Horaz Manier: vgl. Iapeti genus I 3, 27; nepotum genus III 17, 3; hominum genus epp. II 1, 7; genus vatum epp. II 2, 102; Genaunos, inplacidum genus IV 14, 10. Ebenso ist notus ein echt horazisches Wort. Den Ovid nachahmen und so ganz in des Horaz Manier nachahmen, das hätte nur Horaz selbst gekonnt, und das ist ja ausgeschlossen. Wie so oft, hat Ovid auch hier den Horaz nachgebildet: in unserm Falle war saeculum Pyrrhae ein Stichwort, das Ovid, als er daran ging die deukalionische Flut darzustellen, kaum überhören konnte.

Epod. 17.

v. 60 quid proderit ditasse Paelignas anus
velociusve miscuisse toxicum?
sed tardiora fata te votis manent.

In v. 60 ist das handschriftlich weit besser bezeugte quid proderit eben darum beizubehalten. Nur sind die Worte quid proderit — toxicum? nicht auf H. zu beziehen, als werde diesem die Absicht untergelegt durch ein rasch wirkendes Gift, das er von einer Pälignischen „klugen Frau" erstanden, seinen Qualen ein Ende zu machen. Denn wenn dies der Sinn wäre, so müfsten die Zeilen erst später kommen: da, wo Canidia von den voraussichtlichen Versuchen des Horaz redet, sich durch Selbstmord der Peinigung zu entziehen: v. 70 fg. voles modo altis desilire turribus etqs. Canidia kann also v. 60 nur an sich denken, und der Zusammenhang ist so, wie Keller ihn etwa darstellt: „Du solltest straflos davon kommen (inultus ut tu riseris Cotytia volgata v. 56 fg.)? Für welche Fälle hätte ich denn sonst meine besonders schnell wirkenden Gifte, deren Kenntnis ich mich habe etwas kosten lassen[1])? Aber nein, um deine Qual gröfser zu machen, sollst du langsam sterben."

In v. 63 ingrata misero vita ducenda est in hoc steht in hoc, wo H. sonst ad hoc hat: vgl. sat. II 1, 36; sat. II 6, 42. In hoc ist gebraucht, weil der Vers mit ad hoc übel klingen würde: ingrata misero vita ducenda est ad hoc. — Gerade entgegengesetzt ist der letzte Vers plorem artis in te nil agentis exitus zu behandeln. Schütz meint, der Sigmatismus sei unangenehm, und er will deshalb exitum schreiben. Aber gerade der Sigmatismus malt das boshafte Zischen der Canidia vortrefflich, und ihre Rede schliefst damit höchst angemessen und charakteristisch ab. Sie wird ja auch sonst mit Schlangen verglichen: sat. II 8, 95 velut illis Canidia adflasset, peior serpentibus Afris.

In v. 33 ist, man kann sagen, einzig überliefert (ardeo quan-

1) ditasse Paelignas anus ist im Munde der Canidia deshalb so passend, weil sie aus Neapel stammte und daher, obwohl selbst Giftmischerin, die im Norden gebräuchlichen Gifte nicht kennen konnte. Da sich dieselben aufserdem eines besondern Rufes erfreuten, mufste ihre Begier um so gröfser sein, deren Zusammensetzung um jeden Preis zu erfahren.

tum nec Sicana fervida) virens in Aetna flamma. Nur kann bei virens nicht an eine grüne Farbe des Feuers gedacht werden, um so weniger, da ja von dem Feuer im Innern des Aetna die Rede ist. Virens ist mit Kiefsling als kühne Neubildung des H. (vīreo von vis) anzusehen, wozu ihm des Furius Antias: increscunt animi, virescit volnere virtus (Gell. 18, 11) den Weg gewiesen. Die für diese Auffassung beweisende Parallele ist meiner Ansicht nach Ovid. Met. XIII 867, wo Polyphem seine Leidenschaft für Galatea so beschreibt: uror enim, laesusque exaestuat acrius ignis, cumque suis videor translatam viribus Aetnam pectore ferre meo.

Epp. I 14.

v. 8 ist allein überliefert: tamen istuc mens animusque fert et amat spatiis obstantia rumpere claustra. Bentley will statt amat schreiben avet, und das ist allein angemessen. Amat claustra rumpere wäre ja an sich nicht unmöglich, man könnte den Worten aber immer nur den Sinn abringen, dafs H. sich aus der Stadt fortdenkt und sich mitten in ihrem Treiben die Freuden seines Buenretiro vergegenwärtigt, wie es sat. II 6, 65 fg. geschieht. Das wäre aber dasselbe wie istuc mens animusque fert. Schreibt man hingegen avet claustra rumpere, so wird in schöner Steigerung die Ungeduld des H. ungemein drastisch vor Augen geführt. — Bentley bringt nun manche Stelle bei, um die Richtigkeit seiner Vermutung zu erweisen, merkwürdigerweise aber ist ihm gerade die entgangen, die dem Horaz vorgeschwebt hat, als er die Zeilen schrieb, nämlich Lucr. I 69 sed eo magis acrem invitat animi virtutem, effringere ut arta naturae primus portarum claustra cupiret und v. 74 atque omne immensum peragravit mente animoque. Cupiret erfordert für unsere Stelle avet.

Epp. I 15.

v. 36 scilicet ut ventres lamna candente nepotum
diceret urendos correctus Bestius: idem
quidquid erat nactus praedae maioris, ubi omne

verterat in fumum et cinerem, 'non hercule miror'
aiebat 'siqui comedunt bona etc.'

Statt correctus Bestius haben Einige nach dem Vorgange Lambins in den Text gesetzt corrector Bestius. Dies steht aber in keiner Handschrift und ist somit nur als Konjektur zu behandeln d. h. nur dann in den Text aufzunehmen, wenn die Überlieferung sich als unhaltbar erwiesen hat.

Überliefert ist nun correctus und correptus. Wie Keller treffend nachweist, läfst sich mit correptus Bestius kein Sinn verbinden. Denn wie pafste ein „gescholtener" Bestius irgend in den Zusammenhang? So bleibt nur correctus. Kiefsling erklärt nun: „um den Bestius zu spielen, mufs Maenius erst auf den rechten Weg gebracht sein, correctus = corrigendo factus Bestius." Dann wäre der Ausdruck recht geschraubt, corrigendo factus Bestius liefse sich auch nur sagen, wenn es sich um eine wirkliche Sinnesänderung handelte, Maenius wirklich ein Bestius geworden wäre. Das ist er aber nicht: er geberdet sich nur so wie dieser. — Keller erklärt „wie der gebesserte Bestius" und nimmt an, Bestius sei früher ein Verschwender gewesen wie Maenius und sei dann ein Eiferer gegen den Luxus geworden. Orelli-Mewes, der ebenso erklärt, vergleicht mutatus Polemo sat. II 3, 254. Von Bestius wissen wir aber zunächst nur, was Pseudo-Acro von ihm sagt: nomen parcissimi cuiusdam, und das ist ersichtlich der Stelle selbst entnommen. Bei Persius aber (6, 37) lesen wir: sed Bestius urget doctores Graios; er eifert gegen den Tafelluxus: ita fit, postquam sapere urbi cum pipere et palmis venit, nostrum hoc maris expers; foenisecae crasso vitiarunt unguine pultes. Dafs dieser Bestius — und die Identität mit dem unsrigen versteht sich bei dem Verhältnis des Persius zu Horaz von selbst — in einer früheren Zeit gerade entgegengesetzt gedacht, ist an sich nicht unmöglich. In der Wirklichkeit kommt alles vor. Nur ist es nicht das Normale. Und wie man Singularitäten nicht in den Text des Horaz hineinkonjizieren darf, so soll man auch bei der Interpretation nicht mit Ausnahmefällen operieren. Von Bestius wissen wir einzig, dafs er ein ehrlicher Eiferer gegen den Tafelluxus war, und damit müssen wir auskommen. Maenius ergeht sich hiernach ebenso wie Bestius in Invektiven gegen üppiges Tafeln, und es ist ein glücklich erfundener, dem Leben abgelauschter Zug, dafs er in der Gereiztheit schma-

len Bissen gegenüber selbst weiter geht als Bestius; denn ventres lamna candente nepotum urendos ist nicht wohl zu überbieten. Maenius redet also in dem Falle wie[1]) ein noch verbesserter, vervollkommneter Bestius. Diese Auffassung wäre bedenklich, wenn correctus Bestius so verstanden unerhört wäre. Aber bei Juvenal. I 69 fg. occurrit matrona potens, quae molle Calenum porrectura viro miscet sitiente rubeta, instituitque rudes melior Lucusta propinquas per famam et populum nigros efferre maritos ist melior Lucusta ganz ebenso gebraucht.

Epp. II 2.

43 Adiecere bonae paullo plus artis Athenae,
scilicet ut vellem curvo dignoscere rectum
atque inter silvas Academi quaerere verum.

Aus den letzten Worten schliefst Kiefsling, die schattigen Gänge der Akademie könnten von Sulla nicht gänzlich zerstört worden sein, wie wir es doch nach Appian Mithr. 30 und Plut. Sulla 12 (*τήν τε Ἀκαδημίαν ἔκειρε δενδροφοροτάτην προαστείων οὖσαν*) annehmen müssen. Aber da die beiden Schriftsteller das so handgreiflich berichten, war in des H. Zeit von dem Park der Akademie nichts mehr vorhanden, und die Interpretation hat mit dieser Thatsache zu rechnen. Silvae Academi kann nur ebenso zur Bezeichnung der akademischen Schule dienen, wie sat. II 3, 44 die stoische Chrysippi porticus et grex genannt wird, wie auch Cicero Epicuri hortus, hortuli bildlich zur Bezeichnung der epikureischen Schule verwendet. — Zum weiteren Verständnis ist zu vergleichen epp. I 4, 15 me pinguem et nitidum bene curata cute vises, cum ridere voles, Epicuri de grege porcum. Grex in diesem Zusammenhange ist an sich die philosophische Sekte, wie oben sat. II 3, 44. Auch epp. I 4, 16 bedeutet es zunächst nichts weiter, dann wird aber grex überraschend im wirklichen Sinne genommen, und es folgt porcum. Ebenso spielt bei bene curata cute in die allgemeine Bedeutung des üppigen Lebens (pelliculam curare iube sat. II 5, 38; Alcinoique in cute curanda plus aequo operata iu-

1) Die Vergleichungspartikel fehlt wie öfter bei Horaz: vgl. z. B. epp. I 2, 41 vivendi qui recte prorogat horam, rusticus exspectat dum defluat amnis.

ventus epp. I 2, 29) die wirkliche von der Hauptpflege hinein; daher nitidum. Vgl. nitor Hebri, simul unctos Tiberinis umeros lavit in undis III 12, 4. Ahnlich verhält es sich AP 112 si dicentis erunt fortunis absona dicta, Romani tollent equites peditesque cachinnum, wo equites plötzlich buchstäblich genommen wird, daher peditesque. — Sat. II 3, 48 wird nun der nicht-philosophische Teil der Menschheit mit solchen verglichen, die in Wäldern rechts und links vom rechten Wege abirren: velut silvis ubi passim palantis error certo de tramite pellit, ille sinistrorsum, hic dextrorsum abit, unus utrique error, sed variis inludit partibus. Inter silvas Academi bezeichnet zunächst die akademische Schule, für quaerere verum wird dann plötzlich silvae im Wortsinn genommen. Dafs H. die Sache so gemeint, ersieht man am besten, wenn man die Stelle des Lucrez (II 8) vergleicht, auf die die angezogene Satirenstelle zurückgeht: sapientum templa serena, despicere unde queas alios passimque videre errare atque viam palantis quaerere vitae. — Ganz ähnlich spielt wirkliche und übertragene Bedeutung in einander Ciris 3, wo es von der Schule des Epikur heifst: Cecropius suavis expirans hortulus auras.

tu me inter strepitus nocturnos atque diurnos
vis canere et contracta sequi vestigia vatum?
ingenium, sibi quod vacuas desumpsit Athenas
et studiis annos septem dedit insenuitque
libris et curis, statua taciturnius exit
plerumque et risu populum quatit: hic ego rerum
fluctibus in mediis et tempestatibus urbis
verba lyrae motura sonum conectere digner?

Ich sollte in diesem Lärm die nötige Sammlung gewinnen und unbekümmert um den Trubel um mich her mich nur mit meinen Gedanken beschäftigen können? Es hatte sich ein Mann in dem menschenleeren Athen in seine Studien eingesponnen und sich dabei eine greisenhafte Gleichgültigkeit[1]) gegen die Aufsenwelt angeeignet. Er brachte es fertig, ganz in sich gekehrt (statua

1) insenescere bezeichnet das vorzeitige, consenescere das natürliche Altern: vgl. milesne Crassi — consenuit socerorum in armis? III 5, 5; dagegen te quoque, quam invenem discedens Urbe reliqui, credibile est nostris insenuisse malis. Ovid. ep. ex Ponto I 4, 47.

taciturnius) in der Öffentlichkeit zu erscheinen. Was begegnete ihm da? Plerumque et risu populum quatit. Wodurch? Einmal durch sein ganzes Auftreten[1]), und dann, weil ihm widerfahren mufste, wovon AP 457 gesprochen wird: hic dum sublimis versus ructatur et errat, si veluti merulis intentus decidit auceps in puteum foveamve etc. Das passiert dem guten Manne im verkehrslosen Athen. Was würde mir alles geschehen, wenn ich's hier in der Weltstadt so triebe? — Der Zusammenhang der Gedanken ist der: Auf den Einwurf, die Strafsen seien leer (v. 70), wird das Gegenteil anschaulich dargestellt (72—75). Inmitten dieses Getöses kann man keine Gedichte verfassen: dies Geschäft verlangt Ruhe und Stille (76—80). Freilich am Ende bringt man es fertig, auch im Gedränge einer Weltstadt seinen Gedanken nachzuhängen. Aber wie teuer bezahlt man das! Der gute Mann, der das in dem stillen Athen versuchte und wirklich durchführte, erregte, sobald er erschien, durch sein unmögliches Auftreten, seine unmöglichen Erlebnisse die Heiterkeit des Publikums. Was würde mir hier in Rom bei gleicher Lebensführung begegnen?

qui minus argutos vexat furor iste poetas?
carmina conpono, hic elegos. mirabile visu
caelatumque novem Musis opus! adspice primum
quanto cum fastu, quanto molimine circum
spectemus vacuam Romanis vatibus aedem:
mox etiam, si forte vacas, sequere et procul audi,
quid ferat et qua re sibi nectat uterque coronam.

Man nimmt jetzt ziemlich allgemein an, der Tempel, in den die

1) Dasselbe wird gut beschrieben von Persius III 78 fg., eine Stelle, die sich wie ein Kommentar der unsrigen liefst: non ego curo esse quod Arcesilas aerumnosique Solones, obstipo capite et figentes lumine terram, murmura dum secum et rabiosa silentia rodunt atque exporrecto trutinantur verba labello, aegroti veteris meditantes somnia, gigni de nihilo nihil, in nihilum nil posse reverti. Hoc est quod palles? cur quis non prandeat, hoc est? — His populus ridet multumque torosa iuventus ingeminat tremulos naso crispante cachinnos. Gut wird das horazische contracta sequi vestigia vatum erklärt durch obstipo capite et figentes lumine terram. Es ist nicht zweifelhaft, dafs Horaz diese nach vorn gebeugte Haltung solcher in sich versunkener Leute im Auge hatte, nur legte er ihr ein anderes Motiv unter: vestigia vatum quaerunt.

beiden Dichter eintreten, sei der des Apollo auf dem Palatin, den Augustus 726 dedicierte. Es war damit eine Bibliothek (addidit porticus cum bibliotheca Latina Graecaque. Suet. Aug. 29) und vielleicht auch von Anfang an ein Recitationssaal verbunden: wenigstens erzählt Plinius ep. I 13, 3: at Hercule memoria parentum Claudium Caesarem ferunt, cum in palatio spatiaretur audissetque clamorem, causam requisisse, cumque dictum esset recitare Nonianum, subitum recitanti inopinatumque venisse. Die beiden Dichter würden notwendig in die Bibliothek oder den Recitationssaal eintreten, davon wäre aber der Ausdruck aedem sehr merkwürdig. Es wäre, wie wenn wir von der Peterskirche sprächen, meinten aber die vatikanische Bibliothek. — Porphyrio erklärt: significat autem aedem Musarum, in qua poetae recitabant, et hoc recte; nam Graeci poetae in Athenaeo consuerant. Zu sat. I 10, 38 quae neque in aede sonent certantia iudice Tarpa bemerkt er dasselbe: in aede Musarum, ubi poetae carmina sua recitabant. Es ist offenbar, er meint an beiden Stellen denselben Tempel. In der Satire kann aber nur von dem Tempel die Rede sein, von dem Festus 333 berichtet: cum Livius Andronicus bello Punico secundo scripsisset carmen quod a virginibus est cantatum, quia prosperius resp. populi rom. geri coepta est, publice adtributa est ei in Aventino aedis Minervae, in qua liceret scribis histrionibusque consistere ac dona ponere, in honorem Livi. Von dem so begründeten collegium poetarum berichtet Val. Max. III 7, 11: poeta Accius . . . Iulio Caesari, amplissimo ac florentissimo viro in conlegium poetarum venienti numquam adsurrexit, . . . quod in comparatione communium studiorum se superiorem esse confideret. Dieser Tempel der Minerva ist nun in der Satire zweifellos gemeint: denn der des Apollo auf dem Palatin wurde erst nach Jahren geweiht. Und da Porphyrio zum Vergleiche anführt Graeci poetae in Athenaeo consuerant, so hat er bei seinem Gewährsmann statt aedem Musarum wohl auch aedem Minervae gefunden, hat aber damit nichts anzufangen gewufst.

Das Kollegium der Dichter bestand noch in der Zeit des Horaz und darüber hinaus. Worauf sollte man sonst beziehen Ovid. ep. ex Ponto III 4, 67 sunt mihi vobiscum communia sacra, poetae, in vestro misero si licet esse choro. Ovid spricht ferner trist. V 3 von dem Bacchusfeste, das die Dichter gemeinschaftlich durch ein Gelage zu feiern pflegten und von dem er wünscht, sei-

ner möge dabei gedacht werden: illa dies haec est, qua te celebrare poetae, si modo non fallunt tempora, Bacche, solent, festaque odoratis innectunt tempora sertis et dicunt laudes ad tua vina tuas. Inter quos, memini, dum me mea fata sinebant, non invisa tibi pars ego saepe fui[1]). Wenn Horaz sich auch, wie es nach einigen Stellen scheint (sat. I 10, 37; 4, 22; epp. I 19, 39), im ganzen von diesem collegium poetarum und ihrem Treiben ferngehalten, so kann er doch bei seiner concilianten Natur und weltklugen Art unmöglich jede Verbindung mit ihnen abgebrochen haben[2]). Es scheint sogar, dafs die Bacchuslieder II 19 und III 25 (ebenso wie wohl des Properz Elegie IV 16 M und des Naevius libera lingua loquemur ludis Liberalibus fr. 64 B) für jene gemeinsame Feier der Dichter bestimmt gewesen sind. Denn dafs dabei Lieder zu Ehren des Bacchus gesungen worden sind, versteht sich von selbst und wird von Ovid in der angezogenen Elegie ausdrücklich bezeugt: v. 4 et dicunt laudes ad tua vina tuas.

Da also Horaz stets in einigem Zusammenhang mit dem collegium poetarum geblieben sein wird, da sogar in der Zeit unserer Epistel eine gröfsere Annäherung an dasselbe wahrscheinlich ist (vgl. die Bemerkungen über die Abfassungszeit der Litteraturbriefe), so ist wohl auch an unserer Stelle bei vacuam Romanis vatibus aedem an denselben Tempel der Minerva zu denken, wo auch sat. I 10, 38 die Dichter ihre Zusammenkünfte ab-

---

1) Es sind die Liberalien am 17. März gemeint: tertia post Idus (sc. Martias) lux est celeberrima Baccho. Ovid. fast. III 713.

2) Ist er doch sogar mit seinen Kollegen aus der Kanzlei in Zusammenhang geblieben, nachdem er längst aus dem Amt geschieden sein mufs: denn in seiner Tageseinteilung, die wir aus Sat. I 6 und II 6 erfahren, ist kein Platz für eine amtliche Thätigkeit. Trotzdem heifst es sat. II 6, 36 de re communi scribae magna atque nova te orabant hodie meminisses, Quinte, reverti: er hat sein Erscheinen bei dem letzten Zusammensein mit den alten Amtsgenossen zugesagt. H. hat Wert darauf gelegt, auch nach seinem Ausscheiden die kollegialischen Beziehungen weiter zu unterhalten. Das ist wieder der Zug in dem Charakter des H., der so tief sympathisch berührt. Wie er seine niedrige Herkunft nie verleugnet, so schämt er sich der ehemaligen Kollegen nicht; und diesen ist es begreiflicherweise lieb gewesen, dafs H. mit seinen guten Verbindungen fortfuhr sich als zu ihnen gehörig anzusehen. Wie wichtig mufste es ihnen sein, dafs er bei einer Beratung de re communi zugegen war. Es ist kein Zufall, dafs sofort folgt: 'inprimat his, cura, Maecenas signa tabellis' v. 38.

halten. — Aber warum heifst er vacuam Romanis vatibus? Kiefsling fafst Romanis vatibus als Ablativ, also „leer an römischen Dichtern," und er schliefst gerade daraus, dafs der Tempel der Minerva nicht gemeint sein könne, weil der seit langer Zeit herkömmliche Versammlungsort der römischen Poeten kaum seines Publikums entbehrt habe. Es passe aber auf die bibliotheca latina auf dem Palatin; Horaz mahne ja epp. II 1, 216 (si munus Apolline dignum vis conplere libris) die leeren Räume derselben mit Poesien zu füllen. Dann stände also Romanis vatibus für ihre Werke, und wir hätten in vacuam Romanis vatibus eine rein statistische Bemerkung. Das widerspricht aber der Art des Horaz gar sehr, der stets darauf ausgeht, alle Teile eines Satzes auf eine dominierende Vorstellung (hier wäre das der Dünkel der beiden Dichter) zu beziehen. — Romanis vatibus ist Ablativ, da der Dativ (Romanis poetis deditam, id est, Latinis vacantem. Porphyrio) einen selbstverständlichen, matten Sinn ergäbe und vacuus bei H. mit dem Dativ sonst nicht vorkommt. Aber wie kann der Tempel leer von römischen Dichtern sein? Denn wir sind allerdings an ihrem gewöhnlichen Versammlungsort, und die Dichterschar in Rom war nicht klein. Zum Verständnis ist anzuziehen sat. II 1, 77 (invidia) fragili quaerens inlidere dentem offendet solido. Fragili bezeichnet da nicht etwas an sich Zerbrechliches, denn es erweist sich als solidum; sondern es ist zerbrechlich nur in der Meinung der Neider. So ist an unserer Stelle der Tempel nicht an sich leer von Dichtern, sondern er ist das nur in der Einbildung der beiden Eintretenden, die die Anwesenden nicht für voll, ja überhaupt nicht für Dichter ansehen: vacuam Romanis vatibus ist ein drastischer Ausdruck ihres Dünkels und pafst demnach gut zu quanto cum fastu, quanto molimine circum spectemus. — Der mit primum adspice Angeredete sieht, wie die beiden eintreten und an der Thüre stehen bleibend das Innere a limine mustern. So steht circumspicere vom Umsehen in einem Raume bei Petron. 54 itaque totum circumspicere triclinium coepi. Vgl. Valer. Flacc. VII 305 (Medea in ihrem Gemach) perque omnia circum fert oculos.

102 Multa fero, ut placem genus inritabile vatum,
cum scribo et supplex populi suffragia capto:
idem finitis studiis et mente recepta
obturem patulas inpune legentibus auris.

Zunächst ist festzustellen, dafs Horaz, als er diese Epistel schrieb, gelegentlich Recitationen anhörte: das beweist v. 67 hic sponsum vocat, hic auditum scripta und vor allem die eben behandelte Scene. Es versteht sich nun von selbst, dafs Horaz als homo inter homines, nachdem er die Sache einmal angefangen, sich auch in Zukunft Recitationen nicht ganz entziehen konnte. Nicht dies also kann obturem patulas inpune legentibus auris bedeuten, auch würde patulas auris dem widersprechen. Inpune ist also nicht mit auris, sondern mit legentibus zu verbinden: die Vorlesenden haben nicht mehr zu gewärtigen, dafs H. nun auch seinerseits etwas vorträgt und aus einem auditor ein ultor wird (epp. I 19, 39). Aber obturem auris: „Das Unvermeidliche werde ich mit blasierter Ruhe, innerlich unbeteiligt, ertragen, ich werde nicht mehr hinhören." Das ist genau, wie Porphyrio erklärt: non solum non laudabo, sed etiam obcludam aures, ne quem audiam recitantem. „Und nach der Recitation werde ich schweigen." Das ergiebt sich aus dem Folgendem: et ultro, si taceas, laudant quidquid scripsere beati. Dasselbe liegt auch in Porphyrios non solum non laudabo.

At qui legitimum cupiet fecisse poema,
cum tabulis animum censoris sumet honesti;
audebit quaecumque parum splendoris habebunt
et sine pondere erunt et honore indigna ferentur
verba movere loco, quamvis invita recedant
et versentur adhuc intra penetralia Vestae.

(Verba, quae) honore indigna ferentur kann nicht darauf gehen, dafs das Publikum sie nach der Veröffentlichung verwerfen, also, um im Bilde zu bleiben, ihrer Stelle für unwürdig befinden wird: denn das geht allein den Censor an, als den sich in diesem Falle der Dichter fühlen soll. Dieser wird mit censorischer Strenge Worte, die er der Ehre (in seinem Gedichte zu stehen) für unwürdig hält, daraus entfernen (audebit movere loco), d. h. er wird sie im Concept tilgen. Quamvis invita recedant et versentur adhuc intra penetralia Vestae läfst grammatisch nur die Beziehung auf verba, also einzelne Ausdrücke, zu.[1]) Es ist nicht an ganze

1) Von solchen ist auch weiterhin allein die Rede: obscurata diu populo bonus eruet atque proferet in lucem speciosa vocabula rerum v. 115; adsciscet nova, quae genitor produxerit usus v. 119.

Schriften zu denken, die in das Pult — denn das soll penetralia Vestae bedeuten — zurückwandern und dort aufbewahrt bleiben; es sind nicht die membranae intus positae AP 389 gemeint. — Die Ausdrücke scheiden ungern und verweilen noch intra penetralia Vestae. Porphyrio erklärt mit grofser Finesse: plerumque ita sunt verba, quae prima posuerimus, ut, etiam cum prava sint, tamen bene nobis posita videantur: d. h. es wird dem Schriftsteller schwer sich von dem zuerst gefundenen Ausdruck zu trennen. Das ist ein Zug aus dem Leben, aber es ist damit nur invita recedant erklärt. Was soll das weitere et versentur adhuc intra penetralia Vestae, da doch der Ausdruck thatsächlich aus dem Manuskript, wenn auch mit einigem Widerstreben, entfernt ist? Auch dies ist aus dem Leben. Der verworfene sprachliche Ausdruck bleibt dem Dichter noch gegenwärtig; der Dichter schwankt vielleicht sogar, wenn es ihm sauer wird einen angemesseneren zu finden, ob er ihn nicht doch wieder einsetzen soll.

Bei dieser Erklärung ist es ausgeschlossen, dafs penetralia Vestae das Pult des Dichters sei (obwohl Ovid trist. I 1, 105 seine Bibliothek oder die Sammlung seiner eigenen Werke in seiner Behausung zu Rom nostrum penetrale nennt). Das ausgestofsene Wort bleibt nicht im Manuskript, wie sollte es dann in das Pult kommen? Der Ausdruck findet sich Virgil. Aen. V 743 haec memorans (sc. Aeneas) cinerem et sopitos suscitat ignis Pergameumque larem et canae penetralia Vestae farre pio et plena supplex veneratur acerra. An unserer Stelle kann der Dichter nur den ihn umgebenden Raum meinen, der ihm als sacerdos Musarum (III 1) als ein geheiligter erscheint, worin nichts verweilen darf, das nicht tadellos befunden. Vgl. Tacit. dial. 20 exigitur iam ab oratore etiam poeticus decor, non Accii aut Pacuvii veterno inquinatus, sed ex Horatii et Vergilii et Lucani sacrario prolatus und vor allem 12, wo der Dichter Maternus sagt: secedit animus in loca pura atque innocentia fruiturque sedibus sacris. haec eloquentiae primordia, haec penetralia. — Durch den Zusatz Vestae wird der Ausdruck in einer Weise religiös verkleidet, die uns fremd, dem Horaz aber gerade eigentümlich ist. Vgl. die Bemerkungen zu III 2, wo zwei ganz gleichartige, für uns gleich befremdliche Stellen besprochen sind.

Abfassungszeit der Litteraturbriefe.

Vahlen (Ber. der Berl. Akad. 1878 S. 688 f.) setzt die Abfassung von epp. II 1 mit Recht in das Jahr 740. Beweisend hierfür ist hauptsächlich epp. II 1, 111: ipse ego, qui nullos adfirmo scribere versus, invenior Parthis mendacior et prius orto sole vigil calamum et chartas et scrinia posco. Epp. I 1 erklärte nämlich H. dem Maecenas, als dieser ihn zu weiterer Odendichtung aufforderte: non eadem est aetas, non mens. — nunc itaque et versus et cetera ludicra pono. Trotz dieser Absage dichtete H. in den Jahren 738—40 die Lieder, die jetzt das vierte Buch ausmachen. Nur auf diese Zeit passen die oben citierten Verse, worin der Dichter sich des Treubuchs anklagt. — Ferner finden die Verse 251 fg. res conponere gestas, terrarumque situs et flumina dicere et arcis montibus inpositas et barbara regna tuisque auspiciis totum confecta duella per orbem claustraque custodem pacis cohibentia Ianum et formidatam Parthis te principe Romam, Verse, in denen die Stoffe zusammengestellt werden, welche derjenige, der den Augustus in einem Heldengedicht verherrlichen wollte, berühren müsse, ihre zutreffenden und erläuternden Parallelen in folgenden Stellen des vierten Buches: et arcis Alpibus inpositas tremendis deiecit 14, 11: te Cantaber non ante domabilis Medusque et Indus, te profugus Scythes miratur 14, 41; te fontium qui celat origines Nilusque et Ister, te rapidus Tigris etc. 14, 45; et signa nostro restituit Iovi derepta Parthorum superbis postibus et vacuum duellis Ianum Quirini clausit 15, 6.

Besonders wichtig für die Frage ist noch die Beziehung eines andern Gedichtes des vierten Buches auf unsere Epistel. Stellt man nämlich die Eingangsverse von IV 5:

> Divis orte bonis, optime Romulae
> custos gentis, abes iam nimium diu:

maturum reditum pollicitus patrum
sancto concilio, redi.
lucem redde tuae, dux bone, patriae:
instar veris enim voltus ubi tuus
adfulsit populo, gratior it dies
et soles melius nitent.

ut mater invenem[1]), quem Notus invido
flatu Carpathii trans maris aequora
cunctantem spatio longius annuo
dulci distinet a domo,
votis ominibusque et precibus vocat,
curvo nec faciem litore dimovet[2]),
sic desideriis icta fidelibus
quaerit patria Caesarem.

zusammen mit den Versen des Ennius, worin dieser die Stimmung des römischen Volkes nach dem Abscheiden des Romulus schildert (73 B):

pectora dulce tenet desiderium, simul inter
sese sic memorant: 'o Romule, Romule die,
qualem te patriae custodem di genuerunt!
o pater, o genitor, o sanguen dis oriundum,
tu produxisti nos intra luminis oras.

1) Vgl. Cic. ad fam. IX 20 patriam eluxi iam et gravius et diutius quam ulla mater unicum filium.

2) Bei litore dimovet ist die gleiche Folge der Vokale zu beachten, und eben hierdurch wird das auch sonst besser bezeugte dimovet geschützt: denn H. hat in diesem Gedichte des Wohllauts wegen Assonanzen und Alliterationen nach Möglichkeit angebracht, während er ihnen sonst eher aus dem Wege geht. Der Bedeutung nach wäre demovet angemessener, um so mehr, da H. an anderer Stelle dimovere der Anfangssilbe entsprechend im Sinne von „zerteilen" gebraucht; dimovit obstantis propinquos III 5, 51; rubum dimovere lacertae I 23, 6. Das Verhältnis von faciem litore dimovet zu dimovit obstantis propinquos ist genau das von nec Damalis novo divelletur adultero I 36, 18 zu nec malis divolsus querimoniis — amor I 13, 18: die Bedeutung der Vorsilbe tritt rein nur im letzten Falle hervor. Da aber nun dimovere im Sinne von demovere möglich ist, so ist auch an dem wohlbezeugten hic dies anno redeunte festus corticem adstrictum pice dimovebit III 8, 9 nicht zu rühren. Dagegen ist I 1, 13 demoveas wegen des gleichartigen, wohl bezeugten sat. I 1, 38 cum te neque fervidus aestus demoveat lucro beizubehalten.

so erkennt man sofort die Gleichheit der Gedanken wie der Ausdrucksweise: divis orte bonis = o sanguen dis oriundum; optime Romulae custos gentis = o Romule, Romule die, qualem te patriae custodem di genuerunt; lucem redde tuae, dux bone, patriae = o pater, tu produxisti nos intra luminis oras; sic desideriis icta fidelibus = pectora dulce tenet desiderium.[1]) — Bei dieser so frappanten Übereinstimmung ist nicht nur anzunehmen, dafs H. die Verse des Ennius im Sinne hatte, als er die seinigen schrieb, sondern auch, dafs er mit vollem Bewufstsein darauf ausging, jene Verse des Ennius sollten dem Leser oder Hörer seines Gedichtes zugleich mit anklingen, sollten zugleich mit vernommen werden und so gleichsam den Hintergrund bilden, von dem aus sein Gedicht zu verstehen sei. — Man erwäge weiter. Jene Verse des Ennius schildern die Stimmung des römischen Volkes, nachdem Romulus geschieden; hier spricht Horaz mit den nämlichen Worten und Bildern die Sehnsucht der Römer nach dem abwesenden, aber lebenden Augustus, dem custos Romulae gentis, aus. Man erinnere sich nun, was H. epp. II 1, 5 fg. sagt: Romulus et Liber pater et cum Castore Pollux — ploravere suis non respondere favorem speratum meritis; und v. 10 diram qui contudit hydram — conperit invidiam supremo fine domari: urit enim fulgore suo qui praegravat artis infra se positas; exstinctus amabitur idem. praesenti tibi maturos largimur honores. Horaz macht also IV 5 nur diese, seine eigenen Worte wahr, dafs dem Augustus bei seinen Lebzeiten widerfahre, was andern Heroen — er nennt in erster Linie in der Epistel den Romulus — erst nach ihrem Tode geschehen. Das Vaterland verlangt nach ihm, dem Lebenden, genau so, wie es nach Romulus sich gesehnt, nachdem dieser gestorben: praesenti tibi maturos largimur honores. Augustus hat so in der That schon im Leben favorem speratum meritis.[2]) — Diese Auf-

1) Auch patrum sancto concilio ist ennianisch: vgl. indu foro sanctoque senatu 194, 5 B.

2) Auf die tiefe Schmeichelei, die so in IV 5 liegt, konnte nur ernste Zuneigung kommen, wie nur eine solche bei Gelegenheit des Säkulargesangs den Intentionen des Auftraggebers so völlig gerecht werden konnte. Und wenn H. epp. II 1, 229 sagt sed tamen est operae pretium cognoscere qualis aedituos habeat belli spectata domique virtus und 236 scriptores carmine foedo splendida facta linunt und dann 245 at neque dedecorant tua de se iudicia atque munera quae multa dantis cum laude tulerunt dilecti tibi Vergilius Variusque poetae, so giebt er damit in ähnlich schmeichelhafter Weise

fassung läfst nur die Annahme zu, dafs IV 5 nach epp. II 1 verfafst ist. Da nun der Kaiser, dessen Heimkehr in der Ode sehnsüchtig herbeigewünscht wird, im Juli 741 nach Rom zurückkam, das Gedicht also in die erste Hälfte dieses Jahres (wahrscheinlich in den Frühling: vgl. die dieser Jahreszeit entnommenen Bilder v. 6—15, denn auch die Mutter mufs gerade im Frühling bei Wiederaufnahme der Schiffahrt den Sohn zurückerwarten) fällt, so ist die Epistel augenscheinlich im Laufe des Jahres 740 verfafst worden. — Man wird behaupten, dafs durch Beziehungen, wie ich sie versucht für IV 5 nachzuweisen, die Oden des H. überladen werden. Aber ein Gedicht erklären heifst in erster Linie die Fäden bloſslegen, durch die es mit seiner Gegenwart verknüpft ist. Je mehr ein Dichter im Leben steht, um so mehr müssen solche Beziehungen sich unwillkürlich einstellen, sie gerade sind die Zeugen des Lebendigen. Wie viele Zeilen Dantes sind denn ohne Kommentar verständlich, und was wäre uns ohne einen solchen Goethes Euphrosyne, die Harzreise, so viele andere Gedichte? Für den Zeitgenossen lagen die litterarischen Beziehungen von IV 5 genau so klar zu Tage, wie wenn bei uns Mommsen oder du Bois-Reymond in einer ihrer Reden eine Dichterstelle verwenden.

Vahlen setzt epp. II 2 zwischen 734 und 737, da der Brief später fallen müsse als das erste in jenem Jahre herausgegebene Buch der Episteln, aber früher als die Wiederaufnahme der lyrischen Dichtung, weil Horaz sich in epp. II 2 betreffs derselben ganz ebenso ablehnend verhalte (v. 58 fg.) wie in epp. II 1. Auch wären die Worte der Unzufriedenheit und verdrieſslichen Laune v. 102 fg. multa fero ut placem genus inritabile vatum etc. im Munde des seit dem Säkulargesange von der allgemeinen Anerkennung getragenen Dichters, der IV 3, 22 das stolze Wort spricht:

---

mit allen Anzeichen, dafs er sie billigt, die eigensten Ansichten des Kaisers wieder: vgl. Suet. Aug. 89 componi tamen aliquid de se nisi et serio (vgl. v. 262 fg.) et a praestantissimis, offendebatur admonebatque praetores, ne paterentur nomen suum commissionibus obsolefieri. — Die beiden Männer müssen sich von Grund aus verstanden haben. Man lese den Brief des Augustus bei Gell. XV 7: ave, mi Gai, meus asellus iucundissimus etc. und die Scene bei Senec. Apocol. 10. 11, wie Augustus die Aufnahme des Claudius unter die Götter verhindert: an beiden Stellen ist mir das Wesen des Mannes immer am gegenwärtigsten geworden, und da ist es so, dafs Horaz, wie wir ihn uns denken müssen, sich auf das sympathischeste davon berührt fühlen mufste.

quod monstror digitis praetereuntium Romanae fidicen lyrae, wenig begreiflich. Da nun nach dem Briefe Tiberius von Rom abwesend ist, weist Vahlen ihn dem Jahre 735/6 zu, wo Tiberius Statthalter in Gallia Comata gewesen sei. — Von den Feldzügen des Tiberius berichtet Sueton (Tib. 9): stipendia prima expeditione Cantabrica tribunus militum fecit. Dein ducto ad Orientem exercitu regnum Armeniae Tigrani restituit ac pro tribunali diadema imposuit. Recepit et signa, quae M. Crasso ademerant Parthi (734). Post hoc Comatam Galliam anno fere rexit, et barbarorum incursionibus et principum discordia inquietam. Exin Raeticum Vindelicumque bellum (739), inde Pannonicum (742—44), inde Germanicum (746—47) gessit. Mommsen (Hermes 1880 S. 110) weist überzeugend nach, dafs die Statthalterschaft des Tiberius eher in das Jahr 738/9 zu setzen sei, so dafs der Rätische Feldzug sich unmittelbar daran anschlofs. Denn Tiberius begleitete während seiner Prätur 738 (Dio 54, 19) den Augustus nach Gallien, und zwar mufs das ziemlich früh im Jahre geschehen sein, da sein Bruder Drusus bei sämtlichen dem Prätor obliegenden Leistungen für ihn eintrat: *τήν γε ἀρχὴν αὐτοῦ πᾶσαν ὁ Δροῦσος ἐκ δόγματος διήγαγεν.* Der Alpenkrieg endete durch den entscheidenden Sieg im Sommer 739. Demnach würde der Ausdruck Suetons Comatam Galliam anno fere rexit genau passen, während umgekehrt, wenn man diese Statthalterschaft in das Jahr 736 setzt, die von Dio für das Jahr 738 berichtete Abwesenheit des Tiberius in amtlicher Stellung bei Sueton fehlen würde. Mommsen ist daher geneigt, den Brief an Florus in das Jahr 735 zu setzen. Denn das erste Buch der Episteln sei sicher vor dem 8. Dezember 734 herausgegeben worden; Augustus sei aber erst am 12. Oktober 735 nach Rom zurückgekehrt, und Tiberius wahrscheinlich mit ihm. Wenigstens der Umstand, dafs Augustus am Tage nach seiner Rückkehr dem Tiberius die ornamenta praetoria verlieh (Dio 54, 10), lege die Gleichzeitigkeit der Rückkehr nahe. Demnach läge zwischen dem Abschlufs des ersten Epistelbuches und der Heimkehr des Tiberius fast ein Jahr, und in diesem Jahr sei der Brief an Florus geschrieben.

Multa fero, ut placem, heifst es v. 102 fg., genus inritabile vatum, cum scribo et supplex populi suffragia capto: idem finitis studiis et mente recepta obturem patulas inpune legentibus auris. Nach den letzten Worten geht das multa fero, ut placem etc.

darauf, dafs Horaz vor sich recitieren läfst und — selbst recitiert, wie er das ja auch in Übereinstimmung hiermit im Vorhergehenden (v. 91 fg.) darstellt: carmina conpono, hic elegos. — Discedo Alcaeus puncto illius. Also carmina recitiert Horaz, diese will er so empfehlen. Und in der That ist in der ganzen Epistel von keiner andern Dichtungsart die Rede, wie denn die Worte (v. 24) quereris super hoc etiam, quod exspectata tibi non mittam carmina mendax den Ausgangspunkt aller Erörterungen bilden.[1]) Wenn man nun unsern Brief in das Jahr 735 oder 735/6 setzt, so können die carmina, die H. recitiert und um derentwillen er suffragia populi captat, nur die der drei ersten Bücher sein. Denn die des vierten Buches wurden erst nach Jahren gedichtet. Ja, Horaz hat nicht einmal erwartet, dafs er sich noch einmal der Odendichtung zuwenden werde. Denn die Oden des vierten Buches sind auf Anregung des Kaisers entstanden, wie man ihnen denn überall den Mangel an innerer Nötigung anmerkt. Dem Horaz war es Ernst gewesen mit seinem nunc itaque et versus et cetera ludicra pono epp. I 1, 10. Nach unserer Epistel würde also H. die Oden der drei ersten Bücher recitieren, und mit Bezug auf diese bemerkte er: populi suffragia capto. Aber indem er epp. I 19 den Mifserfolg eben dieser Gedichte erklären will, sagt er v. 37 non ego ventosae plebis suffragia capto und v. 39 non ego nobilium scriptorum auditor et ultor grammaticas ambire tribus et pulpita dignor. Das ist aber genau das Gegenteil von jenem! Man sieht sofort, die Worte epp. II 2, 103 dum scribo et populi supplex suffragia capto können sich nicht auf die carmina der drei ersten Bücher beziehen; es können, da wir von andern sonst nicht wissen, nur die des vierten Buches gemeint sein, betreffs deren also H. ein von seinem früheren verschiedenes Verfahren dem Publikum gegenüber eingeschlagen; und unser Brief könnte demnach nur gegen Ende dieses zweiten Liederfrühlings verfafst sein, also im Jahre 742.

Etwa im Jahre 732 erklärt H. epp. I, 1 4: non eadem est aetas, non mens; v. 10 nunc itaque et versus et cetera ludicra pono.

1) Auf carmina kann nur gehen v. 76 fg. i nunc et versus tecum meditare canoros. scriptorum chorus omnis amat nemus et fugit urbem rite cliens Bacchi somno gaudentis et umbra; v. 80 vis canere et contracta sequi vestigia vatum? v. 106 mala qui conponunt carmina; v. 109 at qui legitimum cupiet fecisse poema; v. 141 abiectis utile nugis, et tempestivum pueris concedere ludum, ac non verba sequi fidibus modulanda Latinis.

Er hat also im Jahre 732 das Dichten von Oden gänzlich aufgegeben. Im Jahre 735 oder 736 (Mommsen-Vahlen) soll er epp. II 2, 55 sagen: singula de nobis anni praedantur euntes; eripuere iocos, Venerem, convivia, ludum; tendunt extorquere poemata: die Jahre haben Scherz, Wein, Liebe mit sich genommen, die carmina wollen sie dem Widerstrebenden entreifsen (tendunt extorquere). Im Jahre 732 hat also das Dichten von Oden aufgehört und Horaz ergiebt sich darein; im Jahre 735 soll es von Dichtungen derselben Gattung heifsen: sie werden aufhören, und im Grunde thut das mir leid. Im Jahre 732 ist also die Odendichtung vorüber, und 735 wird das Ende derselben erst für die Zukunft erwartet. Es ist unmöglich, dafs an beiden Stellen dieselben carmina gemeint sein können. Anni carmina extorquere tendunt kann Horaz nur in einer Zeit sagen, wo er noch mit lyrischen Dichtungen beschäftigt ist oder eben noch beschäftigt war, so dafs der augenblickliche Stillstand in der Produktion allenfalls nur als Pause erscheinen konnte. Und das pafst durchaus nicht auf das Jahr 735 oder 736, denn die drei ersten Bücher der Oden waren seit 731 abgeschlossen und publiziert; um so besser aber auf das Jahr 742, da in den Jahren vorher einzelne Oden des vierten Buches veröffentlicht, alle, die uns vorliegen, wahrscheinlich gedichtet, aber schwerlich schon in einer Sammlung erschienen waren.

Wie konnte H. ferner 735 erklären: nimirum sapere est abiectis utile nugis, et tempestivum pueris concedere ludum, ac non verba sequi fidibus modulanda Latinis v. 141, wenn er thatsächlich schon seit Jahren (seit 731) den Jüngeren in dieser Beziehung nicht mehr Konkurrenz machte? Jene Worte haben gar keinen Sinn, wenn man sich den H. nicht bis zu dem Augenblick mit Dichtungen höheren Stils beschäftigt denken darf, wo er die Erklärung abgab. Auf 742 würde das zutreffen.

Wenn man weiter diesen Brief in das Jahr 735/6 setzt, so wäre er nicht gar viel später verfafst als der an den nämlichen Florus gerichtete dritte Brief des ersten Buches (geschrieben Herbst 733). Zwischen beiden aber liegt eine Welt. Epp. I 3 ist Horaz der Überlegene, und er läfst seine Überlegenheit fühlen[1]), warnt

1) Hierfür ist besonders charakteristisch die Bemerkung seu (vos) rerum inscitia vexat v. 33. Das ist selbstverständlich Mangel an Weltkenntnis. Keller führt an Caesar b. G. I 44 non se tam barbarum neque tam imperitum esse rerum, ut non sciret und Terenz Andr. 910 adulescentulos inperitos

giebt gute Ratschläge, regt an; er erwartet von Florus poetische Bethätigung. In epp. II 2 ist alles umgekehrt: hier macht H. vor dem vornehmen jungen Mann mit den guten Verbindungen seine Verbeugung (man erinnere sich an das Verhalten des alternden Goethe in ähnlichen Fällen!); Florus ist der Gönner, der zu Liedern aufgefordert hat und solche erwartet. Eine derartige Wandlung im gegenseitigen Verhältnis wie im Ton ist nur möglich, wenn Jahre zwischen den beiden Briefen liegen.

Auch die Schlufsworte lusisti satis, edisti satis atque bibisti: tempus abire tibi est, ne potum largius aequo rideat et pulset lasciva decentius aetas haben etwas, was sie von früheren Ausbrüchen und Aussprüchen dieser Art unterscheidet: man merkt, es wird Ernst, während H. früher mit dem Gedanken an das Altwerden nur spielte. Ein Zug z. B., der erlebt sein will, ist: natalis grate numeras? v. 210. Wenn man älter wird, sind die Geburtstage die bittersten unter allen.[1]) Jene Zeilen rückt man also besser zeitlich herab. — Ebenso verträgt sich die Eingangszeile Flore, bono claroque fidelis amice Neroni besonders gut mit dem späten Ansatz 742. Denn Florus kann eher fidelis amicus Neroni genannt werden, wenn er schon vorher comes des Tiberius war, wie er es nun bei Gelegenheit des pannonischen Feldzugs aufs neue ist. Ebenso war claro in Bezug auf Tiberius nach dem Vindelicischen Siege 739 besonders passend. Was hatte Tiberius 735 geleistet, dafs diese Bezeichnung damals irgend begründet erschienen wäre?

Nach der Epistel hat H. in der Zeit, wo er die Oden des

---

rerum. Bei Horaz selbst heifst es IV 9, 35 animus rerum prudens von einem Manne, der viel Welt hat. Vortrefflich durch die Verbindung mit stultus wird der Ausdruck erklärt durch des Caecilius (259 R²) deum (sc. Amorem) qui non summum putet, aut stultum aut rerum esse inperitum existumem. Vgl. auch des Terenz Eun. 1071 verum si idem vobis prodest, vos non facere inscitia est. — Bentley wollte schreiben veri inscitia. Mag man meinen, durch die Philosophie gelange man zur Erkenntnis des Wahren, Guten, Schönen. Aber wer hat sich je vermittelst irgend einer Philosophie in der Welt zurechtgefunden? Und dem H. eine solche Ansicht zutrauen heifst dem Manne viel zutrauen, der weltkundiger war als wir alle, die wir mit ihm beschäftigt sind.

1) Porphyrio hat den Sinn wohl erkannt: natales grate numeras?] quod non faciunt nimium timidi senectutis et mortis, quam ex natalibus multis iam iamque proximam perhorrescunt.

vierten Buches herausgeben wollte, alles gethan, um dafür Stimmung zu machen: multa fero, ut placem genus inritabile vatum etc. Und es stimmt hierzu vortrefflich, dafs wir noch von anderer Seite eine Nachricht haben, wonach H. in dieser späteren Zeit seines Lebens recitiert haben mufs. Denn in den Zeilen, worin Ovid des Horaz gedenkt — et tenuit nostras numerosus Horatius auris, dum ferit Ausonia carmina culta lyra. trist. IV 10, 49 —, kann tenuit auris wohl nur auf Recitationen bezogen werden. In einer früheren Zeit hat H. sich dazu nicht verstanden. Die neue Praxis verträgt sich auf das beste mit den Wandlungen im Charakter des Horaz, wie wir sie bei früheren Gelegenheiten wahrscheinlich gemacht. Wie er allmählich mehr Hofmann geworden, hat er, gewitzigt durch die schlechte Aufnahme seiner früheren Gedichte, auch hinsichtlich der captatio populi Zugeständnisse gemacht. Und dazu stimmt es dann weiter, dafs, nachdem er nachgeholt, was er früher von sich gewiesen, die, wie er meint, nun günstigere Stimmung benutzt und die früheren Gedichte mit den neusten wieder erscheinen läfst (vgl. zu I 3). — Wahrscheinlich aber hat H. sich verrechnet, und man fuhr fort ihm die Alten vorzuziehen. Mit Recht. Als Dichter stand H. an Unmittelbarkeit, Kraft und Schärfe ebenso weit hinter Catull, Plautus, Lucilius[1]) und vor allem Lucrez zurück, wie er sie in der Auffassung der Verhältnisse, in der Befähigung, die Dinge in ihrem eigenen Lichte zu sehen, übertraf. Seine Dichtungen mit den zahlreichen, mit äufserster Finesse beobachteten und dargestellten Zügen aus dem Leben werden stets eine bevorzugte Lektüre des geistigen Gourmets bilden. Nicht ein Franzose kommt ihm gleich an dem Esprit, der zugleich vornehm und gelassen bleibt. Aber gerade diese seine Finesse mufste der Masse von Grund aus unverständlich sein. — Und eigentlich warm wird Horaz nur, wenn er von sich selbst spricht. Wohl kein Dichter der Weltlitteratur hat sich so ausschliefslich mit sich beschäftigt wie er. Aufserdem warf er sich, wie unproduktive Köpfe zu thun pflegen, auf Dichtungen, welche die Litteratur selbst

1) Horaz spricht mitunter davon, man mache ihm die Schärfe seiner Satiren zum Vorwurf. Mit Ausnahme von sat. I 2 (es ist wohl die frühste, und gerade die üblen Erfahrungen, die H. damit machte, bestimmten ihn wohl mildere Saiten aufzuziehen) sind sie im Vergleich mit der Art des Lucilius zahm: d. h. er wagte sich nur an solche Persönlichkeiten, die jeder verächtlich fand, an die jeder sich wagte.

zum Gegenstand hatten. In dieser Beziehung wie in der Betonung der formalen Seite und, soweit die dichterische Potenz an sich in Frage kommt, steht H. schwerlich höher als unser Platen. Aber man wird ihm nur halb gerecht, wenn man in ihm nur den Dichter sieht. Er war ein bedeutender Mann in der Gesamtheit seiner geistigen Eigenschaften, unter denen das wichtigste Stück ein eminenter gesunder Menschenverstand war. Und mit Goethe ist er wohl der einzige Dichter der Weltlitteratur, der dem reifen Mannesalter, dem normalen Weltmenschen entspricht, da er innerhalb der Bedingungen der gewöhnlichen Existenz sich bewegt und von den grofsen Leidenschaften nichts weifs, die im Leben nicht imponieren, sondern nur Befremden erregen.

Michaelis (comm. in hon. Mommsen. 1877 S. 420) glaubt, gegen eine späte Abfassung des Briefes an die Pisonen spreche besonders v. 48—72: si forte necesse est indiciis monstrare recentibus abdita rerum, et fingere cinctutis non exaudita Cethegis continget, dabiturque licentia sumpta pudenter, et nova fictaque nuper habebunt verba fidem, si Graeco fonte cadent, parce detorta. quid autem Caecilio Plautoque dabit Romanus ademptum Vergilio Varioque? etc. Der Dichter trete in diesen Versen mit grofsem Eifer und sicherlich im eigenen Interesse für das Recht sprachlicher Neuschöpfungen ein, wie er sie selbst sich gestattete. Wären diese Verse, glaubt Michaelis, zu einer Zeit geschrieben, wo die neue augustische Poesie bereits allein das Feld behauptete und die meisten Hauptvertreter der älteren Generation der Modernen schon seit längerer oder kürzerer Zeit tot waren, so müfsten wir den blinden und völlig zwecklosen Eifer des Dichters ebenso belächeln, wie uns diese Worte der Rechtfertigung höchst wirksam und angemessen erscheinen müfsten für diejenige Zeit, in der die sprachlichen Tendenzen der neuen Dichterschule sich noch nicht durchgesetzt hatten; ja, meint M. sogar, jene Verse erhielten erst dann ihre rechte Kraft, wenn wir uns Virgil und Varius noch als lebende Vertreter des Rechtes der dichtenden Gegenwart vorstellen dürften.

Indessen war Horaz auch noch 740 weit davon entfernt zu glauben, dafs nun die von ihm sein Leben hindurch vertretenen Grundsätze dichterischen Schaffens — und sie waren meist formaler

Natur — allgemeine Geltung oder auch nur Anerkennung gefunden. Die ganze erste Hälfte des Briefes an den Kaiser beschäftigt sich einzig mit der Ungunst der Masse wie der Kritik gegen ihn und die Seinen: vgl. v. 50 Ennius et sapiens et fortis et alter Homerus, ut critici dicunt; v. 53 Naevius in manibus non est et mentibus haeret paene recens? adeo sanctum est vetus omne poema; v. 60 hos ediscit et hos arto stipata theatro spectat Roma potens; habet hos numeratque poetas; v. 90 quodsi tam Graecis novitas invisa fuisset quam nobis etc. In diesen Zeilen tritt mit Schärfe hervor, wie sehr sich die älteren Dichter noch 740 behauptet. Jedenfalls hat Horaz hiernach 740 das sichere Gefühl des Siegers nicht gehabt, wie er es hätte haben müssen, wenn der von Michaelis beigebrachte Beweisgrund stichhaltig wäre. Der Eifer des Dichters war 740 und ebenso nach 740 weder blind noch zwecklos. — Man kann ja freilich spitzfindig einwenden, in dem einen Punkte der Berechtigung sprachlicher Neuschöpfung hätten sich vielleicht die Modernen durchgesetzt. In der That wird dieser besondere Punkt in dem Brief an Augustus nicht berührt. Aber ganz abgesehen davon, dafs gar kein Anlafs dazu vorlag, es pflegt eine Neuerung zur andern zu gehören und eine mit der andern zu stehen und zu fallen. Und Horaz behandelt denn auch die Notwendigkeit sprachlicher Neuschöpfung stets nur im Zusammenhang mit den übrigen Mitteln, die seiner Ansicht nach dazu dienen, dem Gedanken zum adäquaten Ausdruck zu verhelfen: so epp. II 2, 115 fg. AP 40 fg.

Kiefsling findet einen entscheidenden Beweis dafür, dafs die Briefe an die Pisonen[1]) und an Florus vor dem an den Kaiser verfafst seien, in der Angabe des Sueton: post sermones vero quosdam lectos nullam sui mentionem habitam ita sit questus: 'irasci me tibi scito, quod non in plerisque eiusmodi scriptis mecum potissimum loquaris.' Diese sermones quidam könnten nicht die Episteln des ersten Buches sein, denn darin sei ja des Augustus wiederholt und mit feinster Schmeichelei gedacht worden. Es könnte somit nur der Brief an Florus und, da es sermones quidam heifse, der an die Pisonen gemeint sein. — Man kann zunächst mit L. Müller erwidern, dafs sermones quidam von zwei Briefen wohl gesagt werden könne, dafs aber der Ausdruck dann doch

1) Er setzt denselben mit Vahlen in die Jahre 737/38.

immer äufserst seltsam bleibe. Kiefsling prefst aber die Worte nullam sui mentionem habitam viel zu sehr. Es sind Worte des Sueton, der sich nicht durch peinliche Genauigkeit auszeichnet. Sie sind zudem, wie Kiefsling selbst bemerkt, offenbar nur aus dem sofort folgenden Briefe des Augustus geflossen. Für die Feststellung des Sachverhalts kommt nur dieser Brief in Betracht. Die Worte des Kaisers quod non mecum potissimum loquaris beweisen, dafs es ihm nicht um blofse ehrenvolle Erwähnung in den Schriften des Horaz zu thun ist, sondern dafs der Dichter mit ihm in diesen Schriften reden d. h. sie an ihn richten soll. Und dafs mecum potissimum loquaris so zu verstehen sei, beweist eben der Brief II 1, der nach dieser brieflichen Anregung des Kaisers entstanden ist. Und auch Porphyrio hat die Sache so verstanden: adparet hunc librum (epp. II 1), ut supra diximus, hortatu Caesaris scriptum esse; cuius rei etiam Suetonius auctor est. nam apud eum epistula invenitur Augusti increpantis Horatium, quod non ad se quoque plurima scribat. — Die Beobachtung Kiefslings ist also nicht nur nicht entscheidend, sondern es wird damit überhaupt nichts bewiesen. Man kann also bei den sermones quidam sehr wohl an die Episteln des ersten Buches denken, denn in der That, von denselben ist keine dem Kaiser gewidmet. Und da es in dem Briefe des Kaisers heifst: quod non in plerisque eiusmodi scriptis mecum potissimum loquaris, so gestattet plerisque kaum, nur an zwei Schriftstücke zu denken. Allerdings mufs dann post sermones quosdam lectos verstanden werden: relectos. Aber das ist auch notwendig, wenn man dabei an die Briefe an Florus und die Pisonen denkt. Denn diese sollen ja 736—38 entstanden sein. Sollte der Kaiser eine so lange Zeit haben vergehen lassen, ehe er überhaupt von ihnen Kenntnis nahm[1])?

Es ist selbstverständlich auch unrichtig, die ars deshalb in die Zeit des ersten Epistelbuches rücken zu wollen, weil epp. I 19, 10

1) Merkwürdigerweise mufs auch Sidon. Apoll. geglaubt haben, die ars sei vor dem vierten Buche der Oden entstanden. Er sagt ad Felicem 221fg.: non (scil. hic spectes) quod post satiras epistularum sermonumque sales novumque epodon, libros carminis ac poeticam artem Phoebi laudibus et vagae Dianae conscriptis voluit sonare Flaccus. Mit quod voluit sonare meint er nämlich die Oden des vierten Buches, die er von den übrigen lyrischen Dichtungen des Horaz wohl unterscheidet: vgl. ad Consent. 452 mordacem faciat silere Flaccum, quamvis post satiras lyramque tendat ille ad Pindaricum volare cygnum.

non cessavere poetae nocturno certare mero, putere diurno eine Parodie sei auf AP 268 vos exemplaria Graeca nocturna versate manu, versate diurna. Umgekehrt kann der Vers der ars eine spätere Modifikation der früheren Stelle sein im Sinne der eigenen Meinung des Horaz gegenüber den Genialen. Derartige Modifikationen sind nicht selten bei ihm: vgl. sat. I 2, 13 dives agris, dives positis in fenore nummis (= AP 421) und sat. II 3, 184 nudus agris, nudus nummis, insane, paternis; III 14, 10 vos o pueri et puellae iam virum expertae und epp. II 1, 132 castis cum pueris ignara puella mariti; vgl. auch III 30, 14 superbiam quaesitam meritis, das dem ganz andersartigen Zusammenhang angepafst ausgezeichnet wiederkehrt epp. II 1, 9 favorem speratum meritis. Epp. I 15, 29 heifst es von Maenius: inpransus non qui civem dignosceret hoste. Die Zeile kehrt wieder (und beide Male bezieht H. die Einlage auf sich selbst) epp. II 2, 28 (miles Luculli) post hoc vehemens lupus, et sibi et hosti iratus pariter (= non qui civem dignosceret hoste), ieiunis dentibus acer (= inpransus)[1]). Der Gedanke sat. I 2, 24 dum vitant, stulti vitia in contraria currunt wird, auf die Dichtkunst beschränkt, AP 31 wieder verwandt: in vitium ducit culpae fuga, si caret arte. Denn si caret arte entspricht dem früheren stulti.

Porphyrio sagt nun in der Einleitung zur ars: hunc librum qui inscribitur 'de Arte Poetica' ad Lucium Pisonem qui postea urbis custos fuit eiusque filios misit. nam et ipse Piso poeta fuit et studiorum liberalium antistes. Diese Angabe des Porphyrio kann unrichtig sein wie so manche andere. Indessen war er zweifellos in der Lage gute Nachrichten zu haben. Von Seiten der Methode liegt also die Sache jedenfalls so, dafs diese Angabe als richtig anzusehen ist, bis ihre Unrichtigkait evident erwiesen ist. Und das ist bisher nicht geschehen.

Dieser L. Piso wäre der L. Calpurnius Piso, der im Jahre 785 achtzigjährig starb: per idem tempus L. Piso pontifex — fato obiit, nullius servilis sententiae sponte auctor, et quotiens necessitas ingrueret, sapienter moderans. patrem ei censorium fuisse memoravi. aetas ad octogensimum annum processit; decus triumphale in Thraecia meruerat. sed praecipua ex eo gloria, quod praefectus

1) Diese Parallele scheint mir übrigens dafür zu sprechen, dafs in epp. I 15, 29 hoste als „Feind" und nicht als peregrinus verstanden werden mufs.

urbi recens continuam potestatem et insolentia parendi graviorem mire temperavit. Tacit. 6, 10. Was wir hier von dem Manne erfahren, mufste dem Horaz sympathisch sein, so gut wie das Andere, dafs er es verstand zur rechten Zeit froh zu sein: die beiden Männer begegneten sich im Kultus eines guten Tropfens (vgl. Senec. ep. 83). — Was die letzten Worte des Porphyrio (et ipse Piso poeta fuit et studiorum liberalium antistes) anbetrifft, so ist die Angabe, Piso sei selbst Dichter gewesen, zweifellos richtig in dem Sinne, dafs er sich unter Umständen gebundener Form bediente, wie das damals jedermann that[1]) (scribimus indocti doctique poemata passim epp. II 1, 117), nur will es darum nicht viel sagen. Aber auf ernsteres Interesse für Poesie, wie wir es von dem Manne erwarten müssen, dem ein Werk wie die ars gewidmet wird, deutet der Umstand, dafs Antipatros von Thessalonike an ihn, den *Θρηϊκίης σκυληφόρος* (Anth. P. IX 428), als seinen Gönner nicht wenige Epigramme gerichtet hat.

Was wir demnach über die Persönlichkeit dieses Piso erfahren, läfst die Annahme als sehr wahrscheinlich erscheinen, dafs er mit seinen Söhnen der Adressat unseres Briefes ist. Mit seinen Söhnen! Hier beginnt die Schwierigkeit. L. Calpurnius Piso starb 785 im achtzigsten Lebensjahre, er war also 705 geboren und bei dem Tode des Horaz 41 Jahre alt. Die jüngeren Pisonen könnten wir uns allenfalls als 18—21jährige junge Leute denken. Da nun aber litterarische Neigungen wenigstens des älteren schon entschieden hervortreten, so mufs, wie Michaelis bemerkt, die ars, wenn sie sich an diese Pisonen wendet, in der allerletzten Lebenszeit, fast, möchte man sagen, im letzten Lebensjahre des Horaz verfafst sein. Mit jedem Jahre, um welches man weiter zurückgeht, wachsen die chronologischen Schwierigkeiten.

Aus diesen Bemerkungen von Michaelis folgt aber in der That nur, dafs die ars den Pisonen erst in der allerletzten Lebenszeit des Dichters gewidmet sein kann. Weshalb sollte sie nicht eher verfafst sein?

Horaz war von Haus aus und durch Grundsatz ein äufserst langsamer Arbeiter. Die einzelnen Teile der ars gehören nun

---

1) Bei uns ist das nicht anders. Wer hätte nicht gelegentlich Verse gemacht? Nur dafs er denkbar weit davon entfernt war, den eigentlichen Dichtern Konkurrenz machen zu wollen.

zum Vollendetsten, was er geschaffen: der Gedanke hat durchaus seinen adäquaten Ausdruck gefunden; und dabei ist zu beachten, es kommen abstruse, technische Fragen zur Verhandlung, die so klar, so natürlich darzustellen, vor allem so, dafs nicht, um den Vers zu füllen, ungewollte, sachlich nicht dazu gehörige Dinge mit einfliefsen, unter allen Umständen (schon in Prosa) ein höchst schwieriges Geschäft ist: Horaz mufs an der ars manches Jahr gearbeitet haben, ehe die einzelnen Teile die Vollendung erreichten, in der sie jetzt vorliegen. — Aber nur diese einzelnen Teile sind vollendet, dagegen sind sie übel zusammengefügt. Die Epistel macht nicht den Eindruck, als sei sie von vornherein als Ganzes gedacht, geschweige dafs Horaz den ersten Vers zuerst, den letzten zuletzt gedichtet hätte. Kiefsling will die lässige Folge der einzelnen Vorschriften und Erörterungen damit erklären und entschuldigen, dafs es ein sermo sei, sermo sei aber nicht im technischen Sinne zu nehmen, sondern es sei eine Art mündlicher Unterhaltung, bequem und desultorisch wie diese. Die Gesprächsform sei so konsequent durchgeführt, dafs der Dichter selbst das scribere ablehne: nil scribens ipse docebo v. 306. Aber dieses nil scribens bezieht sich gar nicht auf die vorliegende Epistel (auf diese geht docebo), sondern, wie der Zusammenhang deutlich zeigt, darauf, dafs H. sich nicht mehr mit poetischer Produktion befafst: ergo fungar vice cotis, acutum reddere quae ferrum valet, exsors ipsa secandi v. 304. — Das nil scribens involviert also nicht die Forderung des Dichters selbst, dafs unser sermo anders zu beurteilen sei als die übrigen Dichtungen dieser Art. Diese sind aber sämtlich Kunstwerke, d. h. sie haben Anfang, Mitte und Ende. Diese drei Stücke fehlen aber der ars gänzlich, während eben die Teile vollendet sind.

Alle Umstände in Betracht gezogen, scheint sich folgende Hypothese zu empfehlen. Horaz hat die einzelnen Teile für sich ausgearbeitet mit dem allgemeinen Gedanken an ein Lehrgedicht; er hat sie in Zeiten der Mufse und mit Mufse geschrieben und daran gefeilt, lange ehe es überhaupt für ihn in Frage kam, ob er das Ganze jemandem widmen würde. Als er dann aus irgend einem Grunde den Pisonen ein Werk zueignen wollte, reihte er die einzelnen, zu sehr verschiedenen Zeiten ausgearbeiteten Teile an einander. Gerade weil dieselben für sich so vollendet waren, widerstrebten sie einer Umformung im Sinne eines Ganzen. Auch

scheute Horaz wohl die Mühe. Kurzum er fügte das Vorhandene, wohl mit einigen Ausscheidungen, so gut es gehen wollte, zusammen. Diese Art, fertige Teile zusammenzustellen und sie mehr oder weniger lose unter einander zu verbinden oder auch gar nicht zu verbinden, ist nicht unerhört. Andere Werke des Greisenalters sind so entstanden: man denke an Goethes Wanderjahre und den zweiten Teil des Faust. Auch bei diesen Werken ist es nicht wohl möglich, nachträglich eine innere dialektische oder künstlerische Einheit hineinzubringen. — Weifsenfels (Neues Lausitzisches Magazin 1880 S. 138) macht die richtige Bemerkung, dafs in keiner von des Horaz Episteln die Beziehungen zu der Persönlichkeit und dem Charakter des Empfängers so lose seien wie in dem Brief an die Pisonen. In der That steht in allen andern Episteln der Empfänger im Mittelpunkt, alles ist auf ihn bezogen, er wird dem Leser stets gegenwärtig gehalten, und insofern sind es wirklich Briefe. Nichts von alledem in unserm Stücke! „Keiner von allen, an die er je geschrieben, ist Horazen so gleichgültig gewesen wie die Pisonen," sagt Weifsenfels. Nein, die Pisonen waren dem Horaz nicht gleichgültig (wie hätte er ihnen sonst eins seiner reifsten Werke gewidmet?), aber dies Werk war nicht von vornherein an sie gerichtet, die Beziehungen auf sie sind erst — nachträglich eingefügt worden. Wenn nämlich Weifsenfels (S. 131) sagt: „Wenn Horaz an eine bestimmte Person schreibt, so bedeutet das nicht viel mehr als unsere Widmungen," so ist das in dieser Allgemeinheit nicht zutreffend. Bei jedem der andern Briefe hat man das bestimmte Gefühl: als H. die Epistel begann, war er sich darüber klar, an wen er sie richtete, und so erhielt der Ausdruck jeweilig etwas Individuelles; die Persönlichkeit, der der Brief zugedacht war, gehört gewissermafsen organisch dazu. Man könnte sich epp. II 1 nicht an Florus und epp. II 2 nicht an Augustus gerichtet denken, man könnte die Adressen unmöglich vertauschen. Das ist nun aber bei der ars anders: für die Pisonen könnte man ohne weiteres jemand anders einsetzen. Also nur auf die ars passen die Worte von Weifsenfels. Ganz gleichartig in dieser Beziehung ist die erste Satire des ersten Buches. Sie beginnt qui fit, Maecenas, dann aber kommt dieser nicht mehr vor, die zahlreichen te und tibi haben mit Maecenas nichts zu thun. Aber die Satire giebt sich auch gar nicht als Brief. Und die ars ist das auch

nicht, sondern sie ist ein Lehrgedicht in Aphorismen, das dann nachträglich den Pisonen rein äufserlich zugeeignet ist, gerade so wie wir einem fertigen Buch die Widmung vorsetzen.

Die vorgetragene Hypothese wäre zu verwerfen und es wäre vielmehr anzunehmen, der ganze sermo sei von vornherein an die Adresse der Pisonen gerichtet zu denken, wenn es richtig wäre, dafs alle Vorschriften dem älteren der beiden Brüder gelten. Man nimmt nämlich an, Horaz habe überall diesen jungen Mann im Auge, wo er in der zweiten Person redet. Das wäre ebenso ungeheuerlich, wie wenn man in der eben erwähnten Satire (I 1) alle te und tibi auf Maecenas bezöge. Denn dann wäre der junge Mann nach v. 119 aut famam sequere aut sibi convenientia finge etc. und naeh v. 182 non tamen intus digna geri promes in scaenam etc. ein tragischer Dichter, dazwischen aber v. 136 nec sic incipies ut scriptor cyclicus olim ein epischer, während er doch nach v. 386 si quid tamen olim scripseris etc. — und diese Zeilen gehen bestimmt auf den maior iuvenum: vgl. v. 366 — überhanpt noch nichts geschrieben, ja nicht einmal Bestimmtes in Aussicht genommen hat. Und sollte das docebo, unde parentur opes v. 306 auch auf den vornehmen und wohlhabenden jungen Mann gehen? Alle jene Stellen in der zweiten Person müssen demnach — mit einer einzigen Ausnahme — eben so allgemein gesagt sein wie das qui scribitis v. 38 oder wie v. 438 fg. Quintilio si quid recitares, 'corrige sodes hoc' aiebat 'et hoc.' melius te posse negares bis terque expertum frustra, delere iubebat etc., wo ja jede Beziehung auf den jungen Mann ausgeschlossen ist. Die Sache liegt in all diesen Stellen mit der zweiten Person nicht anders als in der Satirenstelle I 10, 72 fg., wo H. genau im Tone der ars, aber evident ohne Beziehung auf eine bestimmte Person sagt: saepe stilum vertas, iterum quae digna legi sint scripturus, neque te ut miretur turba labores, contentus paucis lectoribus. an tua demens vilibus in ludis dictari carmina malis? Charakteristisch ist es hierfür, dafs, nachdem H. v. 291 die Pisonen insgesamt angeredet (vos, o Pompilius sanguis, carmen reprendite etc.), er v. 310 einsetzt mit dem Singular: rem tibi Socraticae poterunt ostendere chartae. Dafs Horaz allgemein zu dem Dichter, in diesem Falle dem dramatischen, redet, beweist v. 317 respicere exemplar vitae morumque iubebo doctum imitatorem. Ebenso liegt die Sache v. 47 dixeris egregie, notum si

callida verbum reddiderit iunctura novum. Hier geht dixeris offenbar auf das vorausgehende hoc amet, hoc spernat promissi carminis auctor. Denn die Pisonen werden v. 24 im Plural (pater et iuvenes patre digni) angeredet, und eine deutliche, unverkennbare Bezugnahme auf sie kommt erst wieder v. 235. — Die zweite Person ist überall allgemein, ebenso wie Horaz die Sache nicht anders verstanden wissen will, wenn er in der ersten spricht. Es ist z. B. geradezu unmöglich, auf Horaz zu beziehen v. 88 cur nescire pudens prave quam discere malo? Oder kann man ernstlich meinen, Horaz habe die Absicht gehabt ein Satyrdrama zu verfassen, weil er v. 234 sagt: non ego inornata et dominantia nomina solum verbaque, Pisones, satyrorum scriptor amabo etc.?

Nur die Stellen sind direkt auf die Pisonen zu beziehen, wo sie unzweideutig genannt sind. Und diese Anreden sind offenbar von Horaz erst eingeschoben worden, als er das Ganze zusammenstellte. Allgemeine Anreden aus jener früheren Zeit, wo Horaz die einzelnen Teile dichtete, ohne an eine bestimmte Person zu denken, haben sich erhalten[1]) v. 38 qui scribitis und wohl auch in scriptor v. 120, womit man nichts anzufangen weifs und das man daher bald dem Verse 119, bald 120 zuweist. Es ist wohl zu interpungieren: Scriptor, honoratum si forte reponis Achillem etc. Scriptor = qui scribis, analog dem qui scribitis v. 38. — v. 366 bis 390, wo Horaz sich direkt an den maior iuvenum wendet, ist erst gedichtet und an der Stelle eingefügt worden, als Horaz sich entschlossen hatte die ars den Pisonen zu widmen. Denn von v. 365 könnte man freilich nicht ohne Anstofs zu v. 391 übergehen. Immerhin wäre die Kluft von v. 365 zu 391 weniger bedeutend, als jetzt zwischen v. 390 und 391, da von den angelegentlichen Mahnungen an den jungen Mann unvermittelt zu etwas völlig Verschiedenem übergegangen wird. Und das Einschiebsel v. 366—390 (Einschiebsel im Sinne eines zur Zeit der Herausgabe ad hoc neu gedichteten Abschnittes im Gegensatz zu älteren Teilen) bestätigt für sich genommen die vorgetragene Ansicht. Die Worte sind genau in dem väterlichen Tone gehalten,

1) Ganz ähnlich — nur im entgegengesetzten Sinne — stöfst man in Goethes Italienischer Reise plötzlich auf die Überschrift „An Herder," während sonst alle Spuren getilgt sind, wodurch die Empfänger der einzelnen Briefe kenntlich würden.

wie ihn der ältere Mann einem sehr jungen gegenüber in Gegenwart des Vaters anzuschlagen pflegt, und der Vater wird ja hier, da er zugleich mit Adressat ist, stets gegenwärtig gedacht. Es pafst daher besonders gut sich vorzustellen, dafs diese Verse 745 oder 746 verfafst und an den sehr jugendlichen maior iuvenum gerichtet seien. Die Beispiele v. 379 (ludere qui nescit, campestribus abstinet armis, indoctusque pilae discive trochive quiescit, ne spissae risum tollant inpune coronae) sind auch dem Gesichts- und Interessenkreis eines sehr jungen Mannes entlehnt. Geschrieben hat derselbe noch nichts: si quid tamen olim scripseris v. 387. Wenn es aber geschieht, in Maeci descendat iudicis auris et patris et nostras. Dem Sp. Maecius Tarpa (iudice Tarpa sat. I 10, 38) wurde von Horaz höchst angemessen der Vortritt selbst vor Piso, dem Vater, eingeräumt, wenn er diese Verse in der letzten Lebenszeit verfafst hat: denn Sp. Maecius Tarpa war da ein hoher Siebziger, und es wurde so eine Autorität eingeführt, die dem jungen Piso imponieren mufste. — Erst zuletzt sind auch v. 265—274 eingeschaltet worden: diese Zeilen, die wesentlich die Komödien des Plautus zum Gegenstand haben, werden, mitten hineingestellt in die Betrachtungen über die Tragödie, als hors d'oeuvre empfunden.

Besonders beweisend für unsere Ansicht, dafs in unserer Epistel ältere Stücke so zusammengefügt sind, dafs Horaz bei der Herausgabe einzelnes Neue hinzudichtete, das vor allem den Zweck hatte das Ganze als auf die Pisonen, die nunmehrigen Adressaten, bezogen erscheinen zu lassen, ist der Schlufs. Oesterlen (Komik und Humor bei Horaz III 88) schreibt aus einem richtigen Gefühl heraus: „Überhaupt erinnert der Schlufs der Epistel in mehr als einer Beziehung an die derbdrastische Sprache der Satiren und könnte gar wohl aus älterer Zeit stammen[1]).“ Man kann weiter gehen und sagen, dafs er seiner Tendenz nach geradezu im Widerspruch steht mit dem Früheren, wo das Geschäft des Dichters als ein äufserst würdiges dargestellt wird: ne forte pudori sit tibi Musa lyrae sollers et cantor Apollo v. 406. Horaz nimmt da sogar in Aussicht, dafs einer der Pisonen einmal im Ernst etwas Poetisches verfassen wird (si quid tamen olim scripseris v. 386), und nun plötzlich geht es aus einem ganz an-

1) Oesterlen meint offenbar, aus der Zeit, wo Horaz Satiren dichtete. Das ist doch zu früh, denn dazu atmet die Stelle eine zu grofse geistige Überlegenheit.

derm Tone: vesanum tetigisse timent fugiuntque poetam, qui sapiunt v. 455; nec satis adparet cur versus factitet; utrum minxerit in patrios cineres etc. v. 470. Die Sache ist so stark, dafs man gemeint hat, Horaz habe die Epistel nur zu dem Zwecke an die Pisonen gerichtet, um die beiden jungen Leute vom Dichten abzuhalten. Jedenfalls waren derartige Widersprüche in der Tendenz nur möglich, wenn es mit der Abfassung der ars so zugegangen ist, wie wir angenommen.

Es ist aber unmöglich, dem Lehrgedicht jene Absicht im Ernst unterzuschieben, denn das hiefse die Verhältnisse völlig verkennen. Ein junger Mann in der sozialen Unterschicht kann sich betreffs seiner Beanlagung verhängnisvollen Illusionen hingeben und kann — wer hätte nicht dergleichen kennen gelernt? — darüber zu Grunde gehen. Bei einem jungen Aristokraten ist das ganz ausgeschlossen, dieser kommt gar nicht in den Fall, das Metier eines Dichters für das einzig wahre anzusehen. Es giebt für ihn so viele Bethätigungen, die ihm notwendig gleichwertig und bald überwertig erscheinen müssen; es treten so viele Interessen an ihn heran, dafs er sich dem Einen nicht ganz hingeben kann, und so gewinnt er für sein Urteil über sich selbst allein hierdurch einen freieren Standpunkt. Dem Horaz, der ja sein Leben hindurch in diesen Kreisen verkehrt hatte, kann dieser Sachverhalt nicht unbekannt geblieben sein.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

AUG -8 '57 H

Lh 9.337
Q. Horatius Flaccus,
Widener Library
004918296
3 2044 085 203 032